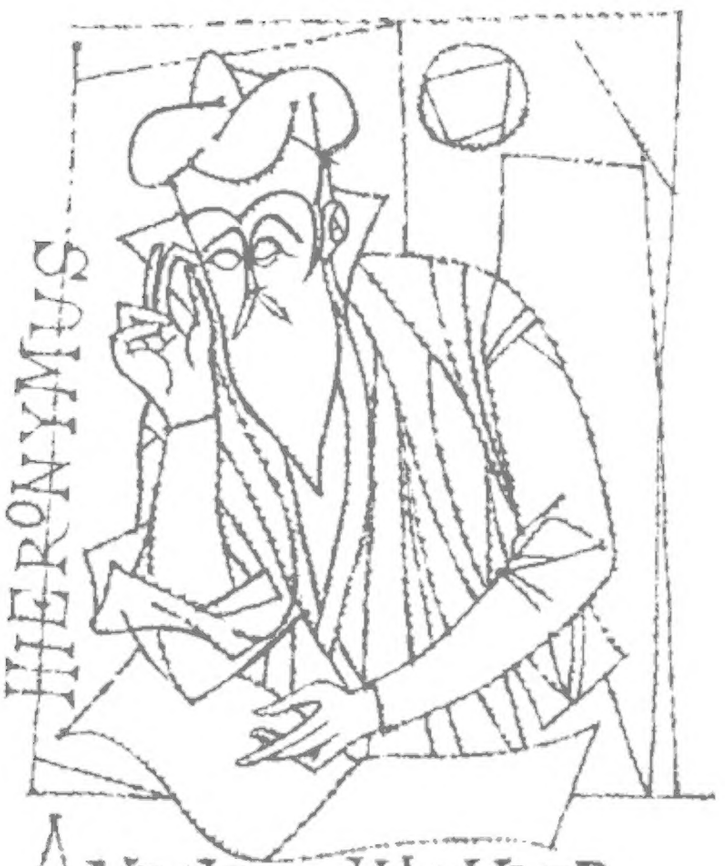
Prac. Theol
686 Nep



ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Philipp Jacob Spener's

Pia Desideria

oder

herzliches Verlangen

nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche,

nebst einigen

dahin abzweckenden christlichen Vorschlägen.

Vollständig mit den ursprünglichen Beilagen, und mit Anmerkungen vermehrt,

auf's Neue herausgegeben.

Motto: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."
Joh. 18, 37.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Leipzig 1841,
bei Karl Franz Köhler.

Digitized by Google

609.2
S 747, 4pia
1841

Allen,

die den Herrn lieben und zur Verherrlichung seines Reiches zu wirken berufen sind,

treuen Vorstehern, Predigern

und

Gliedern der Gemeinden,

übergiebt diese Schrift, mit dem herzlichen Gebet

daß der himmlische Vater sie ausrüste und stärke

mit

Licht und Kraft, Muth und Geduld

und erfreue

durch Segen und Fortgang

in ihrem heiligen Werke

der Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

In einem traurigen Zustande befand sich unsre Kirche, als vor länger als einem Jahrhundert dieses Buch zum ersten Mal erschien. An starren todten Formen hielt man unbeweglich fest und vertheidigte sie, gegen Glaubensgenossen wie gegen andere christliche Partheien, mit unchristlicher Heftigkeit. Die Streitsucht war das Element des Christenthums und man kannte keine Grenzen. Daher wurden die theologischen Wissenschaften nur für diesen Zweck bearbeitet und das wahre wissenschaftliche Streben und Forschen verlor sich in weitläufige scholastisch- dogmatisch- polemische Untersuchungen. Da aber dieselbe Streitsucht auch auf die Kanzeln gezogen wurde, so verschwand unter dem Volke das christlich religiöse Leben und die Anregung zu demselben gleichfalls immer mehr und mehr. Wenn sich die gelehrten Theologen, in ihren Vorlesungen auf Hochschulen und in ihren Schriften, mit den nutzlosesten Bestimmungen in einer Reihe von Thesen und Antithesen, Definitionen und Quästionen, beschäftigten, wobei man zwar den ausdauernden Fleiß und die unverdroßene Mühe lobend anerkennen muß, doch aber noch weit mehr den Mangel an Geist und religiösem Gefühl zu beklagen hat; so hörte man auch von den Kanzeln zwar viel von dem alleinseligmachenden Glauben, scheuete sich aber auch nicht seinen Vortrag mit den unnöthigsten Dingen, den unwürdigsten Witzeleien und unanständigsten Schimpfreden zu würzen. Kurz Alles, was man von Kathedern herab hörte, in theologischen Schriften las und womit man die Gemeinden zu erbauen glaubte, war Nichts, als heilloses Wiederkäuen stehender Formen, und wie sehr Herz und Geist dabei verloren, wie wenig wahrhaft christli-

Digitized by Google

cher Glaube und christliches Leben dadurch geweckt und gefördert werden konnten, dafür gaben die Theologen selbst, durch ihre unchristliche Streitsucht den sprechendsten Beweis. Es fehlte zwar nicht an Männern, welche das Verderben erkannten, aber sie konnten dem Strome der Zeit keine andere Richtung geben. So versuchte Georg Calixtus, † 1656, der gelehrten Theologie eine neue Bahn zu brechen, erregte aber dadurch so heftige Streitigkeiten, daß noch lange nach seinem Tode die Kirche beunruhigt wurde*). So waren die Bemühungen des frommen Arnd, und Joh. Valentin Andreä's für Wiederherstellnng des thätigen Christenthums ebenso wenig allgemein durchgreifend, als Theophil. Großgebauer, Diac. zu Rostock † 1661, mit seiner „Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion" und Heinrich Müller, Super. u. Prof. ebendaselbst, †1675, mit seiner „evangelischen und apostolischen Schlußkette," mit seinem „himmlischen Liebeskuß" und mit seinen „Erquickstunden" eine Veränderung hervorzubringen im Stande waren**). Letzterer scheuete sich nicht in der Schlußkette, S. 858, zu sagen: „die heutige Christenheit hat vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgeht, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar; sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort hört zur Beichte gehet, das Abendmahl empfängt, aber die innere Kraft des Christenthums verläugnet sie." — Das hereingebrochene Verderben wurde durch gänzliche Vernachlässigung der H. Schrift nur noch vergrößert. Auf vielen Universitäten hielt man

*) Die syncretistischen Streitigkeiten, die durch den Eifer Calixt's erregt wurden, mit welchem er daran arbeitete, den Geist seiner Zeitgenossen an freieres Untersuchen und eignes Denken über die Lehren des christlichen Glaubens zu gewöhnen. — Man vergleiche darüber „Planck, Geschichte der protest. Theologie von der Concordienformel an bis in die Mitte des 18. Jahrhdt. Göttingen 1831, 8." S. 94. u. folgde.

**) Vergl. „Planck, u. s. w." S. 181. Anmkg. 228.

Digitized by Google

gar keine Vorlesungen über biblische Bücher, weil sich kein Verlangen darnach regte. So konnte noch in den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts Olearius in Leipzig kein exegetisches Collegium zu Stande bringen und Carpzov schloß seine Vorlesungen über den Jesaias gewöhnlich schon wieder mit dem ersten Capitel*). — Da nun die Quelle verstopft war, aus welcher allein wahrhaft christliches Leben fließen kann, so darf uns das herrschende Verderben der Kirche in damaliger Zeit um so weniger in Verwunderung setzen**). —

Mit einem tiefeindringenden Blick erkannte der fromme Spener***) die traurige Lage der Dinge in ihrem ganzen Umfange; beklagte die Zänkereien und die eitlen Spitzfindigkeiten; arbeitete mit unabläſſigem Eifer für Minderung und Abnahme des Verderbens und der glückliche Erfolg, mit welchem er das, was er in seiner eignen Amtsführung als

---

*) Vgl. „Hoßbach, Spener u. s. Zeit"; Theil 1. Seite 18.

**) Ueber den Zustand der lutherischen Kirche und Theologie während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vgl. „Hoßbach u. s. w." Theil 1, S. 1. u. folg. — Ferner: „Planck u. s. w." Cap. 1. 2. u. 4. wo man mit Nachweisung der Quellen, eine ausführliche Schilderung der Lage, in welche die lutherische Kirche u. luth. Theologie durch die Concordienformel gebracht wurde, findet und die Richtung kennen lernt, welche der Geist der Theologie bekommen hatte.

***) Philipp Jacob Spener geb. am 13. Januar 1635 zu Rappoltsweiler im Oberelsaß, studirte zu Straßburg und Basel; war seit 1663 Freiprediger in Straßburg und wurde Doctor der Theologie; 1666 kam er als Senior des Ministeriums nach Frankfurt am Main; folgte 1686 dem Rufe als Oberhofprediger nach Dresden und endlich ging er 1691 als churbrandenburgischer Consistorialrath und Propst nach Berlin, in welchen Stellen er den 5. Februar 1705 starb. — Die bekanntesten Beschreibungen des Lebens und Wirkens Speners sind: „Hoßbach, Spener und seine Zeit; eine kirchenhistorische Darstellung, zwei Theile. Berl. 1828 gr. 8. 3⅓ Thlr. — Baron C. H. von Canstein's, Dr. Ph. Jac. Speners Leben, vorgedruckt den „letzten theol. Bedenken;" später, 1740, besonders herausgegeben v. Dr. Joa. Lange,

heilsam erkannte, in weiteren Kreisen zur Nachahmung und Beurtheilung empfahl, hat ihm das große Verdienst eines zweiten Reformators mit Recht erworben. Was sein Herz schon Jahre lang erfüllte, das legte er endlich in der kleinen Schrift nieder, die hier dem Publikum von Neuem geboten wird. Er schrieb sie zuerst als Vorrede zu einer neuen Auflage der Arnd'schen Postille, sie wurde aber so begierig gelesen und gefordert, daß sie noch in demselben 1675sten Jahre, als eine eigne Schrift, unter dem bekannten Titel, erschien.

Ueber alle Erwartung groß war die Aufregung, welche durch diese Schrift bewirkt wurde, denn wer wüßte nicht, daß sie als Mittelpunkt der pietistischen Streitigkeiten angesehen werden muß*), welche Jahre lang die Kirche beunruhigten, und dem redlichen Spener, der sich in jedem seiner Schritte von der reinsten Frömmigkeit leiten lies, die Ruhe seines äußern Lebens vielfach störten. Er fühlte das Schmerzhafte solch unverdienten Uebels, wußte es aber stets mit christlicher Ergebung zu tragen. „Ich will nicht davon sagen", schreibt er „theol. Bedenk. Th. 3 S. 530," „daß es eine Freude und Ehre vor dem Herrn ist, um der Wahrheit willen Etwas zu leiden, welcher Ehre mich unwürdig schätze, sondern nur dessen gedenken, daß ich den Nutzen dabei wahrgenommen, daß der Herr mich und Andere dadurch in so viel tieferer Demuth behalten, und in vielen Stücken vorsichtiger gemacht hat." —

Ebenso sichtbar wurde aber auch der Segen, mit welchem diese Schrift unmittelbar nach ihrem Erscheinen zu wirken be-

---

mit Anmerkg. — Gleich's Annalen, Theil II. S. 429, hieran ist auch ein vollständiges Verzeichniß der Schriften Sp. gefügt, welches einen Beweis von der bewundrungswürdigen Thätigkeit des Mannes giebt. Schröckh's allg. Biogr. Theil VI. S. 383—640.; Suabedissen, in den Mittheilungen von Rochlitz, 3. Theil; — Knapp, in dem Biographen 4 Bd. 2 Stck.

*) Vergl. „Hoßbach, Spener u. s. Zeit" Theil 1. S. 124 folgde.

gann. Denn waren auch ähnliche Klagen über den Verfall der Kirche schon früher ausgesprochen, so doch nie in einer so milden, aus der Tiefe eines christlich bewegten Herzens hervorgegangenen und doch das Uebel in seiner Wurzel anfassenden und mit strenger Wahrheit darstellenden Sprache. Von nahen und fernen Orten kamen ihm billigende Schreiben zu, ebenso wurden mehrere theils beistimmende theils erweiternde Schriften hervorgerufen, und was weit wichtiger war, als diese schriftlichen Zeugnisse, an vielen Orten schritt man zur Anwendung und Ausführung der gethanen Vorschläge *). „Ich sage dem höchsten Geber aller guten Gaben demüthigst Dank," schreibt der fromme Spener in den „theol. Bedenken, Theil 3. S. 288," „der meine einfältige pia desideria, in denen ja nicht von hoher menschlicher Weisheit, so Hoffnung machen mögen, daß sie von Vielen würden zu lesen gewürdiget werden, enthalten ist, über alles mein Erwarten, so kräftig gesegnet hat, daß sie zu einer Stimme worden, welche ein und andere Schlafende erwecket, Einige die in der Stille geseufzet, und aus Sorge, daß sie allein und daher zu schwach wären, zurückgeblieben, ermuntert, mir aber Gelegenheit gegeben hat, Viele derjenigen kennen zu lernen, die es mit der Sache Gottes treulich meinen, und daher seither mit mir Freundschaft gemacht, daß wir vor einander und mit einander so viel ernstlicher mit Beten kämpfeten, und je einer an des andern Eifer, und den von Gott verleihenden Segen, einen Muth schöpfeten. So sind auch nicht nur mit mir, sondern unter sich selbst viele solcher lieben Leute bekannt worden, und haben in Gott Freundschaft mit einander gemacht. Wie denn versichern kann, daß in Ober- und Niederdeutschland, auch den nordischen Provinzen derjenigen mehr sind, und sich allgemach bekannt machen, die die Besserung der Kirche belieben, auch jeder seines Orts, nachdem ihm Gott Gaben

*) Vergl. „Hoßbach, Sp. u. s. Z." Th. 1 S. 137—146.

und Gelegenheit giebet, daran arbeiten, als man immer hätte gedenken und hoffen können." —

Schon in geschichtlicher Hinsicht hat also das Buch einen höhern Werth, als daß es der Vergessenheit anheim fallen sollte. Allein wenn wir den Zustand der Kirche in unsrer Zeit auch in ganz verschiedener Gestalt von dem der damaligen erblicken; so doch keineswegs in einer durchgehends erfreuenden. Denn was das thätige Christenthum anlangt, so kann nicht leicht eine Zeit lauer erfunden worden sein, als die unsrige, und in ihrem Innern befindet sie sich in einem Zustande der Aufregung und Gährung, der noch manches Jahr zu erfordern scheint, ehe sich aller unlautere Stoff ausgesondert haben wird. Es haben sich schon manche Stimmen erhoben, um eine Erneuerung des christlichen Lebens zu bewirken, und warum sollte nicht die Stimme eines Mannes von besonderem Gewicht sein, der schon ein Mal das Verlorengegangene wiederherstellte, von dessen segensreicher Wirksamkeit noch Spuren genug vorhanden sind, der durch die Vielseitigkeit seiner Erfahrungen, durch die Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge als ein allgemeiner Kirchenrath, wohl auch das Recht hat, aus der Vergangenheit herüber in unsere Angelegenheiten ein Wort zu reden.

Die Glaubenslosigkeit und Unkirchlichkeit, — vielleicht noch verderblicher, als starres Festhalten an stehenden Formen — welche in unsrer Zeit in hohen und niedern Ständen überhand genommen hat, und durch die Ueberschätzung irdischer Güter, so wie durch ein Jagen nach sinnlicher Lust genährt und gefördert wird, muß jeden Christen, der das Leben von seiner ernsten Seite und nach seinem heiligen Zwecke betrachtet, mit tiefster Betrübniß erfüllen. Wir wissen zwar, daß immer noch ein göttlicher Reichthum voll kindlicher Glaubensfreudigkeit in den Herzen Vieler verborgen ist; wir wis-

sen auch, daß es noch viele würdige Geistliche giebt, die nicht ihre Einfälle oder eigner und fremder Menschen Gedanken, sondern das Wort rein und lauter verkündigen und selbst in der Zeit des verfallenen kirchlichen Lebens, nie ohne Segen wirken; — aber wer mag es leugnen, daß das Christenthum unsrer Tage in seiner Hauptrichtung ein verwässertes, daß kindliche Einfalt des Glaubens geschwunden und daher fast durchgängige Auflösung der bestandenen Formen des kirchlich-christlichen Lebens herbeigeführt worden ist; daß in den meisten Lebensverhältnissen das Band der christlichen Liebe, welches da ist das Band der Vollkommenheit, als zerrissen betrachtet werden kann! — Ja wenn irgend eine Zeit fromme Wünsche für das Heil der Kirche hervorzurufen im Stande ist; so die unsrige. Und wenn auch Spener in einer andern Zeit und unter andern Verhältnissen sprach, so enthalten doch seine „frommen Wünsche" für die gegenwärtige Lage des Christenthums so viel Beherzigenswerthes, daß ihr Erscheinen von einem Jeden, der ohne Vorurtheil nach dem Worte Gottes prüft, nicht als nutzlos angesehen werden kann. —

Ueber diese neue Ausgabe möchten nur noch einige Worte zur Verständigung nöthig sein. Der Herausgeber hat es, zur Förderung seiner Absicht, für zweckmäßiger gehalten, seinen Namen nicht zu nennen. Es kann jedem Leser gleichgültig sein, wer er sei. Da bei uns zu sehr nach dem Ansehen der Person, und nicht der Sache geurtheilt wird, so wäre schon im Voraus zu befürchten gewesen, daß das Buch mit einem sonst unbekannten Namen, vielleicht von Manchen, — besonders Geistlichen, die, was Rang und Titel anlangt, die Stolzesten sind, — ungelesen bleiben könnte; oder daß der Herausgeber von dem Urtheil Apostelg. 17, 18. getroffen würde. Auch schien ihm der Rath des Horbius — s. 1 Anhang S. 155 — gerade für den vorliegenden Fall beson-

ders empfehlenswerth. In einer andern Gestalt erscheint nun freilich das Buch, aber die Sache ist dieselbe geblieben. Der schweren, oft unverständlichen Schreibart Speners ist durch Umstellung der Worte und durch die Interpunction abgeholfen worden. Die Arnd'sche Postille konnte Herausgeber nicht erlangen, dagegen hat er die Ausgaben von 1675, 1676, 1680, 1706, und 1712, so wie die lat. Uebersetzung von 1678, verglichen, welche sämmtlich, sogar bis auf die Druckfehler, vollkommen gleich sind. Das Ganze ist ferner in eine übersichtlichere Ordnung gebracht, und einzelne Stellen, größtentheils Citate aus andern Schriftstellern, nebst wenigen andern, als ausschließlich der damaligen Zeit angehörend, sind mit *) bezeichnet unter den Text gestellt worden. Auch die Beilagen konnten nicht ausgeschlossen bleiben, Spener selbst legte einen besondern Werth darauf und ihr Inhalt ist gewiß auch für uns beherzigenswerth genug. So ist denn auch der letzte Anhang, die Bekehrung der Juden betreffend, hier wiedergegeben worden, mit hinzugefügter Uebersetzung der angeführten Stellen, und mit Hinweglassung der Namen derjenigen Schriftsteller, von welchen Spener sagt, er habe sie nicht nachschlagen können. — Was nun endlich die Bemerkungen betrifft, welche der Herausgeber hinzugefügt hat, und welche größtentheils durch fortlaufende Nummern bezeichnet sind, so sind sie nach und nach, bei dem wiederholten Lesen des Büchleins entstanden; es erschien ihm von besonderem Interesse zu sein, die Ansichten Luthers über die Anklagepunkte sowohl, als über die Vorschläge zu vernehmen, und er glaubt, daß auch den Lesern die kräftigen Worte desselben nicht unwillkommen sein werden, so wie einige Stellen aus andern Schriften wenigstens nicht als unpassend und zweckwidrig erfunden werden mögen. Einige geschichtliche und biographische Bemerkungen wurden deshalb beigegeben, weil sich ja hoffen läßt, daß das Buch

hie und da auch Andern, als Gelehrten vom Fach, in die Hände kommen werde. Was endlich die Bemerkungen anlangt, die von dem Herausgeber selbst herrühren; so kann er versichern, daß er von der strengsten Wahrheitsliebe geleitet wurde und, zum Theil wenigstens, aus eigner Erfahrung gesprochen hat. Möchte immerhin dem Herausgeber Uebertreibung nachgewiesen werden können, mit Freuden wollte er das Gegentheil bezeugen. —

Es steht nicht zu erwarten, daß die Erscheinung dieses Buches in unsrer Zeit das Aufsehen erregen werde, als in der Zeit seiner ersten Bekanntwerdung. Das verhindert schon der herrschende Indifferentismus. Unsre religiösen Freiheitsschwindler, hoher und niederer Stände, bei denen fast keine Spur eines positiven Offenbarungglaubens gefunden wird; die Lichtfreunde, die von dem Glanze des Lichtes, das sie selbst zu verbreiten meinen, geblendet sind und in Finsterniß wandeln, — werden höchstens darüber lächeln, ein Buch aus alter Zeit wieder aufgefrischt zu sehen, und auch darin eine Bestätigung für die jetzt so vielfach geltende Meinung finden, unsre Kirche auf den Standpunkt früherer Jahrhunderte zurückzuführen! Wollte man doch die äußere Form, von dem innern Gehalt vergangener Zeiten unterscheiden lernen! Auch die weltlich Gesinnten, die im Besitz und Genuß den Zweck des Lebens finden, können nach ihren Bestrebungen davon ebenso wenig nur die geringste Kenntniß nehmen; und die treulosen Haushalter der Gemeinden, die saumseligen und gewissenlosen Geistlichen, werden sich durch eine solche Mahnung nicht wecken lassen. Sie lesen ja kaum ein Buch, wenn ihnen nicht vielleicht ein Leseverein, dessen Mitglieder sie Ehren halber bleiben müssen, Eins und das Andere in die Hände legt und einige theol. Zeitschriften nach mehr als Jahresfrist zuführt. Claus Harms meint freilich, daß jeder Geistliche jährlich wenigstens bis zwei Thaler für Bücher verwenden solle. —

Doch der Herausgeber ist auch weit entfernt von der Einbildung oder Erwartung eines glänzenden Erfolges. Einige Freunde billigten die Bearbeitung und riethen zu deren Bekanntmachung; und warum sollte nicht der Geringste seine Hand zur möglichen Förderung des Guten bieten? Dabei hat der Herausgeber keine andre Absicht, als die, daß zuerst diejenigen, die den Herrn lieb haben, in ihrer Liebe und Treue gestärkt und gekräftiget werden mögen, wie sich Spener darüber in seiner Vorrede (s. S. 6 u. 7.) ausspricht. Und so empfiehlt denn der Herausgeber das Buch Allen, die den Herrn wahrhaft lieben und für sein ewiges Reich thätig zu sein, für die höchste Aufgabe ihres Lebens halten. Lasset uns, gel. Brüder, Alle insgesammt dem Herrn treu nachfolgen und seine heiligen Zwecke bei den uns Anvertrauten nach Kräften fördern. Keiner, auch der Geringste, verzage, sei auch unser Wirkungskreis klein und unscheinbar vor der Welt, der Herr kennet die Seinen! Lasset uns nicht muthlos werden, wenn wir keinen sonderlichen Erfolg unserer Mühen und Anstrengungen wahrnehmen, „Gott läßt es den Seinigen nie an Demüthigungen fehlen, und er erspart ihnen auch nicht die schmerzlichste, die sie am wenigsten erwarteten, daß ihr Reden und Thun zur Heiligung der Menschen ohne Wirkung zu bleiben scheint. Ich sage: scheint, denn ein Schein ist es nur; und sie werden einst erstaunen, wie viel Gott durch sie gewirkt hat", (Vgl. Theremin, Abendstunden, 3 Bd. S. 123). — Der himmlische Vater rüste uns Alle mehr und mehr aus mit seinem Geiste, dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, dem Geiste des Rathes und der Kraft; und Alles was aus redlichem Willen und ungeheuchelter Liebe gethan wird zur Förderung des Reiches unsers Herrn Jesu Christi, das begleite er mit seinem ewigen Segen! —

Geschrieben am Sonntage Sexagesimä,
den 14. Februar, 1841.

Inhalt.

Zuschrift . . . . . Seite 1
Vorwort . . . . . « 2—7

Erster Abschnitt.

Uebersicht des verderbten Zustandes der evangelischen Kirche . . . . . Seite 8—61
Erstes Capitel. Allgemeine Klage über das Verderben der gesammten Christenheit . . . . . « 8—11
Zweites Capitel. Gebrechen des weltlichen Standes . . « 11—13
Drittes Capitel. Gebrechen des geistlichen Standes . . « 13—30
Viertes Capitel. Gebrechen des Hausstandes . . . . « 30—44
Fünftes Capitel. Die durch den verderbten Zustand unsrer Kirche erregten Aergernisse . . . . . « 44—49
Sechstes Capitel. Von der Hoffnung eines bessern Zustandes der Kirche . . . . . « 49—61

Zweiter Abschnitt.

Vorschläge, durch welche dem verderbten Zustande der evangelischen Kirche abzuhelfen sei . « 61—105
Erster Vorschlag. Das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen . . . . . « 61—71
Zweiter Vorschlag. Die Aufrichtung und fleißige Uebung des geistlichen Priesterthums . . . . . « 71—74
Dritter Vorschlag. Den Leuten fleißig einzubilden, das Christenthum bestehe nicht im Wissen, sondern in der That . . . . . « 75—77

Vierter Vorschlag. Verhalten in Religionsstreitigkeiten Seite 78—85
Fünfter Vorschlag. Die Erziehung der Prediger auf Schulen und Universitäten . . . . . = 85—99
Sechster Vorschlag. Einrichtung der Predigten zur Erbauung . . . . . = 99—105

Erster Anhang.

Erfordertes Bedenken eines evangel. Theologen und Superintendenten, auf Herrn Speners deutsche Vorrede zu des sel. Arnd Postill . . . . . = 106—163

Zweiter Anhang.

Ferneres Bedenken eines andern christlichen und wohlerfahrenen Theologen. . . . . = 164—177

Dritter Anhang.

Die zukünftige Bekehrung der Juden betreffend . . . . = 178—211

Den treuen Vorstehern und Hirten der gesammten christ-evangelischen Kirche, meinen in Christo Jesu, unserem Erzhirten, treugeliebten und hochgeehrten Vätern und Brüdern, Wünsche von dem Vater des Lichts und Geber alles Guten:

Erleuchtete Augen des Verständnisses, zu erkennen, welche da sei die Hoffnung unsers Berufes, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft in uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke;

Fleiß und Eifer, wacker zu sein und zu stärken das Andere, das sterben will;

Kraft und Muth, durch die Waffen unsrer Ritterschaft, die nicht fleischlich sind, sondern mächtig für Gott, die Befestigungen, Anschläge und alle Höhe zu zerstören, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, und gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi, auch bereit zu sein, allen Ungehorsam zu rächen, wenn der Gläubigen Gehorsam erfüllet ist;

Segen und Fortgang, mit Freuden wahrzunehmen, wie das Wort, welches aus Gottes Munde gehet — wie der Regen und Schnee, so vom Himmel fällt, — nicht wieder leer zu ihm komme, sondern thue, was ihm gefällt und ihm gelinge, wozu es gesendet wird; und zu sehen, wie die durch ihren Dienst gebaute Erde, bringe zum ersten Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Waizen in den Ähren;

Völlige Vergnügung in Erkenntniß, wie der göttliche Name durch ihren Dienst geheiliget, sein Reich erweitert, und sein Wille vollbracht werde zu seinen heiligsten Ehren, vieler Seelen Heil, ihres eignen Gewissens Beruhigung und einst ewiger Herrlichkeit! —

In dem Geliebtesten geliebte Väter und Brüder!

Als ich veranlaßt wurde, der neuausgehenden Postill des theuern Arnd eine Vorrede voranzuschicken; habe ich mich erkühnet, in der mir dazu vergönnten kurzen Zeit, das Meiste in derselben zu sagen, was mich, seitdem ich durch Gottes Willen und Gnade in seinem Weinberge arbeite, öfters herzlich betrübet, das Gewissen beschweret und viele Sorgen gemacht hat. Aber ich weiß auch, daß derjenigen noch sehr Viele sind, welche mit mir Gleiches bejammern, und oft Einer in des Andern Schooß die wehmüthigen Klagen ausgießen.

Das Elend, welches wir beklagen, lieget vor Augen und ist Niemand verboten, seine Thränen über dasselbe nicht nur im Geheim zu vergießen, sondern sie auch an den Orten fallen zu lassen, wo sie Andere sehen, und so zum Mitleiden als Mitrathen bewogen werden mögen. Wo man aber Noth und Krankheit siehet, ist's natürlich, daß man um Mittel sich umthue. Und daher lieget Allen ob, in der Noth und Krankheit des edelsten, geistlichen Leibes Christi, — der in gewissen Stücken der Sorge eines Jeden anvertraut ist, ja an dem wir Alle Mitglieder sein müssen, und deswegen sein Gebrechen keines Orts für fremd zu achten haben, — dafür zu sorgen, wie tüchtige Arznei zu seiner Heilung möge gefunden und angewendet werden.

Ehedem war das kräftigste Mittel, daß die vornehmsten Vorsteher und Abgeordneten der Kirche in Concilien zusammenkamen und über den allgemeinen Schaden rathschlageten. Wollte Gott, wir stünden in dem Stande, daß wir solches jetzt fruchtbar zu geschehen hoffen könnten, wie gottselige Gemüther dies oft sehnlich verlanget haben. Wollen wir aber darauf warten, so werden wir über unserem Wünschen sterben und die Besserung — ich weiß nicht, ob es verantwortlich ist — immer auf das Ungewisse aufschieben. Es stehet dahin, ob nicht jetzt, in Ermangelung einer solchen Zusammenkunft, ein zulängliches Mittel sei, wenn christliche Prediger untereinander selbst in der Furcht des Herrn, sowohl durch Schreiben unter sich, als auch mit denjenigen, welche sich das Werk des Herrn angelegen sein lassen, diese wichtigen Sachen mit einander überlegten und was etwa der Gemeinde Gottes dienlich sei, reiflich erwägeten, damit durch öffentlichen Druck diese Gedanken, zur Nachricht und zum Mitwirken anderer Mitbrüder, kund werden möchten.

Wie nun andere christeifrige Theologen hin und wieder in ihren öffentlichen Schriften längst hievon den Anfang gemacht haben, und

ich also der Erste nicht bin, welcher dergleichen Verlangen öffentlich bezeuget, oder dazu Vorschläge gethan; so hätte ich zwar billig Bedenken tragen sollen, mit meinen einfältigen Gedanken auszubrechen, wenn in dem Reiche des Herrn, wie in der Welt, die Stimmen etwa nach Ordnung und Würde der Personen gegeben werden müßten, in welcher Hinsicht ich mich billig unter den Letzten zu sein erkenne. Wenn aber nicht nur in der christlichen Kirche auf solches eben nicht zu achten, sondern auch sogar in der Welt in einigen Versammlungen, aus sonderbaren Ursachen, eingeführt ist, daß die Ordnung des Stimmenabgebens von unten angefangen wird, und sogar den Untersten mit mehr Freiheit ihre Herzensmeinung ohne Rückhalt zu offenbaren gegeben ist, als den Oberen, welchen ihre Würde gelassen wird, nach reiflicherem Nachsinnen zu geben, was in jener Vorschlägen zu verbessern: so habe ich dafür gehalten, es werde auch mir als keine Vermessenheit gedeutet werden, was ich — wie der Herzenskündiger dessen Zeuge ist — aus inniger Liebe zur Gemeinde Gottes, und aus Verlangen nichts zu unterlassen, was ich zu göttlicher Ehre möchte dienlich wissen, in diese Vorrede ausgeschüttet habe.

Da ich mir aber auch nicht selbst allein trauete, und etwa dergleichen Dinge an das Tageslicht gebe, von denen die Kirche mehr Schaden, als Nutzen hätte, so habe ich meinen vielgeliebten Collegen und Amtsbrüdern allhier meinen Aufsatz vorgelegt, und da die Geister der Propheten den Propheten unterthan sind, ihnen denselben nicht nur von Wort zu Wort vorgelesen, sondern völlige Freiheit außerdem gegeben, mich brüderlich zu erinnern, worin sie es nöthig befänden. Wie sie nun das Eine und Andere mit beigetragen haben, was zur Auferbauung dienlich ist, so haben sie mich in dem Uebrigen, mit Billigung alles darin Enthaltenen, und herzlicher Anwünschung, daß Gott sein Werk nicht ungesegnet lassen wolle, stattlich bekräftiget. Hierauf habe ich im Namen des Herrn diese Vorrede dem Druck übergeben. Es ist aber von vielen guten Gemüthern Verlangen getragen worden, dieselbe allein zu haben, und ich selbst habe es nicht für unzweckmäßig gehalten, besonders weil mir einige Monate nach dem ersten Druck ein schönes, nützliches und erbauliches Bedenken eines christlichen und in dem Weinberge des Herrn treulich arbeitenden Superintendenten zugesendet worden ist, aus dessen Veröffentlichung mehr Nutzen entstehen kann, als aus meiner geringfügigen Arbeit. Es hat aber derselbe noch Bedenken getragen, seinen Namen dabei zu nennen, sowohl deshalb, weil er eigene Ehren zu suchen nicht gesonnen sei, als auch,

weil auf solche Weise, wo ohne Leidenschaft und Absicht auf einen Verfasser, eine Schrift allein, wie sie an sich selbst ist, erwogen wird, öfters mehr Nutzen zu hoffen steht [1]).

Als nun aber solches Bedenken fast zu Ende gebracht, kam mir ferner ein anderes Urtheil eines christlichen und sowohl von Gott herrlich begabten, als auch durch lange Erfahrung in dem, was dem gemeinen Besten nützlich sei, stattlich geübten Theologen, den ich stets als Vater ehren werde, zu Händen. Wie ich dasselbe gelesen; so hatte ich auch sogleich Verlangen, es gleichfalls durch den Druck mitzutheilen. Es fehlte mir zwar die ausdrückliche Erlaubniß, aber ich hoffe, daß er meine Kühnheit durch das Verlangen Jedermann damit zu dienen, nicht übel deuten werde [2]).

---

1) Verfasser dieses ersten Bedenkens ist Joh. Heinrich Horbius, geb. den 11. Juni 1645 zu Colmar im Elsaß, ein Schwager Speners. Er war Anfangs geistlicher Inspector der Grafschaft Spanheim zu Trarbach und Beisitzer des dortigen Consistoriums. Der lebendige Eifer, mit welchem er für die Ausführung der in den piis desideriis gethanen Vorschläge thätig war, hatte seine Absetzung zur Folge. Nach kurzer Zwischenzeit, während welcher er sich bei Spener in Frankfurt a. M. aufhielt, wurde er als Superintendent in die fränkische Reichsstadt Windsheim berufen. Nahm einige Jahre später das Pastorat zu St. Nicolai in Hamburg an. Hier wurde er, besonders durch Joh. Friedrich Mayer, Pastor an der Jakobi-Kirche, in die heftigsten Kämpfe verwickelt. In dem prüfungsreichsten Jahre seines Lebens, 1693, mußte er Hamburg verlassen; ohne wieder in sein Amt eingesetzt worden zu sein, starb er den 26. Jan. 1695 auf dem holsteinischen Landgute Steinbeck und ist in der Kirche daselbst begraben. — Man vergleiche über das vielbewegte Leben dieses Mannes: Speners letzte theolog. Bedenk. III. S. 70, 56, 318, 554, 761 u. a. andern Orten. — Hoßbach, Spener und seine Zeit; 1. Th., S. 355 u. folg.; 2. Th., S. 425 u. folg. — Ueber die hamburgischen Streitigkeiten und Unruhen geben: „Sinceri Veremundi hamburgisches Diarium in der Horbischen Sache" und „Köhlers Münzbelustigungen 17. Th., S. 361—368 vielfältige Auskunft. Ferner findet man in: „Planck, Gesch. d. prot. Theologie von der Konkordienformel an bis in die Mitte des 18ten Jahrh.; Göttingen 1831, 8." von S. 213 an eine klare Darstellung dieser Streitigkeiten, nebst Angabe der vorzüglichsten Quellen. — „Die Klugheit der Gerechten oder der theologische Krieg in Hamburg" von Friedrich Jacobs, in dem 6. Bändchen seiner Erzählungen, enthält eine eben so anziehende als belehrende Schilderung der damaligen traurigen Vorfälle in Hamburg; besonders für Leser, die nicht mit der Kirchengeschichte bekannt sind.

2) Dieses zweite Bedenken verfaßte ein andrer Schwager Speners, Joachim Stoll, hochgräflich Rappolsteinischer Hofprediger, gestorben den

Ich habe aber auch solches gelassen, wie es hier stehet, ob es wohl in ein oder zwei Stücken, nach unter uns billig zu behaltender Freiheit, von meinen Gedanken etwas abgehet; damit es dem Leser frei bleibe, der Sache reiflich nachzudenken, und allemal dasjenige, so er am gegründetsten befindet, zu wählen. So gehen hiermit diese, mit der Arbeit Anderer vermehrten Blätter wiederum an das Licht, in keiner anderen Absicht, als daß nur Jemand, und wenn auch nicht Viele, doch vielleicht Wenige, dadurch erbauet, ja wenn nichts Anderes damit ausgerichtet würde, doch damit andere erleuchtete und von Gott mehr begabte Männer nur angefrischt werden möchten, diese wichtigste Arbeit, wie die wahre Gottseligkeit zu befördern, mit Ernst vorzunehmen und eine Zeit lang solches ihre vornehmste Arbeit sein zu lassen, daß sie heilsame Mittel nach der Regel göttlichen Worts ersinnen, untersuchen, und wie sie werkstellig gemacht werden möchten, reiflich nachdenken wollten. —

Es hat früher der selige Dr. Joh. Georg Dorsch, — Prof. zu Rostock, st. 1659, — als einen heilsamen Rath die Orthodoxie zu erhalten vorgeschlagen, daß unter den academischen Lehrern eine vertrauliche, brüderliche Correspondenz eingeführt und unterhalten würde, woraus nicht Weniges zu hoffen wäre. Wie nun solcher Vorschlag nützlich und gut, und zu Erhaltung der reinen Lehre ersprießlich ist; also wird nicht weniger nützlich sein, wenn auch, was die Praxis und das Regiment der Kirche betrifft, eben solche Correspondenz sowohl unter den academischen, als auch den, den Kirchenämtern vorgesetzten Lehrern gepflogen, und theils mit privat, theils mit öffentlichen Schriften die Sache weiter zu bringen versucht würde. —

Nun lasset uns Alle insgesammt dasjenige eifrig thun, wozu wir gesetzt sind, zu weiden die Gemeinde, die G. durch sein eigen Blut,

---

den 21. April 1678. In den „letzten theol. Bedenken" III. S. 70. heißt es: „Der Andere, so das andere Judicium gemacht, ist Herr Joachim Stoll, Rappolsteinischer Hofprediger, und von meiner ältesten Schwester mein Schwager. Ein Mann, den ich billig als einen Vater schon auf 30 Jahre ehre." — Mit immer gleicher Liebe und Achtung gedenkt Spener dieses ehrwürdigen Mannes und seines heilsamen Einflusses auf seine eigene frühere Bildung, in vielen Stellen seiner Schriften. Man vergleiche darüber Theologische Bedenken, dritter Theil, Seite 251.; und die „letzten Bedenken" I. Seite 467, 470; ferner: „Gleichs Annalen" II. S. 431. Hoßbach, „Spener und seine Zeit." Theil 1. Seite 87.

und also auf das Theuerste, erworben hat. Lasset uns gedenken, geliebte Väter und Brüder, was wir unserem Gott, da wir unsern Diensten gewidmet worden, versprochen haben und was daher unsere einzige Sorge sein müsse. Lasset uns gedenken an die schwere Rechenschaft, die uns von demjenigen bevorsteht, der die auf irgend eine Weise verwahrlos'te Seele von unsern Händen fordern will. Lasset uns gedenken, daß dermaleinst nicht werde gefragt werden, wie gelehrt wir gewesen, und solches der Welt vorgelegt haben; in welcher Gunst der Menschen wir gelebt, und dieselbe zu erhalten gewußt; in was für Ehren wir geschwebt und großen Namen der Welt hinterlassen; wie viel wir den Unsern Schätze von irdischen Gütern gesammelt, und damit den Fluch auf uns gezogen haben: sondern, wie treulich und mit wie einfältigem Herzen wir das Reich Gottes zu befördern getrachtet, mit wie reiner, gottseliger Lehre sodann und würdigen Exempeln in Verschmähung der Welt, Verleugnung unsrer selbst, Aufnehmung des Kreuzes und Nachfolge unsers Heilandes wir unsrer Zuhörer Erbauung gesucht; mit welchem Eifer wir uns nicht nur den Irrthümern, sondern auch der Gottlosigkeit des Lebens widersetzt; mit welcher Beständigkeit und Freudigkeit wir die deswegen von der offenbar gottlosen Welt oder von falschen Brüdern zugestoßene Verfolgung oder Ungemach getragen und unsern Gott in solchen Leiden gepriesen haben. Lasset uns demnach dahin beflissen sein, daß wir die Mängel unsrer selbst und der Kirche immer weiter untersuchen und die Krankheiten kennen lernen, aber auch die Mittel, mit eifriger Anrufung Gottes um seines Geistes Licht, erforschen und überlegen. Aber lasset uns auch dabei nicht stehen bleiben, sondern darnach trachten, das, was wir für nöthig und nützlich befunden haben, ins Werk zu setzen, wie es ein jeglicher bei seiner Gemeinde vermag. Denn wozu dienet sonst alle Berathschlagung anders, als zum Zeugniß über uns, wenn wir nicht begehren, dem Guten auch nachzuleben? Müssen wir darüber von Widriggesinnten etwas leiden; so lasset es uns ein um soviel gewisseres Merkzeichen sein, daß unser Werk dem Herrn gefalle, weil er es auch zu solcher Probe kommen läßt, und deswegen nicht müde werden, oder von unserm Eifer nachlassen. Lasset uns erstlich diejenigen am meisten befohlen sein, welche selbst noch willig sind, das, was man zu ihrer Auferbauung thut, gern anzunehmen; ein Jeder versorge vor Allen diese in seiner Gemeinde, daß sie mehr und mehr wachsen mögen zu dem Maaß der Gottseligkeit, damit nachher ihr Beispiel auch

Andern vorleuchte, bis wir auch diejenigen, bei denen es zur Zeit noch verloren scheint, durch göttliche Gnade allmählig näher herbeibringen, damit auch sie endlich möchten gewonnen werden. Alle meine Vorschläge gehen fast einzig und allein dahin, wie den Folgsamen zuerst möge geholfen und Alles an ihnen gethan werden, was zu ihrer Auferbauung nöthig ist. Ist dieses geschehen, so mag nachher der Ernst gegen die Ungehorsamen mehreres fruchten. Lasset uns auch nicht gleich alle Hoffnung, Stang und Stab fallen lassen, ehe wir das Werk angreifen oder wenn es nicht gleich Anfangs den erwünschten Erfolg hat. Was bei Menschen unmöglich ist, bleibet bei Gott möglich! Gottes Stunde muß endlich kommen, wenn wir ihrer nur warten! Müssen Andre Frucht bringen in Geduld, so müssen auch wir unsere Früchte bringen und bei Andern die ihrigen befördern mit Geduld. Des Herrn Werk gehet wunderbarlich, wie er selbst wunderbarlich ist. Aber eben deswegen gehet es ganz verborgen, jedoch soviel gewisser, wo wir nicht nachlassen. Giebt dir dein Gott die Freude nicht, daß du sobald sehest den Nachdruck deiner Arbeit: vielleicht will er es dir verbergen, daß du dich dessen nicht überhebest. Es stehet Gras da, das meinest du etwa, es sei unfruchtbar Gras: thue du mit dem Begießen das Deinige ferner, es werden die Aehren gewiß endlich herauswachsen und zu seiner Zeit zeitig werden. Vielmehr lasset uns in solchem Fall, neben Fortsetzung unsrer Arbeit, die Sache dem Hausvater befehlen. Zu ihm eifrig beten, und auch darin zufrieden sein, was er uns für einen Erfolg von unsrer Arbeit wolle sehen lassen. Also lasset uns denn Alle mit herzlicher Andacht einander kämpfen helfen mit Gebet und Flehen, daß uns Gott wolle hier und da eine Thüre des Worts nach der andern aufthun, fruchtbarlich zu reden das Geheimniß Christi, daß wir darin freudig handeln und reden wie sich's gebühret und seinen Namen mit Lehre, Leben und Leiden verherrlichen. In der Versicherung solches meines armen, aber inbrünstigen Gebets und sowohl mit der Bitte, als Hoffnung gleichbrüderlicher Fürbitte, empfehle ich Allesammt in des großen Gottes Treue, Huld und Regierung. —

Frankfurt am Main, den 8. Sept. 1675.

Philipp Jac. Spener, Dr.

Erſter Abſchnitt.

Ueberſicht des verderbten Zuſtandes der evangeliſchen Kirche.

Erſtes Capitel.

Allgemeine Klage über das Verderben der geſammten Chriſtenheit.

Gnade, Licht und Heil von Gott dem himmliſchen Vater durch Chriſtum Jeſum in dem heiligen Geiſt, Allen denen, die den Herrn ſuchen.

Wenn wir mit chriſtlichen und nur etwas erleuchteten Augen — nach unſers Erlöſers Ermahnung, die Zeichen der Zeiten und deren Beſchaffenheit zu beurtheilen — den jetzigen Zuſtand der geſammten Chriſtenheit anſehen, ſo möchten wir billig mit Jeremias 9, 1 in die klagenden Worte ausbrechen: „Ach, daß wir Waſſers genug hätten in unſern Häuptern, und unſere Augen Thränenquellen wären, daß wir Tag und Nacht beweinen möchten den Jammer unſers Volks!“ Und hat zu den noch goldenen Zeiten jener liebe alte Vater ſprechen mögen: „Ah, in quae nos tempora reservasti Domine![3])“ „Ach, für

3) Dieſe Worte ſoll Polycarp, Biſchof von Smyrna — er ſtarb als Märtyrer in der Chriſtenverfolgung im J. 169 — gewöhnlich ausgerufen haben, wenn er an den damaligen traurigen Zuſtand der chriſtlichen Kirche dachte. So erzählt Irenäus, Biſchof von Lyon, ſt. 209, in einem Briefe an Florinus. Man vergleiche: „Irenaei etc. opera ed. Francisc. Feu-Ardentius, Coloniae 1596 fol.“ Seite 510, woſelbſt die ganze Stelle alſo lautet: „*καὶ δύναμαι διαμαρτύρασθαι ἔμπροσθεν τοῦ θεοῦ, ὅτι εἴ τι τοιοῦτον ἀκηκόει ἐκεῖνος ὁ μακάριος καὶ ἀποστολικὸς πρεσβύτερος, ἀνακράξας ἂν καὶ ἐμφράξας τὰ ὦτα αὐτοῦ, καὶ κατὰ τὸ συνήθες εἰπών: Ὦ καλὲ θεὲ, εἰς οἵους με καιροὺς τετήρηκας, ἵνα τούτων ἀνέχωμαι;*“

welche Zeiten haſt du uns erhalten, Herr!" ſo haben wir es heut zu Tage mit ſo viel mehrerem Fuge nicht nachzuſprechen, ſondern, wie wir mit der größten Betrübniß kaum Worte zu finden vermögen, nachzuſeufzen.

Ich will jetzt nicht reden von den Gliedern der chriſtlichen Kirche, welche noch nicht zu der Reinigkeit der Lehre gekommen ſind, an deren Jammer ohne innige Bewegung von einer gottſeligen Seele nicht gedacht werden kann; ſondern bleiben wir nur allein bei unſrer evangeliſchen Kirche, welche das theure und reine Evangelium der äußeren Bekenntniß nach annimmt, in der wir alſo deswegen die wahre Kirche allein noch ſichtbar erkennen müſſen; ſo können wir doch die Augen auf dieſelbe nicht wenden, ohne ſie nicht ſogleich aus Betrübniß und Schaam wieder niederſchlagen zu müſſen. Denn ſehen wir das Leibliche an, ſo müſſen wir bekennen, daß die unſrer Kirche angehörigen Reiche und Lande, alle diejenigen Plagen oftmals erfahren haben, mit welchen nach der Schrift der gerechte Gott ſeinen Zorn zu bezeugen und anzudeuten pflegt. Ich halte aber ſolche Trübſal für die Geringſte, ja für eine Wohlthat, dadurch Gott noch viele der Seinigen erhalten, und gewehret hat, daß der Schade nicht durch ſtetes leibliches Wohlergehen noch verzweifelter würde. Aber ungleich ſchwerer iſt das geiſtliche Elend unſrer Kirche, und vornehmlich aus zwei Urſachen.

Die Eine beſteht in den Verfolgungen (Beeinträchtigungen), welche die wahre Lehre, ſonderlich von dem antichriſtiſchen Babel (Rom) erleiden muß. Nun iſt zwar an dem, daß die Verfolgungen nicht weniger ein herrliches Mittel ſind, dadurch der Kirche Wachsthum befördert wird, denn wir haben die chriſtliche Kirche von den Zeiten der Apoſtel her, nie in beſſerem und vor Gott herrlicherem Stande angetroffen, als unter den grauſamſten Verfolgungen, in denen ihr Gold unaufhörlich in dem Schmelzofen gelegen, deſſen Flamme keine Schlacken daran wachſen laſſen, oder dieſelben wenigſtens bald verzehret hat. Aber wir ſehen zweierlei an den noch gegenwärtigen Verfolgungen, welche uns dieſelben betrübter (bedenklicher) machen. Einmal, daß der Teufel, nachdem er erkannt, daß ſeine gewaltthätigen und blutigen Verfolgungen nichts vermocht, nunmehr klüger geworden iſt, und eine andere Art von Verfolgung angefangen hat, die einer Seits durch Drohworte, anderer Seits durch Verheißungen und Vorſtellungen der Welt Herrlichkeit, wenigſtens die Kinder und Nachkömmlinge

der, der wahren Religion Zugethanen, von der erkannten Wahrheit abzuziehen und wieder zu falscher Religion zu bringen sucht. Diese Art der Verfolgung, wie sie vor Altem von dem heidnischen Kaiser Julian [4]), dem Abtrünnigen, gebraucht worden, ist der Kirche viel gefährlicher gewesen, als in früheren Zeiten die Grausamsten. Also hat sie auch der röm. Pabst bis daher gegen uns zu gebrauchen mehr beliebt, und die seinem Stuhle zugethanen Häupter öfters angefrischt. Dadurch wird mehr Schaden zugefügt, als wenn Feuer und Schwerdt zur Hand genommen worden wären. — Ferner haben die Verfolgungen allezeit dies gewirkt, daß die Christen sich vermehrt, und deswegen das Blut der Märtyrer für die kräftigste Düngung derselben gehalten worden ist, daß die Gläubigen, die vor der Welt unten zu liegen schienen, in Allem gleichwohl überwunden und einen Sieg nach dem andern davon getragen haben; durch die bisherigen Verfolgungen aber hat das römische Pabstthum unterschiedliche Reiche und Provinzen, die entweder ganz die Wahrheit der Lehre erkannt, oder in welchen doch viel guter Saame ausgestreut gewesen, wieder wirklich unter sich gebracht, so daß keine oder wenige Bekenner der evangelischen Wahrheit mehr in denselbigen sind, auch durch das allmählige Absterben der noch Uebrigen zu seinem Zwecke zu gelangen siehet, und also der äußere Begriff (Umfang) der wahren Kirche immer enger eingespannt wird, seine Grenzen aber sich immer weiter ausbreiten. Daher haben wir über den unglücklichen Fortgang dieser Verfolgungen weit mehr zu klagen und uns zu betrüben, als über dieselben selbst. Denn die Macht, welche Gott dem Gegentheil (der Gegenparthei) gegeben, ist uns ein gewisses Zeugniß, daß unsere Kirche sämmtlich nicht in dem Stande stehe, wie sie stehen sollte, und sich also sehr viel Goldes be-

---

4) Kaiser Julian war von Jugend auf im Christenthume unterrichtet worden, aber er konnte den Glauben, dessen Bekenner seinen Vater und mehrere Glieder seiner Familie ermordet hatten, nicht lieb gewinnen. Er entsagte später dem Christenthume und ging wieder zum Heidenthume über. Als er im Jahre 361 zur Regierung gelangte, suchte er den heidnischen Gottesdienst wieder herzustellen und arbeitete dem Christenthume beharrlich — doch ohne grausam zu sein — entgegen. Um die Prophezeihung Jesu, in Betreff des Tempels zu Jerusalem, nichtig zu machen, erlaubte er den Juden, denselben wieder aufzubauen, der Bau kam indeß nicht zu Stande. — Nach einer kurzen Regierung starb er in einem Kriege gegen die Perser 365.

finde, welches von außen glänzet, aber in dem Schmelzofen die Probe nicht hält [5]).

Die andere und vornehmste Ursache des Jammers unsrer Kirche ist, daß es in derselben selbst fast an allen Orten mangelt. Wo ist ein Stand, den wir rühmen könnten also zu stehen, wie die christlichen Regeln fordern? —

Zweites Capitel.

Gebrechen des weltlichen Standes.

Sehen wir den weltlichen Stand an, und in demselben diejenigen, welche nach göttlicher Verheißung Pfleger und Säugammen der Kirche sein sollten; ach, wie Wenige sind unter denselben, welche sich erinnern, daß ihnen Gott ihre Scepter und Regimentsstäbe dazu gegeben hat, um ihre Gewalt zu seines Reiches Beförderung zu gebrauchen! Leben nicht vielmehr die allermeisten, was große Herren anlangt, in denjenigen Sünden und allen Weltwollüsten, welche das Hofleben meistens mit sich führt, und oft als unzertrennlich davon

5) Wie sehr wir noch immer Ursache haben, in diese Klagen einzustimmen, beweisen zur Genüge die Vorgänge in der neuesten Zeit, besonders in den preußischen Staaten. Im südlichen Deutschland, Baiern, erhebt der Katholicismus immer kühner sein Haupt. Wie würden unsere Vorfahren sich verhalten haben, wenn ihnen angemuthet worden wäre, an katholischen Gebräuchen Theil zu nehmen, wozu die protestantischen Soldaten in Baiern genöthigt wurden? Man vergleiche damit z. B. nur die Vorgänge auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. — Wir dürfen nicht glauben, außer aller Gefahr zu leben. Luther sagt: „Die Religion und das Polizeiwesen ist wiederum hergestellt. Aber unsere Undankbarkeit und Sicherheit wird machen, daß wir mit der Zeit wiederum in die alte Gottlosigkeit fallen!" Vergleiche dessen „kurze Auslegung über den Propheten Jesaias" nach Walch Theil 6, Seite 623. — Die Sicherheit, in der wir dahin leben, ist leider nur allzugroß; herrschte in unsrer Kirche nicht völliger Schlaf, wäre es dann möglich, daß sich seit der Reformation ihre Grenzen nicht erweitert hätten? — Eine kleine Schrift, die vor einigen Jahren erschien, macht wenigstens darauf aufmerksam, wenn sie auch die Frage nicht genügend beantwortet. „Locke, M. A. G., die vorzüglichsten Ursachen, welche die weitere Ausbreitung der evangelischen Kirche verhindert haben. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Leipzig, Wilhelm Laufer 1837, kl. 8. VI. und 96 S."

geachtet werden? — Andere Obrigkeiten suchen nur ihren eignen Nutzen; so daß man aus solchem Leben mit Seufzen abnehmen muß, daß Wenige unter denselben wissen, was das Christenthum sei, geschweige, daß sie solches selbst an sich haben und üben sollten? Wie viele sind deren, welche sich um das Geistliche durchaus nicht bekümmern, sondern mit jenem Gallion, Apstgesch. 18, 12—16. dafür halten, es gehe sie Nichts, als das Zeitliche an? Auch unter denen, die sich noch um die Kirche wohl zu verdienen gedenken; wie viel sind wiederum derjenigen, die Alles nur darauf beziehen, daß die hergebrachte Religion möge behalten und vor Eintrag der Falschen verwahrt werden, damit es gleichwohl noch lange nicht ausgemacht ist! Ja, von wie Vielen ist zu sorgen, daß der Eifer, den sie für die Religion zeigen, mehr aus Absicht eines politischen Interesse, als aus Liebe der Wahrheit herrühre? Wie undankbar werden ihrer Viele der großen Güte Gottes, welche sie von dem harten Joche der päbstlichen Geistlichkeit befreiet, welches selbst gekrönte Häupter genugsam erfahren haben, und was sie seien ihnen gezeigt hat, daß sie jetzt ihre Gewalt, die ihnen zur Beförderung, nicht aber Unterdrückung der Kirche gegeben ist, durch eine unverantwortliche Cäsaropapia (weltliche Papstherrschaft) mißbrauchen, und damit muthwillig hindern, wo etwa einige von Gott gerührte Diener der Kirche etwas Gutes zu stiften meinen [6]). Daher es zu bejammern ist, daß den Gemeinden besser gerathen sei, die zwar in andern Dingen etwas leiden müssen, aber doch in der Uebung dessen, was zur Erbauung

---

6) Luther: „Auslegung des 31sten Capitels des 1. Buches Mos.," nach Walch, 2. Theil Seite 925: „Wir sehen, wie gar unbillig und schmählich die Obrigkeit und ihre Diener, die Schösser und Amtleute mit den Pfarrherren umgehen, wenn sie sich ihrer Noth und Armuth halber beklagen, alsbald werfen sie ihnen vor und sagen: die Pfaffen sind geizig, und wo einige in den Fürstenhöfen und Städten neue Praktiken erdenken und finden können, die Pfarren zu berauben und die armen Kirchendiener zu veriren, zu plagen und zu betrüben, dieselbigen werden gelobet von deswegen, daß sie so sparsam sind, und Alles wohl können zu Rathe halten, und solche Gesellen kommen zu großen Ehren nur allein darum, daß sie die Kirchendiener schelten und drücken können." — Derselbe, in der „Auslegung einiger Cap. des 5. B. Mos." Walch Th. 3. S. 2497. „Man sehe doch nur darauf, wie sich die evangelischen Fürsten jetzt stellen: Wenn man soll einem Dorfpfarrherrn seinen Zehnden und anderes sein Einkommen reichen, auch die Leute dahin halten, daß sie verdienten Lohn geben, oder ein 30 Gulden zur Besoldung zulegen; so sagen sie, wir sind geizig, es könne die Pfaffen niemand erfüllen."

dient, nicht eben gehindert werden; als denen, welche durch die Obrigkeit in ihrer Religion mehr Hinderniß, als Förderniß haben [7]).

Drittes Capitel.

Gebrechen des geistlichen Standes.

Wie es nun in dem weltlichen Stande betrübt genug aussieht; ach! so mögen wir Prediger in dem geistlichen Stande nicht läugnen, daß auch dieser Stand ganz verderbt sei, und also von den obern Ständen die meiste Verderbniß unter die Gemeinde ausbreche. Irgend ein alter Kirchenvater hat ehedem also zu schließen befohlen: „Quemadmodum videns arborem foliis pallentibus, marcidam, intelligis, quod aliquam culpam habeat circa radicem: ita cum videris populum indisciplinatum, sine dubio cognosce, quod sacerdotium eius non est sanctum [8])“ d. h. „Gleichwie, wenn du einen welken Baum siehest, dessen Blätter bleich sind, du erkennest, daß er irgend einen

7) Man vergleiche damit die Stelle „theologische Bedenken, vierter Band, S. 202“ woselbst sich Spener also ausspricht: „Fast nirgend sind der Kirche ihre Jura gelassen, sondern das meiste Theil, nemlich der dritte Stand ist davon verdrungen worden. Diese Ursache fürchte ich, sei die Quelle alles Verderbens, und daß unmöglich dabei geholfen werden kann. Und wie solche Ursache bald Anfangs den Grund des Papstthums gelegt, so ist sie bei der Reformation auch nicht gehoben worden, ja gar anstatt des dominatus cleri (Herrschaft der Geistlichkeit), so vor diesem gewesen, meister Orten eine caesaro papia eingeführt worden, daher ob wir wohl durch Gottes Gnade die reine Lehre in solcher Reformation erlangt, ist doch der völlige Zweck der Besserung der Kirche nicht erfolgt.“ — Nicht weniger ist ein Ausspruch Luthers hier anwendbar; in dessen: „Auslegung des ersten Buches Mos.“ nach Walch Theil 1. S. 2115. heißt es: „Lieber Gott, wie ist es doch ein so unbillig Ding, dieweil alle Reiche der Welt durch das Gebet der Kirche erhalten werden und in Flor stehen, daß gleichwohl die arme Kirche eben von denselben unterdrückt und so jämmerlich mit Füßen getreten wird, welchen sie doch so treulich hilft mit ihrem Gebete; denn allein die Kirche ist es, welcher Gott diesen Fleiß und Sorge befohlen hat, daß sie für die Könige bitten soll, wie St. Paulus vermahnet 1 Timoth. 2, 1—2. und dasselbe darum, daß man Friede, Zucht, gute Ordnung und Sicherheit haben muß, das Wort auszubreiten und eine Kirche durch das Wort zu sammeln.“ —

8) Die aus den Kirchenvätern angeführten Stellen sind in der latein. Uebersetzung dieses Buches genauer angegeben, als in den deutschen Aus-

Schaden an der Wurzel habe: so, wenn du ein Volk ohne Zucht siehest, erkenne ohne Zweifel, daß es mangele an einer heiligen Priesterschaft." — Ich erkenne gern unsers göttlichen Berufes Heiligkeit; auch weiß ich, daß Gott in unserm Stande die Seinigen übrig behalten hat, die das Werk des Herrn mit Eifer treiben; ich bin auch nicht der Meinung, mit einem Elia Kind und Bad zusammen auszuschütten, sondern der allsehende Herzenskündiger weiß, mit welcher Betrübniß meiner Seele ich oft hieran gedenke, und jetzt dies schreibe, daß ich gleichwohl nicht anders sagen kann, als daß wir Prediger in unserm Stande eben so gut einer Reformation bedürfen, als immer ein Stand bedürfen mag [9]). Ich nehme mich auch nicht aus von der Zahl derjenigen, welche in unserm Stande bisher des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott und der Kirche haben sollten, sondern sehe mehr und mehr, woran es mir auch selbst mangele, bin auch bereit von Andern ferner Erinnerungen brüderlich anzunehmen. Ja, es betrübt mich nichts mehr,

---

gaben. Nur bei dieser fehlt jede Andeutung; da aber im Lateinischen gesetzt ist: *nonnemo* patrum etc. so kann man vielleicht schließen, daß Sp. dieselbe aus dem Gedächtniß citirt habe. Dem Anscheine nach ist sie aus dem Griechischen übersetzt. —

9) Möchten wir es doch, gel. Amtsbrüder, recht lebendig erkennen, daß unser Stand vorzüglich der Reformation bedürfe, daß von unserm Stande die Besserung vornehmlich ausgehen müsse. Wir sprechen die häufigsten Klagen aus, über Abnahme eines wahren christlichen Lebens — und fühlen vielleicht unter allen Ständen am meisten die traurigen Folgen davon — verkennen aber, daß durch unsere Schuld das Verderben zum großen Theil herbeigeführt worden ist. „Wenn der geistliche Stand," sagt Luther: Streitschriften wider die Papisten, nach Walch Th. 18. S. 1647, „zuvor rein im Glauben und treu in Gottes Wort wäre, wollten wir den Adel und weltlichen Stand leichtlich führen, wie er gehen sollte. Aber nun wir selbst kein Nütz sind, was hilft's, dort viel strafen und schelten?" Spener, Bedenken 4. Th. S. 193: „Man muß leider, auch wider Willen, bekennen und beseufzen, daß unser Stand unter allen der verderbteste sei, und wo derselbe ganz wieder zurecht gebracht und mit lauter gottseligen und Gott mit Ernst dienenden Personen besetzt würde, in nicht langer Zeit auch den übrigen Ständen merklich geholfen werden sollte." Claus Harms, Pastoraltheologie, erstes Buch: der Prediger; Kiel 1834, 8. S. 11. „Indem sich die Geistlichen so wenig geistlich den Gemeinden gezeigt haben, sind diese an das Ungeistliche gewöhnt worden und haben es zuletzt nicht mehr anders begehrt; führt sich aber ein Geistlicher nur wiederum geistlich ein, sogleich ist der Anspruch auch vorhanden." —

als daß ich nicht einsehe, wie unser Einer in solcher Verderbniß sein Gewissen retten möge. —

Wir müssen ja bekennen, daß nicht nur in unserm Stande hin und wieder Leute gefunden werden, welche auch von öffentlichen Aergernissen nicht frei sind[10]), sondern daß auch derjenigen viel weniger sind, als der erste Blick zeigen sollte, welche das wahre Christenthum, — das ja nicht bloß in Enthaltung von äußerlichen Lastern, und einem sittlich guten Leben bestehet — recht verstehen und üben. Bei Vielen,

10) Es bedarf gar keiner Beweise, nur zu viele Beispiele zeigen es leider, daß auch heut zu Tage Geistliche ein öffentlich anstößiges Leben führen. Aber dahin haben wir sicher nicht allein diejenigen zu zählen, die offenbaren Lastern, dem Trunk, dem Spiel, der Hurerei und dergleichen ergeben sind, sondern auch diejenigen, die es mit ihrem Stande vereinigen zu können glauben, an allen weltlichen Zerstreuungen und Vergnügungen, ohne Einschränkung Theil zu nehmen. Die weltlichgesinnten Geistlichen, die sich ungern einen Schmaus, einen Ball, eine Jagd entgehen lassen, die keine bessere Unterhaltung kennen, als Kartenspiel, und als Meister darin zu gelten für eine Ehre halten; Geistliche, die an allen öffentlichen Orten zu treffen sind, wo eine müßige und schaulustige Menge sich versammelt, — ich nenne hier Jahrmärkte, Vogelschießen, Wirthshäuser, vielbegangene Spaziergänge, — verschulden den Verfall der Religion und der Kirche. Man vergleiche „Bedenken" 1. Theil S. 50. — Adam Bernd, erster Oberkatechet an der St. Peterskirche in Leipzig, gestorben 1748, sagt in seiner „eignen Lebensbeschreibung" Leipz. 1738. 8. S. 80: „Es ist besser, die Leute glaubens, und wissens, daß Prediger Menschen sind, als daß sie es wissen, und zugleich sehen. Und wenn ich noch so reich und vornehm wäre, und hätte einen Prediger, der mein Herz rühren, und mich durch Gottes Wort auf die kräftigste Weise erquicken könnte, ich würde Bedenken tragen, ihn öfters zu mir zu bitten, oder ihn zu Hause zu besuchen, um mit ihm familiair zu werden, es müßte denn mich eine gewisse geistliche Seelennoth darzu antreiben, und ich von einem großen Maße seiner Gottseligkeit überzeugt sein. **Maior e longinquo reverentia**, mag es auch hier heißen. Sie tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen; und wenn mancher im Umgange, und bei Gastmahlen mit seinen Kirchkindern sich noch so lange zwinget und verstellet; so redet, oder thut er doch um ein Leichtes etwas, über welches man die Ueberschrift machen und sagen möchte: **et homo factus est.** Ich habe mich auch darnach in meinem Predigtamte gerichtet; und, weil ich in gemeinen Dingen dieses Lebens wenig oder gar keine Erkenntniß, vollends auch keine Gabe zu conversiren hatte, so habe ich mich von Gastmahlen derer, die mich als Prediger gern damit ehren wollen, und von ihrem öftern Umgange enthalten, so viel ich gekonnt. Denn so bald der Respect und der Estim eines Predigers bei den

deren Leben untadelhaft erscheint, wenn wir es mit gewöhnlichen und von der Welt Mode eingenommenen Augen betrachten, blicket doch wohl der Weltgeist in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben [11]),

---

Zuhörern geschwächet wird, so verlieret auch die Erbauung und ihr Glaube ein großes Theil seiner Stärke.

Ueber das Kartenspiel, welches vorzugsweise von sehr vielen Geistlichen nur zu sehr geliebt und geübt wird, möge noch ein Wort von Claus Harms, Pastoraltheologie, drittes Buch: der Pastor; Kiel, 1834, 8. hier seine Stelle finden. Es heißt S. 188: „Kartenspiel? Ich höre von einem Prediger, daß er nicht anders als in seiner Amtskleidung Karten spiele, was sagen Sie dazu? Das ist der stolatus pudor. Aber besser wäre es doch wohl, weder im langen noch im kurzen Rock. Und über die Gesellschaft, welche wir geben, bringen wir die Schmach nimmermehr, daß die Gäste einen solchen Wirth hätten und der Wirth solche Gäste hätte, die keiner bessern Unterhaltung fähig wären." —

11) Claus Harms, Pastoraltheologie, 1. Buch: der Prediger, S. 6. „Auch der Wandel eines Predigers wird mit andern Augen angesehen zu unsrer Zeit. Ich verstehe hier besonders des Predigers äußerliche Erscheinung, sein Auftreten außerhalb des Amtes, seinen Umgang und dergl. Es steht ihm nicht mehr frei, was noch vor ein zehn, zwanzig Jahren ihm frei stand. Ich meine nicht, daß sich keine Prediger mehr finden, die sich noch ganz ebenso tragen und betragen, wie vormals die Prediger thaten, sondern ich meine, schärfer ist jetzt das Auge und das Urtheil, das sie trifft. Des Predigers Kleidung, wir kommen später wieder darauf. Ich habe noch Prediger gekannt, die außer ihrem Predigerrock nur einen Schlaf- und einen Reiserock hatten, aber ich habe auch Prediger kennen lernen, an welchen, wenn sie nicht in einer Amtshandlung begriffen waren, kein schwarzer Faden sich fand und der ganze Anzug nach der neuesten Mode war, rechte Elegants. — S. 11. „Man weiß, daß Valentin Andreä richtig gesprochen hat: Was schwarz sich trägt und geistlich heißt, das hat nicht immer Christi Geist." — Vorzüglich wird im Umgange mit Vornehmeren das hoffährtige, weltliche Leben bei vielen Geistlichen nur allzu sichtbar, was ihnen hier gebühre, sagt Spener auf eine vortreffliche Weise „Bedenken" 1. Th. S. 535, mit folgenden Worten: „Wir Prediger sollen, ob wir's auch mit hohen Personen zu thun haben, uns nicht aller Hofmanier in dem Umgange mit ihnen bequemen, sondern weil wir als Gottesdiener mit ihnen handeln, fern von höfischer Vanität und Schmeichelei, obwohl nöthigen unterthänigen Respect erweisen, dabei in Allem uns bezeugen nach der Regel der uns zukommenden christlichen Einfalt und theologischen Gravität. Daher wie unsre Lehre bei hohen Personen nicht anders sein darf, oder wir ihnen ein ander Gesetz und Evangelium zu predigen hätten, als den Bauern, also geziemet sich auch unserm nöthigen Umgang mit denselben zwar keine bäurische Grobheit, aber auch nichts, das nach

obschon auf eine feinere Weise, so heraus, daß sich erkennen läßt, man habe die erste Grundforderung des Christenthums, die Verleugnung seiner selbst, niemals mit Ernst vorgenommen.

Man sehe auf die Art, wie man Beförderungen und Veränderungen (des Amtes) sucht[12]), auf Lehre und allerhand (amtliche) Verrichtungen[13]) mit liebreichen, aber doch von dem Lichte des Geistes

---

Schmeichelei oder nach Weltmanier schmecket; zu welcher Art ein christlicher Theolog gar bald kommet, und versichere ich, daß große Herren von dergleichen Theologen selbst mehr halten, als von denen, die völlige Höflinge abgeben, sich aber eben dadurch desto mehr verächtlich machen."

12) Spener „von der Natur und Gnade," in dem Anhange dazu: „Gewissensprüfung für die Lehrer im geistlichen Stande" IX. „Ein jeder Prediger ꝛc. hat sein Gewissen vor Gott zu untersuchen: ob er in sein Amt rechtmäßig eingetreten, oder sich eingedrungen, eingeheirathet, eingebeten, eingeschmeichelt, eingekauft und also gelaufen, da er nicht gesandt worden?" — Bedenken, Th. 4. S. 148: „Ferner hat mich erfreuet zu vernehmen, daß N. N. an der leider, wie er meldet, an mehr Orten eingerissenen Unart, den Beruf zu erkaufen oder zu erheirathen, Mißfallen habe, daher auch sich solcher Mittel nicht gebrauchen wolle. Es ist freilich derselbe einer der Schandflecken unsrer Kirche und wird sorglich viel schweres Gericht über uns noch ziehen, thut auch bereits schon den Schaden, daß viel rechtschaffene Leute deswegen von dem Amt ausgeschlossen worden, dieses aber mit manchen Untüchtigen besetzt und durch den Fehler des Eintritts viel Fluch auf das ganze Amt gezogen wird. Hingegen ist wohlgethan, da man einen Abscheu vor solchen Greueln hat, und lieber länger auf einen rechtmäßigen Beruf warten, als sich einen unrechtmäßigen erpracticiren, und damit sein Gewissen beschweren will."

13) Es ist ein Jammer, wenn man die Art und Weise betrachtet, in welcher, leider viele Geistliche ihre heiligen amtlichen Handlungen verrichten. Wem ist nicht vor Allem, die unwürdige Eile, bei den heiligen Handlungen anstößig, die man nur zu häufig, zur Störung der Andacht und Erbauung, wahrnehmen muß? Den Handwerksleuten sagt man nach, daß sie mit dem Glockenschlage ihr Werkzeug aus der Hand legen, nirgends giebt es, in der Beziehung gewissenhaftere Handwerker, als unter den Geistlichen. Handwerker und Tagelöhner kommen mit der bestimmten Stunde und verlassen ihre Arbeit erst mit dem Verfluß der festgesetzten Zeit; wie viele Geistliche aber kommen erst so spät als möglich zum Gottesdienste — lassen sich wohl auch erst rufen, wenn sie nöthig sind — und wie viele haben nicht einmal soviel Gefühl für Anstand und Schicklichkeit — von Gewissenhaftigkeit, Pflicht u. dgl. zu schweigen — den ganzen Gottesdienst abzuwarten, sondern entfernen sich während des Gesanges oder während der Predigt eines andern Collegen in ihre Wohnungen. Das sind Miethlinge, und wie wollen solche im Stande sein, den Kirchen-

erleuchteten Augen; was gilts, von Vielen, von denen man gern aus christlicher Liebe besser urtheilen wollte, finden wir endlich doch dergleichen — was sie selbst nicht sehen — welche noch tief in der alten Geburt stecken, und die rechten Kennzeichen der Wiedergeburt in Nichts thät-

---

dienern, Küstern, und andern Untergeordneten, die nur zu leicht nachlässig werden, in vorkommenden Fällen ein ernstes Wort zu sagen? Werden diese nicht leider nur zu oft erst durch das Beispiel der Geistlichen verdorben? — Claus Harms, zweites Buch ꝛc. S. 75. „Seyen wir mit dem Anfange des Gottesdienstes pünktlich im Gotteshauf' anwesend und besser ein paar Minuten zu früh wie zu spät! Gleichwie der Gottesdienst gehalten wird um Gottes willen, Gott zu ehren, — (man höre doch auf, die ungebührliche und allen Cultus vernichtende Rede zu führen, daß der Mensch um seiner selbst willen in die Kirche gehe, und man stehe doch ab von dem Mißverstand der Schriftstelle Apstgsch. 17, 24. 25. Es fällt ja bei unserem Gottesdienst keinem Menschen ein, daß der Mensch mit seinen Händen Gott pflege, so wenig als daß Gott nur in Tempeln wohne), gleichwie der Gottesdienst gehalten wird um Gotteswillen, so sind wir auch für den Gottesdienst, und nicht wird der Gottesdienst unserthalben angestellt, so daß er zur uns gefälligen Zeit angefangen werden muß. Dies sagt die Liturgik uns, die Pastoraltheologie sagt: Stellt, Ihr Priester, Euch vor, daß die Gemeinde schon versammelt ist und Eures prompten Eintrittes gewärtig, unzufrieden mit allem Rechte, wenn Ihr eine Weile auf Euch warten lasset, und wie wollt Ihr es von den Gemeindegliedern verlangen, daß sie sich prompt einfinden, wenn Ihr selber erst mit dem letzten Vers des Anfangsliedes kommt, oder gar einen Knaben nach Euch schicken laßt, der Euch sagen muß: Herr Pastor, der letzte Vers! Dies und Solches, lieben Freunde, hat eben den Altargottesdienst so sehr in den Augen der Gemeinde herabgesetzt. Heben Sie ihn wieder! und kein zu verachtendes Mittel ist Ihnen in dieser Aeußerung darüber angegeben. Auch wenn Sie Hauptprediger sind, die zum Theil keinen Dienst am Altar, außer bei Communionen und hin und wieder noch an den ersten Festtagen haben, so seyen Sie doch mit dem Anfange des Gottesdienstes im Gotteshause! Es gebührt sich schon Exempels halber, um nur diesen Grund anzugeben, daß der Prediger, der Kirche erster Sohn, der erste, vorderste, oberste, wie Ruben, 1. Mos. 49, im Opfer sei. Rechnen Sie nicht so sehr darauf, man glaube, Sie arbeiteten noch an der Predigt! Eher denkt man: Ein Prediger, der nicht früher als er muß in die Kirche kommt, macht sich aus der Predigt und der Kirche selbst nicht eben viel. Bloß dem alten Manne wird ein späteres Kommen zu Gute gehalten — zur Winterszeit." — S. 85. „Vornämlich tritt in dem, was gesprochen wird am Altar, die Andachtslosigkeit eines Predigers zum Vorschein. Es mag auch keineswegs leicht sein, wenn Sonntag für Sonntag stets eben dasselbige gesungen und gesprochen werden muß. Wissen wir das nicht alle von dem Va-

lich haben? So möchte Paulus (Philipp. 2, 21.) noch an vielen Orten klagen: „sie suchen Alle das Ihre[14]), nicht das Christi Jesu ist!“ —

Nun giebt dies nicht nur großes Aergerniß, wo es erkannt wird, sondern das größte Aergerniß ist vorhanden, wo es nicht erkannt

---

terunser? Sehen Sie her, dies ist die Preußische Agende, dies der Altardienst, der längere, der kürzere, wenn das alle Sonntag! Ich weiß ein Mittel, welches schützt, untrüglich, und dieses Mittel liegt sehr nahe. Es tritt der Prediger ja allemal mit einem stillen Gebete, das er bei sich allein spricht, an den Altar, bete er dann nur wirklich. — Was Ihr thut, o hütet Euch vor dem Schlendrian! und allen seinen Werken! und allem seinen Wesen! —

14) Ihre eigene Ehre, Bequemlichkeit, ihren Nutzen — haben wir dies von wenigen oder von vielen Geistlichen unsrer Zeit zu sagen? Bescheidenheit und Demuth soll nicht weniger jedem Einzelnen derselben, er bekleide die höchste oder die niedrigste Stelle, zur andern Natur geworden sein, als willige, rastlose, gewissenhafte Thätigkeit in dem anvertrauten Amte; keine Mühe soll der Geistliche bei oft undankbarer Arbeit scheuen, und er soll sich nicht irren lassen, wenn er auch keinen merklichen sichtbaren Fortgang wahrnimmt. Prediger-, Priester-, geistlicher Stolz; Bequemlichkeit, Trägheit, Faulheit, wir wollen dies der stillen Betrachtung überlassen. — Sorgfältig vermeide der Geistliche allen Schein, als suche er zeitlichen Gewinn. Zwar werden Viele derselben, bei dem dürftigen Einkommen ihrer Aemter, falsch beurtheilt; aber sind im geistlichen Stande die Habsüchtigen und Geizigen selten, die jedem Armen ihre Thüre verschließen; mit Härte eintreiben, was sie zu fordern haben; auf die anstößigste Weise ihre Einkünfte — Anwerben bemittelter Beichtkinder — zu vermehren suchen? — Geistliche, die von der Würde ihres Standes und Berufes wahrhaft durchdrungen sind, die da wissen, sie sollen nicht das Ihre, sondern das, was Christi Jesu ist suchen, sollten die Klage um das Zeitliche nie allzusehr in den Vordergrund stellen, wie es so häufig der Fall ist, und wie es z. B. in der letztvergangenen Zeit in Sachsen bei der Ablösungsfrage geschah. — Wer Geistlicher ist, der muß auch wissen, daß er dem Herrn in Armuth und Dürftigkeit nachfolgen und dienen soll. „Der Pfarrherr“ — sagt Luther in einer Predigt vom geistlichen Regiment, Walch, Th. 13. S. 2198. — „soll geduldig sein und leiden, er darf es Niemand klagen; und wenn ers schon viel klaget, so hat er doch kein Gehör: geben ihm, was sie ihm wohl gönnen, und stehlen ihm Korn, Gerste, Hafer und was sie wollen.“ Ferner in der Vorrede über den Propheten Maleachi, Walch, Th. 14. S. 80. „Es pflegt so zu gehen, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger sind, die müssen Hunger und Noth leiden.“ —

wird, und die Leute — die allezeit lieber nach Beispielen, als nach der Lehre urtheilen — denken, das sei schon das rechte Christenthum, welches sie an ihren Predigern sehen. Das Allerbetrüblichste ist aber, daß das Leben und der Mangel an Glaubensfrüchten von vielen solchen Predigern anzeigt, daß es ihnen selbst an dem Glauben mangele: und dasjenige, was sie für Glauben halten, nach welchem sie auch lehren, durchaus nicht der rechte, aus des heiligen Geistes Erleuchtung, Zeugniß und Versiegelung, aus dem göttlichen Wort erweckte Glaube, sondern nur eine menschliche Einbildung sei. Da sie aus der heiligen Schrift, aber allein aus dem Buchstaben derselben, ohne Wirkung des heiligen Geistes, durch menschlichen Fleiß, wie Andere in anderen Wissenschaften, etwas erlernen, die rechte Lehre zwar gefaßt haben, derselben auch beipflichten und sie Andern auch vorzutragen wissen, sind sie aber doch von dem wahren himmlischen Licht und Leben des Glaubens ganz entfernt. Daraus will ich zwar dieses nicht folgern, als ob durch solche Leute und deren Dienst nichts Gutes gewirkt, oder bei Jemand der wahre Glaube und die wahre Bekehrung zu Wege gebracht würde; denn das Wort empfängt seine göttliche Kraft nicht von der Person dessen, der es vorträgt, sondern hat sie in sich selbst. Und deswegen freut sich auch Paulus Phil. 1, 15. 16. 18, obwohl Christus von Etlichen um Haß und Haders willen gepredigt werde, von welchen man also nicht vermuthen können, daß sie liebreiche, wiedergeborne Kinder Gottes gewesen. Er hätte aber nicht Ursache gehabt, sich zu freuen, wenn, während solche Leute sich selbst in ihrer Predigt versündigten, Niemand dadurch Nutzen gehabt hätte. Aber gleichwohl wird mir ein verständiger Christ nicht in Abrede sein können, daß dergleichen Leute, die selbst den wahren göttlichen Glauben nicht haben, um denselben durch das Wort bei ihren Zuhörern zu erwecken, ihr Amt nicht auf solche Weise zu thun vermögen, wie es sich gehörte; nächstdem sind sie auch zu erhörlichem Gebet, dadurch ein gottseliger Prediger vielen Segen erlanget, untüchtig; können die geziemende Weisheit nicht haben, welche von demjenigen erfordert wird, welcher Andere mit allem Nachdruck lehren und auf den Weg des Heils führen soll. Wie mir denn kein Zweifel ist, daß wir bald eine ganz andere Kirche haben würden, wenn wir Lehrer derselben diejenigen wären, daß wir mit Paulo 1. Corinth. 11, 1. unsern Gemeinden ohne zu erröthen zurufen dürften: seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! —

Hingegen finden wir eine nicht geringe Zahl derjenigen, die selbst nicht dafür halten, daß es von Nöthen sei, was der Apostel gleichfalls (Ephes. 4, 21.) seinen Ephesern, als längst gelernt, vorhält, daß in Jesu ein rechtschaffen Wesen sei: und daß also die gemeine Art selig zu werden, wie der größte Haufe sich einbildet, göttlicher Ordnung nicht gemäß sei. Wo nun der Prediger selbst nicht anders davor hält, wie will er dann die Zuhörer so weit bringen, als es nöthig ist? — Ich erschrecke und schäme mich fast, so oft ich daran denke, daß die Lehre von der ernstlichen, innerlichen Gottseligkeit Etlichen so gar verborgen oder unbekannt sein solle, daß, wer dieselbe mit Eifer treibt, kaum den Verdacht eines*) (Frömmlers oder) Sectirers vermeiden kann[15]). Wie könnte fast größer Elend und Verderbniß

*) ..... heimlichen Papisten, Weigelianers oder Quäckers vermeiden kann. Der sel. und der Reinigkeit der Lehre wegen bekannte Dr. Balthasar Meißner, Prof. zu Wittenberg, st. 1626, hat zu seiner Zeit geklagt: daß man kaum mehr des Weigelianismi und neuen Sectirer Lehre unverdächtig bleiben könne, wenn wir mit billigem Eifer die Gottseligkeit treiben, und was gelehret wird in die Uebung zu bringen stets anmahnen. Welches auch neulich beklagt Herr Dr. Joh. Ludwig Hartmann, Superintendent in Rothenburg, st. 1684, in seinem pastoral. evangel. disput. 3. und diejenigen Verse, welche dem so hochverdienten sel. Dr. Joh. Gerharden, Prof. in Jena, st. 1637, ein dergleichen verläumderischer Verdacht ausgedrückt, beisetzet:

Qui studium hoc aevo pietatis gnaviter urget,
Et sophies partem tractat utramque sacrae:
Ille Rosaecrucius vel Weigelianus habetur
Et nota turpis ei scribitur haereseos.
De me non verita est virosa calumnia id ipsum
Spargere, et his magis conciliare fidem.
O coecas hominum mentes! O pectora coeca!
O sine iudicio debile iudicium!
Discite quaeso prius, quis vere Weigelianus?
Quisve Rosaecrucius, discite quaeso prius.
Dispellunt radii solares nubila coeli,
Lux veri e falsis clarior emicuit.

15) Wenn man auch heut zu Tage diejenigen, die mit allem Fleiße wahre Christen zu sein sich bemühen, mit den Namen: Mystiker, Pietisten, Frömmler oder Fromme u. dergleichen belegt; so liefert dies einen neuen Beweis, wie wenig unsre Zeit, trotz der Bildung, deren sie sich rühmt, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden weiß oder zu unterscheiden wissen will. Nichts ist ungerechter, unchristlicher, als einen Menschen um des Guten willen, das er zu thun sich befleißigt, mit verdächtigen, miß-

sein, als daß die Ursache eines Verdachtes und böser Nachrede darin gesucht werde, was eines billigen Lobes werth ist? Das heißet doch: sie reißen den Grund um, was soll der Gerechte ausrichten?

Außerdem sind auch sehr viele, die den Schaden Josephs in vielen Dingen nicht verstehen, sondern meinen, die Kirche stünde in dem glückseligsten Stande, wenn wir nur von Widersachern falscher Religion keine Noth hätten und äußerer Friede wäre; sie sehen also die gefährlichen Wunden der Kirche durchaus nicht, wie sollen sie dieselben verbinden oder heilen? — Daher kommt's, daß nicht Wenige fast Alles allein auf die Controversien (Streitigkeiten) setzen. Zwar gehören diese auch mit zur Theologie, und wir sollen nicht nur wissen, was wahr ist, demselben zu folgen; sondern auch was falsch ist, demselben zu begegnen. Aber die Controversien sind doch weder das Einzige, noch das Vornehmste. Nun aber meinen Viele, es sei der Sache gar stattlich

---

trauischen Blicken zu belauern. Die größte Sünde lassen sich hier die Geistlichen zu Schulden kommen, wenn sie diejenigen ihrer Amtsbrüder, die zu den sogenannten Mystikern gehören, und die es für ihren größten Ruhm und die Aufgabe ihres Lebens und Wirkens halten: Jesum Christum zu bekennen, zu verkündigen und nachzufolgen, anfeinden und bei den Gemeindegliedern verdächtig machen. Es ist traurig, daß selbst auf den Kanzeln noch immer gegenseitige Angriffe geschehen, wodurch ungleich mehr geschadet wird, als es äußerlich scheint. — Bei Gelegenheit der Beerdigung eines Zuhörers des bekannten A. H. Francke, 1689, in Leipzig, erschien ein Gedicht von dem Prof. der Poesie Joachim Feller, welches mit den Worten anfing:

Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam' der Pietisten;
Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt,
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt. — Vergleiche Hoßbach, Spener Th. 1. S. 323. — Im dritten Theile der „Abendstunden von F. Theremin" S. 108. heißt es: „Wie man den Wald vor Bäumen nicht sieht, so entdeckt man auch in dem weltlichgesinnten Menschen keine einzelnen Fehler, weil sie ganz von Fehlern zusammengesetzt sind. Damit von den Fehlern eines Menschen die Rede sein könne, muß er manche gute Eigenschaften und Vorzüge besitzen, zu welchen jene Fehler die Sonnenflecke bilden, und in deren Lichte sie sichtbar werden. Da es nun keinen größern Vorzug giebt, als christliche Frömmigkeit, so werden die Fehler derjenigen, die ihn besitzen, auch immer am meisten hervortreten. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß von den Fehlern der frommen Christen immer am meisten gesprochen wird. Sie können sich trösten; denn fände man nicht so viel Gutes an ihnen, würde man nicht so viel Nachtheiliges von ihnen sagen." —

gerathen, wenn wir nur wiſſen, wie andern Partheien auf ihre Irrthümer zu antworten ſei, ohne zu fragen, wie es mit den Früchten derjenigen Glaubensartikel gehe, die wir mit ihnen gemein haben, und mit dem, was von Allen als Lebensregel erkannt iſt. Der alte und erfahrene Kirchenlehrer Gregorius Nazianzenus klagt: Omnes uno hoc nomine pii sumus, quia alii alios impietatis condemnamus. Malos et bonos non vitae sed desidii vel concordis doctrinae signo notamus, d. h. Wir ſind Alle darin gottſelige Leute, daß wir Einer den Andern als gottlos verdammen. Gute und Böſe beurtheilen wir nicht nach dem Leben, ſondern nachdem ſie in der Lehre mit uns einig oder nicht einig ſind. Ebenſo: Quod nonnulli sunt, qui de levibus rebus, nec quidquam utilitatis habentibus, digladiantur, sociosque mali quoscunque adsiscunt, hisque omnibus deinde fides praetexitur, atque illustre hoc nomen privatis illorum contentionibus dissidiisque convellitur. D. h. Da etliche ſind, welche unter ſich über geringe und unnütze Dinge ſtreiten, und ſuchen ſich dann thörlich und vermeſſen Anhänger, ſo viel ſie zuſammenbringen können, und ſchützen dann vor, als wäre es um den Glauben zu thun: ſo wird dieſer vortreffliche Name durch ihren eigenen Streit und ihr Gezänk zerrüttet[16]). — Wer erkennt nicht, wenn man nach dem Augenſchein geht, daß wo der liebe alte Vater aufſtünde, zu eben ſolcher Klage genugſam Urſach finden würde*). So wäre es wohl Be-

---

16) Gregorius von Nazianz, geb. 328 zu Azianzos bei Nazianz in Kappadocien, war Biſchof zu Saſima; dann Coadjutor ſeines Vaters in Nazianz, woſelbſt Letzterer Biſchof war; endlich Erzbiſchof in Conſtantinopel; er legte, der damaligen Streitigkeiten wegen ſein Amt nieder und ſtarb 389 in Kappadocien. — Die angezogenen Worte findet man nach der Ausgabe der Benedictiner, im erſten Bande, in der zweiten Rede, Seite 50. §. 79. *πάντες δέ ἐσμεν εὐσεβεῖς ἐξ ἑνὸς μόνου τοῦ καταγινώσκειν ἄλλων ἀσέβειαν.* Seite 51. §. 80. *κακοὺς δὲ καὶ ἀγαθοὺς οὐχ ὁ τρόπος, ἀλλ' ἡ διάσασις καὶ ἡ φιλία χαρακτηρίζει.* Seite 52. §. 83. *Νὺν δὲ εἰσί τινες οἱ καὶ περὶ μικρῶν πολεμοῦντες, καὶ εἰς οὐδὲν ὄφελος, καὶ κοινωνοὺς, ὅσους ἂν δύνωνται τοῦ κακοῦ προσλαμβάνοντες, λίαν ἀμαθῶς καὶ θρασέως. Εἶτα ἐπὶ πᾶσιν ἡ πίσις, καὶ τοῦτο τὸ σεμνὸν ὄνομα ταῖς ἰδίαις αὐτῶν φιλονεικίαις παρασυρόμενον.* —

*) So bedürfte es wohl, daß des, der Kirche Beſtes ſo hochverſtändigen Dr. Dav. Chytraei, (deutſch Kochhaff; Prof. zu Roſtock, arbeitete mit an der Formula concordiae; ſt. 1600) oratio (de studiis theologiae non rixis disputationum sed exercitiis pietatis potius colendo, d. h. wie man das theolog. Studium nicht ſowohl in zankſüchtigen Di-

dürfniß, daß jährlich alle Theologen einige Mal erinnert würden, daß das theologische Studium nicht sowohl in zankſüchtigen Disputationen, als Uebung der Gottſeligkeit zu ſuchen ſei [17]). — Ach, würde hieran fleißiger gedacht, wie viel beſſer ſollte es ſtehen! — Aber wir können nicht in Abrede ſein, ob wir wohl durch Gottes Gnade die reine Lehre aus Gottes Wort noch übrig haben, daß allmählig hin und wieder viel Fremdes, Unnützes und mehr nach der Weltweisheit Schmeckendes in die Theologie eingeführt werde, worin mehr Gefahr ſtecket, als man

---

ſputationen, als in Uebung der Gottſeligkeit ſuchen ſollte) allen Studioſis jährlich etliche Mal vorgeleſen würde. Wohin auch der ſel. Roſtockiſche Theologe Dr. Joh. Affelmann oder von Affeln, ſt. 1624, zielet, wenn er (nach dem Zeugniß ſeines getreuen Schülers, des ſel. Heinr. Varenius, chriſt. Rettg. Joh. Arnd's wahres Chriſtenthums Th. 2. S. 129.) die studiosos theologiae alſo in einem Programm angeſprochen: Maledictos pronunciare non dubitamus, qui serio sincerae pietatis studio et accuratiore interioris hominis cultura posthabita apicem theologiae in disputando constitutum censent, adeoque linguam Deo, animam dant Diabolo, ut Bernhardus loquitur serm. 24. sup. cant. pag. 565. Novimus enim Christum esse coniuncte, non disiunctive, viam, veritatem, vitam. Ioan. 14, 6. viam ratione vitae, quae serio studio est imitanda; veritatem ratione doctrinae, quae fideli corde est apprehendenda; vitam ratione meriti, quod vera fide amplectendum. — d. h. Wir zweifeln nicht, diejenigen verflucht zu halten, welche alle rechtſchaffene, eifrige Uebung der wahren Gottſeligkeit, und des inwendigen Menſchen hintanſetzen, und die Theologie, oder das Vornehmſte darin aufs Disputiren ſetzen, und alſo Gott nur die Zunge, dem Teufel aber die Seele ergeben, wie Bernhardus redet. Denn wie wir wiſſen, daß Chriſtus, zugleich und nicht von einander geſchieden, ſei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Weg iſt er wegen ſeines heiligen Lebens, worinnen wir mit höchſtem Fleiß ihm müſſen folgen; die Wahrheit wegen ſeiner Lehre, die mit gläubigem Herzen iſt anzunehmen. Das Leben nach ſeinem Verdienſt, welches mit wahrem Glauben iſt zu ergreifen. —

17) Wem wäre es verborgen, wie viel Anfeindung und Entzweiung auch unter den Theologen unſerer Zeit ſtattfindet? Unter keinem Stande iſt die Unduldſamkeit größer, als unter den Theologen und es gehört noch immer nicht zu den Seltenheiten, daß ſich, ſeien es Prediger, oder Lehrer an Hochſchulen, als außerhalb der Kirche Chriſti ſtehend, durch Wort und Schrift verketzern und verfolgen. Will man dazu den neueſten Beleg haben, ſo leſe man die Schmähſchrift: „Wie der Herr Dr. Tholuck die Schrift auslegt, beten lehrt und dichtet; Leipz. b. Schwickert 1840, 8.“ Man denke an den churheſſiſchen Symbolſtreit; die Vorgänge im Altenburgiſchen; an Sintenis in Magdeburg; und was in Bremen durch

gedenken möchte. Luthers[18]) Worte sollen uns billig im Sinn liegen: „Hütet euch Satan hat es im Sinn, daß er euch mit dem Unnöthigen aufhalte und das Nöthige damit hindere, und wenn er eine Hand breit zu euch einbricht, will er hernach den ganzen Körper mit Säcken voll unnützer Fragen einführen, wie er bisher in den hohen Schulen durch die Philosophie gethan hat.“ — Also hören wir, wie nicht geringer Schade sei wo man außer und über die Schrift will klug und witzig sein: und doch wird es an Beispielen nicht fehlen. —

Man vergleiche unsers theuern Luthers Schriften, wo derselbe mit Erklärung des göttlichen Worts umgeht oder die christlichen Glaubensartikel behandelt, sodann die Werke vieler andern zu und gleich nach seiner Zeit lebenden Theologen, hingegen einen großen Theil der heut herauskommenden. Man wird wahrhaftig finden, wenn man es redlich bekennen will, daß, soviel geistreiche Kraft und in höchster Einfalt vorgetragene Weisheit in jenen angetroffen und daraus gefühlt wird, so leer sind diese gegen jene, und findet sich an den neuern nur mehr Glanz von menschlicher prächtiger Gelehrsamkeit und verkünsteltes Wesen, ja auch vorwitzige Spitzfindigkeiten in Dingen, wo wir nicht über die Schrift weise sein sollten[19]). Und ich weiß nicht, ob

---

eine Predigt von Krummacher veranlaßt wurde! — Wer muß nicht mit der größten Betrübniß auf solche Bewegungen hinsehen? — Würden dergleichen Streitigkeiten unter den Gelehrten, in lateinischer Sprache durchgekämpft, dann könnte man wenigstens sagen, die Wissenschaft dadurch zu fördern; aber leider werden die Gemeinden mit hineingezogen, indem man sich nicht scheut, selbst die Kanzeln dazu zu mißbrauchen! —

18) Diese Worte sind genommen aus den „lehrreichen Streitschriften u. s. w.“ nach Walch Th. 19. S. 1196. §. 5.

19) An Büchern ist gewiß keine Zeit reicher gewesen, als die unsrige, und die theologische Literatur ist nicht am kärglichsten bedacht. Aber — wenn auch alle erscheinenden Schriften jetzt von den hier angegebenen Vorwürfen nicht getroffen würden — was würde Spener zu den Büchern sagen, die in der Einkleidung einer, die Sinne reizenden Erzählung (Roman, Modekleid der Novelle), den Lehren der Schrift Eingang verschaffen sollen? Verspricht man sich davon Nutzen? — Diejenigen, welche nach solchen Büchern greifen, lesen die darin enthaltene Geschichte, aber die Stellen, durch welche sie erweckt, in die Schrift und in ein christliches Leben geführt werden sollen, überschlagen sie. Dies lehrt die Erfahrung! Keine Schriften haben von jeher für das Christenthum mehr gewirkt, als die in Einfalt bei der Schrift blieben! — Luther, „Warnung an die Schreiber und Drucker seiner Predigten,“ nach Walch, Theil 14. S. 490. „Was ist's,

unser Luther, wenn er wieder aufstehen sollte, nicht auch an unsern Academien Ein und das Andere strafen würde, was er mit Eifer zu seiner Zeit den Damaligen verweisend vorgerückt. Es ist zwar diese Klage nicht neu*); aber wie herzlich nun auch alle wohlmeinende

---

daß man viel Bücher macht, und doch außer dem rechten Hauptbuch immer bleibet? Trink doch so mehr aus dem Brunn selbst, als aus den Flüßlein, die dich zum Brunn geleitet haben!" —

*) Der stattliche Mann Dr. David Chyträus, welcher vor vielen andern die Mängel der Kirchen eingesehen, und wegen seiner vortrefflichen Erfahrung und christlicher Klugheit von Königen und Fürsten zu Anordnung Kirchen und Schulen mehrmal erfordert worden, klagte schon darüber in dem vergangenen Jahrhundert in einem Schreiben an Herrn Mencelius, Superint. der Grafschaft Mansfeld st. 1590. (in epist. pag. 348.) „Wollte Gott," spricht er, „wir gewöhneten unsere und unsrer Zuhörer Gemüther, mit Furcht des Herrn, Buß und Bekehrung, Schrecken gegen den Zorn und Gericht Gottes über die Sünde, zur Uebung der wahren Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes und unsers Nächsten, vielmehr als disputirlichen Zanksachen, dadurch nur angezeigt wird, daß die bei vorigen Zeiten gewesene Sophisterei nicht weggenommen, sondern nur auf andere Fragen und Streitigkeiten umgewechselt oder verändert sei." — Wiederum an einem andern Ort, an Joh. Juder. „Es schmerzet mich, nachdem die Theologie kaum aus der Finsterniß der päpstlichen Sophisterei hervorgekommen, daß sie allzusehr auf eine neue Sophisterei unnützer und vorwitziger Fragen zurückschlägt, da doch die christliche Religion nicht eben in Wissenschaft und Spitzigkeit der vorwitzigen Fragen, so zu dieser Zeit allzumal erneuet werden, sondern darinnen besteht, daß wir den wahren Gott und unsern Erlöser Jesum Christum aus seinem Wort recht erkennen, inniglich fürchten, und aus wahrem Glauben lieb haben, ihn anrufen, ihm im Kreuz und ganzem Leben gehorsam sein, auch andere Leute von Herzen lieben, denen mildiglich helfen, in aller Gefährlichkeit in unserem Leben, ja auch im Tode selbst mit festem Vertrauen auf die in Christo uns erworbene Gnade ruhen und erwarten, daß wir mit Gott ewiglich leben mögen.

Wie sehnlich klaget auch der wohlverdiente sel. Dr. Nic. Selnecer (ehemal. Hofprediger in Dresden, st. 1592,) in der Vorrede über die Psalmen: „Man finde allerwege mehr Bücher, die voll Disputirens und Zankens und Scheltens, und Lästerns, und voll streitiger Händel sind, die doch zu nichts als zum Schulgezänk allein dienen; denn daß man feine Lehr- und Trostbücher finden und kaufen könnte, die fein schlecht und recht das Wort Gottes auslegten und rechte reine Lehre führeten. Noch soll es alles köstlich Ding sein, besser als kein Heiligthum, so es doch gemeiniglich voll privat Leidenschaft und heimlicher Rachgier und Verwirrung der Wahrheit stecket. Man thue hinweg Menschengedanken, die bloß

Lehrer darüber geklagt und Besserung gewünscht haben; so ist doch Nichts damit ausgerichtet worden, sondern der Augenschein giebt es, daß solche Unart mehr zu- als abgenommen hat. Aber sardis fabulae!

So lernen wir vieles, was wir öfters wünschen sollten nicht gelernt zu haben, indessen wird das versäumt, daran uns mehr, ja Alles gelegen sein sollte, wie wir oben aus Luthers Worten gehört haben. Ach, wie erfahren so manche Theologen, wenn sie durch Gottes Gnade in ein Amt kommen, daß ihnen ein großer Theil der Dinge, worauf sie ihr Lebtag saure Arbeit und schwere Kosten gewandt haben, nichts nutzen; wie sie fast erst auf's Neue anfangen müssen, das mehr Nothwendige zu studiren, was sie wünschen müßten vorher erkannt zu haben und dazu mit Fleiß und weislich geführt worden zu sein*). Es mangelt aber auch selbst zu unsern Zeiten nicht an solchen Männern, die es mit der Kirche Gottes wohlmeinen. Wollte Gott solcher tapfern Theologen Vornehmen segnen, so würde es eine der größten Segnungen sein, wofür wir seiner himmlischen Güte zu danken hätten.

Weil nun dieser Mangel mehr Schaden thut, als sich die Meisten einbilden, indem die Gemüther an dergleichen Dinge gewöhnt werden, so hat längstens Paulus seinen Timotheus gewarnt, und befiehlt ihm zu lehren, daß sie nicht Acht hätten auf die Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glau-

---

ohne Gottes Wort und heiligen Geist gehen, und thue davon unnöthiges Gezänk und Disputiren und eigene Rachgier, Ehrgeiz und Lästern, so wird man gewißlich jetziger Zeit wenig gute Bücher finden, die jetzt geschrieben werden. Womit einstimmt auch M. Dünckel, weiland Coburgischer Superintendent, in einer Vorrede über Luthers Büchlein, da er auch den Schaden dabei bemerkt, der davon entsteht: „Darüber wird die rechte theologia practica, das ist die Lehre vom Glauben, Liebe und Hoffnung, hintangesetzt, und wird dadurch wiederum eine theologia spinosa, eine stachlichte, dornichte Lehr auf die Bahn gebracht, welche Herzen und Seelen ritzet und kratzet, wie vor den Zeiten Lutheri auch gewesen." —

*) Es mangelt auch selbst zu unsern Zeiten nicht an solchen Männern, die es mit der Kirche Gottes wohl meinen, und diesen Fehler beobachten: und ich habe nicht ohne Bewegung (sowohl zur Freude, als weil die Frucht unterblieben ist, Traurigkeit) gelesen, was der christliche wirtembergische Theolog, Dr. Balthasar Raith, (Decan und Superattendens illustris stipendii zu Tübingen, st. 1683) in der laudatione funebri des Dr. Zelleri 1669 zu Tübingen gehalten, gedenket: wie noch erst vor

ben; doch die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, daher haben Etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz: wollen der Schrift Meister sein, und wissen nicht, was sie sagen und was sie setzen. 1 Timoth. 1, 4—7. Wiederum Cap. 6, 3—5. sagt er: So Jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den Worten unsers Herrn Jesu Christi (solche sind aber lauter Einfalt und nicht menschliche Spitzfindigkeit, sondern göttliche Weisheit) und bei der Lehre von der Gottseligkeit, (hier lasset uns den Zweck unsrer Studien wahrnehmen) der ist verdüstert und (selbst wenn er der gelehrteste Meister in Israel, der Alles zu wissen und zu sein sich einbildet und dafür gerühmt wird) weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänk, solcher Leute, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubet sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. So hat er auch seine Colosser (2, 8.) treulich gewarnt: Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschenlehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo. Wenn nun ein Gemüth angefüllet ist mit einer solchen Theologie, die zwar das Fundament des Glaubens aus der Schrift behalten, aber so viel Holz, Heu und Stoppeln menschlichen Vorwitzes darauf gebaut hat, daß man jenes Gold kaum mehr sehen kann, so wird es über alle Maßen schwer, wenn es anders die rechte Einfalt

---

wenig Jahren der um die sächsische Kirche wohlverdiente Theolog Dr. Weller, als derselbe auf dem Reichstag zu Regensburg war, mit jenen persönlich umzugehen verlangt, um weiter unter einander Handlung zu pflegen, wie doch die scholastische Theologie, so Luther zur vorderen Thür hinausgetrieben, aber von Andern zu der hinteren wieder eingelassen werden wollte, aufs Neue von der evangelischen Kirche ausgeschafft und die biblische Theologie hervorgebracht würde. (D. D. Weller Comes electoris sui ad comitia novissima Ratisponae habita, flagrantissimo desiderio Zellerum nostrum, cui amicissimus erat, expetiit, ut de theologia scholastica, quae eliminata per anticam a Luthero, per posticam zelosis theologis reduci videbatur, ac revocanda theologia biblica serio cum eo ageret.)

Christi und seiner Lehre fassen und liebgewinnen soll: indem es den Geschmack an andere unsrer Vernunft anmuthigere Dinge gewöhnet, so daß ihm nachher jenes ganz abgeschmackt vorkommt. Und ein solches Wissen — welches ohne die Liebe bleibet — blähet auf (1. Corinth. 8, 1.); es läßt den Menschen in seiner eigenen Liebe, ja heget und stärket dieselbe mehr und mehr. Denn wie dergleichen, der Schrift unbekannte Spitzfindigkeiten, gewöhnlich bei denjenigen, die sie zuerst vorgebracht haben, aus einer Begierde hergekommen sind, ihre Scharfsinnigkeit an den Tag zu legen und wie weit sie es Andern zuvor thäten, um sich einen großen Namen, von dem sie auch in der Welt Nutzen haben mögen, zu Wege zu bringen; so sind sie (diese Spitzfindigkeiten) an sich selbst von der Art, daß sie bei denjenigen, die damit umgehen, ebenfalls Ehrsucht und andere, einem wahren Christen unziemliche Leidenschaften, vielmehr erregen, als wahre Gottesfurcht. Wenn nun die Leute in solchen Dingen geübt sind, fangen sie an große Einbildungen zu bekommen, ob sie schon von dem einzig Nothwendigen, das ihnen viel zu gering scheinet, nichts oder ja wohl wenig verstehen, und diese bringen sie denn in die Kirche Christi. Da kann man denn schwerlich lassen das zu Markte tragen, worin man sich am besten gefällt, und treibet gemeiniglich dasjenige allein, wovon die ihres Heils begierige Zuhörer wenig Erbauung finden. Und wenn solche Leute den ganzen Zweck, den sie sich vorgesetzt, erlangt haben, so besteht's darinnen, daß sie unter den Zuhörern diejenigen, die fertigern Verstandes sind, dahin bringen, daß sie eine ziemliche Kenntniß der Religionsstreitigkeiten bekommen und für die größte Ehre achten, mit Andern zu streiten. Alle aber, Lehrer und Zuhörer, bleiben in dem Gedanken stehen: das einzige Nothwendige sei, die Behauptung und Freiheit der wahren Lehre, daß sie nicht mit Irrthümern umgestoßen werde, ob sie wohl durch menschlichen Vorwitz sehr verdunkelt wird. —

Ach, da kann man Paulo nicht nachsprechen: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft (1 Corinth. 2, 4.). Ja wir mögen doch wohl sagen, der so hocherleuchtete Apostel sollte, wenn er jetzt zu uns käme, Vieles nicht verstehen, was zuweilen solche lüsterne Geister an heiligen Stätten vorbringen. Das macht, er hatte seine Weisheit nicht von Men-

schenkunst, sondern von der Erleuchtung des Geistes, die wie Himmel und Erde von einander entfernt sind. Und so wenig diese von jener begriffen werden kann, so wenig sind die mit dieser angefüllten Seelen geschickt, sich zu jenen kraftlosen Phantasien herabzulassen. —

Viertes Capitel.

Gebrechen des Hausstandes.

Da es nun in den Ständen also gehet, welche am meisten sollten regieren und zur Gottseligkeit führen; so mag nun leicht errathen werden, wie es in dem dritten Stande gehet. Nämlich wie abermal vor Augen liegt, daß man der Regeln Christi keine in offenem Schwange siehet. Unser lieber Heiland hat uns das Merkmal gegeben: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt, Joh. 13, 35. Hier wird die Liebe zum Kennzeichen gemacht und zwar eine solche Liebe, die sich offen hervorthut, nicht bloß vorwendet in dem Herzen zu sein, 1 Joh. 3, 18. Urtheilen wir nun nach diesen Kennzeichen, wie schwer wird es unter einem großen Haufen vorgeblicher, nur eine geringe Anzahl recht wahrer Jünger Christi zu finden? Gleichwohl trüget des Herrn Wort nicht, sondern wird wahr bleiben nun und in Ewigkeit! —

Man sehe doch das gewöhnliche Leben, auch unter unsern sogenannten Lutherischen an, — die aber auch solches Namens nicht werth sind, da sie die Lehre vom lebendigen Glauben nicht erkennen — finden wir nicht schwerer Aergerniß, ja solche Aergernisse, die völlig in offenem Schwange gehen? Ich will nicht von dergleichen Lastern sagen, die auch in der Welt als Unrecht erkannt werden, denn derselben Aergerniß thut endlich so viel Schaden nicht. Viel schwerer ist aber dasjenige, welches von Sünden herkommt, die man nicht mehr für Sünden erkennt, oder deren Schwere nicht achtet.

Wir müssen bekennen, daß die Trunkenheit unter die Zahl gehöre, welche nicht nur an hohen und geringen Orten, bei geist- und weltlichem Stande regieret, sondern auch ihre Vertheidiger findet, welche, ob sie wohl bekennen, daß der sich damit versündigte, welcher gar ein Handwerk daraus machen wollte, dennoch immer davor halten

wollen, daß bei Gelegenheit, einem guten Freund zu Gefallen, wenn es eben nicht zu oft geſchehe, einen Rauſch zu trinken, keine oder eine kaum der Ahndung würdige Sünde ſei [20]). Daher wird dieſelbe niemals bußfertig erkannt, denn ſollte ſie erkannt werden, ſo muß der Haß gegen ſie gefaßt ſein, nun und nimmermehr dieſelbe Jemand zu Gefallen zu begehen. Wem kommt aber bei dem gemeinen Haufen dieſes nicht ganz fremd und ungereimt vor, daß er auch dieſe Sünde, ſolle er ein Kind Gottes ſein, ein vor alle Mal verſchwören müſſe? Vielmehr gedenken ſolche Leute, diejenigen, welche wider ſolche Sünde eifern, müſſen ſeltſame Leute, oder aus andern Urſachen dieſer Ergötzlichkeit feind ſein, als, daß ſie deren Lehre in dieſem Punkte für göttlich erkennen ſollten; und gleichwohl iſt ſie göttlich, wie Paulus (1 Corinth. 6, 10.) die Trunkenbolde unter keine (vor Gott) ehrlichere Geſellſchaft ſetzet, als zu den Hurern, Ehebrechern, Weichlingen, Knabenſchändern, Dieben, Geizigen, Läſtrern, Räubern, die nach ihm überhaupt Alle von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſen werden. — Und es gilt hier nicht, hervorzuſuchen, daß ein Unterſchied ſei unter Einem, welcher es eben alle Tage thut und ſeine Freude darin ſuchet, und Anderen, die es ſeltener, nach ſich darbietender Gelegenheit Andern zu Gefallen thun, gleich als ob nicht dieſe,

---

20) So wird auch heute noch dieſe Sünde von Vornehmen und Geringen betrachtet; und wie hat ſie überhand genommen! Gleichwohl iſt keine Sünde entwürdigender und zerſtörender; wenn man beſonders bedenkt, daß ſie andere (Wolluſt, Spiel) in ihrem Gefolge hat! — Luther „Ausleg. des Proph. Joel," Walch, 6. S. 2183. „Wenn man der Welt Urtheil folgen will, was ſie davon hält, ſo wird es für ein ſchlecht Ding angeſehen, daß Einer ein wenig einen Trunk zu viel thut, einen Rauſch überkommt und trunken wird. Und wenn du ſelber Richter ſein ſollteſt, ſo würdeſt du gewißlich nach deinem Bedünken alſo ſagen: daß ein Geiziger, Wucherer, und der andere Leute übers Seil wirft, vervortheilet und betrüget, mehr ſündiget und Unrecht thut: denn der gerne zecht, und wie man jetzt ſagt, einen Rauſch hat und fröhlich wird. Denn Trunkenheit wird gar für eine Privat- und ſchlechte Sünde gehalten, wo ſie anders für Sünde gehalten wird. Denn obwohl ſie ſonſt ihren Unrath und Strafe mit ſich bringet, doch weil dieſelbigen eines Jeden Privatperſon belangen, werden ſie für ſchlecht und geringe geachtet. Darum wird es nicht allein für keine Schande gehalten, ſondern ſchier Jedermann befleißiget ſich deſſelbigen als einer ziemlichen, zugelaſſenen Fröhlichkeit und Ergötzung, dadurch Sorge und Bekümmerniß, Mühe und Arbeit vergeſſen wird. Alſo urtheilet und richtet die Welt!" —

sondern nur jene gemeint wären. Denn abgesehen, daß die Nichtigkeit dieses Einwurfs auch anderweit aus der heiligen Schrift darzuthun ist, so wollte ich solche Leute nur fragen, ob sie derjenigen Leute Leben allein für verdammlich halten, welche alle Tage hureten, ehebrechen, knabenschändeten, stehlen, raubten u. s. w., oder ob sie nicht glauben, daß auch des Jahres ein Mal, geschweige denn jeglichen Monat ein Mal, solches zu thun zu viel sei, und wenn sie nicht solche Sünde allerdings mit eifrigem Vorsatz ablegeten, solche lasterhafte unbußfertige Leute der Seligkeit Fehl gehen? Wie ich nun glaube, daß dieses Letztere von Allen werde erkannt werden, die nur etwas von göttlicher Erkenntniß haben; wie kommts, daß wir allein von dieser Sünde so gering achten, und sie kaum anders, als aus der öftern Begehung strafbar erkennen wollen? Denn was haben wir mehr zu der Vertheidigung derselben, als die alte von den Deutschen und Nordländern hergebrachte, und von dem Temperamente Einiger beförderte Gewohnheit? Meinen wir aber, daß solche Gottes Wort aufhebe? Gewiß, dies vermag sie so wenig zu schützen, als Pauli Ausspruch an die Corinther mit Bestand dem entgegen gehalten werden könnte, daß bei den Griechen solche Gewohnheit auch eingerissen gewesen wäre. Ja, so wenig wir andern Völkern, die etwa zu Unzucht, Diebstahl und dergleichen mehr möchten geneigt sein, gestehen, daß deswegen ihr Laster geringer zu achten sei; so wenig werden sie uns in unsrer Trunkenheit entschuldigen, und noch viel weniger wird sich der gerechte Gott von uns einen Strich durch sein Gesetz machen lassen. — Wenn nun Einige mit dem Beweis aufgezogen kommen, daß die Trunkenheit nicht so schwere Sünde sein müsse, weil im Gegensatz die wahren Christen unter uns gar zu dünne möchten gesäet sein; so lasse ich diese Folge gelten, schließe aber noch weiter, daß solche Sünde um so viel gefährlicher ist, so vielmehr sie überhand genommen hat und von Wenigen erkannt wird, so daß man sich derselben rühmet, oder sie für ehrenvoll, oder für eine unbedeutende Sünde achtet. —

Ferner sehe man an die allgemeine Gewohnheit der Rechtsprocesse und bekenne, wenn man sie recht untersucht, ob es nicht etwas Seltsames sei, daß einige davon unverletzt der christlichen Liebe und in den Schranken derselben von einiger Seite geführt werden. Zwar ist es nicht unrecht, sich der göttlichen Hülfe in der Obrigkeit zu bedienen, und sie gerichtlich zu suchen, aber es soll auch in solchem Gesuch gegen den Nächsten Alles geübt werden, was wir

von Andern uns zu geschehen verlangen. Daß solches gewöhnlich nicht geschieht, sondern die meisten Rechtenden der obrigkeitlichen Hülfe nicht anders gebrauchen als, zu einem Werkzeug ihrer Rachgier, Unbilligkeit und unziemlicher Begierden, ist abermal eine Sünde, welche nicht dafür gehalten, und daher auch in der Buße daran fast nicht gedacht wird [21]). —

Siehet man auf Handlungen [22]), Handwerke und andere Arten des Lebens [23]), womit von Jedem seine Nothdurft

---

21) Zu Speners Zeiten wurde noch die Frage aufgeworfen, ob diejenigen, die einen Proceß führten, Theil am Abendmahl nehmen könnten? — vgl. theol. Bedenken 1. Th. Cap. II. S. 215 —; wenn man in unsern Zeiten diese Frage erneuern wollte? — Theol. Bedenken 4. Th. S. 584. „Ich halte davor, daß Rechtsprocesse von den allerschwersten Ungemachen zu achten sind, welche einem Christen aus Gottes Verhängniß begegnen können: nicht als wenn ich der Obrigkeit Amt verachtete, oder bloß Unrecht glaubte zu sein, daß man sich der Hülfe zu Erlangung seines Rechten gebrauchte, sondern weil ich weiß, wie weitläufig unsre auch best eingerichtete Processe sind, darinnen in gewisser Maße andere vor barbarisch gehaltene Völker einen Vorzug haben und die Streitigkeiten kürzer ausmachen. Weil ich auch so oft aus Anderer Klagen erfahren müssen, wie wenig Gewissen bei vielen Leuten, so mit Willen das Recht widerfechten, und sonderlich bei manchen Advocaten sei; zu geschweigen was zuweilen auch von einem und andern Richtern verschlucket werden muß." — Luther, Auslegung des achten Gebots; Walch, 3. Th. S. 1972. „Ich möchte wohl beweinen der Christen Elend, die alle ihren Fleiß wenden auf Fechten und Rechten. Es will Niemand mehr Acht haben des Wortes Christi Matth. 7, 12.: Was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen. Lieber Mensch, ich bitte dich, versuche, prüfe und frage dich doch, wenn du etwan einen Handel mit deinem Nächesten hast, wolltest du nicht, daß er dich mit Frieden ließe, nicht mit dir hadere, sondern dir glaubete und wiche? Willst du nun, daß dir ein Anderer also thue, warum thust du ihm nicht auch also, und weichest ihm?"

22) „Die Kaufleute haben unter sich eine gemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, daß sie sagen: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht. Da ist dem Geize der Raum gemacht und der Höllen Thür und Fenster alle aufgethan. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was gehet mich's an, daß es zehen Schaden meinem Nächsten thäte auf einmal? Da siehest du, wie dieser Spruch so stracks und unverschämt nicht alleine wider die christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz fähret." Luther, über das siebente Gebot; Walch, Th. 10. S. 1093.

23) „Von Handwerksleuten und Tagelöhnern muß man jetzt unleid-

gesucht wird, so wird auch hier gar nicht Alles nach den Regeln Christi eingerichtet, nicht wenig öffentliche Verordnungen und bestätigte Gebräuche sind vielmehr denselben schnurstracks entgegen. Wo gedenket leicht Jemand, daß er Gottes Ehre und des Nächsten Bestes sowohl die Absicht seiner Verrichtungen in seinem Stande sein lasse, als auch die Erhaltung und Erwerbung seiner Nothdurft? Daher geschieht's, daß man es auch nicht für Sünde achtet, wenn man solche Vortheile gebraucht, die in der Welt keinen bösen Namen nach sich ziehen, sondern wohl für Klugheit und Vorsichtigkeit gerühmt werden, ob sie gleich unsern Nebenmenschen sehr beschwerlich sind, ja ihn gar unterdrücken und aussaugen. Auch die, welche die besten Christen sein wollen, machen sich hierüber kein Gewissen; so sehr hat die leidige Gewohnheit die Regeln unsers Christenthums verdunkelt, daß es uns ungereimt vorkommen will, wenn man in gewissen Stücken das thut, was in dem allgemeinen Satz von allen gestanden wird, wir sollen den Nächsten lieben als uns selbst. Wie wenig wird die Kraft solcher Worte erwogen!

Wer gedenket wohl, — obschon eine Gemeinschaft, wie unter den ersten Christen nicht geboten ist —, daß dennoch eine andere Gemeinschaft der Güter ganz nothwendig sei? Denn wenn ich erkennen muß, ich habe nichts Eigenes, sondern ist Alles meines Gottes eigen, ich aber sei allein ein darüber gestellter Haushalter; so steht mir durchaus nicht frei, das Meinige für mich zu behalten, wenn und so lang als ich will, sondern wenn ich sehe, daß es die Liebe erfordert, das Meinige zu Ehren des Hausvaters und meiner Mitknechte Nothdurft anzuwenden, daß ich kein Bedenken habe, dasselbige hinzugeben, als ein gemeinschaftliches Gut, welches zwar mein Nächster von mir mit weltlichem Rechte nicht fordern, ich ihm

---

lichen Muthwillen hören und leiden, als wären sie Junkern in frembem Gut und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie können, aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen, nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebelang nicht gedeihen, noch Etwas vor sich bringen. Und zwar, wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren; wie vor Zeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich Andere daran stoßen mußten." — Luther, über das siebente Gebot; Walch, Th. 10. S. 86.

aber, ohne Verletzung des göttlichen Rechtes, der Liebe, das Meinige nicht vorenthalten darf, so fern ihm nicht auf andere Weise nach seiner Nothdurft geholfen werden kann. Sind das nicht fast ganz fremde Lehren, wenn man davon redet? Dennoch folgt es nothwendig aus der christlichen Liebe, und ist in der ersten Kirche durchgängig gewesen, daß also weder die völlige Gemeinschaft, da Niemand nichts Eigenes hätte, die Gelegenheit der Tugend und christlichen Liebe aufhübe, noch das weltliche Eigenthum ein Hinderniß der brüderlichen Liebe würde. Daher bei'den ersten Christen die Reichen keinen andern Vortheil hatten, als daß sie auch reich sein mußten in guten Werken (1. Timoth. 6, 18), daß sie die Sorge und Mühe hätten, dasjenige zu verwalten, was sie alle Augenblicke dahin anzuwenden bereit waren, worin sie ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten, dessen Nothdurft sie sahen, bezeugen konnten. Die Armen aber hatten keine andere Beschwerde, als daß sie nicht aus eigener Hand, sondern aus der Handreichung ihrer Brüder lebten. Und es bedurfte unter den Brüdern keines Bettelns, es darzu kommen zu lassen, hätten sie gewiß für ebenso unanständig gehalten, da es auch Gott im A. T. (5. Mos. 15, 4) nicht gestatten wollte. Jetzt aber ist es dahin gekommen, daß nicht allein das Betteln ganz gemein ist, — und es ist doch als ein Mittel, Förderniß und Deckmantel vieler Sünden, als eine Beschwerde der recht Bedürftigen und auch der zu christlicher Milde geneigten Personen, als ein schädlicher Mißstand des Gemeinwesens, und gar als ein Schandflecken unsers Christenthums anzusehen, — sondern die Meisten denken fast schwerlich an eine andere Pflicht, dem nothdürftigen Nächsten Gutes zu thun, als ein und andere Mal einem Bettler mit Unwillen einige Heller hinzuwerfen. Fern aber ist es von ihnen, zu erkennen, daß sie auch zu solchen Liebesthaten verbunden seien, da sie die Ausgaben merklich in ihrer Nahrung spüreten. Und da man nach göttlicher Ordnung des A. T. mehr als den Zehnden zum Unterhalt des Predigtamts, Gottesdienstes und der Armen zurücklegen und anwenden mußte, so gedenken wir nicht, daß uns die von Christo reichlicher erzeigten Wohlthaten verbinden, bereit zu sein, wenn es die Nothdurft des Nächsten erfordert, nicht weniger, sondern noch mehr und Alles, was wir haben, dazu anzuwenden. Daß dieses nicht geschieht, und die Mildthätigkeit der meisten wohlthätigen Leute fast niemals mehr thut, als (Marc. 12, 44) von dem Ueberflusse mitzutheilen, das ist ein deutlicher Beweis, wie fern wir von

Uebung der recht ernstlichen Bruderliebe sind; so daß wir kaum glauben wollen, was sie erfordert.

Es ist hier nicht der Ort, Alles aufzuführen, aus diesen Beispielen aber erhellet genugsam, daß solche Sünden unter uns im Schwange gehen und gleichwohl nicht für Sünden gehalten werden, darum auch das Aergerniß derselben desto mehr schadet[24]).

---

24) Für unsre Zeit dürften wir vorzugsweise dazu zählen: die Tanzvergnügungen; die herrschende Kleiderpracht (Putzsucht) und den Mißbrauch der Eisenbahnen. — Die Tanzvergnügungen haben in Städten und Dörfern auf eine auffallende Weise überhand genommen. Die Städter gehen den Landbewohnern mit dem guten Beispiele voran, ihre Bälle des Sonnabends zu halten. Die Folgen dieses Fortschritts in der Cultur liegen vor Augen. Vielleicht, daß die Tanzmusik auf den Tanzböden der Dörfer nun auch bald des Sonnabends Statt finden werde, und auch diese Gemeinden dem Gottesdienste sich entziehen. Auch sogenannte Kinderbälle werden jetzt in vornehmen Familien veranstaltet, damit ja recht frühzeitig die Kinder zu aller sinnlichen Lust gereizt und die Kindlichkeit erstickt werde. — Wer sich unterrichten will wie Spener über den Tanz urtheilte, der lese: „theol. Bedenk. Th. 2. S. 484 u. folg." — Luther „Auslegung des sechsten Gebots; Walch, Th. 3. S. 1937. „Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden bei den öffentlichen Tänzen geschehen, und was das Gesicht und Gehör da fasse: dazu, was für Unrath das Betasten und Geschwätz bringe." — Die Kleiderpracht, oder vielmehr Putz- und Modesucht, ist in allen Ständen mehr denn je herrschend. Wer unterscheidet noch Dienstleute und Herrschaft? Welche Sünden werden dadurch veranlaßt, ohne sie als solche zu erkennen? — Luther „Auslegung des dritten Capitels des 1sten B. Mos." Walch, Th. 1. S. 410. „Wer könnte leichtlich erzählen, was für Fleiß und Unkosten die Leute auf Kleidungen legen. Darum sollte man es nicht mehr eine Lust, noch Unmaaß, sondern vielmehr eine Unsinnigkeit nennen, daß sie sich, wie Esel, so Gold zu führen geboren sind, darauf mehr befleißigen, wie sie sich mit Kleidung und Schmuck beladen, als schmücken mögen. Darum wird billig gelobet eine ziemliche, ehrliche Kleidung sonderlich an hohen Personen; und muß das unordentliche Wesen mit Kleidung und Pracht, so jetzund im Schwange gehet, fromme Leute sehr ärgern." — Derselbe, „Ausleg. des vierten Gebots;" Walch, Th. 3. S. 1825. „Siehe, was vor Mißgeburten von Kleidern in beiden Geschlechten, sonderlich bei den Weibern, aufkommen!" — Spener, theol. Bedenk. 4. Th. S. 401. „Wenn Einige mit Fleiß immer neue Moden suchen und dieselbigen begierig nachäffen, ist eine Anzeige einer leichtsinnigen Eitelkeit; wenn sie es Andern suchen vorzuthun, und also nicht dabei bleiben, was, so zu reden die Gewohnheit ihres Standes gleichsam nothwendig gemacht, und die Gefahren des Aergernisses davon genommen

Dabei bleibt es jedoch auch nicht; sondern wenn wir die Art Gott zu dienen ansehen, wie sie in des großen Haufens Gedanken ist; so ist sie nicht gemäß unsrer heilsamen Lehre.

Wir erkennen gern, daß wir einig und allein durch den Glauben selig werden müssen, und daß die Werke oder gottseliger Wandel weder viel noch wenig zu der Seligkeit thun, sondern daß diese allein als eine Frucht des Glaubens zu der Dankbarkeit gehören, zu der wir Gott verbunden sind, da er auch unserm Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit geschenkt hat. Es sei fern von uns, von dieser Lehre auch nur einen Finger breit zu weichen, lieber sollten wir das Leben und die ganze Welt fahren, als das Geringste von derselben zurücklassen. Daher erkennen wir auch die Kraft des göttlichen, gepredigten Wortes, wie dasselbe eine Kraft Gottes sei, selig zu machen Alle, die daran glauben (Röm. 1, 16), so daß wir nicht nur um des Befehles willen verbunden sind dasselbe fleißig zu hören, sondern auch deshalb, weil es die göttliche Hand ist, welche dem Glauben, den das Wort selbst durch den heiligen Geist erweckt, die Gnade anbietet und überreicht. — So weiß ich auch die Taufe und ihre Kraft nicht hoch genug zu preisen, und glaube, daß sie das eigentliche Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes sei (Tit. 3, 5); oder wie Luther sagt: „daß sie wirke Vergebung der Sünden, erlöse vom Tode und Teufel, und gebe — nicht nur verspreche — die ewige Seligkeit.“ — Nicht weniger erkenne ich gern die herrliche Kraft des, nicht nur geistlichen, sondern auch sacramentlich mündlichen Genusses des Leibes und Blutes des Herrn in dem heiligen Abendmahl; daß ich um solcher (Kraft) willen den Reformirten von Herzen widerspreche, wenn dieselben mit Verneinung, daß wir solche Pfänder unsrer Erlösung in, mit und unter dem Brodt und Wein empfangen, auch die Kraft desselben schwächen, und keine andere darinnen erken-

---

hat, so stracks den Hochmuth weiset, oder was vor andere Excessen mehr dabei sein mögen, welche aber alle, wo sie recht erwogen werden, nicht sowohl in dem Aeußerlichen selbst, als in der sündlichen Unart des Herzens, stecken.“ — Der Mißbrauch der Eisenbahnen, denn wie kann man es anders nennen, wenn die Benutzung der Bahnen für das Vergnügen auf jede Weise erleichtert wird; wenn man z. B. zwischen Leipzig und Dresden im Sommer fast jeden Sonntag sogenannte Extrafahrten veranstaltet, so werden Hunderte nicht allein dem Gottesdienste entzogen, sondern auch zu einer Verschwendung veranlaßt, die über ihre Kräfte und Verhältnisse geht. Wer aber erkennt darin eine Sünde?

nen, als welche auch außer dem heiligen Sacrament, bei dem geistlichen Genuß befindlich sei. Wie ich nun unsre Kirchenlehre von allen diesen Stücken mit Herz und Mund führe, und daher Luthers Schriften mir um so viel angenehmer sind, in welchen wir mehr hiervon, als in irgend einem Schriftsteller finden: so kann ich doch nicht in Abrede sein, daß sich, gegen unsre Lehre und der Kirche Bekenntniß, der große Haufe, der doch auch evangelisch heißt, gar andere Gedanken und Einbildungen von der Sache macht. —

Wie viel sind derjenigen, welche ein so offenbar unchristliches Leben führen, daß sie selbst nicht in Abrede sein können, es gehe in allen Stücken von der Regel ab; ohne Vorsatz auch künftig anders zu leben, bilden sie sich gleichwohl mit fester Zuversicht ein, daß sie selig werden wollen? Fraget man, worauf sich dies gründe, so wird es sich finden, wie sie auch selbst bekennen, daß sie sich darauf verlassen, weil wir ja nicht dürften aus unserm Leben selig werden, so glaubten sie ja an Christum, und setzten all' ihr Vertrauen auf denselbigen, daher könne es nicht fehlen, sie würden gewiß aus solchem Glauben selig; halten deswegen die fleischliche Einbildung eines Glaubens — da ja der göttliche Glaube nicht ohne den Heiligen Geist, dieser aber bei vorsätzlichen und herrschenden Sünden nicht sein kann — für den Glauben, der da selig mache, welches ein so schrecklicher Betrug des Teufels ist, als irgend ein Irrthum gewesen oder sein mag, einem solchen Hirngespinnst eines sichern Menschen die Seligkeit zuzuschreiben. Ach, wie redet Luther so gar anders von dem Glauben: „Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den Etliche für Glauben halten: und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens und gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie dann in den Irrthum, und sprechen, der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, solle man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie dahin, und machen sich aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: **ich glaube.** Das halten sie denn für einen rechten Glauben, aber wie es ein menschliches Gedicht und Gedanken ist, den des Herzensgrund nimmer erfähret, also thut er auch nichts und folget keine Besserung hernach. Aber

der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, (Joh. 1, 13.) und tödtet den alten Adam: machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun [25])." — Also ist es an dem, daß bei allen denen, die in herrschenden Sünden leben, und also des Heiligen Geistes, daher auch des rechten Glaubens, nicht fähig sind,

---

25) Diese Stelle ist genommen: aus der „Vorrede zur Ep. an die Römer," Walch, Th. 14. S. 114. — In einer Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi, von der Predigt Christi vom Glauben und Unglauben;" Walch, Th. 13. S. 1354. sagt Luther: „Glauben heißt nicht, schlecht davon reden und die Worte erzählen; sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen nnd sagen: Wohlon, da stehet die Verheißung, da bleibe ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und Alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwäget, das heißt Glaube. Von solchem Glauben weiß die Welt Nichts. Unsere Klüglinge, beide, Schwärmer und Papisten, wissen auch Nichts davon. Da siehet man wohl, wenn es zum Treffen kommt, was sie davon wissen. Was Glaube, spricht ein Schwärmer, du mußt viel höher kommen, willst du selig werden; mußt leiden, geduldig sein und dein Blut vergießen. Und ein Papist spricht: O, was ist es, daß du nichts mehr zu predigen weißest, denn vom Glauben, aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine guten Werke; darum mußt du es anders angreifen und lehren, wie die Leute sollen fromm sein, und gute Werke thun. Das ist ihre hohe Kunst und treffliche Lehre. Aber solches Alles, wenn's aufs Höchste kommt, ist und bleibet eine weltliche höllische Predigt, wie der Juristen: **fiat iustitia, et pereat mundus,** man soll thun, was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen, und nackete Worte ohne That. Wenn du beide, Schwärmer und Papisten, beim Licht ansiehest, so findest du nicht viel großer, trefflicher Geduld und köstlicher Werke an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen aber, so recht und mit Ernst glauben, werden es wohl fühlen, ob sie nicht leiden und gute Werke thun müssen." —

kein andrer Glaube sein kann, als ein dergleichen menschlicher Wahn. Wie groß ist aber jene Zahl! —

Gleichwie nun die vergebliche Einbildung des Glaubens, als des von unsrer Seite einzigen Mittels zur Seligkeit großen Schaden thut, so kommt von Seiten der göttlichen Mittel, des Worts und der Sacramente eine andere schändliche Einbildung der Werkheiligkeit hinzu, die der Kirche nicht weniger schädlich ist, und viele Menschen zur Verdammniß führt, und die andere falsche Einbildung des wahren Glaubens stärket. Wir können nicht leugnen, daß derjenigen nicht Wenige sind, die da meinen, ihr ganzes Christenthum bestehe darin, als hätten sie des Gottesdienstes über genug gethan: wenn sie getauft wären; das göttliche Wort in Predigten hörten; beichteten, die Absolution empfingen und zu dem heiligen Abendmahl gingen. Es sei nun das Herz bei diesem Dienst, wie es wolle, die Früchte folgen nicht oder wie sie mögen, wenn sie nur höchstens ein solches Leben führeten, in welchem eben die Obrigkeit nichts Strafbares findet. — Arnd beschreibt solche Leute im wahren Christenthume 2, 4. also: „ich bin ein Christ getauft, habe Gottes Wort rein, höre dasselbe, brauche das heilige Sacrament des Abendmahles, ich glaube und bekenne auch alle Artikel des christlichen Glaubens, darum kann mirs nicht mangeln: mein Thun muß Gott gefallen und ich muß selig werden. So schließt jetzt alle Welt und hält's auch davor, darin bestehe die Gerechtigkeit![26])"

---

26) Gewiß auch heut' zu Tage immer noch, allein weit allgemeiner möchte sich jetzt das umgekehrte Verhältniß geltend gemacht haben, denn unsre ganz indifferente Zeit, fragt weder nach dem Glauben, noch nach den heiligen Sacramenten, und die Unkirchlichkeit, die sich nicht ableugnen läßt, die schon so viele bittre Klagen hervorgerufen hat, beweißt, in welchem Verhältniße das Christenthum zum Leben steht. Es wird jetzt als völlig genügend angesehen, wenn man nur zu dem äußeren irdischen Berufe tüchtig ist; nach der christlichen Tüchtigkeit wird nicht gefragt. Alles ist in unsrer Zeit auf Erwerb und Genuß berechnet, und darnach ist schon die Jugendbildung eingerichtet. Welches Zeitalter hätte es weiter gebracht in der Kunst, das Christenthum wo möglich ganz zu ignoriren, und sich gerade so zustellen, als wäre es nicht da? Aus demselben ganz herauszukommen geht freilich nicht, daß es aber möglich sei, aus der rechten Würdigung und aus dem reichsten Genuße seiner Wohlthaten zu kommen, nnd demselben eine ganz falsche Stellung zu den übrigen Bedürfnissen und Verhältnissen des Lebens anzuweisen, das lehrt die täg-

Aber solche blinde Leute kehren Gottes heilige Zwecke ganz um. Dein Gott hat dir freilich die Taufe gegeben, daß du nur ein Mal getauft werden darfst; aber er hat mit dir den Bund gemacht, welcher von seiner Seite ein Gnadenbund, von der deinigen aber ein Bund des Glaubens und guten Gewissens ist; dieses aber muß dein lebenlang währen. Und du getröstest dich vergeblich deiner Taufe und der darin zugesagten Gnade der Seligkeit, wenn du auf deiner Seite nicht auch in den Bund des Glaubens und guten Gewissens bleibest; oder wenn du abgetreten, wiederum durch herzliche Buße zurückkehrest. Also muß deine Taufe, soll sie dir von Nutzen sein, in steter Uebung des ganzen Lebens bleiben!

Du höreſt ferner das göttliche Wort. Das ist recht gethan! Aber es ist nicht genug, daß dein Ohr es höret; lässest du es auch innerlich in dein Herz dringen und solche himmlische Speise daselbst verdaut werden, damit du Saft und Kraft davon empfangest, oder gehet es zu einem Ohr ein und zum andern wieder aus? — Ist Jenes, so gilt dir's freilich, was der Herr sagt: Luc. 11, 28. Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren; ist aber dieses Letztere, so wird das Werk, daß du es gehört hast dich nicht selig machen, wohl aber deine Verdammniß vergrößern, daß du die empfangene Gnade nicht besser angewendet. Nun aber, ach, wie viel sind derjenigen, welche selbst nicht einmal sagen dürfen, daß sie Gottes Wort bei sich lassen Frucht bringen und dennoch meinen, sie haben Gott solchen Gehorsam und Dienst geleistet, daß er sie solle selig machen [27]).

---

liche Erfahrung. Daher möchte wohl auch die Zahl derer, die in unsrer Zeit Taufe, Wort Gottes, Beichte, Absolution und Abendmahl, auf die im Folgenden angegebene Weise mißbrauchen, nur die geringere sein.

27) Weit häufiger, als der Kirchenbesuch durch den man sich versündigt, ist jetzt die gänzliche Vernachlässigung desselben, hauptsächlich in den Städten und in den in der Nähe derselben gelegenen Dörfern An Beschönigungen und Entschuldigungen dieser Sünde fehlt es nirgends. Allezeit fertig damit sind die höheren Stände. Da haben sie bald zuviel Geschäfte, durch welche sie abgehalten werden; bald meinen sie, das Kirchengehen mache den Christen nicht aus, es gehen Viele hinein und werden doch nicht besser; bald geben sie vor sich zu Hause weit zweckmäßiger, ihren Bedürfnissen angemessener erbauen zu können; bald gefällt und genügt ihnen der Prediger nicht; bald sind sie der Meinung, das Kirchengehen sei nur für das niedere Volk, und was dergleichen nichtige Einwendungen mehr sind, die wir jetzt nur zu oft zu hören Gelegenheit haben.

So gehet es auch mit der Beichte und Absolution, die wir mit Recht für ein kräftiges Mittel des evangelischen Trostes und der Vergebung der Sünden halten. Aber sie ist dies für keinen Andern, als für den Gläubigen. Warum aber trösten sich denn ihrer so viele, bei denen nicht das Geringste von dem wahren Glauben sich findet? Sie beichten, lassen sich absolviren bei aller fortwährenden Unbußfertigkeit. Und nach ihrer Meinung soll doch ihre Beichte und Absolution ihnen nützlich sein, weil sie jene gethan, diese empfangen haben[28]).

Luther „Auslegung über Ps. 127. V. 3." Walch, Th. 4. S. 2674. „In der bösen Welt ist nirgend nicht ein Aufhören, es sei mit Recht oder Unrecht, nach Geld und Gut zu trachten, ja man läßt auch dem Vieh seine Feier und tägliche Ruhe nicht, und wenn man am Feiertage zur Kirchen, Gottes Wort zu hören, gehen soll, so rechnet man die Zeit und den Schaden, welchen man mittlerzeit an der Arbeit und Nahrung, wie sie meinen, nehmen möchte, und übergiebt eher die Predigt und Gottes Wort, denn die Arbeit. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß sie wohl zehnmal mehr einen größern Schaden an ihren Gütern sonst nehmen, dieweil sie Gottes Wort verachten, denn an der Arbeit, welche sie um Gottes und um ihrer Seelen Seligkeit willen sollten liegen und feiern lassen. Geschieht das nicht jetzund von Stund an, so wird doch noch zum letzten dein groß Gut, daß du mit solcher großen Arbeit ohne Gottesfurcht erworben hast, gleichwohl also zerstieben und zerfliegen, daß Nichts davon mehr vorhanden sein, noch auf deine Erben kommen wird."

28) Ganz anders haben sich die Ansichten über Beichte und Absolution seit Speners Zeiten gestaltet und keine andre Religionshandlung hat so viele Veränderungen erfahren und steht in einer so vielfach von einander abweichenden Form da, als die Beichte. Die eigentliche Seelsorge hat in unsrer Zeit, bis auf kaum noch merkliche Spuren, ganz aufgehört, und damit ist auch zugleich das Ansehen und die rechte Würdigung der Beichte und Absolution gesunken. — Ja es ist dahin gekommen, daß Geistliche die Absolution gar nicht mehr ertheilen und daß die Beichtenden sie auch nicht verlangen! — Claus Harms, Pastoraltheologie, zweites Buch: der Priester, S. 258. „Zwischen der allerprivatesten Beichte, bis zu der allerallgemeinsten, d. h. da sämmtliche — Beichtkinder kann ich nicht sagen — Abendmahlsgenossen vor dem Genuße sich eine Anrede halten lassen, zu keiner Frage das Ja sprechen und die unbegehrte Absolution auch nicht erhalten, wie es so sich findet, ich denke in der ganzen Kirche u. s. w. liegen viele verschiedene Formen." — Können es Geistliche verantworten, welche also handeln. Und auf welchem Standpunkte stehen die Gemeindeglieder, welche daran keinen Anstoß nehmen? — Luther, „Predigt, so Christus seinen Jüngern hält; eine Predigt am Osterdienstage; Walch, Th. 11. S. 985: „Die Absolution ist nichts Anderes, denn eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden, welche Christus allhier

Gleichermaßen geschieht es beim heiligen Abendmahl, es sind genug Leute, die nur gedenken, daß sie dies heilige Werk mögen verrichten, und ob sie es oft verrichtet haben. Aber ob sie das geistliche Leben dadurch bei sich lassen gestärket werden, ob sie mit Herzen, Mund und Nachfolge den Tod des Herrn verkündigen; ob der Herr bei ihnen wirke und herrsche, oder ob sie den Adam noch auf seinem Thron lassen, daran wird kaum gedacht. Das heißet ja recht unvermerkter Weise den schädlichen Irrthum der Werkheiligkeit, den wir an den Römisch-Katholischen strafen, vielfach wieder einführen [29]).

---

befiehlt, beide zu predigen und zu hören. Weil aber solche Predigt von nöthen ist, in der Kirche zu erhalten, so soll man auch die Absolution behalten; denn es ist hierunter kein anderer Unterschied ohne, daß solch Wort, so sonst in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und insgemein jedermann verkündiget, dasselbe wird in der Absolution Einem oder Mehreren, die es begehren, insonderheit gesagt. Wie denn Christus geordnet, daß solche Predigt der Vergebung der Sünden allenthalben und allezeit, nicht allein insgemein über einen ganzen Haufen, sondern auch einzelnen Personen, wo solche Leute sind, die es bedürfen, gehen und schallen soll." —

29) Wie ist in unsrer Zeit die würdige, gläubige Feier des heiligen Abendmahles gesunken! Es ist Thatsache, daß sich die Zahl der Communicanten in der letztvergangenen Zeit von Jahr zu Jahr vermindert hat; — besonders entziehen sich die höheren Stände dem Genusse des heiligen Abendmahles. Ach! es mag leider nicht gar zu selten vorkommen, daß man seit der Confirmation, nicht wieder an die Abendmahlsfeier gedacht hat. Und wie Viele unter denen, die es genießen, genießen es im wahren Glauben? — Cl. Harms, Pastoraltheologie; zweites Buch: der Priester; S. 290. „Ich werde nicht fürchten, daß es mit unsrer Kirche an ihrem Ende sei, wenn nur Einmal im Jahr allenthalben Alle communiciren. O wenn es jetzt nur so stände! Wie steht es? fragen Sie. Mit größrer Bestimmtheit kann ich Ihnen sagen, wie es stand. Man hörte wohl hin und wieder von jemand, der in zwei, drei Jahren nicht zum Abendmahl gegangen sei, und wie es fast sachte gesagt wurde, hörte man es fast mit Grauen an, denn es gingen Einige zuweilen freilich nur Einmal, die Allermeisten zweimal im Jahr und es gab, die dreimal. Ich spreche besonders aus der Gegend, da ich zu Hause gehöre. Wie es jetzt steht? In einigen Gemeinden, ja in ganzen Districten steht es unverändert, ein Jeder communicirt in der Regel zweimal das Jahr, in andern Districten und in einigen Gemeinden hat das Abendmahl so gut wie ganz aufgehört. Ich will hier nicht hinwinken, wo, hören Sie es aber mit Entsetzen, was mir glaubhaft gesagt ist von Einer Gemeinde, daselbst sei in Jahresfrist keine Communion gewesen." —

Hieran ist die Lehre unsrer Kirche, welche solchen Einbildungen eifrig widerspricht, nicht Schuld, sondern das ist der Menschen Bosheit und des Teufels List, welcher bei jenen die göttlichen Mittel der Seligkeit; zu Gelegenheit mehrerer Sicherheit und schwererer Verdammniß zu machen suchet. Außerdem ist nicht zu leugnen, daß manche Prediger mit mehr Fleiß solcher Sicherheit und falschen Einbildungen widersprechen und den Leuten die Augen öffnen sollten, wodurch noch mehrere aus dem Schlafe erweckt und aus dem Verderben gerissen werden möchten.

Nun in solchem Zustand sehen wir leider mit Betrübniß die äußere Gestalt unsrer evangelischen, obwohl wahren und in der Lehre reinen Kirche. —

Fünftes Capitel.

Die durch den verderbten Zustand unsrer Kirche erregten Aergernisse.

Daran nehmen zum Ersten die Juden, die unter uns wohnen, Anstoß, und werden im Unglauben gestärket, ja den Namen des Herrn zu lästern bewogen. Sie können nicht glauben, daß es möglich sei, daß wir Christum für einen wahren Gott halten, da wir seine Gebote so gar nicht befolgeten; oder es müsse unser Jesus ein böser Mensch gewesen sein, wenn sie ihn und seine Lehre aus unserm Leben beurtheilen. Wir können nicht in Abrede sein, daß das Aergerniß, welches diese armen Leute von uns nehmen, eine große Ursache der bisherigen Verstockung derselben und Hinderniß ihrer Bekehrung gewesen sei[30]).

---

30) Aus seiner eignen Erfahrung theilt Herausgeber folgenden Fall mit. Vor einigen Jahren meldete sich ein Jude zum Uebertritt in unsre Kirche. Er kam täglich, um den gesetzlich angeordneten Unterricht zu empfangen und war stets mit großer Aufmerksamkeit zugegen. Nach Verlauf von mehreren Wochen erklärte er durch einen Brief: er könne den Glauben seiner Väter nicht verlassen, indem er sähe, wie wenig übereinstimmend das Leben der Christen mit ihrem Glauben sei, u. s. f. — Nicht unbekannt ist Herausgeber damit, daß in den meisten Fällen, in denen Juden übertreten wollen, äußere Rücksichten die Beweggründe ausmachen; so viel sich aber erkennen ließ, war der obige Fall davon ausgenommen; und sollte es auch nicht gewesen sein, so sehen wir doch daraus,

Nächst denen ärgern sich auch an uns allerhand Irrgläubige, vornehmlich aber die gegen uns feindseligen Papisten machen des Prahlens darüber kein Ende, gleich als wäre dieses die Frucht der Lehre des Evangelii und der Reformation. Und obwohl ihre Einwürfe längst beantwortet worden sind, so unterlassen sie nicht, die Schwachen unter uns irre zu machen, die Ihrigen aber in dem Ekel vor unserm Bekenntniß zu stärken.

Ferner sind viele andere gute Gemüther, die hierdurch auf den Gedanken kommen: wir stecken eben sowohl in Babel, als die römische Kirche und könnten uns also des Ausgangs nicht rühmen.

Insbesondere aber ist es allein Gott bekannt, mit welcher Wehmuth gottselige Herzen solches betrübliches Wesen ansehen und mit

---

daß wenigstens das unchristliche Verhalten der Christen zum Vorwand genommen wird. — Mit Liebe und Erbarmen sollten wir allenthalben auf dieses unglückliche Volk unsre Blicke wenden, anstatt, wie es noch immer geschieht, durch Spott und Hohn sie von der christlichen Wahrheit fern zu halten. Für welchen gefühlvollen Christen sollte der Hinblick auf sie nicht Wehmuth erregend sein, die einst das auserwählte Volk des Herrn waren, und in deren Mitte der Herr wandelte. — Sie sind ausgestoßen, sie kennen keine Heimath, kein Vaterland mehr, und

wo ist für die wunden Füße Ruh?
Und wann strömt Zion's Lied uns Freude zu?
Wann wird der Ton, bei dem sonst vor Entzücken
Das Herz uns schlug, uns noch einmal erquicken?
Ihr irren Stämme, flüchtig und verbannt,
Wo gäb' es Ruhe, fern vom Vaterland?
Der Fuchs sucht sie im Bau, im Nest der Rabe,
Der Mensch im Haus — Israel nur im Grabe! — Vergl. Theremin, Dr. Franz, Abendstunden, 2. Bd., Berlin, 1836, 8. S. 62, in dem Gedichte: „Weint um Israel." — Luther, wider die Lästerungen und Greuel der Juden; Walch, Th. 20. S. 2231, „Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelte, und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweisete, es sollten ihr viel rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten, davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft, und sogar nichts will sein lassen und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also mit uns Heiden gehandelt hätten, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie kein Christ unter den Heiden worden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln; ob wir etliche bekehren möchten; denn wir sind auch selbst noch nicht alle hinan, schweige denn hinüber." —

wie viel tausend Seufzern und Thränen bejammern, daß sie dergleichen mit Augen schauen und doch keine nahe Hülfe absehen, sondern bemerken müssen, daß es fast immer ärger werden wolle. Wie oft entlehnen sie dem David seine Worte ab: „ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen. Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält. Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deine Worte vergessen. Ich sehe die Verächter und thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten, und dergleichen (Ps. 119. V. 53. 136. 139. 158.). Es schmerzet sie um so mehr, je herzlicher sie ihren Gott lieben, und je mehr sie — warum sie täglich beten — seines Namens Heiligung, seines Reiches Erweiterung und Vollbringung seines Willens, befördert sehen möchten. Es jammert sie so vieler Seelen, die sie in solcher Gefahr wissen. Es wird ihnen selbst schwer unter solchen Aergernissen sich von der Welt unbefleckt zu erhalten, und sorgen, daß nicht etwa sie, oder die Ihrigen, durch solchen Strom des Bösen endlich mit hingerissen und verführt werden möchten. Da kann der beruhigende Wohlstand in dem Aeußeren, wenn sie Gott vielleicht damit gesegnet hat, nicht so sehr erfreuen, als solch allgemeiner Jammer ihnen betrüblich zu Herzen geht. Und wäre nicht die starke Hand Gottes, die sie erhielte, so würden sie in ihrer Betrübniß versinken.

Dieser traurige Zustand ist aber recht das vornehmste Hinderniß, daß viele gute Gemüther, die unter andern irrgläubigen Gemeinden, besonders aber der römischen Kirche sich noch befinden, und diesen Greuel ziemlicher Maßen erkennen — sogar daß in der äußeren röm. Kirche, was unglaublich scheinen sollte, Einige sich befinden, die wahrhaftig den Papst und seinen Stuhl für den von Gott verkündigten Antichrist erkennen, und zuweilen ihres Herzens Grund in wehmüthigen Klagen blicken lassen —, sich nicht wie sonst geschehen würde, zu uns verfügen. Denn ob sie wohl einen oder den andern Irrthum bei sich erkennen, und daher willig wären, sich, wo sie eine recht offenbare Gemeinde Christi sähen, derselben mit Freuden einzuverleiben, so kommen sie endlich auf die Gedanken es möge keine reine Kirche mehr auf der Welt sein, sondern die Kinder Gottes noch gefangen in Babel liegen, daher sie mit Geduld der göttlichen Erlösung warten und in solcher babylonischen Knechtschaft, so viel sie noch könnten, mit Furcht und Zittern, und Enthaltung der gröbsten Greuel, der übrigen

aber Beseufzung, Gott dienen. Außer diesen sehen sie kein ander Mittel, und leben also in steter Unruhe und Angst ihres Herzens. Denn, weil sie unsre Kirche nicht anders ansehen, als wie sie in die Augen fällt, indem Vielen von ihnen unsre Lehre nicht bekannt, und die, welchen sie bekannt ist, die Lehre, wornach das Leben sich nicht richtet, für einen bloßen Vorwand halten, und das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft bestehend erkennen wollten; so halten sie dieselbe so wenig für die wahre Kirche, als die Ihrige, sondern Alles für ein babylonisches Mischmasch, da kein Theil dem andern viel herauszugeben habe, und es daher nicht noth sei, von Einer zu der Andern zu gehen. —

Nun ist es zwar an dem, daß wir solche Leute nicht entschuldigen können, indem sie die Lehre unsrer Kirche zu fassen Gelegenheit genug finden, und wenn sie dann dieselbe mit Gottes Wort einstimmig, die ihrige dagegen aber streitend antreffen würden, in ihrem Gewissen verbunden wären, sich der, wenigstens in der Lehre reinen Kirche, von der sie sich, kraft göttlichen Ausspruchs, Jes. 55., versichern können, daß auch wahre fromme Kinder Gottes anzutreffen sind, anzuschließen, wo sie mit dem Bekenntniß keinem Irrthum beipflichten, in dem Gottesdienst aber keiner Abgötterei oder andrer dergleichen Sünden sich mit theilhaftig zu machen, gedrungen würden und also, ob sie wohl viel Aergernisse vor sich sehen müssen, dennoch sich rein behalten könnten. — Freilich ist es an dem, daß uns damit zu viel geschiehet, wenn man aus angezogenen Aergernissen unsre Kirche mit zu Babel ziehen will. Was die geistliche Babel sei, haben wir von Niemand anders, als dem Heiligen Geist zu lernen. Nun hat derselbe, Offenb. 18, 5. 9. 18., durch Johannis Feder sie also beschrieben, daß man sie mit halbgeschlossenen Augen doch noch finden sollte: daß es nichts Anderes sein kann, als Rom, die große Stadt, die das Reich hatte über die Könige auf Erden, und zwar mit ihrem geistlichen Regiment, da sie, nachdem sie das weltliche Regiment über den Erdkreis verloren, solches in dem geistlichen wieder suchet. Ueberdies haben wir nicht Macht, das geistliche Babel nach eigenem Gutbefinden außer der Schrift Anleitung zu erkennen. So kann dann keine Gemeinde zu Babel gehören, welche die Babel und ihr Regiment öffentlich verwirft, und ihr in dem Geringsten nichts zu Willen ist, noch sich von derselben regieren läßt: ob sie schon Mängel und etwas von denen in Babel angenommenen bösen Sitten an sich haben möchte. Wir können Gott nicht genug-

sam Dank für solche Wohlthat sagen, daß er uns durch das Reformationswerk aus der römisch-babylonischen Gefangenschaft ausgeführt und in eine selige Freiheit gesetzet hat. Aber gleich wie den Juden nicht sollte genug sein, aus Babel ausgegangen zu sein, sondern sie sollten trachten, auch das Haus des Herrn und die Schöne seiner Gottesdienste wieder aufzurichten, also sollten wir ebensowohl nicht dabei stehen bleiben, daß wir wissen, wir seien aus Babel gezogen, sondern wir müssen sorgfältig sein, die noch befindlichen Mängel zu bessern.

Und eben dahin zielen gottseliger Herzen Klagen, wenn sie unsern Zustand beseufzen, nemlich damit wir uns unter einander ermuntern und das Werk des Herrn immer ernstlicher getrieben werde, als etwa bis dahin geschehen ist. Damit ist auch einiger Leute Einrede zu beantworten, welche davor halten wir sollten solche Fehler und Schande unsrer Kirche nicht aufdecken, daß die Widersacher dieselben nicht gewahr würden. Freilich würde uns der Fluch treffen, wenn wir mit Wohlgefallen und Spott solche Mängel ansähen; aber die Klagen gottseliger Gemüther gehen, wie der Herzenskündiger selbst sieht, aus gar einer andern Absicht oder Trieb, nemlich aus inniger Liebe und Eifer für Gottes Ehre, daß wir beseufzen, was wider diese streitet, und Verlangen tragen, ob Ein oder der Andere bewogen werden möchte, sich der Sache ernstlicher anzunehmen. Es ist ja eitel Liebe, wenn ich gefährliche Schäden aufdecke, um sie denen zu zeigen, die sie heilen sollen.

So decken wir auch nichts auf, was nicht leider ohnedies vor Augen liegt und wollen der heimlichen Gebrechen dieses und jenes nicht gedenken. Was aber jene, die Widersacher betrifft, so ist es vergebens vor ihnen sie bedecken zu wollen. Der Feind hat Luchsaugen; und siehet Manches, was der Andere an sich selbsten nicht wahrnimmt, wenn wir daher, was jene längst gesehen, zu verhehlen gedenken, gewinnen wir damit nichts, als daß uns allen insgesammt nochmals mit mehrerem Fug solches aufgerückt werde, wenn wir es noch einiger Maßen vertheidigen wollten. Wenn man hingegen die Fehler erkennt, und sein herzliches Mißfallen daran bezeuget, so wird um so viel kundbarer, daß die ganze Kirche gleichwohl nicht daran Schuld habe. Ja, da die Gegner solche Gebrechen auf andere Art ansehen, als flößen sie nemlich aus der Religion selbst, so können wir nicht besser beweisen, daß der Schade allein in den Gliedern und Aeußerlichen stecke, als wenn wir denselben ohne Verhalten zeigen. So können auch die Gegner, besonders aus der röm. Kirche, unsre offen bekannten äußeren Gebrechen

nicht zu ihrem Vortheile mißbrauchen. Denn, — zu geschweigen, was von den Unsrigen derselben (röm. Kirche) für Greuel und Hauptgebrechen von der ganzen Welt vor Augen gelegt worden sind — in der ältern und neuern Zeit haben redliche und wohlgesinnte Männer, christliche und weltliche, aus ihren eignen Kindern, dergleichen vorgehalten, und halten sie täglich noch vor, was sie nicht leugnen kann, sondern vielmehr darüber erröthen muß, daher sie (d. röm. Kirche) vor ihrer Thür den Unrath wegzukehren hat, ehe sie zu ihrem Ruhm ziehe, daß bei Andern nicht alles rein sei. Ja, wir können der röm. Kirche einen großen Theil der Fehler, die sich bei uns finden, mit gutem Rechte heimweisen, daß sie von ihr ererbet, und auf dieselbe oder andre, oder noch viel gröbere Art bei ihnen im Schwange gehen. —

Indessen soll uns sowohl die Ehre Gottes, als die Liebe zu der Kirche dahin treiben, solche zu bessern, frommer Herzen Verlangen zu erfüllen und den Irrenden die Pforte zu der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu eröffnen. Daß wir doch sorgfältig seien, alle diese Gebrechen fleißiger zu erwägen, und, da die Widersacher ohne unser Zeigen von selbsten genugsam sehen, nicht allein die Augen zuschließen, zu eignem Schaden. Genug wer des Herrn ist, der muß auch, so gut er kann, die Hand mit anlegen, als in einer allgemeinen Sache. —

Sechstes Capitel.

Von der Hoffnung eines bessern Zustandes der Kirche.

Sehen wir die heilige Schrift an, so haben wir nicht zu zweifeln, daß Gott noch einen bessern Zustand seiner Kirche hier auf Erden versprochen habe.

Wir haben vor Allem die herrliche Weissagung des Apostel Paulus, Röm. 11, 25—26., wie, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen, ganz Israel solle selig werden. Daß also, wenn auch nicht das ganze, doch ein merklich großes Theil, der bisher noch so verstockt gewesenen Juden zu dem Herrn bekehrt werden sollen. Darauf deuten auch, wenn sie nur recht untersucht werden, viele Stellen der Propheten (Hos. 3, 4—5). Wie denn, nächst den alten Kirchenvätern, auch die vornehmsten unsrer

Kirchenlehrer, aus der angeführten apostolischen Stelle, dieses Geheimniß bekannt haben. Obwohl wir nicht bergen, daß es, nebst unserm Luther[31]), einige der Unsrigen, auch vornehme Doctores, haben in Zweifel ziehen wollen, es sei von Paulo dergleichen gemeint, wie der Buchstabe gleichwohl lautet; und sie halten dafür, es sei diese Verheißung allerdings schon durch die, von der Apostel Zeiten bis daher bekehrten Juden, zur Genüge erfüllet. Wie wir uns nun eines Theils diesen Ansichten nicht durch weitläufigen Widerspruch widersetzen, noch durch mehrere Gründe strafen wollen, (obwohl wir wissen, daß auch erleuchtete Leute das rechte Verständniß einer Weissagung, ehe sie erfüllt ist, verfehlen können): so können wir uns doch andern Theils von dem Buchstaben, mit dem die ganze Absicht des Paulinischen Textes trefflich übereinstimmt, nicht abtreiben lassen; hoffen auch nicht, daß uns Jemand solches verargen könne. —

Nächst dem haben wir auch noch einen größern Fall des päpstlichen Rom's zu erwarten. Denn ob ihm zwar ein merklicher Stoß von unserm seligen Herrn Dr. Luther gegeben worden, so ist doch desselben geistliche Gewalt noch viel zu groß, als daß wir sagen sollten, daß die Weissagung, Offenb. 18 u. 19. ganz erfüllet sei; wenn man erwäget, mit welchen nachdrücklichen Worten an jener Stelle dieselbe von dem Heiligen Geiste beschrieben wird. —

---

31) Luther, „vom Schem Hamphoras und Geschlecht Christi;" Walch Th. 20. S. 2528. „Im nächsten Büchlein habe ich verheißen, ich wollt hinnach lassen laufen, was die rasenden, elenden Juden von ihrem Schem Hamphoras lügen und lästern, wie davon schreibt Purchetus in seinem Buch, Victoria genannt. Das will ich hiermit gethan haben, u. s. w. unsern Glauben zu stärken und zu ehren: nicht die Juden zu bekehren, welches eben so unmöglich ist, als den Teufel zu bekehren; u. s. w. denn ein Jude oder jüdisch Herz ist so stock-, stein-, eisen-, teufelhart, daß mit keiner Weise zu bewegen ist u. s. w. Summa, es sind junge Teufel zur Hölle verdammt; ist aber noch etwa was Menschliches in ihnen, dem mag solch Schreiben zu Nutz und Gut kommen: vom ganzen Haufen mag hoffen wer da will, ich habe da keine Hoffnung, weiß auch davon keine Schrift. Können wir doch unsre Christen, den großen Haufen nicht bekehren, müssen uns am kleinen Häuflein genügen lassen; wie viel weniger ist's möglich diese Teufelskinder alle zu bekehren. Denn, daß etliche aus der Epistel zu Röm. am 11 Cap. solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Jüden bekehrt werden am Ende der Welt, ist nichts; St. Paulus meinet gar viel ein anders."

Erfolgen nun dieſe beiden Stücke, ſo ſehe ich nicht, wie gezweifelt werden könne, daß nicht die geſammte wahre Kirche werde in einen viel ſeligern und herrlichern Stand geſetzt werden, als ſie iſt. Denn wenn die Juden ſollen bekehret werden, ſo muß entweder die wahre Kirche bereits in einem heiligern Stande, als ſie jetzt iſt, ſtehen, damit der heilige Wandel in derſelben zugleich ein Mittel jener Bekehrung werde, wenigſtens daß die Hinderniße, die in den bisherigen Aergerniſſen mitbeſtanden, weggeräumt ſeien. Oder, wenn ſie ſonſt von Gott, durch ſeine Kraft, auf eine uns jetzt noch unmöglich ſcheinende Art, werden bekehrt werden, iſt wiederum nicht denkbar, daß nicht das Beiſpiel eines neubekehrten Volkes, (bei dem ohne Zweifel eben der Eifer ſich zeigen wird, wie bei den erſten aus den Heiden bekehrten Chriſten zu ſehen geweſen iſt) eine merkliche Aenderung und Beſſerung bei unſrer Kirche nach ſich ziehen ſollte. Vielmehr iſt zu hoffen, daß mit heiligem Eifer, gleichſam in die Wette, die geſammte aus Juden und Heiden verſammelte Kirche, in einem Glauben und deſſen reichen Früchten Gott dienen, und ſich an einander erbauen werde. —

Dazu mag vieles thun, wenn nicht nur das Aergerniß des antichriſtiſchen Roms abgethan iſt, ſondern wenn auch diejenigen, welche jetzt in demſelben unter der ſchweren Tyrannei leben, und, ohne daß ſie ſich anders wohin zu wenden wüßten, gleich denen vor Luther, nach der Erlöſung ſehnlich ſeufzen, (deren es hin und wieder, beſonders in Klöſtern einige giebt), ihrer Bande befreit, mit Freuden zu der Freiheit des Evangeliums, da ihnen ſolches heller in die Augen leuchten wird, geführt werden ſollen.

Wenn uns nun ſolches von Gott verheißen iſt, ſo muß nothwendig auch deſſen Erfüllung zu ſeiner Zeit folgen, indem nicht ein Wort des Herrn auf die Erde fallen, noch ohne Erfüllung bleiben ſoll. Indem wir aber die Erfüllung hoffen, ſo iſt nicht genug, derſelben bloß zu warten, und mit jenen, die Salomo Narren heißt, über dem Wünſchen zu ſterben, ſondern es liegt uns Allen ob, daß wir nicht ſäumen, eines Theils zu Bekehrung der Juden und geiſtlichen Schwächung des Papſtthums, andern Theils zur Beſſerung unſrer Kirche, ſo viel, als wir vermögen, ins Werk zu richten. Und ob wir wohl vor Augen ſehen, daß nicht der ganze völlige Zweck erreicht werden könne, wenigſtens ſo viel thun, als möglich iſt. —

Es iſt zwar kein Zweifel, daß auch ohne uns, wir mögen uns dazu ſchicken, wie wir wollen, göttlicher Rath wird zu Werke gerichtet

und das in der Schrift Geoffenbarte erfüllet werden. Aber wir sollen gedenken, wie es, Esther 4, 14. heißt: „wo du wirst zu dieser Zeit schweigen, so wird eine Hülfe und Errettung aus einem andern Ort den Juden entstehen und du und deines Vaters Haus werdet umkommen.“ Solches gilt auch uns, wenn wir, denen Gott durch den Dienst Lutheri, das helle Licht des Evangeliums wiederum geschenkt, säumig sind, dasjenige zu thun, was unsers Amts ist, so wird Gott anderwärts Hülfe schaffen und seine Ehre retten; aber wir müssen besorgen, daß es mit schwerer Strafe über unsre Saumseligkeit geschehe; denn ohne dieß haben wir durch große Undankbarkeit tausendmal verschuldet, daß Gott dieses Licht wieder von uns nehme und damit zu Andern gehe*). Darum

---

*) Ich kann nicht wohl unterlassen hierher zu setzen eine sehnliche Klage, des vortrefflichen und vor vielen andern der Wohlfahrt der Kirche verständigen theologi **Erasmi Sarcerii**, in seinem Buche: „von Mittel und Wegen die rechte und wahre Religion zu befördern und zu erhalten.“ „Wo Gottes Wort fället, da fället zugleich die ganze rechte und wahre Religion. Wo die fällt, da kann und mag Niemand selig werden. Nun will man unsere Sünden, unser ruchlos, gottlos, schand, sicher und buben Leben, ja Frevel und Muthwillen mit der Juden und unserer Vorfahren Missethaten vergleichen, so achte ich, wir werden nicht weit von einander sein. Und ist das meine endliche Meinung, daß es nicht möglich sei, nach unserm Urtheile und Gerichte, daß die rechte und wahre Religion bei unserm teuflischen epicurischen und sardanapalischen Leben bestehen könne. Ist aber das nicht ein Jammer, daß wir blinden und verstockten Deutschen, die rechte wahre Religion, mit unserm Unverstand, unordentlichen Leben verjagen sollen? So ist auch kein Aufhören, Niemand gedenket sich zu bessern. Noch wäre sündigen menschlich, aber das ist der Teufel gar, daß man nicht will leiden, daß man Sünde strafen soll. Und ist noch eine große Hoffnung, wo man sündiget und dennoch die Strafe darüber leiden kann. Daraus ich nun schließen muß, es sei mit der rechten und wahren Religion am besten gewesen. Ich fürchte leider, daß das Evangelium noch geprediget werde, geschieht mehr zum Zeugniß, denn zur Besserung. Wie denn auch Christus gesagt, Matth. 25, und das Evangelium wird in den letzten Tagen (denn von diesen Zeiten redet er) geprediget werden zum Zeugniß, und soll es auch noch dahin gelangen, wie Christus weiter geweissaget (wenn der Sohn des Menschen kommen wird, ob er auch einen Glauben auf Erden wird finden) so muß es also zugehen, und muß Niemand keiner Zucht und Disciplin achten, wie denn (Gott erbarm) geschieht, daß ein jeder uns arme Prediger lehren und schreien läßt, thut Buße und bekehret euch, und thut ein jeder doch gleichwohl was er will. Die Obrigkeit thut Nichts zur Disciplin, die Unterthanen wollen ihr nicht. Etliche treue Prediger wollen

haben wir hohe Ursache, nicht sicher zu sein, sondern auf uns selbst Acht zu haben, und Nichts zu versäumen, damit doch unsre Kirche in andern und bessern Stand gebracht werden möchte. —

Es darf hier Niemand gedenken, wir beabsichtigten und suchten zu viel; wir lebten ja nicht in republica Platonica, und es sej nicht möglich, Alles in solcher Vollkommenheit und nach der Regel zu haben, daher die böse Beschaffenheit der Zeit mehr mit Erbarmung zu tragen, als mit Unwillen zu beklagen sei; wenn man die Vollkommenheit suchen wolle, müsse man aus diesem Leben in jenes gehen, da würde man allein etwas Vollkommenes antreffen, eher aber Nichts zu hoffen haben. Denen, welche also einwenden, antworte ich. Einmal zwar, daß die Vollkommenheit zu suchen gar nicht verboten sei, sondern daß wir sogar dazu angetrieben werden. Und wie wäre zu wünschen, daß wir sie erlangen möchten? Aber andern Theils gestehe ich gern, daß wir es hier in diesem Leben dazu nicht bringen werden, sondern je weiter ein frommer Christ kommt, desto mehr wird er sehen, wie viel ihm noch mangelt, und daß er also von der Einbildung der Vollkommenheit nie weiter wird entfernt sein, als wenn er sich derselben am meisten befleißigt. Gleichwie wir sehen, daß gemeiniglich diejenigen, die in ihren Studien am weitesten gekommen sind, sich viel weniger für gelehrt achten werden, als Andere, die erst ein halb Jahr in die Bücher zu sehen angefangen haben. Denn jene erkennen je länger, je mehr, was zur wahren Gelehrsamkeit gehört. Ebenso auch in jener Beziehung, ist viel eher zu sorgen, daß sich einige Anfänger vollkommen zu

---

sie gern aufrichten und ist ihnen in einem solchen Zerrütten und ruchlosen Leben nicht möglich. Noch müssen sie das Beste thun und die Sache darum nicht verloren geben. Es helfe denn, an wem es wolle. Nun wie uns die rechte und wahre Religion angelegen ist, also denken wir auch auf Mittel und Wege dieselbe, zu behalten. Ich weiß keinen Rath, und ob ich ihn gleich wüßte, so folget Niemand; ich muß für meine Augen sehen, und vielleicht auch noch erleben, (das ich doch nicht begehre) daß die liebe Religion muß aus Ungnaden Gottes von wegen unsrer Sünden und Missethat, wieder dahin und zu Boden gehen, wie sie aus Gottes Gnaden zu uns kommen ist." — Erasmus Sarcerius, geb. zu Annaberg 1501. nachdem er mehrere Aemter bekleidet hatte, wurde er 1539 Hofprediger und Superint. zu Nassau; 1548 von da vertrieben, weil er das Interim nicht annahm; 1549 Pastor zu St. Thomä in Leipzig; 1553 Superint. in Eisleben; 1559 Pastor an der Johanniskirche zu Magdeburg; starb, nachdem er nur einige Predigten daselbst gehalten hatte, den 28. November desselben Jahres. —

sein achten möchten, als diejenigen, die schon ziemlich nach derselben sich bemüht haben. Ob wir es wohl indessen nimmermehr in diesem Leben zu dem Grade der Vollkommenheit bringen werden, daß Nichts mehr dazu gethan werden könnte oder sollte, so sind wir gleichwohl verbunden, zu einigem Grad der Vollkommenheit zu gelangen. Und wie es jeden einzelnen Christen gilt, was Paulus sagt: (2 Corinth. 13, 11.) „Zuletzt, l. Br., freuet euch, seid vollkommen; (V. 9.) dasselbige wünschen wir euch, nemlich eure Vollkommenheit. (Col. 1, 28.) Wir verkündigen und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen, mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu; (2 Timoth. 3, 17.) daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. (Phil. 3, 15.) Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnt sein" (obwohl Paulus von einem höhern und hier unmöglichen Grad vorher, V. 12, sagt: „nicht, daß ich's ergriffen habe oder vollkommen sei)"; also mögen wir auch sagen, daß es der ganzen Kirche gelte, daß sie mehr und mehr vollkommen werde, und von Allen sowohl, als jedem Einzelnen wahr werden sollte, was wiederum Paulus spricht: (Eph. 4, 13.) „Daß wir Alle hinankommen, zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommen Mann werden, der da sei in dem Maß des vollkommnen Alters Christi."

Wir ziehen aber solche Vollkommenheit, die wir von der Kirche verlangen nicht dahin, daß kein einziger Heuchler in derselben mehr sei, denn wir wissen wohl, daß der Waizenacker niemals so rein angetroffen werde, daß nicht einiges Unkraut auf demselben sich finde; sondern dahin, daß dieselbe von offenbaren Aergernissen frei, und kein damit Behafteter ohne gebührende Ahndung und endlich Ausschließung darinnen gelassen, die wahren Glieder derselben aber mit vielen Früchten reichlich erfüllet werden. Also, daß das Unkraut nicht mehr den Waizen bedecke und unscheinbar mache, wie leider jetzt geschieht, sondern von demselben bedeckt werde, daß man solches nicht sonderlich wahrnehme. —

Wollte man auch dieses für unmöglich halten, so führe ich als ein Beispiel die erste christliche Kirche an, daraus erweislich ist, was derselben möglich gewesen, sei jetzt nicht unmöglich. Es bezeuget aber

die Kirchengeschichte, die erste christliche Kirche habe in einem solchen seligen Stande gestanden, daß man die Christen gewöhnlich an ihrem gottseligen Leben gekannt und von andern Leuten unterschieden habe. Tertullian[32]) spricht: „Was ist's, daß wir vor Andern zum Kennzeichen an uns sehen lassen, als die höchste Weisheit, indem wir eitle Werke der menschlichen Hand nicht anbeten wollen: die Enthaltsamkeit, nach welcher wir nicht nach fremdem Gute trachten; die Zucht, die wir auch nicht gern mit den Augen verletzen; die Barmherzigkeit, mit der wir uns zu den Dürftigen wenden; die Wahrheit selbst, durch die wir Anstoß erregen; die Freiheit, für welche wir zu sterben wissen. Wer wissen will, was Christen seien, der muß sie an solchen Merkmalen kennen." Wie wohl stand es damals! Ja, ach wie herrlich war es, wenn Ignatius[33]) sagen konnte, daß, „welche sich zu Christo bekannten, nicht nur aus dem, was sie sagten, sondern auch aus dem, was sie thäten, erkannt würden." Wie stattlich lautet es, wenn

---

32) Tertullian, Quintus Septimius Florens; geb. zu Carthago, wurde erst später ein Christ. Er zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit, wie durch sein strenges Leben aus. Unter der damaligen heftigen Christenverfolgung vertheidigte er das Christenthum ebenso muthvoll, als beredt. Er ist der älteste lat. Kirchenlehrer und starb im Jahre 220. — Cf. Tertulliani opera ed. Rigaltius; Lutet. 1641. fol.; ad nationes lib. I. pag. 49. C. — „Quid enim insigne praeferimus, nisi primam sapientiam, qua frivola humanae manus opera non adoramus: abstinentiam, qua ab alieno temperamus: pudicitiam, quam nec oculis contaminamus: misericordiam, qua super indigentes flectimur: ipsam veritatem, qua offendimus: ipsam libertatem, pro qua mori novimus? Qui vult intelligere qui sint Christiani, istis indiciis utatur necesse est." —

33) Ignatius, ein Schüler eines Apostels (des Johannes oder Petrus); Bischof von Antiochien seit d. J. 69. Der Sage nach soll er das Kind gewesen sein, welches einst Jesus in die Mitte der Jünger stellte, daher der Beiname Theophorus (von Gott getragen); er starb den Märtyrertod, indem er im J. 116 zu Rom den Löwen vorgeworfen wurde. — Cf. Ignatii opera, cura Valentini Pacei, 1557, 4. epistola ad Ephesios; fol. 35. „*οἱ ἐπαγγελλόμενοι Χριστοῦ εἶναι, οὐκ ἐξ ὧν λέγουσι μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐξ ὧν πράττουσι γινώσκονται.*"

Eusebius[34]) sagen kann, es sei zwar, sonderlich durch der Ketzer böses Leben, die christliche Kirche bei den Heiden in bösen Ruf gekommen, aber: „es sei die allgemeine Kirche, die allein die wahre und allezeit einerlei Art und Sinnes ist, stets gewachsen und habe zugenommen, daß sie mit Ehrbarkeit, Redlichkeit, Freimüthigkeit, Zucht und Reinigkeit des göttlichen Lebens und Weisheit Allen, Griechen und Heiden, unter Augen geleuchtet.“ Welch' eine große Ehre war es, daß erwähnter Tertullian[35]) an den Scapula, und also gegen einen Feind und Landpfleger sich nicht scheut, im Namen der gesammten Kirche zu rühmen: „das Anvertraute verleugnen wir nicht, Niemand verletzen wir seine Ehe, mit den Waisen gehen wir gottesfürchtig um, diejenigen, welche Mangel leiden, laben wir, Niemand vergelten wir Böses mit Bösem.“ — Ebenso gedenkt auch Justinus[36]), daß einige bekehrt worden sind durch die Redlichkeit und Gerechtigkeit der Christen in Handlungen. Welch schönes Lob der christlichen Frauen war es, wenn Tatian[37]), als er den Heiden die Hu-

---

34) Eusebius, führt den Beinamen Pamphili, war geb. um d. J. 270. zu Cäsarea; wurde Bischof in seiner Vaterstadt und starb 340. Ihm danken wir eine Kirchengeschichte, welche uns in zehn Büchern die Begebenheiten in der christlichen Kirche bis zum Jahre 324 mittheilt. Cf. Eusebii Pamphili, histor. eccl. ed. Reading, 1720, fol. Tom. I. lib. IV. cap. VII. pag. 149. „*Ἠρξατο εἰς αὔξησιν καὶ μέγεθος ἀεὶ κατὰ τὰ αὐτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχουσα ἡ τῆς καθόλου καὶ μόνης ἀληθοῦς ἐκκλησίας λαμπρότης, τὸ σεμνὸν καὶ εἰλικρινὲς καὶ ἐλευθέριον, τό τε σῶφρον καὶ καθαρὸν τῆς ἐνθεοῦ πολιτείας τε καὶ φιλοσοφίας εἰς ἅπαν γένος Ἑλλήνων τε καὶ Βαρβάρων ἀποσῴζουσα.*“

35) Cf. Tertulliani opera ed. Rigaltius, etc. ad Scapulam, cap. IV. D. „Praeter haec, depositum non abnegamus, matrimonium nullius adulteramus, pupillos pie tractamus, indigentibus refrigeramus, nulli malum pro malo reddimus.“ —

36) Cf. Justini opera; Hagae Comit. 1742 fol. Apolog II. §. 2. pag. 88 seqq. — Justinus, geb. in Palästina im J. 89; trat erst in seinen spätesten Lebensjahren zum Christenthume, welches er durch seine Schriften vertheidigte und empfahl, über, und starb zu Rom im J. 163 oder 165 den Märtyrertod. —

37) Tatianus, lebte im zweiten Jahrhundert und vertheidigte das Christenthum. Wir besitzen nur sehr wenige Schriften von ihm. — Cf. Tatiani oratio contra Graecos in Conrad. Gesneri Sentent., Tiguri

rerei vorgeworfen, ſagen konnte: „alle Frauen bei uns ſind züchtig.“ — So rühmt Origenes[38]), daß die Lehre Jeſu habe bei Allen gewirket eine wunderwürdige Sanftmuth, Ehrbarkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, Verſöhnlichkeit, die nicht wegen der Sorge dieſes Lebens und anderer menſchlichen Nothdurft, ſondern von Herzen die Predigt von Gott, Chriſto und dem künftigen Gericht aufgenommen haben. Daher prüften ſie auch das Leben derjenigen ſorgfältig, die ſich zu ihnen begaben und nahmen ſie nicht eher in die Kirche auf, als bis ſie ſahen, daß ſie ihr Leben würdiglich nach dem Beruf, dazu ſie berufen worden, führen würden; wie gleichfalls Origenes[39]) bezeuget.

1546; fol. pag. 289. §. 53. „*Ἡ μὲν Σαπφὼ γύναιον πορνικὸν ἐρωτομανὲς καὶ τὴν ἑαυτῆς ἀσέλγειαν ᾄδει, πᾶσαι δὲ αἱ παρ' ἡμῖν σοφρονοῦσι καὶ περὶ τὰς ἡλικίας αἱ παρθένοι τὰ κατὰ θεὸν λαλοῦσιν εὐφρονήματα.*“

38) Origenes, geb. 185 zu Alexandrien. Er zeichnete ſich ſchon als Knabe aus, und ermunterte als ſolcher ſelbſt ſeinen Vater, lieber zu ſterben, als dem Chriſtenthume zu entſagen. Als Lehrer fand er allgemeinen Beifall; hatte aber auch viele Anfechtungen zu bekämpfen. In einer Chriſtenverfolgung, unter Decius, wurde er eingekerkert und mußte die unmenſchlichſten Martern erdulden. In Folge derſelben ſtarb er 253 zu Tyrus. — Cf. Origenis opera omnia, ed. Benedict. Paris. 1733. fol. Contra Celsum lib. VIII. §. 17. „*Ἐν πᾶσιν οὖν ἐστι τοῖς κατὰ τὸν θεῖον λόγον σωφροσύνην ἑαυτοῖς κατασκευάσασι καὶ δικαιοσύνην καὶ ἀνδρείαν καὶ σοφίαν καὶ εὐσέβειαν καὶ τῶν λοιπῶν ἀρετῶν τὰ κατασκευάσματα, ἀγάλματα· οἷς πρέπον εἶναι πεπείσμεθα τιμᾶσθαι τὸ πρωτότυπον πάντων ἀγαλμάτων, τὴν εἰκόνα τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου, τὸν μονογενῆ θεόν, ἀλλὰ καὶ οἱ ἐκδυόμενοι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ καὶ ἐνδυόμενοι τὸν νέον, τὸν ἀνακαινούμενον εἰς ἐπίγνωσιν καὶ εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτὸν, τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος εἶναι ἀναλαμβάνοντες ἀγάλματα ἐν ἑαυτοῖς ποιοῦσιν, ὁποῖα βούλεται ὁ ἐπὶ πᾶσι θεὸς ἐκεῖνος.*“

39) Cf. Origenes contra Celsum, lib. III. §. 51. *Χριστιανοὶ δὲ, κατὰ τὸ δυνατὸν αὐτοῖς, προβασανίσαντες τῶν ἀκούειν σφῶν βουλομένων τὰς ψυχὰς καὶ κατ' ἰδίαν αὐτοῖς προεπάσαντες, ἐπὰν δοκῶσιν αὐτάρκως οἱ ἀκροαταὶ, πρὶν εἰς τὸ κοινὸν εἰσελθεῖν, ἐπιδεδωκέναι πρὸς τὸ θέλειν καλῶς βιοῦν, τὸ τηνικάδε αὐτοὺς εἰσάγουσιν, ἰδίᾳ μὲν ποιήσαντες τάγμα τῶν ἄρτι ἀρχομένων καὶ εἰσαγομένων καὶ οὐδέπω τὸ σύμβολον τοῦ ἀποκεκαθάρθαι ἀνειληφότων, ἕτερον δὲ τὸ τῶν κατὰ τὸ δυνατὸν παραστησάντων ἑαυτῶν τὴν προαίρεσιν, οὐκ ἄλλο τι βούλεσθαι, ἢ τὰ χριστιανοῖς δοκοῦντα· παρ' οἷς εἰσί τινες τεταγμένοι πρὸς τὸ φιλοπευστεῖν τοὺς βίους καὶ τὰς ἀγωγὰς τῶν προσιόντων, ἵνα τοὺς μὴ τὰ ἐπιῤῥήτα πράττοντας ἀποκολύσωσιν ἥκειν ἐπὶ τὸν κοινὸν αὐτῶν σύλλογον, τοὺς δὲ μὴ*

War dennoch Jemand, der einig Aergerniß beging, so wurde mit solchem Ernst gegen denselben verfahren, daß man sich wundern muß, wie zu solcher Zeit, da die Christen die Obrigkeit nicht auf ihrer Seite hatten, möglich gewesen ist, eine solche strenge Zucht unter sich zu erhalten. Da wurden von den Kirchenältesten deren Versammlung der Bischof regierte, die begangenen Fehler vorgenommen, erwogen und gerichtet, auch die Verbrecher nach Befinden der Sachen von der Gemeinde ausgeschlossen, und unter keiner andern Bedingung als nach genugsamer Versichrung der Besserung wieder aufgenommen, damit die Kirche zeugete, wie sehr sie die Sünde ihrer Glieder mißbillige, Andere von dergleichen Sünden abschrecke und die Gefallenen bessere. Daher erkannten sie auch keine Andern für ihre Mitbrüder an, als die also lebten. Daher sagt Justin [40]): welche man antrifft, nicht also lebend, wie sie gelehret, das ist ein klares Zeugniß, daß sie keine Christen seien, ob sie wohl Christi Lehre mit der Zunge bekennen; von denen spricht er auch ausdrücklich an die Kaiser und bittet sie, sie möchten doch selbst diejenigen, welche ein ihres Meisters Geboten nicht gemäßes Leben führten, und sich nur Christen nennen ließen, zur Strafe ziehen. Daher Plinius [41]), der Heide, in seiner bekannten Epistel an den

---

τοιούτους ὅλῃ ψυχῇ ἀποδιχόμενοι βελτίους ὀσημέραι κατασκευάζωσιν." — Die Christen aber, nachdem sie vorher so viel ihnen möglich die Seelen derer, die sie hören wollen, geprüft und sie besonders (privatim) vorher unterrichtet haben, führen sie dann, wenn es scheint, daß ihre Hörer, ehe sie in die Versammlung eintreten: zu dem Verlangen nach einem reinen Leben gekommen sind, ein, wobei sie jedoch eine Classe aus denen bilden, die eben erst eingeweiht und eingeführt worden sind und noch nicht das Symbol der Reinigung erhalten haben und eine zweite aus denen, die, so weit es möglich, ihren festen Vorsatz zu erkennen gegeben haben, daß sie nichts Anderes wollen, als was die Christen glauben: unter den Letztern sind Einige bestimmt, das Leben und die Aufführung derer zu untersuchen, die in die Versammlung kommen, damit sie die, welche das Gebotene nicht thun, in die gemeinschaftliche Versammlung zu kommen, abhalten, die aber, welche nicht so sind, mit ganzer Seele umfaßend, täglich besser machen.

40) Cf. Iustini opera etc. Apologia I. §. 16. pag. 53. „*Οἱ δ' ἂν μὴ εὑρίσκωνται βιοῦντες ὡς ἐδίδαξε, γνωριζέσθωσαν μὴ ὄντες Χριστιανοὶ, κἂν λέγωσιν διὰ γλώττης τὰ τοῦ Χριστοῦ διδάγματα· οὐ γὰρ τοὺς μόνον λέγοντας, ἀλλὰ τοὺς καὶ τὰ ἔργα πράττοντας σωθήσεσθαι ἔφη. Κολάζεσθαι δὲ τοὺς οὐκ ἀκολούθως τοῖς διδάγμασιν αὐτοῦ βιοῦντας, λεγομένους δὲ μόνον Χριστιανοὺς, καὶ ὑφ' ὑμῶν ἀξιοῦμεν.*"

41) Cf. Caji Plinii epistolarum libri lib. X. epist. 97. Plinius

Kaiser Trojan selbst bekennt, daß, ob er wohl einige zur Erforschung der Wahrheit habe foltern lassen, er doch nicht erfahren können, daß sie einiger Laster, außer ihrer von den Römern vorgeworfenen Religion, sich schuldig machten. Dies Bekenntniß eines öffentlichen Feindes und noch dazu Richters, ist von nicht weniger Wichtigkeit. Lieset man die außerordentlichen Beispiele der herrlichen Tugenden, die an Einem und dem Andern (Christen) hervorgeleuchtet haben, so kann man nicht anders, als herzlich dadurch bewegt werden. Was war das für eine herzliche Liebe zu Gott, da sie zum Zeugniß derselben zu den grausamsten Martern mehr eilten, als sich durch dieselben schrecken ließen, wo es das Bekenntniß ihres liebsten Heilandes galt? Wie brünstig war die Liebe unter ihnen selbst, da sie sich nicht nur unter einander mit dem lieben Namen Brüder und Schwestern nannten, sondern auch recht brüderlich unter sich lebten, so daß selbst, wo es Noth sei, Einer für den Andern stets zu sterben bereit war *).

Wie nun der Zustand der christlichen Kirche zu der damaligen Zeit, unser kaltes und laues Wesen ganz zu Schanden macht, so zeiget er gleichwohl, es sei dasjenige nicht unmöglich, was wir suchen, wie sich Viele einbilden. Es ist unsre Schuld, daß dergleichen Lob so fern von uns ist; denn es ist ja eben der Heilige Geist, welcher ehemals in den er-

---

Traiano imperatori. „Affirmabant (Christiani) autem, hanc fuisse summam vel culpae suae, vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire: carmenque Christo, quasi Deo, dicere secum invicem: seque sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent: quibus peractis morem sibi discedendi fuisse, rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium: quod ipsum facere desiisse post edictum meum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram. Quo magis necessarium credidi, ex duabus ancillis, quae ministrare dicebantur, quid esset veri et per tormenta quaerere. Sed nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam, immodicam.“ — Plinius, Caj. Cäcilius Secundus, der Jüngere, wurde durch Kaiser Trajan Statthalter von Pontus in Bithynien, und stand dieser Stelle zwei Jahre lang, zu allgemeiner Zufriedenheit vor. Er starb um das Jahr 110. —

*) Wenn Jemand Verlangen hat, über diesen Gegenstand und den besonderen Tugenden der ersten Christen, einige Zeugnisse der Alten zu sehen, den weise ich hin auf: Dr. Ioh. Conradi Dannhaueri Christeid. Actor. l. op. dram. theatr. l. phoen. 4.; und Dr. Balthasar Bebelii antiq. eccl. trium a N. Christ. seculorum. —

sten Christen Alles gewirket hat, der auch uns von Gott geschenkt ist, und heut zu Tage weder unvermöglicher noch säumiger ist, das Werk der Heiligung in uns zu verrichten. Es muß allein die Ursache sein, daß wir ihm solches (solche Wirksamkeit) nicht lassen, sondern ihn selbst hindern: daher wird nicht vergebens hiervon gehandelt, wie doch die Sache in bessern Stand gebracht werden möchte. —

Nun erkenne ich gern meine Wenigkeit, und daß ich mich weder vermessen könne, noch solches einbilden wolle, daß ich vor andern Dienern Gottes mehr Einsicht habe, wie dem allgemeinen Uebel abzuhelfen wäre; sondern ich finde täglich in mir, woran mirs selbst mangelt. Daher wünsche ich von Grund der Seele, daß, wie auch Ein und der Andere gethan hat, begabtere und mit mehr Licht, Verstand und Erfahrung ausgerüstete Männer diesen Gegenstand mit fernerem Eifer vor sich nehmen, der Sache in der Furcht des Herrn nachdenken möchten, und der gesammten christlichen evangelischen Kirche vorlegen, wie sie zu rathen nöthig finden, sodann auch auf Mittel und Wege bedacht sein mögen, wie durch göttliche Gnade heilsame Rathschläge, die etwa gefunden worden, heilsam ausgeführt würden, indem sonst alle Berathschlagung ein vergebliches Thun ist.

Wenn aber in der Sache, die uns Allen angeht, allen Christen, vornehmlich aber Allen, die der Herr an einigen Orten zu Wächtern seiner Kirche gesetzt hat, obliegt, auf den jedesmaligen Zustand der Kirche zu sehen und darauf bedacht zu sein, wie ihm geholfen werden könne, — besonders, weil die Kirche ein solcher Leib ist, der aller Orten einerlei Natur hat, und deswegen, wo nicht mit einerlei Krankheiten jeder Zeit behaftet, dennoch der Gefahr stets unterworfen ist — und deswegen wer dasjenige, was ihm bei seiner Gemeinde zur Besserung derselben diensam (erscheint) fleißig untersucht und erkannt hat, auch anderwärts, mit weniger Beobachtung der verschiedenen Umstände, erkennen wird, wie andern Gemeinden zu helfen sei; dazu aber ohne Widerrede jeder Prediger gesetzt ist: so erkühne auch ich mich, nachdem ich bisher nach dem Vermögen das Gott verliehen Acht gegeben habe, wie die Mängel der mir und meinen geliebten Amtsbrüdern anvertrauten hiesigen Kirchen gebessert und sie mehr erbaut werden möchten, dasjenige, was ich in gottseliger Nachdenkung, nach Anleitung der Schrift nützlich und nöthig erachtet, hier auch zu Papier zu bringen. Möchte dadurch andern erleuchtetern und vermöglicheren Männern wenigstens Anlaß gegeben werden, dem wichtigen Werke weiter nachzudenken, und

das zu ersetzen, woran es diesen Vorschlägen mangelt; oder wenn dieselben nicht tauglich befunden würden, bessere an die Hand zu geben; wie ich dann willig bin, jedem, auch dem Einfältigsten, der mir in meinen Amtsverrichtungen und allem Andern, was zur Erbauung gehörte, etwas Besseres und Vorträglicheres zeigen wird, zu weichen, und für besseren Unterricht Dank zu sagen. Denn es ist ja solches Alles nicht unsre, sondern Gottes Sache, daher stehet ihm frei auch durch unscheinbare oder vor der Welt verachtete Mittelpersonen dergleichen Dinge vorzutragen, die er zu segnen beschlossen hat. —

Zweiter Abschnitt.

Vorschläge, durch welche dem verderbtem Zustande der evangelischen Kirche abzuhelfen sei.

Im Vertrauen auf Gottes Segen und in williger Unterwerfung gegen andere, der Kirche Bestes Kundigere, gingen meine unvorgreiflichen Gedanken in dieser Sache dahin, daß unsrer gesammten Kirche — ebenso verhält sich's mit jeglichem Theil derselben — unter andern *), durch Ausführung folgender Vorschläge, mittels göttlicher Gnade, geholfen und sie in einen wiederum herrlicheren Stand gesetzt werden möchte.

Erster Vorschlag.

Das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen.

Vor Allem sollte man dahin bedacht sein, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen. Wir wissen, daß wir von Natur nichts Gutes an uns haben, sondern soll etwas an uns sein,

*) Ich führe hier nicht alle Mittel auf, z. E. die Aufrichtung der Kirchenzucht, welche gleichwohl von der höchsten Wichtigkeit, aber von dem eifrigen Theologen Johann Saubert (er starb als Pastor bei St. Sebald und Senior des Ministerii zu Nürnberg den 2. Novembr. 1646) in seinem nie genug gepriesenem Zuchtbüchlein zur Genüge gehandelt ist; ebenso die Auferziehung der Jugend, und dergleichen.

so muß es von Gott in uns gewirket werden, und dazu ist das Wort das kräftige Mittel, indem der Glaube aus dem Evangelio entzündet werden muß, das Gesetz aber die Regel giebt der guten Werke, und viel herrlichen Antrieb denselben nachzujagen. Je reichlicher also das Wort unter uns wohnen wird, je mehr werden wir Glaubens und dessen Früchte zuwege bringen. Nun sollte es zwar scheinen, daß das Wort Gottes reichlich genug unter uns wohnete, indem an unterschiedlichen Orten täglich, anderswo gleichwohl zum öftern, von der Kanzel geprediget wird. Wo wir aber der Sache reiflich nachdenken, werden wir auch in diesem Stück Vieles finden, das noch weiter nöthig sei. Ich verwerfe die zuhaltenden Predigten durchaus nicht, da aus einem gewissen vorgelegten Text und dessen Erklärung die christliche Gemeinde unterrichtet werde, als der ich selbst dergleichen vortrage und verrichte. Aber ich finde nicht, daß dieses genug sei.

Erstens wissen wir, daß alle Schrift von Gott eingegeben sei nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Timoth. 3, 16.). Daher auch alle Schrift ohne Ausnahme der Gemeinde bekannt sein sollte, wollen wir anders allen den nöthigen Nutzen erhalten. Wenn man nun endlich alle die Texte, die in vielen Jahren nach einander in einem Ort der Gemeinde vorgetragen werden, zusammen nimmt, so wird es noch gar ein geringer Theil der uns vorgelegten Schrift sein. Das Uebrige höret die Gemeinde gar nicht, oder nur wie ein und der andere Spruch oder sonstige Stellen aus der Schrift in den Predigten angezogen werden, ohne daß sie die ganze Folge, darauf gleichwohl viel ankommt, vernehmen [42]). —

Zweitens haben auch die Leute wenig Gelegenheit den Verstand der Schrift anders, als nach den Texten, die ihnen etwa ausgelegt werden, zu fassen, weniger aber sich recht darinnen so viel zu üben, als die

42) Auch durch die größere Textesfreiheit, die in unsrer Zeit — wohl in allen evangelischen Ländern — gegeben ist, und bei der Manigfaltigkeit der Stellen, welche theils nach Vorschrift, theils nach eigner Wahl, behandelt werden, wird die Nothwendigkeit der hier aufgestellten Forderung nicht aufgehoben. Denn nimmt man auch alle Texte zusammen, über welche — vielleicht in einer Folge, die auf mehrere Jahre berechnet ist, — gepredigt wird, so bleiben sie immer nicht nur ein geringer Theil der Schrift, sondern es ist damit auch noch kein biblisches Buch der Gemeinde im Zusammenhange erklärt. Sind aber wohl unsre Predigten so eingerichtet, daß den Leuten durch sie der Verstand der Schrift geöffnet wird?

Erbauung forderte, indem das alleinige Lesen zu Hause, so an sich löblich und herrlich ist, doch noch nicht bei Allen genug thun mag. —

Daher noch zu gedenken stehet, ob nicht der Kirche gerathen wäre, wenn neben den gewöhnlichen Predigten über die verordneten Texte, noch auf andere Weise die Leute weiter in die Schrift geführt würden?

1. Mit fleißiger Lesung der heiligen Schrift selbst, sonderlich aber des neuen Testaments. Das ist ja nicht schwer, daß jeglicher Hausvater seine Bibel oder aufs Wenigste das neue Testament bei Handen habe, und täglich etwas in solchem lese, oder wo er des Lesens unerfahren wäre, von Andern lesen lasse*) [43]).

---

*) Wie nöthig und nützlich solches allen Christen in allen Ständen sei, hat stattlich und kräftig in dem vergangenen Seculo Andreas Hyperius, (hieß eigentlich Gerhard, von seiner Geburtsstadt Ipern nahm er den Namen an; st. 1564 als Prof. zu Marburg.) dessen zwei Bücher von solcher Materie bald darnach G. Nigrinus (Superint. zu Alsfeld in der Grafschaft Nidda st. 1602) verdeutschet, nachdem aber das Werklein fast unbekannt worden, neulich Dr. Veyel (Suprint. zu Ulm st. 1706) durch nochmalige Auflage den Leuten wiederum bekannt gemacht.

43) Die Schwierigkeit, welche sich hier entgegenstellt, ist: wie will man es anfangen, die Leute dazu zu bringen, daß sie zu Hause in der heiligen Schrift lesen? — An derselben selbst kann es in unsrer Zeit auch dem Aermsten nicht fehlen; die Zahl derer, die nicht lesen können, ist jetzt an sich nicht groß und muß sich nach und nach immer mehr vermindern. Aber so verbreitet die Bibel ist, so sehr die Leselust in unsern Tagen durch eine Fluth der verschiedensten, neuerscheinenden Bücher genährt wird, so wird doch in keinem Buche weniger gelesen, als in der heiligen Schrift. Die Zahl derer, welche das Lesen derselben gerade zu verwerfen, ist gewiß nicht gering. Die Einen behaupten, sie sei zu schwer, zu dunkel, zu verschiedenen Auslegungen unterworfen, ja sogar anstößig, als daß sie von einem jeden gelesen werden könne; die Andern meinen, ihrem Stande, ihrer Bildung und ihren tieferen Einsichten nach viel zu hoch zu stehen, als daß sie in ihr irgend Etwas finden könnten, was für sie von Interesse oder Nutzen sein sollte. Dürften wir wohl erwarten auch durch Gründe solche Ansichten und Vorurtheile zu widerlegen? Wir können nichts Besseres thun, als den Rath Seckendorffs befolgen: „Wann die Leute nicht glauben wollen, so sollst du still schweigen, denn du bist nicht schuldig, daß du sie dazu zwingest, daß sie die Schrift für Gottes Buch oder Wort halten. Wenn du solche Leute höreſt die so gar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß dies Gottes Wort sei, oder daran zweifeln, so schweig nur still, rede kein Wort mit ihnen, und laß sie fahren. Sprich nur also: Ich will dir Grund genug aus der Schrift geben, willst du es glauben, so ist's gut; willst du nicht,

Nächstdem, daß also die Leute zu der Privatlection angetrieben würden, wäre rathsam:

2. Wenn man es einführen könnte, daß zu gewissen Zeiten in öffentlicher Gemeinde die biblischen Bücher

---

so will ich dir nicht mehr geben. So sagst du, ei da muß denn Gottes Wort mit Schande bestehen? Das befiehl Gott! Drum ist's Noth, daß man das wohl fasse, und wisse denen zu begegnen, die jetzund aufstehen und solche Dinge angeben." Vergl. Seckendorff Christenstaat. Add. I. XII. 2. — Reinhard, Dr. F. V., Predigt am Sonntage Invocavit 1808. „Daß zu einer Zeit, wo man sich mehr als je mit Lesen beschäftigt; wo Menschen aller Stände begierig sind, sich aus Büchern zu unterrichten; wo eine Art von Heißhunger entstanden ist, der durch die ungeheure Menge von jährlich erscheinenden Schriften kaum gestillt werden kann; daß zu einer solchen Zeit nichts weniger gebraucht, nichts weniger berührt zu werden pflegt, als das Buch aller Bücher, als die heilige Schrift: das würde man für etwas Unglaubliches halten müssen, wenn es die Erfahrung nicht unwidersprechlich bestätigte. Freilich sollte man meinen, je allgemeiner die Begierde, dem Geiste Nahrung durch Lesen zu verschaffen, sich zu regen anfange: desto mehr müsse sie sich zunächst und vornehmlich auf das Buch lenken, das einen von Gott selbst herrührenden Unterricht enthält; das allen Menschen ohne Ausnahme geschrieben ist; das so viele Jahrhunderte hindurch für die Quelle einer himmlischen Weisheit gegolten hat; das alles in sich vereinigt, was anziehen und unterhalten, was erheben und bessern kann; wo denkwürdige Geschichten und gemeinfaßliche Belehrungen mit Meisterstücken der erhabensten Dichtkunst, und mit Stimmen prophetischer Begeisterung wechseln; wo sich für jedes geistige Bedürfniß etwas Brauchbares und Passendes findet, und die eifrigste Forschbegierde immer Stoff zu neuen Betrachtungen entdeckt. Aber so ist es nicht. Eine ganz andere Richtung hat die Leseluft unsrer Tage genommen, das wird Jedermann zugestehen; man greift lieber nach einem andern Buche, als nach der Schrift; sich mit der Bibel zu beschäftigen, ist zu sehr aus der Mode gekommen, als daß man es unsern angeblich gebildeten Zeitgenossen weiter zumuthen könnte; und ich sage nicht zu viel, ich drücke mich nicht zu stark aus, wenn ich behaupte, ein wirklicher Ekel, eine Art von Widerwillen halte unzählige Menschen vom Lesen der Schrift zurück; sie können sich nicht überwinden, sich mit derselben abzugeben. — Heiliges Buch, aus welchem die besten Menschen aller Zeiten so viel Licht und Kraft, so viel Trost und Ermunterung geschöpft haben: wie bist du verschwunden aus unsern Häusern, wie wirst du vernachlässigt und gering geschätzt; wie viele wissen gar nicht, was sie in dir zu suchen haben, mit welcher Verachtung sieht der Dünkel derer auf dich herab, die der Geist unserer Zeiten beseelt." — Vielleicht daß die Schule noch der einzige Weg sei, auf welchem sich für den Vorschlag etwas erreichen ließe. Denn werden die Kinder,

nach einander, ohne weitere Erklärung, es wäre denn, daß man kurze Summarien darzu thun wollte, verlesen würden, zu Aller, vornemlich aber derjenigen Erbauung, welche gar nicht oder nicht bequem und wohl lesen könnten, oder auch die Bibel nicht zu eigen hätten[44]).

---

unter Anleitung des Lehrers, angehalten in der Schrift zu lesen, so werden, wenigstens hie und da, auch Eltern ermuntert ein Gleiches zu thun. Sollte aber auch das Letztere nicht erreicht werden, so muß wenigstens an dem nachfolgenden Geschlecht Alles gethan werden, um der heiligen Schrift den Eingang von Neuem zu öffnen. —

44) Mit leichter Mühe könnte dieser Vorschlag verwirklicht werden und würde auch sicher nicht ohne Frucht bleiben. Denn warum sollte man nicht, wenn sich keine passendere Zeit fände, z. B. an der Stelle der zweiten Lection, ein Capitel aus einem andern biblischen Buche lesen können? Oder warum nicht bei dem Nachmittagsgottesdienst? In früherer Zeit scheint man die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens mehr gefühlt zu haben, denn als z. B. im Jahre 1712 die Peterskirche in Leipzig wieder für den gottesdienstlichen Gebrauch eingerichtet wurde; so war der Nachmittagsgottesdienst ausdrücklich dazu bestimmt, die biblischen Bücher der Reihenfolge nach, mit kurzen Summarien, zu erklären. — Gegenwärtig geschieht es jedoch auch nicht mehr. — Spener, der in seiner Zeit durchaus nicht von den gewöhnlichen Sonntagstexten abweichen konnte, suchte sich dadurch zu helfen, daß er in den Eingängen seiner Predigten andere biblische Bücher erklärte. So hat er z. B. den Brief an die Römer und die beiden Briefe an die Corinther in den Predigten „des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Möglichkeit" abgehandelt. Er selbst spricht sich in der ersten Predigt, S. 3. mit folgenden Worten darüber aus: „Weil ich je mehr und mehr finde, daß uns Christen nichts Nöthigeres ist, als die Schrift, und in derselben das neue Testament, unablässig zu lesen, auch solches das vornehmste Mittel ist, wie den Leuten und der ganzen Kirche geholfen werden mag, wo das Wort Gottes reichlicher unter uns wohnete, so habe ich in Gottes Namen die Sache überlegt und bei mir beschlossen, einen Versuch zu thun, ob auch solches in meinen Sonntags Predigten sich etwas befördern ließe. Weswegen ich mir vorgesetzt habe, dieses Kirchenjahr durch die Exordia (Eingang zur Predigt) des Catechismi auf eine Seite zu setzen u. s. f. Hingegen um zu Lesung des neuen Testaments Anleitung zu geben, so werde ich in jeglichem sonntäglichen Exordio ein Capitel aus den Episteln Pauli, wie sie nach einander folgen, vornehmen, und aus solchem auf's allerkürzeste nicht zwar ausführen, sondern nur anzeigen, was etwa für Glaubensartikel aus jeglichem Capitel zu lernen und auf welche Worte die Leser Acht zu geben haben; darnach aus allen Capiteln zeigen: wie unser Christenthum nicht ein bloßes Wissen sei, sondern in der That und lebendigen Uebung bestehe, auch

3. Sollte auch — welches ich zu Anderer reiflichem Nachdenken setze — vielleicht nicht undienlich sein, wenn wir wiederum die alte apostolische Art der Kirchenversammlungen in den Gang brächten, nach welchen, neben unsern gewöhnlichen Predigten, auch andere Versammlungen gehalten würden, auf die Art, wie Paulus 1 Corinth. 14. dieselbe beschreibt; wo nicht Einer allein auftrete zu lehren, (welches zu andern Malen bleibet) sondern auch Andere, welche mit Gaben und Erkenntniß begnadet sind; jedoch ohne Unordnung und Zanken, mit darzu reden, und ihre gottselige Gedanken über die vorgelegten Materien vortragen, die Uebrigen aber darüber richten möchten. Dieses geschähe vielleicht nicht unfüglich folgender Art. Zu gewissen Zeiten kämen unterschiedliche aus dem Predigtamte, — nemlich an Orten, da solches aus Mehrern besteht — oder, doch unter Leitung des Predigers, andere Mehrere aus der Gemeinde, welche von Gott mit ziemlicher Erkenntniß begabt, oder in derselben zuzunehmen begierig sind, zusammen, die heilige Schrift vor sich zu nehmen, daraus öffentlich zu lesen, und über jegliche Stelle derselben von dem einfältigen Verstand, und was in einer jeden zu unsrer Erbauung dienlich wäre, brüderlich sich zu unterreden; dabei es sowohl einem Jeden, der die Sache nicht genugsam verstünde, erlaubt sei, seine Zweifel vorzutragen und deren

---

wie ein recht gottseliges und heiliges Leben nicht so unmöglich sei, wie sich viele einbilden und sich mit solcher Unmöglichkeit entschuldigen wollen, sondern wie es den wahren Christen möglich sei in göttlicher Kraft; auch was etwa bei jedem Capitel für besondere Regeln sich finden mögen, die zu solchem gottseligen Leben dienlich sind. Alles in höchster Einfalt, und nur allein E. C. L. Gelegenheit zu geben, daß sie in der Kirche sowohl selbst Acht geben, — wo diejenigen soviel mehr Nutzen haben werden, die solches Capitel aus dem N. T. vor Augen liegen haben, und bei jeglichem Vers selbst mit hinein zu sehen, die Mühe nehmen, — als auch nochmal zu Hause der Sache weiter nachdenken können, und einige Anleitung haben werden, wie sie selbst die Schrift lesen, und worauf sie Acht geben sollen, daß sie sie nicht ohne Nutzen und obenhin lesen." — Die Erklärung des Briefes an die Römer ist jetzt auch wieder neu erschienen; zu bedauern haben wir, daß der Herausgeber schon so frühzeitig von dem Herrn abgerufen worden ist, um nach dem reichen Maße der Kraft, die ihm verliehen war, die folgenden Briefe bearbeiten zu können. Dr. Ph. J. Speners Auslegung des Briefes Pauli an die Römer mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen für Freunde des göttlichen Wortes auf's Neue herausgegeben von Heinrich Schott, weil. Dr. der Philos. und Pastor zu Boritz bei Meißen; Leipzig bei K. Tauchnitz, 1839, 8. IV. und 296 S.

Erläuterung zu begehren, als auch denen, die nunmehr weiter gekommen, sammt den Predigern, gestattet sei, frei auszusprechen, wie sie jede Stelle verstünden. Was nun ein Jeglicher vorgebracht, würde von den Uebrigen, besonders den berufenen Lehrern, genauer erwogen (examiniret) und so die ganze Versammlung erbauet. Es müßte aber Alles in rechter Absicht auf Gottes Ehre und den geistlichen Wachsthum, daher auch in den Schranken, die derselben gemäß wären, eingerichtet, und hingegen, wo sich Fürwitz, Zanksucht, Gesuch eigner Ehre und was dergleichen ist, einschleichen wollte verhütet und sorgfältig, sonderlich von den Predigern, als die das Directorium dabei behalten, abgeschnitten werden. Hieraus wäre nicht geringer Nutzen zu hoffen. Es lernten die Prediger selbst ihre Zuhörer, und derselben Schwachheit oder Zunahme in der Lehre der Gottseligkeit kennen, auch würde ein zu Beider Besten viel dienendes Vertrauen zwischen ihnen gestiftet; sodann hätten die Zuhörer eine stattliche Gelegenheit, ihren Fleiß über das göttliche Wort zu üben, und sich dazu aufzumuntern, ihre Bedenklichkeiten, um derer Willen sie nicht eben jedes Mal den Prediger zu sprechen das Herz nehmen, demselben bescheidentlich vorzutragen, und die Erledigung derselben anzuhören, und in weniger Zeit sowohl vor sich selbst zu wachsen, als auch tüchtiger zu werden, in ihrer Hauskirche Kinder und Gesinde besser zu unterrichten. Da in Ermangelung dergleichen Uebungen die Predigten, wo Einer allein, in stets fließender Rede seinen Vortrag thut, nicht eben alle Mal so recht und genüglich gefaßt werden, weil keine Zeit dazwischen ist, der Sache nachzudenken, oder wenn man Einem nachdenket, indessen so viel von der Folge entgehet — was aber bei dergleichen Unterredung nicht geschiehet, — so daß dann die Privat- und Hauslection, bei welcher man Niemand hat, der einiger Maßen den Verstand und die Absicht jeglicher Stelle zeigen hilft, dem Lesenden nicht Alles, was er gern verstehen möchte, zur Gnüge erläutern kann. Hingegen würde, was an Beiden mangelte, durch dergleichen Uebungen ersetzt, und weder dem Predigtamt, noch den Zuhörern große Arbeit gemacht, ein Ziemliches aber gethan zu Erfüllung der Vermahnung Pauli, da er spricht: (Col. 3, 16.) Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern. Welche auch

bei dergleichen Versammlungen zum Lobe Gottes und Aufmunterung gebraucht werden möchten [45]).

---

45) Spener selbst erklärt diesen und den folgenden Vorschlag (vom geistlichen Priesterthum) für die wichtigsten. Mit welchem Beifalle er die Hausversammlungen in Frankfurt begann und wie sie ebenso beifällig in vielen andern Städten aufgenommen und von angesehenen, geistlichen und weltlichen Personen gefördert wurden, davon geben viele Stellen in seinen deutschen und lateinischen Bedenken Zeugniß. Aber durch Nichts hat er sich der Anfeindungen und Verunglimpfungen mehr zugezogen, als durch die Hausversammlungen. Es verbreiteten sich darüber eben so abentheuerliche als ehrenrührige Gerüchte. Doch eine zusammenhängende Darstellung über die hieraus sich entwickelnden Streitigkeiten zu geben, würde nicht nur den Raum dieser Schrift überschreiten, sondern auch gegen den Zweck derselben sein. Genügende Auskunft, nebst Nachweisungen aus Speners Schriften, finden wir in „Hoßbach, Spener u. seine Zeit, Theil 1. S. 137 und folgende." So viel aber ist hier zu wiederholen nöthig, daß die Anfeindungen und Verläumdungen von solchen ausgingen, die sich ungern aus dem Traume fleischlicher Sicherheit aufgeschreckt sahen, und besonders von den Geistlichen, die sich durch Speners Klagen getroffen fühlten und doch nicht Lust hatten, das weiche Polster ihrer Ruhe zu verlassen. — Hausversammlungen in unsern Tagen anzufangen würde nicht nur mit vielen Schwierigkeiten verbunden, sondern auch, nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge und den vielfachen Reibungen der Partheien, nicht einmal rathsam sein. Spener verlegte seine Hausversammlungen selbst in die Kirche, ob er wohl beklagt, daß dadurch der größte Vortheil verloren gegangen sei; (vergl. letzte theol. Bedenken 3 Thl. S. 532). Die Kirche ist der Ort, wohin wir ihm, zur Erreichung des Vorschlags, folgen sollen. Durch Spener wurden einst die sogenannten Katechismusexamina in Sachsen — auch in andern Ländern — durchgängig eingeführt (vergl. theol. Bedenk. Thl. 4. S. 568.) „Es wäre zu wünschen gewesen," sagt er, „daß Alle ehe solches befohlen worden, solche Uebungen, dazu alle Pfarrherrn bereits aus der Kirchenordnung Recht haben, bei den Ihrigen eingeführt hätten: da ich versichern wollte, welche es in der Furcht des Herrn und mit christlicher Bescheidenheit angefangen und versucht hätten, sollten gefunden haben, daß es nicht würde an Zuhörern gemangelt haben." — Nur an wenigen Orten bestehen sie noch, meistens in der Fastenzeit. Es sind zwar die Catechismusexamina das nicht, was die hier angeregten Versammlungen sein sollen, aber wie viel ließe sich wenn jene in vollem Gange wären, für diese erreichen? Leider läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß durch die Schuld der Geistlichen die Examina eingegangen sind. Jetzt sollen sie, um religiösen Sinn und sittliches Leben von Neuem zu heben, wieder hergestellt werden. Es sind bereits hie und da Anfragen an die Geistlichen ergangen: wie es in ihren Parochien stehe, ob die Examina gehalten würden, und die Leute auch dazu willig wären; ob, wo sie nicht mehr bestünden, sie

So viel ist gewiß, daß die fleißige Handlung des göttlichen Wortes — die nicht nur bloß in Anhörung der Predigten besteht, sondern auch lesen, betrachten, davon unterreden, Ps. 1, 2., in sich fasset —

---

wieder eingeführt werden könnten, und ob dazu selbst Zwangsmittel angewendet werden möchten? Wohin wird sich die Mehrzahl der Geistlichen erklären? Daß es in unsrer Zeit unmöglich sei, diese Einrichtungen wieder herzustellen. Die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich finden und finden lassen, werden unübersteiglich sein, mögen sie nun ihren Grund in dem religiösen und sittlichen Zustande unsrer Zeit haben, oder in äußeren Umständen (Fabrikörter oder die Nähe größrer Städte) gefunden werden. Aber es sei erlaubt, dagegen Folgendes zu erinnern. Vor Allem verlange man nicht von den Dorfgemeinden, was den Stadtgemeinden noch weit mehr Noth thut, als jenen; sodann halte man sich nicht mit Verhandlungen auf, die ein fruchtloses Hin- und Herreden erzeugen, sondern mache in Gottes Namen einen Anfang; endlich aber wende man auch angemessene Zwangsmittel an. Ohne Handhabung einer heilsamen Zucht und Ordnung hat noch nie eine Verbindung bestanden, und hierin ist das kirchliche Leben jeder andern Verbindung unter Menschen vollkommen gleich; denn daß es auf höhere, übersinnliche Zwecke gehe u. s. f. macht keinen Unterschied in Ansehung seines gesellschaftlichen Characters. So wenig in irgend einer andern menschlichen Gesellschaft an den Mitgliedern gelegen sein kann, die ihr nur zum Schein angehören, ebenso wenig kann es in der christlichen Gemeinschaft irgend einem erlaubt sein, mit dem bloßen Schein eines Mitgliedes durchzukommen und die bestehenden oder nothwendigen Anordnungen willkührlich zu halten oder zu verletzen. Man sage nicht, daß eine strenge Zucht zum Gewissenszwang führe, eine freie Gesellschaft bleibt die christliche immer, und selbst wenn Jemand in das Heidenthum überzugehen beschlösse, so würde ihm kein Hinderniß in den Weg gelegt werden; man sage nicht es möchte dadurch die Hierarchie von Neuem hergestellt werden, denn schon gegen die bloße Möglichkeit ließen sich, bei Wiederherstellung äußerer Kirchenzucht leicht die nöthigen Vorkehrungen treffen; man nehme nur die älteste Kirche zum Vorbild, in welcher die Geistlichen Nichts ohne den Rath und die Zustimmung der Aeltesten zu thun ermächtigt waren. Genug, unbezweifelt bleibt es: herzustellen sind diese Uebungen wieder, aber das Haupthinderniß ist die Bequemlichkeit (Faulheit) der Geistlichen, denn „einige, die in unserm Stande," sagt Spener (theol. Bedenk. Thl. 3. S. 561.), „sind faul und gehen gerne müßig, die lassen sich nicht leicht zu anderer Arbeit anstrengen, als was, so zu reden, ausdrücklich in dem Bestallungsbrief steht, damit man seine Besoldung verdienen müsse, daher entziehen sie sich, oder aus Sorge, daß ihr Unfleiß durch Andere beschämet müsse werden, hindern sie wohl dasjenige, was Andere gern thäten, suchen es verdächtig zu machen, zu lästern oder sonst allerhand in den Weg zu werfen." — Was

das vornehmste Mittel Etwas zu bessern sein muß, es geschähe nun durch diese, oder durch füglichere, von Andern zuzeigende Anstalten. Denn dasselbe bleibet der Saame, aus dem alles Gute bei uns hervorwachsen muß. Und werden wir die Leute zu einem Eifer bringen, darinnen fleißig zu sein, und in solchem Buch des Lebens ihre Freude zu suchen, so wird das geistliche Leben bei ihnen herrlich gestärket, und sie ganz andere Leute werden. Und was hat doch unser Luther eifriger gesucht, als die Leute zu der fleißigen Lesung der Schrift anzureizen. So sehr, daß er fast Bedenken getragen, seine Bücher ausgehen zu lassen, damit nicht dadurch die Leute zu Lesung der Schrift selbst träger möchten gemacht werden. Seine Worte lauten: „Gern hätte ich's gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten geblieben und untergegangen, und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet für dem Exempel, denn ich wohl sehe, was Nutz es in der Kirchen geschafft ist, da man hat außer und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen Unterschied allerlei Väter, Concilia und Lehre aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumet, sondern auch die reine Erkenntniß göttlichen Worts endlich verloren ist. Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Biblia selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger, und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: dann auch alles andre Schreiben in und zu der Schrift weisen soll: denn so gut werdens weder Concilia, Väter noch wir machen, wenn's auf's Höchste und Beste gerathen kann, als die heilige Schrift, die Gott selbst gemacht hat. Wer meine Bücher in dieser Zeit ja ha-

---

Spener in der Hinsicht geleistet hat, darüber ist eine eigne Schrift erschienen: „Spener als Katechet. Ein Beitrag zur Vergegenwärtigung reformatorischen Verdienstes. Für Freunde kirchlicher Katechese, ins besondere für Lehrer an Kirchen und Schulen, dargestellt von Wilhelm Thilo, Seminarlehrer in Potsdam. Berlin bei Ferdinand Dümmler, 1840. 8. 93 S."

ben will, der lasse sie ihm bei Leib nicht sein ein Hinderniß die Schrift selbst zu studiren [46])."

Wie es nun eins der vornehmsten bösen Stücke in dem Pabstthum gewesen ist, dadurch die päbstliche Tyrannei, die Leute in Unwissenheit und also eine völlige Gewalt über ihre Gewissen zu behalten, sich befestiget hat, daß sie dieselben von Lesung der heiligen Schrift abgehalten hat und nach Vermögen noch abhält; so ist es hingegen ein großes Theil des Zwecks der theuern Reformation gewesen, die Leute zu dem Worte Gottes, so fast unter die Bank verstecket gelegen, wiederum zu bringen. Auch ist solches das kräftigste Mittel gewesen, dadurch Gott sein Werk gesegnet hat; also wird auch eben dieses das vornehmste Mittel sein, durch welches die Kirche wieder bedarf in bessern Stand zu kommen, daß der Ekel der Schrift, so bei Vielen ist, oder die Nachlässigkeit in derselben zu studiren, abgethan und hingegen herzlicher Eifer zu derselben erwecket werde. —

Zweiter Vorschlag.

Die Aufrichtung und fleißige Uebung des geistlichen Priesterthums.

Unser oft erwähnter Dr. Luther würde noch ein anderes und zwar mit dem vorigen genau vereinbartes Mittel vorschlagen, welches jetzt das zweite sein soll: die Aufrichtung und fleißige Uebung des geistlichen Priesterthums.

Niemand wird sein, der etwas fleißig in Luthers Schriften gelesen, der nicht beobachtet haben sollte, mit welchem Ernst der selige Mann solches geistliche Priesterthum, da nicht nur der Prediger, sondern alle

---

46) Luther „Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher;" Walch, Th. 14. S. 420. — Derselbe, „Auslegung des Evangelii am Tage der heiligen drei Könige;" Walch. Th. 11. S. 480. „Wenn wünschen hülfe, wäre kein Besseres zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher abgethan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder Bibel. Es ist mehr denn übrig darinnen allerlei Kunst und Lehre, die einem Menschen nutz und noth ist zu wissen; aber das Wünschen ist nun umsonst, wollte Gott, es wären doch gute Bücher neben der Schrift." —

Christen von ihrem Erlöser zu Priestern gemacht, mit dem Heiligen Geiste gesalbet, und zu geistlichen priesterlichen Verrichtungen gewidmet sind, getrieben habe. Denn Petrus spricht ja nicht mit den Predigern allein, wenn er sagt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ (1 Petr. 2, 9.) Wer ausführlich solches unsers Lehrers Meinung hievon, und was die priesterlichen Aemter seien, vernehmen und lesen will, der lese seine Schrift an die Böhmen, wie man die Diener der Kirchen wählen und einsetzen soll[47]), da wird er sehen, wie stattlich erwiesen sei, daß allen Christen insgesammt ohne Unterschied alle geistliche Aemter zustehen, obwohl deren ordentliche und öffentliche Verrichtung den dazu bestellten Dienern anbefohlen ist, indessen im Fall der Noth sie auch von Andern verrichtet werden mögen; besonders aber diejenigen, welche nicht zu den öffentlichen Verrichtungen gehören, immerfort zu Hauf' und in dem gemeinen Leben von Allen getrieben werden sollen.

Ja, dieses ist eine besondere List des leidigen Teufels gewesen, daß es derselbe in dem Papstthume dahin gebracht hat, daß alle solche geistliche Aemter allein der Clerisey — die sich daher auch hochmüthiger Weise allein den Namen der Geistlichen, der allen Christen in der That gemein ist, zugemessen haben — heimgewiesen und die übrigen Christen davon ausgeschlossen sind, gleich als gehörte denselben nicht zu, in

---

47) Walch, Th. 10. S. 1802. „Ein Christ hat so viel Macht, daß er auch mitten unter den Christen, unberufen durch Menschen, mag und soll auftreten und lehren, wo er siehet, daß der Lehrer daselbst fehlet: so doch, daß es sittig und züchtig zugehe. Das hat St. Paulus klärlich beschrieben (1 Corinth. 14, 30) da er spricht: „wird dem, der da sitzt, etwas offenbaret, so soll der erste schweigen.“ — Derselbe, „von Christo und seinem Priesterthum; Ausleg. des 110. Ps.“ Walch Th. 5, S. 1501. „Ein jeglicher getaufter Christ, der ist schon auch ein Priester; nicht durch den Papst noch Menschen dazu geweiht oder gemacht, sondern durch Christum selbst in der Taufe zum Priester gezeuget und geboren. Daß ist noth zu wissen, auch um des päpstlichen Greuels willen, welcher den Namen Priester allein auf seinen gecresemten und beschorenen Haufen gerissen hat: und haben sich damit von den gemeinen Christen ausgesondert und geschieden, und sich allein genennet Clerum Dei, Gottes Erbtheil und auserwähltes Volk, die da andern Christen durch ihr Opfer und Gottesdienst helfen müssen.“ —

dem Wort des Herrn fleißig zu studiren, viel weniger Andere neben sich zu unterrichten, zu vermahnen, zu strafen, zu trösten, und dasjenige privatim zu thun, was zu dem Kirchendienst öffentlich gehört, sondern es wären solches lauter Dinge, die an ihrem Amte allein hingen. Dadurch haben sie erstens die sogenannten Laien zu demjenigen, was sie billig mit angehen sollte, träge gemacht, daraus eine schreckliche Unwissenheit und aus derselben wildes Wesen entstanden ist; sodann konnten die sogenannten Geistlichen thun, was sie wollten, denn es durfte ihnen Niemand in die Karte sehen, oder die geringste Einrede thun. Dieses angemaßte Monopol des geistlichen Standes, nebst der angedeuteten Abhaltung von der Schrift, ist in dem Papstthume eines der vornehmsten Mittel gewesen, damit das päpstische Rom seine Gewalt über die armen Christen befestiget hat, und wo es noch Platz hat, bisher erhält. Daher konnte demselben nicht weher geschehen, als daß in dem Gegentheil von Luther gezeigt wurde, wie zu den geistlichen Aemtern, — obwohl nicht zu der öffentlichen Verwaltung derselben, dazu die Verordnung der in gleichem Recht stehenden Gemeinde gehört — alle Christen berufen, und nicht nur befugt, sondern wollen sie anders Christen sein, verbunden sind, sich derselben anzunehmen. Daß nemlich jeder Christ gehalten sei, nicht nur selbst, sich und was an ihm ist, Gebet, Danksagung, gute Werke, Almosen u. s. w. zu opfern, sondern in dem Worte des Herrn emsig zu studiren, Andere besonders seine Hausgenossen, nach der Gnade die ihm gegeben ist, zu lehren, zu strafen, zu ermahnen, zu bekehren, zu erbauen, ihr Leben zu beobachten, für Alle zu beten, und für ihre Seligkeit nach Möglichkeit zu sorgen. Wird dieses den Leuten zuerst gewiesen, so wird ein jeder um so vielmehr Acht auf sich geben und desjenigen sich befleißigen, was zu seiner und des Nebenmenschen Erbauung gehört. Dahingegen alle Sicherheit und Trägheit daraus entsteht, wenn solche Lehre nicht bekannt ist und getrieben wird, so daß Niemand gedenket, daß ihn dergleichen angehe, sondern jeder bildet sich ein, gleichwie er zu seinem Amt, Handel, Handwerk und dergleichen berufen, dazu der Pfarrer nicht berufen ist, und solche nicht treibet; so sei hingegen der Pfarrer zu den geistlichen Verrichtungen, der Handlung des göttlichen Wortes, Beten, Studiren, Lehren, Vermahnen, Trösten Strafen, u. s. f. dermaßen allein berufen, daß Andere sich Nichts

darum zu bekümmern hätten; ja wohl gar dem Pfarrer in sein Amt griffen, wenn sie einigermaßen damit umgingen, geschweige denn, daß sie auch selbst auf den Pfarrer mit Achtung geben, und wo er säumig ist, ihn selbst brüderlich ermahnen, insgesammt aber in allen diesem ihm an die Hand gehen sollten. Durch den ordentlichen Gebrauch dieses Priesterthums wird dem Predigtamt gar kein Eintrag gethan, vielmehr ist dieses eine der vornehmsten Ursachen, warum das Predigtamt nicht alles das, was billig sein sollte, aus- und zu Werke richten kann, weil es ohne die Hülfe des gemeinen Priesterthums zu schwach, und Ein Mann nicht genug ist, bei so Vielen, als etwa Einem gemeiniglich in seiner Seelsorg' anvertrauet werden, dasjenige auszurichten, was zu der Erbauung nöthig ist. Wo aber die Priester ihr Amt thun, da hat der Prediger, als ihr Director und ältester Bruder eine stattliche Hülfe sowohl sie seinem Amt, als seinen öffentlichen und besondern Verrichtungen, und es wird ihm die Last nicht zu schwer.

Daher wäre hieran auch weiter zu gedenken, wie nicht nur solche Materie, die fast seit Luthers Zeiten nicht mehr getrieben worden ist, den Leuten bekannter gemacht, sondern auch erwogen würde, wie die Sache in bessere Uebung gebracht werden möchte. Dazu auch der vorige Vorschlag einer einzuführenden Uebung zu Lesung und Verständniß der Schrift nicht Weniges thun möchte. Meines wenigen Orts halte ich mich ganz versichert, wenn nur in jeglicher Gemeinde unterschiedliche zu diesen beiden Stücken, fleißiger Handluug des göttlichen Worts und ihrer priesterlichen Pflichten, wie in andern Stücken, so vornehmlich in der brüderlichen Vermahnung und Bestrafung — die fast ganz unter uns erloschen, aber billig ernstlich getrieben, und von den Predigern diejenigen, welche deswegen etwa leiden müssen, nach Vermögen geschützet werden sollten — gebracht werden möchten, so würde ein Großes gethan und gewonnen sein, daß nachmal immer mehr und mehrere gewonnen, und endlich die Kirche merklich gebessert würde[48]). —

48) Welch' Gewicht Spener selbst auf Ausführung dieses Vorschlags legte, erhellet daraus, daß er eine eigne Schrift „vom geistlichen Priesterthum" 1677 ausgehen ließ. In catechetischer Form handelt er den Gegenstand auf die eindringlichste Weise ab, und fügt viele Zeugnisse anderer Gottesgelehrten, besonders Luthers bei. Ob er sich aber gleich so klar und eindringlch aussprach, und jeden Satz auf Aussprüche der heiligen Schrift gründete, so suchte man doch Anfangs die Veröffentlichung zu hindern. Mit Recht ist Allen, die den Herrn lieb haben und für sein Reich thätig sein wollen, diese Schrift zu empfehlen, und es ist um so eher möglich,

Dritter Vorschlag.

Den Leuten fleißig einzubilden, das Christenthum bestehe nicht in dem Wissen, sondern in der That.

Zu den genannten Stücken gehört auch, daß man den Leuten wohl einbilde, und sie bald dahin gewöhne, zu glauben, daß es mit dem Wissen in dem Christenthume durchaus nicht genug sei, sondern daß es vielmehr in der thätigen Ausübung bestehe. Besonders hat uns unser lieber Heiland zum öftern die Liebe als das rechte Kennzeichen seiner Jünger anbefohlen, (Joh. 14, 24 u. fol. Cap. 15, 12. 1 Joh. 3, 10 u. 18. Cap. 4, 7. 8. 12. 13. 21.). Daher auch der liebe Johannes

---

sie zu erlangen, da wir eine neue Auflage vor Kurzem erhalten haben. Ph. J. Spener. Das geistliche Priesterthum. Herausgegeben von C. Fr. W. Wilke; Berl. b. L. Oehmigke, 1830. 8. XXXIV. u. X. u. 159 S. 18 gr.

Hören wir zur nähern Verständigung des Vorschlages nur einige Stellen der angeführten Schrift: 1. „Was ist das geistliche Priesterthum? — Es ist das Recht, welches unser Heiland Jesus Christus allen Menschen erworben hat, und dazu durch seinen Heiligen Geist seine Gläubigen salbet, kraft welches sie Gott angenehme Opfer bringen, für sich und Andere beten, und jeglicher sich und seinen Nächsten erbauen mögen und sollen. 5. Wie werden dann die Christen zu Priestern? Wie in dem A. T. die Priester nicht dazu erwählet, sondern geboren wurden, also ist auch die Wiedergeburt in der Taufe dasjenige, so uns in das göttliche Kindes-Recht, und also das damit verbundene geistliche Priesterthum setzet — 13. Welche sind die Aemter der geistlichen Priester? — Sie sind vielerlei, wir mögen sie aber in drei Hauptämter abtheilen, in das Amt des Opferns, des Betens und Segnens, und des göttlichen Worts. Davon jene allezeit das Priesterthum, dieses sonsten auch ihr prophetisch Amt genennet wird" — Man vergleiche: „Seckendorff, Christenstaat III. II. 2. Ausführlicher Beweis aus der Schrift, daß die Christen Priester heißen, und wie solches zu verstehen, und wie eine geistliche Art des Opferns, auch Weissagung oder Auslegung der Schrift und Erbauung des Nächsten einem jeden zukomme." — Warum sollte aber unter uns, heut' zu Tage, dieser Vorschlag nicht in Ausführung gebracht werden können? Es ist ja an der Tagesordnung für mancherlei Zwecke Vereine zu schließen (Mäßigkeitsvereine; gegen Thierquälerei; Verbreitung nützlicher Bücher und dergl.); sollte es weniger passend oder nothwendig sein, ein Gleiches zu thun, um den Vorschlag zu verwirklichen, durch den wahrhaft christliches Leben gefördert werden kann? —

in seinem hohen Alter, nach dem Zeugnisse des Hieronymus, nichts mehr zu sagen pflegte, als: „Kindlein liebet euch unter einander;“ sogar, daß seine Jünger und Zuhörer endlich verdrossen wurden, immer einerlei zu hören, und ihn gefragt, warum er allezeit ihnen einerlei vorspreche? Aber sie bekamen zur Antwort: „weil es der Befehl des Herrn ist, und so der geschieht, ist's genug.“ Freilich bestehet eines Gläubigen und durch den Glauben seligen Menschen ganzes Leben und Erfüllung der göttlichen Gebote in der Liebe[49]). —

Wenn wir daher eine inbrünstige Liebe unter unsern Christen erstlich gegen einander, nachmal gegen alle Menschen — welche beide, brüderliche und gemeine Liebe, müssen auf einander folgen, 2 Ptr. 1, 7. — erwecken, und in die Uebung bringen können, so ist fast Alles, was wir verlangen, ausgerichtet. Denn darin bestehen alle Gebote, Röm. 13, 9. Es wäre demnach hiervon den Leuten nicht nur fleißig zu sagen, die Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten, und hingegen die große Gefährlichkeit und Schaden der entgegenstehenden eigenen Liebe nachdrücklich vor Augen zu stellen*), sondern auch sie in derselben zu üben, daß man sie gewöhne, nicht leicht eine Gelegenheit aus der Acht zu lassen, worinnen sie dem Nächsten eine Liebesthat erweisen könnten, und doch in Verrichtung derselben allemal

---

49) Cf. Hieronymi Op. Tom. VI. Antwerp. 1578 fol. Commentar. libr. III. in epist. ad Galatas cap. VI. p. 158. A. „Beatus Ioannes evangelista, cum Ephesi moraretur usque ad ultimam senectutem, et vix inter discipulorum manus ad ecclesiam deferretur: nec posset in plura vocem verba contexere, nihil aliud per singulas solebat proferre collectas, nisi hoc: „*filioli diligite alterutrum.*“ Tandem discipuli et fratres qui aderant, taedio affecti, quod eadem semper audirent, dixerunt: magister, quare semper hoc loqueris? Qui respondit dignam Ioanne sententiam: quia praeceptum domini est, et si solum fiat, sufficit.“ — Hieronymus, geb. 331 zu Stridon in Dalmatien, einer der gelehrtesten Schriftsteller der lat. Kirche. Seine Schriften fanden vielen Beifall, besonders bei den Frauen, ob er gleich gegen die Sitten der damaligen feinen Welt eiferte. Mehrere vornehme Frauen mit ihren Töchtern folgten seinen Anleitungen und wurden Nonnen. Eine, Paula, ging mit ihm nach Palästina und von ihren Reichthümern gründete er mit ihr gemeinschaftlich bei Bethlehem ein Kloster, in welchem er 420 starb. —

*) Diese Materie ist besonders von dem geistreichen Joh. Arnd. wahres Christenthum 4, 2 von dem 22 Capitel an schön ausgeführt worden.

das Herz fleißig zu forschen, ob auch dasselbe aus wahrer Liebe gewirket, oder andere Absichten dabei gehabt. Wenn sie beleidigt worden sind, daß sie da sonderlich auf sich Acht geben, nicht nur allein sich aller Rache zu enthalten, sondern auch sogar lieber etwas von ihrem Rechte und der Verfolgung desselben, nachzulassen; daß sie sorgten, ihr Herz möchte sie betrügen, und Etwas von feindseligen Affecten mit einmischen; ja, daß sie mit Fleiß Gelegenheit suchen, dem Feinde Gutes zu thun, nur damit dem sonsten zur Rache geneigtem Adam in solcher Zähmung wehe geschehe, hingegen die Liebe tiefer in das Herz gedrücket werde.

Dazu, wie auch insgesammt zu dem Wachsthum in dem Christenthum, dienlich sein mag, wenn diejenigen, welche sich nunmehr eifrig vorgesetzt haben, in den Wegen des Herrn einher zu gehen, in vertraulicher Freundschaft stehen mit ihrem Beichtvater, oder auch einem andern verständigen, erleuchteten Christen, und demselben immer Rechenschaft geben, wie sie leben, wo sie Gelegenheit gehabt, die christliche Liebe zu üben, wie sie derselben gebrauchet, oder sie verabsäumet; damit sie alle Mal von denselben Rath und Unterricht erhalten, wie sie die Sache anzugehen haben, nachdem sie erforschet, woran es noch mangelt, fest entschlossen, solchem Rath alle Mal zu folgen, es wäre denn, daß ihnen etwas deutlich wider göttlichen Willen zugemuthet würde. Wo es endlich scheint zweifelhaft zu sein, ob sie dies oder jenes ihrem Nächsten schuldig seien zu Liebe zu thun, oder nicht, daß sie alle Mal lieber dahin gehen, es zu thun, als zu unterlassen [50]). —

---

50) „Das Gebot der Liebe ist ein kurz Gebot und lang Gebot, ein einig Gebot und viel Gebot; es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an ihm selbst und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansiehet; denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen; aber es ist alle Gebot, darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind und sein sollen. Also hebet der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzet doch alle Gebote auf; das Alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten, noch achten, denn sofern die Liebe das fordert." Luther, „Auslegung der Epistel am 4. Sonnt. n. Epiphan. Röm. 12, 17—51." Walch Th. 12. S. 495. — Derselbe, „Auslegung des Evang. am 14. Sonnt. n. Trinit. Luc. 17, 11—19." Walch, Th. 11, S. 2130. „Siehe, eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wohl thut und lebet den Andern zu gute, suchet nichts Eigenes darin, und kömmt Jedermann zuvor. Siehe auf solch Le-

Vierter Vorschlag.

Verhalten in Religionsstreitigkeiten.

Mit dem Vorhergehenden in Verbindung, haben wir auch dieses zu setzen, daß wir genau Acht auf uns geben sollen, wie man wegen der Religionsstreitigkeiten, und gegen diejenigen, welche allerdings Un- oder Falsch-Gläubige sind, sich zu verhalten habe; nemlich, daß wir uns zuerst dahin befleißigen sollen, wie wir uns selbst und die Unsrigen, auch die übrigen Glaubensbrüder, in der erkannten Wahrheit bekräftigen, stärken, und hingegen vor aller Verführung mit großer Sorgfalt verwahren. Hiernächst uns aber auch unsrer Pflicht gegen die Irrenden erinnern.

Solchen sind wir nun schuldig: 1. eifriges Gebet, daß sie der grundgütige Gott auch mit dem Licht, damit er uns begnadet habe, gleichfalls erleuchten und zu der reinen Wahrheit führen; ihnen alle Gelegenheit darzu geben; ihre Herzen darzu bereiten, oder doch endlich mit Hintertreibung der gefährlichen Irrthümer, das Wenige, was sie noch von unsrer Erkenntniß des Heils in Christo übrig haben, also kräftig sein lassen wolle, daß sie noch zuletzt als ein Brand aus dem Feuerofen errettet werden mögen. Dies aber ist die Kraft der drei ersten Bitten, daß Gott seinen Namen auch an ihnen geheiliget, sein Reich zu ihnen gebracht und seinen gnädigen Willen, an und in ihnen vollbracht werden lassen wolle.

2. Haben wir ihnen mit gutem Exempel vorzugehen, und uns auf's Eifrigste zu hüten, daß wir sie in Nichts ärgern, womit wir sonst den bösen Einbildungen von unsrer wahren Lehre, und daher ihre Bekehrung schwerer machen.

3. Soll es auch sein, wo uns Gott die darzu dienlichen Gaben gegeben und wir Gelegenheit gefunden zu haben hoffen, sie zu gewinnen, daß wir auch gern das Unsrige thun: mit bescheidener und nachdrücklicher Vorstellung unsrer Wahrheit, die wir bekennen, indem wir zeigen, wie dieselbe so gar in der Einfalt der Lehre Christi gegründet sei; sodann eben so kräftiger, als sittsamer Widerle-

---

ben und Werk mußt du sehen und dein Leben richten, willst du ein Christ sein, und alle Werke mit Gewalt aus deinen Augen thun, die dieser Art nicht sind, wenn sie gleich so groß wären, daß sie Berge versetzten, als der Apostel sagt, 1. Corinth. 13, 2."

gung ihrer Irrthümer, wie dieselben wider Gottes Wort streiten, und was für Gefahr solche nach sich ziehen. Alles aber geschehe auf die Art, daß solche Leute, mit denen man handelt selbst sehen können, daß man Alles thue aus herzlicher Liebe gegen sie, ohne fleischliche und unziemliche Affecten, und wenn man ja in einige Heftigkeit übernommen würde, daß solches allein aus reinem Eifer für die göttliche Ehre geschehe. Sonderlich aber hat man sich vor Scheltworten und persönlichen Anzüglichkeiten zu hüten, welche so bald Alles, was man Gutes zu bauen gemeinet, niederreißen. Sehen wir, daß wir dadurch haben angefangen Etwas zu gewinnen, so hat man so viel fleißiger das Angefangene, etwa auch mit Anderer Beihülfe fortzusetzen. Siehet man aber, daß Andere von ihren gefaßten Meinungen also eingenommen sind, daß, ob man wohl sonst die Neigung bei ihnen wahrnimmt, nach welcher sie Gott gern dienen wollten, aber diesmal die vorgehaltene Wahrheit noch nicht fassen können; so hat man solche Leute dahin zu ermahnen, daß sie auf's Wenigste die von uns angehörte Wahrheit nicht lästern, noch übel davon reden; sondern der Sache, in der Furcht des Herrn und mit herzlichem Verlangen, ferner nachdenken und indessen ihren Gott nach denjenigen practischen Principien und Lebensregeln, welche die Meisten, so den christlichen Namen tragen, noch unter sich ziemlicher Maßen gemein haben, eifrig dienen und in der Wahrheit zu zunehmen trachten. —

4. Dazu soll gegen alle Ungläubigen und Irrenden die Uebung herzlicher Liebe kommen, daß wir ihnen zwar zu ihrem Un- und Irrglauben oder dessen Uebung und Fortpflanzung nicht zu Willen werden, vielmehr mit Eifer uns demselben widersetzen; aber in andern Dingen, welche zum menschlichen Leben gehören, zeigen, daß wir unsere Nächsten — wie der Samariter, Luc. 10, als des Juden Nächster von Christo dargestellt wird — ja auch nach dem Recht der allgemeinen Schöpfung und nach der göttlichen Liebe, die sich über Alle erstreckt — obschon nicht nach der Wiedergeburt — als Brüder erkennen, und also auch mit solchem Herzen gegen sie gesinnet seien, wie wir den Befehl haben, Alle als uns selbst zu lieben. Und es ist ein eben so fleischlicher, als der Bekehrung solcher Leute schädlicher Eifer, wenn man einigen Ungläubigen oder Irrenden seiner Religion wegen Schimpf oder Leid anthut, da doch der rechtmäßige Haß einer falschen Religion, die der Person schuldige Liebe weder aufheben, noch schwächen soll. — Daher auch, wenn wir irgend eine Hoffnung von

der Vereinigung der unter den Christen befindlichen meisten Religionen haben dürften, vielleicht dieses der nächste und von Gott gesegnetste Weg sein möchte, daß wir nicht blos Alles auf das Disputiren setzen, wobei wir die Gemüther vielmehr mit einem fleischlichen, als geistlichen Eifer erfüllet sehen, welche Beschaffenheit die Disputation fruchtlos machet. Es ist zwar an dem, daß die Vertheidigung der reinen Wahrheit, und also auch das Disputiren, welches ein Theil derselben ist, in der Kirche eben sowohl erhalten werden muß, als andere zu der Erbauung verordnete Verrichtungen, und es stehen uns Christus, die Apostel und deren Nachfolger zu geheiligten Beispielen vor Augen, die auch disputirt, d. i. die gegenseitigen Irrthümer kräftig widerlegt und beschützt haben; dagegen würde derjenige die christliche Kirche in die größte Gefahr stürzen, der diesen nothwendigen Gebrauch des geistlichen Schwerdtes, des göttlichen Wortes, so fern es gegen die irrigen Lehren gebraucht werden solle, wegnehmen und verwerfen wollte. Aber ich bleibe nichts desto weniger bei dem von unserm Arnd stattlich erwiesenen Satz: (wah. Christenthum 1, 39.) „daß die Lauterkeit der Lehre und des göttlichen Worts nicht allein mit Disputiren und vielen Büchern erhalten werde, sondern auch mit wahrer Buße und heiligem Leben.“ Zu dessen Erkenntniß gehören auch die vorhergehenden zwei Capitel: „Wer Christo mit Glauben, heiligem Leben und stetiger Buße nicht folget, der kann von der Blindheit seines Herzens nicht erlöset werden, sondern muß in der ewigen Finsterniß bleiben, kann auch Christum nicht recht erkennen, noch Gemeinschaft und Theil an ihm haben.“ Und: „das unchristliche Leben ist eine Ursache falscher verführerischer Lehr, Verstockung und Verblendung.“

Daher achte ich 1. daß nicht alles Disputiren nützlich und gut sei; sondern es heißt zuweilen von Einigen, wie unser Luther gesprochen hat: „neque enim docendo, sed disputando amittitur veritas. Hoc enim malum disputationes secum afferunt, quod animi quasi profanantur et rixis occupati, quae praecipua sunt negligunt;“ d. h. „Nicht durch Lehren, sondern durch viel Disputiren wird die Wahrheit verloren. Denn das Böse bringen die Disputationen mit sich, daß die Gemüther dadurch verdorben werden, und wenn

sie mit dem Gezänk zu thun haben, versäumen sie darüber, was sie fürnehmlich treiben sollten, und was das Vornehmste ist.“ — Ach, wie oft sind die Streitenden selbst Leute ohne Geist und Glauben, mit fleischlicher Weisheit, obwohl aus der Schrift erfüllet, allerdings aber von Gott nicht gelehret*)! Was ist denn von solchen zu hoffen? Wie oft bringt man fremd Feuer in das Heiligthum des Herrn, das ist, eine fremde Absicht, nicht auf Gottes, sondern eigne Ehre? Daher Gott solche Opfer nicht gefallen, sondern seinen Fluch herzuziehen, und mit solchem Disputiren Nichts ausgerichtet wird. Wie ist die Behauptung dessen, was man einmal gesetzet, der Ruhm eines subtilen Verstandes und Ueberwindung des Gegners, sie möge geschehen auf welche Weise sie wolle, vielmehr die Regel, nach welcher man gehet, als die Untersuchung und Erhaltung der Wahrheit? Dadurch wird der Widersacher also geärgert, daß, ob er wohl nicht zu antworten vermag, die erkannte Art, wie man gegen ihn gegangen, die gespürten fleischlichen Affecten, die vernommenen Scheltworte und dergleichen Dinge, welche nur nach dem Menschen schmecken, alle seine sonst verhoffte Bekehrung hindern. Wollte man vieles Disputiren recht untersuchen, so würde man bald diesen, bald jenen Mangel finden, und es ist wohl zu glauben, daß auch solches die Ursache sei, daß nicht Alles, was man verlangt, dadurch erhalten wird, Vielen aber damit das Disputiren dermaßen zuwider worden ist, daß sie gar einen unziemlichen Haß dagegen gefaßet, und nunmehr dem Disputiren beimessen wollen, woran der Mißbrauch desselben schuldig ist. —

Gleichwie aber nicht alles Disputiren löblich und nützlich ist, also ist auch 2. das rechte Disputiren nicht das einzige Mittel der Erhaltung der Wahrheit, sondern erfordert andere neben sich. Ja, wo man vorhat, es allein dabei bleiben zu lassen, was der einige und völlige Zweck des Disputirens an sich selbst ist, und wo es am besten angestellet, erhalten werden möchte, nemlich die Rettung der wahren Lehre von den falschen Meinungen und deren Widerlegung, daß der menschliche Verstand erkenne, dieser

*) Denn alle Wissenschaft, die wir aus eignen natürlichen Kräften und blos menschlichen Fleiß, ohne das Licht des Heiligen Geistes, aus der Schrift fassen, ist eine fleischliche Weisheit, oder wir müßten sagen, daß die Vernunft der göttlichen Weisheit fähig sei.

Lehrsatz sei dem göttlichen Wort, wie es laute, gemäß, jener entgegen; so will auch Gott hierzu seinen Segen nicht geben, noch dieses alle Mal lassen erhalten werden. Wie es bei denen geschieht, welche kaum weiter gedenken, als daß sie viele Lutherische machen möchten, sich aber ferner nicht angelegen sein lassen, wie sie auch bei solcher Bekenntniß wahre Kern-Christen würden, und daher die wahre Bekenntniß gleichsam als eine Parthei, die nur gestärkt möge werden, nicht aber als einen Eingang zu dem Weg, worauf man Gott künftig eifrig dienen wolle, ansehen. Wenn aber Gottes Ehre recht befördert werden soll, so muß der Zweck des Disputirens dahin gerichtet werden, daß die Gegenparthei dadurch bekehrt werden könne und daß man auch die gerettete Wahrheit zu schuldiger Dankbarkeit und heiligem Gehorsam gegen Gott anwenden wolle. Nun ist solche convictio intellectus oder Ueberzeugung der Wahrheit bei weitem noch nicht der Glaube, sondern zu diesem gehört ein Mehreres. Es muß daher der Vorsatz da sein, sowohl das Uebrige hinzuzuthun, damit der Irrende möchte bekehrt werden, als auch das, was ihn daran hindert wegzuräumen; vor Allem aber die Begierde, nachmalen in uns und allen Andern dasjenige, was wir erkennen werden, zu weiterer Ehre Gottes anzuwenden, und ihm in solchem Licht auch zu dienen. Wohin die herrlichen Sprüche Christi gehören: Joh. 7, 17. „So Jemand will des — nemlich des Vaters der ihn gesandt hat — Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Also, daß unser Heiland von keinem Andern sagt, daß derselbe recht in seiner Seele göttlich versiegelt sei von der göttlichen Wahrheit seiner Lehre, es sei denn auch der Wille da, den Willen des Vaters zu thun und also es nicht bei dem einigen Wissen bleiben zu lassen. Ebenso Joh. 8, 31 — 32 „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Und 14, 21. „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet, wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren[51])."

51) Wie sehr wäre zu wünschen, daß die Theologen unsrer Zeit bei den Streitigkeiten, die sie führen — so verschieden sie von jenen zu Speners Zeiten sind — diese Vorschläge in Anwendung bringen möchten? Ach

Aus dem Allen erhellet, daß, sowohl bei uns selbst die Wahrheit zu erhalten, als sie auch den noch Irrenden beizubringen, das Disputiren nicht genug, sondern die heilige Liebe Gottes von Nöthen sei.

---

leider ist man weit von denselben entfernt! — Man höre z. B. den Verfasser des oben, Anmerk. 17. S. 24 erwähnten Buches: „wie der Herr Dr. Tholuck u. s. w." Da heißt es S. 9: „Ueberflüßig ist es, wenn ich Sie, geliebte Brüder, daran erinnere, daß mein Tholuck sich in diesem Commentare (über den Brf. an die Hebr.) auch als völlig rechtgläubigen Theologen und tiefen Exegeten darstellt. Das versteht sich von selbst. Wo wäre in meines Lehrers Glauben etwas Unrechtes, wo hätte er die Schrift je anders ausgelegt, als tief? — Ich muß zu dem Allen noch bemerken, daß mein Tholuck auf den Höhen der Zeit steht. Was dazu gehöre, können Sie am besten aus den Halliſchen Jahrbüchern lernen. Man muß der Hegelschen Philosophie zugethan sein. Unter allen theol. Docenten in Halle ist dieß blos bei Tholuck der Fall, und darum steht er unter seinen Collegen allein auf den Höhen der Zeit und macht die Zeit, hilft sie wenigstens mit machen. Die Hall. Jahrbücher haben das bewiesen." — S. 12. „Man hat gesagt, daß mein Tholuck sich Schlangenwindungen erlaube, um zu erschleichen und durchzusetzen, was er eben wolle" u. s. w. — S. 163. „Wie tief kann ein Mann sinken, dem es gewiß nicht an Talent fehlt und der durch seine schönen Gaben berufen ist, ehrenvoll zu wirken. Freuen sie sich mit mir, gel. Br.! was jetzt nicht ist, kann noch werden, wird mit Gottes Hülfe werden. Lästerung wäre es ja, anzunehmen, daß, was Tholuck hier in den Andachtsstunden seinem Gott und Heilande bekennt, nicht aus des Herzens Grunde gekommen, sondern nur so ein frommklingendes Gerede sei. Wehe mir, wenn ich solche nichtswürdige Heuchelei einem solchen Manne zutrauen könnte. Nein aufrichtig meinst Du es damit gewiß, Bruder Tholuck (erlaube dem armen Dorfpfarrer Dich also zu nennen: Dir ist ja auch jetzt ein Predigtamt definitiv übertragen). Lange zwar schon hast Du erkannt und in Deiner classischen Schrift über die Sünde, einem Buche, dergleichen, wie Du selbst sagst, ein Mann in seinem Leben nur eins schreiben kann, haben wir vor Jahren schon gelesen, sehr böse sei der Mensch und die Menschheit ein verpesteter Riesenleib. Aber, nimm mein freies Wort nicht übel, Bruder, auf Dich selbst hast Du bisher diese große Wahrheit zu wenig angewendet. Die Pestbeulen, mit welchen du als ein nicht unwichtiges Glied dieses Riesenleibes, behaftet bist, übersahst Du. Ein „Dünkel der Selbstgerechtigkeit," der, wie Du klagst (siehe Deine Vorrede S. X.), durch die Aarauer Stunden der Andacht so sehr gefördert worden ist, hatte sich Deiner bemächtigt. Daher Deine Eitelkeit, Deine Hoffahrt, Dein Hochmuth, Deine Flüchtigkeit: daher alle die bösen Dinge, von welchen Deine Schriften Zeugniß geben und Zeugniß giebt, was man von Deinem Thun und Wirken liest, auch wohl sonst vernimmt. Von jetzt an — die Hand, Bruder! — soll, wird es

Ach, wenn wir Evangelische uns doch auf das Eifrigste ließen angelegen sei, Gott die Früchte seiner Wahrheit in herzlicher Liebe zu brin-

---

anders werden. Wo Erkenntniß und Reue ist, und der Glaube dazu, der Dir gewiß nicht fehlt, da wird der neue Gehorsam nicht ausbleiben. Du wirst ein neuer Mensch. Es wird Zeit. Doch ist zur Buße immer Zeit, und Du bist, wenn das Conv. Lexicon mich recht berichtet, eben jetzt 40 Jahre alt. Schenke Dir Gott noch 40 dazu, wenn es seiner Weisheit gefällt, und die gerechte Nachwelt wird zwischen Tholuck prior und posterior unterscheiden." — Das ist die Sprache eines Theologen! Er, er mag sein wer und wo er will, soll Jesum Christum verkündigen! — Angeblich sollen diese Vorträge in einer sächsischen Predigerconferenz gehalten worden sein; dagegen sollten sich alle Predigervereine Sachsens feierlichst verwahren; denn wenn auch aus keinem derselben eine solche Schmähschrift hervorgegangen sein kann, so ist es schon zu rügen, daß der Name derselben zur Förderung eines so unchristlichen Verfahrens gemißbraucht worden ist. — Herr Dr. Tholuck, hat seinem, bis jetzt unbekannten, Gegner geantwortet: „Zur Characteristik rationalistischer Polemik. Eine Beleuchtung der Schrift: „Wie Herr Dr. Tholuck" u. s. w.; von A. Tholuck; Halle bei Lippert. 1840. 8. — Auch im litr. Anzeiger Num. 69. 1840. S. 551. ist diese Gegenschrift von Th. selbst angezeigt. Der Ernst, mit welchem derselbe sich ausspricht, ziemt einem christlichen Theologen, nicht aber eine mit Persönlichkeiten und Schmähungen überfüllte anonyme Schrift — Man höre noch ein Wort über die, in derselben Anmkg. angedeutete Bremer Angelegenheit. So eben ist, nach schon früher ausgegangenen, eine neue kleine Schrift erschienen: „Pastor F. W. Krummacher und Pastor Dr. Paniel. Nach den kürzlich in Bremen von ihnen gehaltenen und im Druck erschienenen Predigten. Herausgegeben von L. Müller, Pastor zu St. Stephani; Bremen, bei Heise; 1840, 8. 32. S. In dieser Broschüre werden, auf eine lichtvolle und anziehende Weise die Predigten beider Männer, vergleichend betrachtet. Der ruhige Ton, die Unpartheilichkeit mit der es geschieht, ist ein ehrenvolles Zeugniß für den Berichterstatter. Aber wer sollte nicht auch auf diesen Zwiespalt mit inniger Betrübniß hinsehen? „Sonderbarer (beklagenswerther) Fall" sagt Hr. Pastor Müller S. 12., „in der That, hier steht der Eine und ruft daher: ich predige euch Christum! Nein, eifert der Andere, nicht er, Christum predige ich euch. Weß ist denn das Kindlein? Wir werden an die Verlegenheit Salomonis erinnert, da die beiden Weiber zu ihm kamen. Auf denn, das Schwerdt her, ein Schwerdt! Schneidet die Bibel durch! spaltet Christum! gebt Dem die eine Hälfte, die andere Jenem. Laßt sehen; wer wird sagen: meinetwegen! wer wird antworten: o nein! laßt es ganz; gebt es ganz meinem Bruder, damit er Ihn ganz habe, ganz an ihn glaube, ihn ganz liebe!" — Auf solche Weise stehen sich heut zu Tage diejenigen gegenüber, die den Herrn verkündigen sollen und wollen! — Wo bleibt da die Liebe, die nicht das Ihre sucht? Wo die

gen, und also einen unserm Beruf würdigen Wandel zu führen, und solches in kenntlicher, ungefärbter Liebe gegen unsere Nächsten, auch gegen die Irrgläubigen, mit Uebung der oben angeregten Pflichten, zu erzeigen. Wenn doch sodann die noch Irrenden dahin trachteten (dazu wir sie selbst weisen) daß sie, wenn sie die von uns bekannte Wahrheit nicht begreifen könnten, auf's Wenigste anfangen wollten, Gott nach dem Maß der Erkenntniß, welches sie etwa noch aus der christlichen Lehre übrig haben, eifrig zu dienen, in Liebe Gottes und des Nächsten. Wenn dies geschähe, so ist kein Zweifel, daß uns Gott sowohl in der Wahrheit immer weiter zunehmen lassen, als auch die Freude geben würde, Andere, deren Irrthum wir jetzt beklagen, bald in einem Glauben neben uns sehen. Denn sein Wort hat einmal die Kraft, wenn sie nicht entweder von denen, die solches führen, oder bei denen es geführt wird, boshaftig gehindert wird, die Herzen zu bekehren. So thut auch der heilige Wandel selbst Vieles zu der Bekehrung, welches uns Petrus (1, 3, 1—2.) lehret. —

Fünfter Vorschlag.

Die Erziehung der Prediger auf Schulen und Universitäten.

Weil aber der Prediger Amt in allen diesen Dingen, die der Kirche Besserung betreffen, das Allermeiste thun muß, daher auch die Mängel an ihnen großen Schaden thun, also ist um so viel mehr daran gelegen, daß man solche Leute habe, die zum aller Vördersten selbst wahre Christen seien, und dann die göttliche Weisheit haben, auch Andere

---

Sanftmuth und schonende Geduld mit welcher, nach dem Befehle und dem Worte des Herrn, die Irrenden auf die rechte Bahn geleitet werden sollen? Wo bleibt die Erfüllung der apostolischen Ermahnung: (Coll. 3, 13—14) „Und vertraget Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus auch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Müssen wir ihnen nicht vielmehr mit Paulus (1. Corinth. 3, 3.) zurufen: „Ihr seid noch fleischlich. Denn sintemal Eifer, und Zank und Zwietracht unter euch sind: seid ihr denn nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise?" —

auf den Weg des Herrn vorsichtig zu führen, daher würde es ein Großes zu der Kirche Besserung thun, ja ganz nöthig sein, daß man keine Andere als solche Leute, die darzu tüchtig wären, berufete, und insgesammt in dem Berufswerk auf nichts Anders sähe, als was auf die Ehre Gottes (alle fleischlichen Absichten, auf Gunst, Freundschaft, Geschenk und dergleichen unziemliche Dinge hintangesetzt) einig und allein abzweckte. Wie denn die in dem Berufswerk begehende Fehler eine nicht der geringsten Ursachen sind, der bei der Kirche befindlichen Mängel, die wir aber diesmal nicht ausführen.

Solle man aber dergleichen tüchtige Personen zu dem Kirchendienst berufen, so muß man auch solche haben, und daher in den Schulen und auf Universitäten erziehen. Ach Gott gebe gnädiglich, daß alles hierzu Gehörige auf Universitäten von den Professoren der Theologie beobachtet werde, und sie davor sorgen helfen *): daß die Academieen, wie es billig sein sollte, auch recht als Pflanzgärten der Kirche in allen Ständen und Werkstätten des Heiligen Geistes, nicht aber des Welt-Geistes, ja Ehrgeiz-, Sauf-, Balge- und Zank-Teufels zu sein, an dem äußeren Leben der Studiosen erkannt werden möchten. —

---

*) Nicht nur Joh. Matth. Meyfart, — Prof. u. Prediger zu Erfurt † 1642 — sondern auch vor und nach ihm haben es andere gottselige Herzen wehmüthig beklagt, daß das unchristliche Leben der Studiosen in allen Facultäten mit nachdrücklichen Mitteln abgeschafft werden möchte. — Beachtenswerth sind die Vorschläge, welche in neuester Zeit Theremin, in seinen Abendstunden, zur Verbesserung der Bildung der Studirenden auf den Universitäten aufgestellt hat. In den Hauptsachen stimmt er mit den Wünschen Speners überein. Denn wie dieser, so wünscht auch Theremin vor Allem eine andere Form des Unterrichts. Vgl. Theremin, Dr. Franz, Abendstunden, zweiter Band, S. 95—159. „Ueber die deutschen Universitäten. Ein Gespräch." — Seite 106. „Es giebt ein Mittel, ein sehr leichtes, einfaches, dessen Wirkungen höchst umfassend und heilsam sein würden. Daß man es anwende, ist die einzige Veränderung, die ich auf den Universitäten eingeführt wünschte. Das Mittel wäre, daß die Professoren das Geschäft des Denkens nicht allein übernähmen, sondern es mit ihren Zuhörern theilten; daß die geistige Thätigkeit des Lehrers seine Schüler zu einer ähnlichen Thätigkeit heranzöge; und daß zu diesem Ende die monologische Form des Vortrags oft in die dialogische überginge." — In dem Folgenden zeigt er, wie diese Veränderung auch auf das sittliche Leben der Studirenden wohlthätig einwirken müßte." —

Gleichwie die Herren Professoren mit ihrem Exempel selbst ein Großes thun können — ja ohne solches schwerlich die rechte Besserung zu hoffen ist — wenn sie sich derselben als solche Leute, die der Welt abgestorben, in Nichts ihre eigene Ehre, Gewinn oder Weltlust, sondern in Allem allein ihres Gottes Ehre und der Anvertrauten Heil suchen, und nach solchem Zweck alle ihre Studien, Bücherschreiben, Lectionen, Collegia, Disputationen und Verrichtungen einrichteten; so hätten damit die Studiosi ein lebendiges Muster, nach dem sie in allen Dingen ihr Leben regulirten. Denn wir sind ja so geartet, daß Exempel bei uns so viel, als die Lehre selbst, zuweilen noch mehr, ausrichten. Gregor von Nazianz sagt; des Basilius Rede und Lehre war (an der Kraft) als ein Donner, weil sein Leben als ein Blitz war [52]).

Daher haben die Professoren unter denen, die mit ihnen ihren Tisch theilen, auf gute Zucht zu halten, und keinen Muthwillen, vielleicht des Gewinnes wegen, Platz zu geben. Ueber Tische sollten billig von ihnen erbauliche Gespräche gehalten, unziemliche aber, sonderlich worinnen Gottes Wort, Sprüche, Gesangformeln und andere dergleichen Worte in verkehrtem Verstand zu Bösem mißbrauchet werden, abgewendet, auch wohl mit Ernst bestraft, nicht aber mit Wohlgefallen angehöret werden. Denn dadurch geschieht mehr Böses, als man denken möchte, ja oft wird gottseligen Gemüthern auf ihr Lebelang, so oft sie an solche Worte kommen, in ihrer Andacht ein Anstoß gesetzet. —

Nächstdem sollte billig ohne Unterlaß den Studiosen eingebildet werden, daß nicht weniger an dem gottseligen Leben gelegen sei, als an ihrem Fleiß und Studiren, ja daß dieses ohne jenes Nichts werth sei. Des alten Justin bekannte Rede sollte allezeit uns in den Gedanken sein: unsre Religion besteht nicht in Worten, sondern in Thaten [53]); welches er von Sct. Paulo gelernet: (1 Cor. 4, 20.) „das Reich Gottes bestehe nicht in Worten, sondern in der Kraft." Es wäre ihnen (den Studiosen) stets zu zeigen, wie es im menschlichen Leben heiße: wer an Geschicklichkeit wachse und nicht an guten Sitten, der lerne mehr hinter sich, als vor sich — qui pro-

52) Gregor. Nazianz. Epitaph. Basil. ver. 40. „Βροντὴ σεῖο λόγος, ἀστεροπὴ δὲ βίος." —

53) Siehe oben Anmerkung 40. S. 58.

ficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit; — so gelte es vielmehr in dem Geistlichen, wo einmal, weil die Theologie ein habitus practicus ist, Alles zur Praxis des Glaubens und Lebens gerichtet werden muß*). — Gewiß wenn einmal dieser Grund bei den studiosis der Theologie gelegt wäre, daß sie nur glaubten, sie müßten bereits in ihren ersten Studirjahren der Welt absterben, und ein Leben

---

*) Weswegen der christliche und um die straßburgische Kirche so wohl verdiente sel. Dr. Joh. Schmidt — Prof. zu Straßburg † 1658 — dieses (libell. repud. Conc. 2. pag. 37.) nennt: „Ein großes und schreckliches idolum oder Götzen, daß man auf hohen Schulen und Universitäten, wenn man auch gar fleißig sein will, gar sehr neben dem rechten Zweck hinschießet, der da sei, daß Gott geehret werde, oder etwas deutlicher, daß die wahre Religion, die herzliche Uebung der Gottseligkeit und christliche Tugend desto besser gepflanzet, getrieben und in die Gemüther eingedrückt werde." Wo auch seine übrigen Worte werth sind gelesen zu werden; da er es zuletzt einen Greuel der Verwüstung nennet. —

Der, durch seine zur Rettung der wahren Lehre ausgegebenen Schriften wegen, berühmte Theolog, Herr Dr. Abraham Calovius, — Prof. und Generalsuprt. zu Wittenberg † 1686 — ziehet, paedia theol. l. 2. pag. 57. — die Ursachen kurz zusammen, wegen welcher ein studiosus theologiae sich eines gottseligen Lebens befleißigen müsse, welche deutsch also lauten mögen: „1. Weil der Apostel seinen Timotheus also unterrichtet 2. Timoth. 2, 24. 1. Timoth. 1. 18—19. Cap. 3, 2. Cap. 4, 7 u. 12. Tit. 1, 17. — 2. Der Heilige Geist der wahre und einige Lehrmeister nicht wohnet in einem der Sünden unterthänigen Herzen. Joh. 16, 13. 1. Joh. 2, 27. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen. Joh. 14, 17. — 3. Ein studiosus theologiae gehet um mit der göttlichen Weisheit, die nicht fleischlich, sondern geistlich und heilig ist; Jac. 3, 15. Deren Anfang ist die Furcht des Herrn; Ps. 111, 9. Spr. 1, 7. 9. u. 10.—4. Die Theologie bestehet nicht in bloßer Wissenschaft, sondern in des Herzens Affect und in der Uebung. — 5. Selig ist, wer die Schrift in Werke kehret. Wisset ihr dieses, sagt Christus, Joh. 13, 17., selig seid ihr, so ihr's thut. Also sollen Christi Jünger die Schrift also forschen, daß sie sie zur Uebung bringen, und thun, was sie wissen. 6. Hingegen kommt die Weisheit nicht in eine boshaftige Seele, und wohnet nicht in einem der Sünde unterthänigen Leibe; B. d. Weish. 1, 4. Wer also den Sünden nachhänget, kann keine Wohnung des Heiligen Geistes werden. 7. Wie die Leviten, ehe sie in die Hütten des Stifts eingingen, vorher sich waschen mußten, 2. Mos. 30, 18. 1. König. 7, 23. 2. Chron. 4, 2.; also sollen sich auch

führen als solche, die dermaleins Vorbilder der Heerde werden sollen, und es sei dies nicht nur eine Zierde, sondern ein ganz nothwendiges Werk, ohne welches sie zwar, so zu reden, studiosi einer philosophiae de rebus sacris, nicht aber studiosi *theologiae*, die da in dem Lichte des Heiligen Geistes allein erlernet wird, sein können; dagegen halten Viele davor, es stehe zwar fein an einem studioso der Theologie, daß er auch wohl lebe, aber es sei eben nicht so nöthig, wenn er nur fleißig studire und ein gelehrter Mann werde, ob er schon in aller solcher Zeit sich von dem Weltgeist regieren lasse, und mit Andern in aller Weltlust mitmache, so habe es nicht hoch auf sich, und sei Zeit genug, wenn er einmal ein Prediger werde, und alsdann das Leben ändere; — gerade als wäre solches allemal in unserm Vermögen, und hinge nicht die festeingedrückte Weltliebe alsdann den Leuten gemeiniglich in dem ganzen Leben an, daher solche böse Meinung uns so großen Schaden thut — wenn, sage ich, dieses Alles ernstlich den studiosis der Theologie, bei dem Anfang ihres theologischen Studiums vorgehal-

---

der Heiligung und Reinigung des Lebens diejenigen befleißigen, die einmal in der Hütte des Herrn aus- und eingehen wollen." — Ach, wollte Gott, diese Worte stünden aller Orten vor und in allen Auditoriis, und in jegliches studiosi Studirstüblein ihm stätig vor Augen, ja in seinem Herzen, so würden wir bald eine andere Kirche haben. —

Ich kann nicht unterlassen, auch hierher noch zu setzen die Worte des gottseligen Theologen Dr. Joh. Gerharden, — Prof. zu Jena † 1637 — harm. evang. cap. 176. p. 1333 b. „Qui dilectione Christi destituti sunt, qui negligunt pietatis studium, non assequuntur pleniorem Christi cognitionem abundantiorem Spiritus Sancti donationem: ac proinde ad veram, vivam, practicam et salutarem rerum divinarum notitiam consequendam, non sufficit scripturae lectio et scrutatio, sed oportet ut etiam accedat Christi dilectio, hoc est fuga peccatorum contra conscientiam, quibus Spiritui S. obex ponitur, et serium pietatis studium. D. h. Diejenigen, welche die wahre Liebe Christi nicht haben, die Uebung der Gottseligkeit unterlassen, erlangen nicht die völligere Erkenntniß Christi und reichlichere Schenkung des Heiligen Geistes, und um daher die wahre, lebendige, thätige und heilsame Erkenntniß göttlicher Dinge zu erlangen, ist nicht genug die Schrift lesen und forschen, sondern es ist von Nöthen, daß auch die Liebe Christi dazu komme, das ist, daß man sich hüte vor Sünden wider das Gewissen, durch welche dem Heiligen Geist ein Riegel vorgeschoben wird, und sich der Gottseligkeit ernstlich befleißige. —

ten und eingeprägt würde, so hoffte ich, sollte es nachmal die ganze Zeit ihres Studiums, ja des Lebens, viel Früchte nach sich ziehen [54]). —

Dazu wäre sonderlich diensam, daß die Herren Professoren sowohl auf das Leben der ihnen anvertrauten Studiosen, als auch auf die

---

54) Selten genug finden wir auch jetzt Studenten der Theologie, welche das erhabene Ziel unverwandt vor den Augen hätten und ihr Leben darnach einrichteten. Es giebt der Rohheiten — nur in anderer Gestalt — in unserer Zeit nicht weniger, als es je gegeben haben mag. Oder gilt es unter Studenten — auch Theologen — nicht mehr als besondere Ehre, im Spielen, Saufen und Schlagen — und vielleicht den gröbsten Unsittlichkeiten — es Andern zuvorzuthun? — Wenn nun die Universitäts-Jahre vorüber sind, mit welchem Gewissen kann ein solcher Säufer u. s. f. vor der christlichen Gemeinde auftreten und mit ungeweihten Händen endlich auch die Sacramente verwalten? — Welch' eine Erinnerung, einst als der erste Schläger und Renommist, als Haupt und Vorfechter, oder wenigstens nicht als unwürdiges Mitglied verbotener Verbindungen gegolten, und mehr denn ein Mal auf der Mensur gestanden zu haben — nun aber auf die Kanzel treten und die christliche Gemeinde erbauen, die Jugend an die Heiligkeit von Pflichten erinnern zu wollen, die man selbst freventlich verlacht und verletzt hat! — Sollte mit gutem Gewissen irgend Einer, der sich ein solches Leben zu Schulden kommen ließ, in ein geistliches Amt treten können? — Seckendorf, Christenstaat III. IX. 5. „Zu beklagen ist, daß die allerwenigsten Schul-leges auf die Uebung des Christenthums gehen, oder stehet Etwas davon darinnen, so mangelt es an der Anstalt, wie darüber zu halten. Es ist auch keine gnugsame Verfassung vorhanden, wo solche junge Leute wohnen und schlafen, mit wem sie umgehen, wie sie den Gottesdienst besuchen, wie sie sonsten leben sollen, und das möchte noch bei Andern hingehen, die keine Geistlichen werden wollen, (wiewohl ein jeder christlicher Jüngling seinen Weg unsträflich gehen und nach Gottes Wort sich halten soll). Aber bei denen, welche hernachmals so viel hundert oder tausend Seelen den Weg zum Himmel weisen und mit dem Leben sowohl, als der Lehre fürleuchten sollen, da ist der Schade und das Aergerniß allzu groß, und also die Nachlässigkeit der Auferziehung und Uebung solcher Leute allzu unverantwortlich. Gottes sonderbare Gnade ist es, daß gleichwohl noch etliche gerathen, deren werden sich aber Wenige rühmen können, daß sie von jemand auf den hohen Schulen in guter Absicht erhalten, weniger ihrer Fehler erinnert worden wären. Die magistratus academici haben tausend andere Verrichtungen, und was nicht zur Klage oder überaus großen Ausbruch kommt, bleibt von ihnen ungerichtet und unverbessert." — „Wie sollte nächst göttlicher Verleihung das so gar uneingeschränkte Leben, auch derer, die Theologen werden wollen, zu verbessern sein, wenn man nur Mühe und Kosten darauf wenden wollte? Die liebe Kirche Gottes würde, bei so hellem Licht der evangelischen Wahrheit, nicht so viele Säufer, Karten-

Studien derſelben Acht hätten, und denen die es bedürften oft zuſprächen; auch gegen diejenigen, welche zwar ſtattlich ſtudiren, aber auch ſtattlich ſchwärmen, ſaufen, prachtiren, ihren Ehrgeiz in den Studien und Anderem hervorlaſſen, und in Summa zeigen, ſie leben nach der Welt, nicht nach Chriſto, ſich alſo anſtelleten, daß ſie ſehen müßten, ſie ſeien deswegen bei den Præceptoribus verachtet, und helfen ihnen ihre ſtattliche Ingenia und gute Studia Nichts, ſondern man ſehe ſie als Leute an, die einmal um ſo viel ſchädlicher ſein würden, je mehr ſie Gaben empfangen haben. Daß ſie (die Profeſſoren) hingegen gegen Andere, welche, ob ſie gleich in den Studiis den Vorigen nicht gleich ſind, jedoch ein recht gottſelig Leben führen, öffentlich und abſonderlich zeigen, wie lieb ſie ihnen ſeien und Andern vorgezogen werden. Ja auch, daß man dieſe alle Mal jenen in der Beförderung vorzöge, oder vielmehr ſie allein beförderе, die Andern aber ſo lange von der Beförderung ausſchlöſſe, bis ſie ſich ganz geändert hätten; wie es auch in der That billig ſein ſollte. Denn gewiß iſt, ein obwohl mit wenigern Gaben gezierter Menſch, der aber Gott herzlich liebet, wird mit ſeinem geringern Talent und Studien der Gemeinde Gottes mehr nützen, als ein doppel Doctor-mäßiger vanitätiſcher Weltnarr, der zwar voller Kunſt ſtecket, aber von Gott nicht gelehrt iſt. Denn Jenes Arbeit iſt geſegnet, und er hat den Heiligen Geiſt bei ſich, Dieſer aber allein ein in der That fleiſchliches Wiſſen, damit er ſo leicht mehr ſchaden, als nützen kann.

Es möchte auch etwa nicht übel ſein, wenn alle Studioſen von jeglicher Univerſität Zeugniſſe mitbringen müßten, nicht aber nur allein der Geſchicklichkeit und des Fleißes, ſondern auch gottſeligen Lebens; daß ſolche Zeugniſſe nur mit großem Bedacht gegeben, nimmermehr aber einem nicht wohlverdienten ertheilet würden. Dieſe Mittel möchten wohl zuwege bringen, daß studiosi theologiae ſehen, wie nöthig ihnen das ſeie, woran ſie oft am wenigſten denken.

Nächſtdem ſo hätten denn die Herren Profeſſores nach ihrer eignen Dexterität wohl zu beobachten, welche Studien etwa jeglichem der Studioſen, nach Beſchaffenheit ihrer Fähigkeiten, für das Vaterland, der zu hoffenden Promotion und dergleichen nützlich und nöthig ſein möch-

---

ſpieler, Zänker, Pracher, Schandierer und Zotenreißer, Lügner und Aufſchneider, Verſchwender — daß ich von gröbern Laſtern nichts gedenke — in Kirchenämtern zu dulden haben." —

ten. Mit Einigen zwar würden freilich die Controversien mit mehr Eifer getrieben werden sollen und müssen, weil der Kirche nöthig ist, daß sie allezeit auch genugsam ausgerüstet sei mit den Leuten, die den Feinden der Wahrheit den Kopf bieten, und nicht zulassen, daß jeglicher Goliath ungescheut dem Zeug Israel Hohn spreche, sondern daß man auch einige David habe, die hervortreten und denselben begegnen können *). Bei Andern bedarf es nicht eben so sehr, daß dieses ihr eigenes Hauptstudium sei, jedoch müssen sie sich gleichwohl auch also rüsten, daß sie bei kommender Gelegenheit vermögen den Widersachern das Maul zu stopfen, und ihre Gemeinden vor Irrthum zu verwahren. Dabei haben wir besonders zu wünschen, daß diejenigen, in deren Vaterland etwa Juden wohnen, um an solchen ihr Amt zu thun, auch in den Controversien, die wir mit denselben haben, fleißiger geübt würden; insgesammt aber stehet zu verlangen, welches etliche vortreffliche Theologen oft gewünscht haben, daß auf Academieen auch Disputationen in deutscher Sprache gehalten würden, damit die Studiosen sich der hierzu diensamen Ausdrücke gebrauchen lernten, weil es ihnen sonst in dem Amt schwer wird, wenn sie auf der Canzel irgend einer Streitfrage gedenken, und die Sache der Gemeinde deutsch vortragen sollen, worinnen sie sich niemal geübt haben. Neben denen hingegen, welchen die Controversien fleißiger zu üben stehen, sind wiederum Andere, welchen es genug sein würde, wenn sie ihre Theses gründlich verstehen, und von den Antitheſen (Gegensätzen) nur so viel wissen, daß sie vor Irrthum gesichert seien, und ihren Zuhörern einmal dieses zeigen können, was wahr oder nicht wahr ist; wenn es aber auf schwerere Dinge kommt, sich Anderer Hülfe und Rath bedienen mögen. In diesem Allen verstehet ein angehender Studiosus nicht, was ihm nöthig oder nicht nöthig ist, er habe denn einen treuen Handleiter. In Ermangelung dessen geschiehet aber, was Dr. Christoph Scheibler, — Prof. zu Gießen; starb 1653 als er eben sein Amt als Suprt. zu Dortmund antreten wollte — in der Vorrede des Manual. ad theol. practicam klaget: daß, wo etwa Einige die ganze Zeit ihrer Studien mit Streitigkeiten zugebracht, daß dann deren Eins folgen müsse, daß er entweder ein ungeschickter Prediger sein müsse, wie ge-

*) Sollte sich Gelegenheit finden, daß der von dem vortrefflichen Theologen Dr. Nicl. Hunnius — Prof. u. Superint. zu Wittenberg, starb 1603 — gethane Vorschlag vorsichtig in das Werk gerichtet würde, so wäre solcher Sache etlicher Maßen geholfen. —

lehrt er auch in solchen Streitsachen wäre, oder er müßte von Neuem und auf eine andere Art erst Theologie studiren, und darinnen ein Anfänger werden, wie solches die tägliche Erfahrung bezeuge. — Bei Allen insgesammt wäre daher sorgfältig Acht zu geben, daß auch in den Controversien selbst Maß gehalten, und gezeigt würde, die unnöthigen lieber abzuschneiden, als weiter fortzuführen, und die ganze Theologie wieder zu der apostolischen Einfalt gebracht werden möchte. Darzu können die Professoren stattlich helfen, wenn sie theils selbst ihre ganzen Studien und Schriften darnach einrichten, theils den Fürwitz der lüsternen Geister mit Fleiß hintertreiben, und einen Widerwillen dagegen fort und fort beweisen. Es möchte wohl auch nützlich sein, daß die einfältigen Büchlein, die deutsche Theologie [55]), sodann Taulers [56]) Schriften, aus welchen, nächst der Schrift, unser theurer Luther*) geworden, was er gewesen ist, in die Hände der

---

55) Der Verfasser dieser Schrift — der gleichzeitig mit Joh. Tauler gelebt haben mag, — läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; der Sage nach hieß er Eblend. Luther gab diese Schrift zuerst 1516 heraus und schrieb eine Vorrede dazu, die sich bei Walch Th. 14, S. 204—206 befindet. „Und, daß ich noch meinen alten Narren rühme," sagt er, „ist mir nächst der Bibel und St. Augustin nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge sein." — In neuerer Zeit ist sie herausgegeben von K. Grell, Berlin 1817, 8.; von Fr. Conr. Krüger, Lemgo 1822, 8.; und von J. A. Detzer, Erlangen 1827, 8. 6 gr. —

56) Johann Tauler, geb. 1294, gest. 1361, er war Dominicanermönch zu Cöln, nachher zu Straßburg und zeichnete sich als Prediger vor allen Andern rühmlich aus. Seine Predigten waren kurz und kräftig, und nicht lateinisch, sondern gleich deutsch niedergeschrieben. Sie sind sämmtlich herausgegeben von Thomas und Kloos unter dem Titel: „Predigten, nach den besten Ausgaben und in unveränd. Text in die jetzige Schriftsprache übergetragen," drei Bände, Frankfurt a. M. 1826, 8. — Auch von seinen übrigen Schriften sind neuerdings mehrere in das Deutsche übersetzt worden, als: „Nachfolgung des armen Lebens Jesu Christi, neu herausgegeben von N. Casseder, Frankfurt a. M. 1821, 8. 1 Thlr.; 2te verb. und vollständige A. 1824, gr. 12, 16 gr. — Medulla animae oder von der Vollkommenheit aller Tugenden und sämmtl. Briefe Taulers, übers. und bearbeitet von N. Casseder, Frankfurt a. M. 1822, 8. 1 Thlr. 4 Gr. —

*) Luther an Spalatin, Walch Th. 21, S. 567. „Wenn Ihr Lust habt, eine lautere, gründliche, der alten ganz gleiche Gottesgelahrtheit zu lesen, die in deutscher Sprache geschrieben, so könnt ihr euch

Studiosen mehr gebracht, und deren Gebrauch ihnen empfohlen würde. — Zu den Beiden ist auch zu setzen Thomas a Kempis Nachfolgung Christi*)[57]). — Kein Zweifel ist, solche Büchlein, denen, was ihnen aus der Finsterniß ihrer Zeit noch anklebet, leicht zu gut gehalten werden kann und soll, auch dasselbige einen verständigen Leser

---

die Predigt Johann Taulers, des Prediger Ordens schaffen, dessen kurzen Auszug ich Euch hier schicke. Denn ich habe weder in der lateinischen noch deutschen Sprache eine heilsamere Theologie gesehen, die mit dem Evangelio besser übereinkäme." — An denselben, ebendaselbst S. 630. „Ich bitte Euch, glaubet mir nur dasmal und leset die Predigten Tauleri, von welchem ich schon sonst gedacht habe, mit ganzem Fleiß. Das ist ein Buch, darinnen Ihr sehen werdet, wie die Gelehrsamkeit unsrer Zeit ganz eisern ist, nicht blos ehern, es sei im Griechischen oder Lateinischen, oder Hebräischen, gegen diese Gelehrsamkeit der wahren Gottseligkeit." — An einem andern Orte, „Streitschriften wider die Papisten," Walch, Th. 18 S. 359. „Ich weiß zwar, daß dieser Lehrer in den Schulen der Theologen unbekannt, und deswegen vielleicht verächtlich ist; ich habe aber darinnen, obgleich das Buch in deutscher Sprache geschrieben ist, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden, als man in allen Schullehrern zusammen, die auf allen Universitäten gelehret haben, gefunden hat, oder in ihren Sententiis finden kann!" —

*) Noch erst vor einigen Jahren hat Dr. Johann Olearius — Oberhofprediger zu Weißenfels starb 1684 — diese Schrift auf's Neue auflegen lassen und eine Anleitung beigefügt. — Wohin wir auch ziehen möchten unter den Alten ein feines gottseliges Scriptum eines unbekannten Autors, unter dem Titel: „religionis christianae deformationis a pristino decore et desolationis causae quae, et quo pacto christianus quisque possit ad sui conditoris reformari imaginem et amicitiam," welches zu den opusculis Ephraemi Syri — Diaconus zu Edessa starb 378 — angedruckt ist, und andere dergleichen Scripta der Alten. —

57) Thomas von Kempen, Augustiner Chorherr zu Zwoll, geb. zu Kempen 1380, gest. 1471; er hat sich durch sein noch immer geschätztes Erbauungsbuch: „von der Nachahmung Christi;" „de imitatione Christi," unendlich verdient gemacht. Dieses Buch ist fast in alle todte und lebende europäische Sprachen übersetzt, — sogar ins Arabische, Japanische und Armenische — und nächst der Bibel dürfte wohl kein anderes Buch so oft gedruckt worden sein. Von den vielen deutschen Ausgaben sind die neuesten von Köthe, Dr. u. Prof. F. A.: Nürnberg. 1815, 8.; von demselben, neue Auflage 1821, 8.; 16 gr.; — von: Ph. Göbel, Leipzig 1820, 8.; 1 Thlr.; und von: J. M. Sailer, 5te A. München 1818, 12. zum sechsten Mal aufgelegt, ebendaselbst 1820, 12 — 20 gr. —

nicht irren wird, würden bei den Studiosen vielmehr Gutes ausrichten, und ihnen einen Geschmack der wahren Gottseligkeit geben, wenn sie fleißiger in ihren Händen wären, als etwa andere, oftmals mit unützen Spitzfindigkeiten erfüllte Bücher, die nur dem Ehrgeiz des alten Adam vieles und bequemliches Futter geben *). —

Weil aber eben der Ursachen wegen, daß die Theologie ein habitus practicus ist und nicht in bloßer Wissenschaft bestehet, nicht genug ist das bloße Studiren, und andrer Seits das bloße Informiren; so wäre zu gedenken, wie allerhand Uebungen angestellet werden möchten, in denen auch das Gemüth zu denjenigen Dingen, die zur Praxis und eignen Erbauung gehören, gewöhnet und darinnen geübt würde. Daher wünschte ich nicht allein, daß in gewissen Collegien solche Materien fleißig, sonderlich aus den Lebensregeln, die wir von unserm Heiland und von seinen Aposteln aufgezeichnet haben, gehandelt und den Studiosis eingeschärfet, sondern ihnen auch an die Hand gegeben würde, wie sie gottselige Betrachtungen anstellen, wie sie in Prüfung ihrer selbst sich besser erkennen, wie sie den Lüsten des Fleisches widerstreben, wie sie ihre Begierden zähmen, der Welt absterben, ihren Wachsthum in dem Guten oder wo es ihnen noch mangele, forschen möchten, und also dasjenige zu thun, was sie einst Andere lehren sollten **). Denn das bloße Studiren mag's nicht thun. Unser lieber Luther hat also darvon gehalten: „ein rechter Theolog wird nicht durch Verstehen oder Lesen, oder Tiefsinnen, sondern durch Leben, ja durch Sterben und Verdammniß [58]).“ —

Wie aber solche Uebungen anzustellen, setze ich zu gottseliger und verständiger Professoren eigenem Befinden. Sollte ich Erlaubniß

---

*) Es würde verhoffentlich bei Vielen durch solche Mittel erfüllt werden, was gedachter Chytraeus — siehe oben S. 23 — so herzlich verlanget: **ut pie credendo et sancte vivendo et deum et proximum diligendo potius, quam subtiliter et argute disputando, nos Christianos et theologos esse ostendamus:** d. h. daß man sich Christen und Theologen zu sein bezeugete, vielmehr durch gottselig glauben, heilig leben, Gott und den Nächsten lieben, als durch scharf und spitzsindig Disputiren —

) **Augustin. de doctrina christiana lib. II. cap. VII. §. II. „In tantum vident homines, in quantum moriuntur huic saeculo; in quantum autem vivunt, non vident;“ so viel sehen die Menschen, als sie dieser Welt absterben, sofern sie aber derselben leben, sehen sie Nichts. — Augustinus, Aurelius, Bischof zu Hippo st. 430.

58) Luther „Auslegung des 5. Psalms;“ Walch, Th. 4. S. 554. §. 191.

haben einen Vorschlag zu thun, so würde ich Folgendes für dienlich halten: daß ein frommer Theolog die Sache Anfangs mit nicht gar Vielen, oder solchen unter der Zahl seiner Zuhörer, anfinge, bei denen er bereits eine herzliche Begierde, rechtschaffene Christen zu sein, bemerkte, und mit ihnen das N. Testament auf solche Weise vornähme zu behandeln, daß sie, ohne auf das, was zur Gelehrsamkeit gehört zu achten, auf das ihre Aufmerksamkeit richteten, was zu ihrer Erbauung diensam sei. Und zwar, daß sie, die Studenten, selbst die Erlaubniß haben, ein jeglicher jedes Mal zu sagen, was ihnen von jeglichem Verse deuchtete, und wie er denselben zu eigenem und Anderer Gebrauch anzuwenden finde; da der Professor, als Director, dasjenige, was wohl beobachtet, mehr bekräftigen, wenn er aber von dem rechten Zweck sie abweichen siehet, denselben freundlich und klärlich aus dem Text zeigen, und wie diese oder jene Regel in die Uebung zu bringen sei, weisen würde. Dabei möchte dann solche Vertraulichkeit und Freundschaft unter den Commilitonen gestiftet werden, daß sie nicht nur allein einander zur Uebung dessen, was sie hörten, vermahneten, sondern daß sie bei sich forscheten, wo jeglicher solche Regeln bisher nicht möchte beobachtet haben, und nachmal so bald trachteten, solche in's Werk zu setzen; auch sich unter einander beredeten, auf einander zu sehen, wie je Ein und der Andere sich dazu schicken würde, mit darzu gehöriger brüderlicher Erinnerung; ja wohl einander selbst und ihrem Professor Rechenschaft zu geben, wie sie bei dieser oder jener Gelegenheit sich den vorgegebenen Regeln gemäß bezeuget. Es würde sich in solchem vertraulichen Umgange, wo jede Sache, welche sie angehet — denn sie hätten sich gleich zu gewöhnen, von Andern nicht vermessentlich zu urtheilen, oder einen fremden Knecht zu richten — nach Gottes Wort erwogen wird, bald zeigen, wie weit man fortgeschritten und wo noch zu helfen sei. Der Professor würde über das sich ihm anvertrauende Gewissen keine andere Meisterschaft üben, als daß er als ein Geübterer aus unseres alleinigen Meisters Wort, dasjenige zeigte, was er von jeglichem Fall halte, und je mehr und mehr, als sie (die Studenten) geübet werden, mit ihnen collegialisch von Allem schlösse. Wenn solches eine Zeitlang mit herzlicher und eifriger Anrufung Gottes fortgesetzt würde, auch besonders ein jeder, vornemlich wenn er zu dem heiligen Abendmahl sich schicken wollte, den Zustand seines Gewissens dem gesammten Collegio vorstellete, und alle Mal dessen Rath folgete, wollte ich nicht zweifeln, es sollten in

kurzer Zeit herrliche Fortschritte in der Gottseligkeit folgen. Wenn es sodann einmal recht angefangen wäre; würden immer mehrere mit Nutzen dazu gezogen, und es könnten endlich solche Leute aus ihnen werden, welche rechtschaffene Christen würden, ehe sie in das Amt treten, darinnen sie Andere darzu machen sollen, und also sich eher befleißigen zu thun, als zu lehren; das aber ist die rechte Art der wahren Lehrer in der Schule unseres Heilandes *) [59]).

Neben diesen, zu ihrem eignen Christenthum dienlichen Uebungen, sollte auch wohl nützlich sein, wenn ihnen von ihren Lehrern

---

*) Dies hat mein hochwerther Freund, Gottlieb Spitzel — Senior des Ministerii zu Augsburg, starb 1691 — in seiner „veteri Academia Iesu Christi“ mit ebenso lieben, als würdigen Exempeln vorgestellet. Dessen „pius literati hominis secessus seu a profanae doctrinae vanitate ad sinceram pietatem manducatio“, ein über alle Maßen nützliches Werk, kann sehr vielen Vorschub und Licht zu dem Vorhaben, gottselige Theologen zu machen, geben; auch möchte es billig von allen den Studiosen, die zu dem rechten Zweck sich schicken, gelesen werden.—

59) An mehreren Orten wurde dieser Vorschlag in Ausführung gebracht und es wurde ungemein viel Segen verbreitet; aber leider wurden die Beförderer desselben fast allenthalben angefeindet und es entwickelten sich namentlich hieraus jene pietistischen Streitigkeiten, durch welche nicht allein dem redlichen Spener seine noch übrigen Lebensjahre verbittert, sondern die auch nach seinem Tode noch, zu nicht geringem Nachtheil der Kirche, fortgeführt wurden. — Wie es an mehreren Orten ergangen, lesen wir z. B. „theol. Bedenken“ Th. 2. S. 94.: „Ich freue mich insgesammt herzlich, daß hier und da Gott unterschiedliche Seelen der Lehrer erwecket, welche, was sie mit dem gewöhnlichen, öffentlichen Predigen nicht genugsam ausrichten können, suchen auf andere mögliche und christliche Art zu ersetzen. Der christliche Herr Winkler in Hamburg, hat bisher, wie vorher zu Werthheim, also auch seither an jetzigem Ort, nicht wenig Gutes durch sein Collegium ausgerichtet. Was Herr Scriverii in dergleichen vorgenommener Arbeit Gutes schaffe, höre ich auch rühmen. So hat Herr L. Majus, Prof. Theol. zu Gießen, auch neulich ein Collegium über die Epistel an die Römer in deutscher Sprache, damit neben den Studiosen auch Bürger dessen genießen möchten, begonnen, wiewohl sobald einer seiner Collegen sich darüber bei Hofe beschweret. Wie denn zu bedauern ist, daß, sobald etwas Gutes mit Ernst vorgenommen wird, gemeiniglich diejenigen dessen Zunahme sich widersetzen, welche am sorgfältigsten selbst alles Gute anstellen, und bei Andern befördern sollen, wodurch gewiß nicht wenig Unheil geschieht.“ — Das blühendste Collegium biblicum wurde in Leipzig durch Aug. H. Franke und Paul Anton, Beide Pri-

Gelegenheit gegeben würde, zu einiger Vorübung der Dinge, mit denen sie in ihrem Amt einst umzugehen haben werden, als: zuweilen

---

vatdocenten an der Universität, gegründet, denen sich bald Joh. Caspar Schade zugesellte. Sie hielten das Collegium des Sonntags, nach dem Nachmittagsgottesdienste, jedes Mal zwei Stunden lang. Es wurde zuerst ein Capitel aus dem alten und sodann ein Capitel aus dem neuen Testamente erklärt und praktisch angewendet. Die Zahl der Theilnehmer, unter denen sich viele Studenten befanden, wuchs schnell so sehr, daß sie ein größeres Local nehmen mußten. Das Collegium erhielt den Namen „Collegium Philobiblicum“ und ist leider erst in unsrer neuesten Zeit eingegangen. Hr. Domherr Dr. Illgen in Leipzig, hat die Geschichte des Collegii in drei Programen beschrieben: „Historiae Collegii Philobiblici Lipsiensis, pars I—III. 1836—40. 4.“ — Obgleich die wohlthätige Wirksamkeit des Collegiums bald nach seiner Begründung sichtbar wurde, so fehlte es doch nicht an Widersachern. Spener schreibt „theol. Bedenken“ Th. 4. S. 679. „Wir sehen leider vor Augen, daß, sobald etwas Gutes empor kommen will, Alles zuläuft, dasselbe zu hindern und zu unterdrücken, auch sogar nicht nur die offenbar Bösen, von denen solches kein Wunder ist, sondern auch mehrmals solche Leute, die es nicht böse meinen, aber wegen starker Präoccupation (Vorurtheil) als von Andern eingenommen, sich eben sowohl vielen Guten widersetzen. Wir haben ein Exempel in unserm Lande, nachdem vor unterschiedlichen Jahren in Leipzig ein Collegium, so sie Philobiblicum nannten von mehren gottseligen magistris angefangen, auch bis daher mit stattlichen Nutzen derselben und der Zuhörer fortgesetzt, dadurch aber sehr viele Studiosi zu fleißiger Handlung der Schrift veranlaßt worden, sodann vor einem Jahr absonderlich von etlichen magistris unter sich und andern Studiosis Collegia über einige apostolische Episteln angestellt, und in denselben, mit Uebergehung anderer Dinge, allein die Practica getrieben werden, wo sich bald ein ungemeiner Segen von solcher Arbeit gezeigt, daß eine starke Anzahl Studenten, sowohl ihrer Studien wegen, was ihnen nöthig, tiefer eingesehen, denn vorhin, als auch ihr Leben merklich von der Unordnung abgezogen, und sich der Gottseligkeit beflissen. Kaum aber hatte das Letztere angefangen recht in Gang zu kommen, so waren gleich, erstlich von Studenten Einige, so Mißfallen daran hatten, und denen nicht gelegen war, wenn die Gottseligkeit überhand nehmen sollte. Diese haben allerhand falsche Dinge von Jener Lehr und Leben ausgesprenget, ihnen den Namen Pietisten — so an sich eben nicht böse — Spotts weise beigelegt (der darauf aller Orten erschollen) und unterschiedliche Professoren und andere vornehme Leute mit ihrem Vorgeben also eingenommen, daß solche mehr Böses daraus besorget, also daß bereits vor einem Jahr eine genaue Inquisition angeordnet worden, deren Ausgang aber dieser war, daß weder einige Heterodoxie, noch Anderes, wessen die Leute beschuldigt worden waren, auf sie hat gebracht werden können. Als aber nicht nur die Col-

einige Unwissende zu unterrichten; Kranke zu trösten, und dergleichen. Vornemlich aber in den Predigten sich also zu üben, daß ihnen gezeigt werde, wie sie Alles in denselben zu der Erbauung einzurichten haben. Darauf möge sich denn jetzt noch der letzte Vorschlag, den ich hinzufüge, beziehen.

Sechster Vorschlag.

Einrichtung der Predigten zur Erbauung.

Es sollte der christlichen Kirche zu besserem Stande wohl geholfen werden, wenn nemlich die Predigten also von Allen eingerichtet würden, daß der Zweck derselben, nemlich der Glaube und dessen Früchte, bei den Zuhörern bestmöglichst befördert würden. Es ist zwar freilich an dem, daß es wenig Orte unsrer Religion sein werden, da Mangel sein sollte, daß nicht genug Predigten gehalten würden. Aber vielen gottseligen Gemüthern bleibt gleichwohl nicht wenig an vielen Predigten zu wünschen übrig; indem es solche Prediger giebt, die ihre meisten Predigten mit solchen Dingen anfüllen, durch welche sie sich als gelehrte Leute darstellen, ob's wohl die Zuhörer nicht verstehen. Da müssen oft viele fremde Sprachen herbei, deren vielleicht nicht Einer in der Kirche ein Wort versteht. Wie Manche tragen wohl etwa mehr Sorge davor, daß ja das Exordium sich recht schicke, und die Zusammenfügung artig; daß die Disposition kunstreich und etwa verborgen genug sei; daß alle Theile recht nach der Redekunst abgemessen und ausgeziert seien, als wie sie solche Materien wähleten und ausführten, davon der Zuhörer im

---

legia zum Theil fortgesetzt worden, sondern vieler Leute Eifer gewachsen, daß auch reiche Bürgersleute sich von selbsten in dieselbe (weil meist deutsch gehandelt wurde) eingefunden, auch solche unter sich gern von gottseligen Dingen geredet, gab es wiederum großen Lärmen, und wurden solche Berichte hierher (Dresden) gethan — deren Wahrheit noch in Zweifel stehet, — daß auch ernstliches Verbot der Zusammenkünfte dadurch zu Wege gebracht, und abermal sorgfältige Untersuchung anbefohlen worden. — Mir kommt zwar Alles dergleichen nicht so fremd vor, aus langer Erfahrung, was man zur Beförderung des Guten von denen, deren Amt es meistens zukommt, zu erwarten habe: jedoch ist's betrüblich, wenn man dasjenige verhindern siehet, dazu billig Alle, nach bestem Vermögen helfen sollten." —

Leben und Sterben Nutzen haben mag. Die Kanzel ist nicht derjenige Ort, da man seine Kunst mit Pracht sehen lassen, sondern das Wort des Herrn einfältig, aber gewaltig predigen, und dieses das göttliche Mittel sein sollte, die Leute selig zu machen, daher sollte billig Alles auch nach diesem Zweck gerichtet werden. Und hat sich darinnen der Prediger vielmehr nach seinen Zuhörern zu richten, weil sie sich nach ihm nicht richten können, allezeit aber mehr auf die Einfältigen, die den größten Theil ausmachen, zu sehen, als auf etliche wenige Gelehrte, wo sich dergleichen antreffen lassen [60]).

---

60) Wenn jetzt auch manche der hier angedeuteten Unarten und Gewohnungen in den Predigten nicht mehr gefunden werden; so wird doch auf die Kunstgerechtigkeit und den äußeren Schmuck derselben häufig so viel Sorge gewandt und so viel Gewicht gelegt, daß man ihre segnende Wirksamkeit wohl in Zweifel ziehen möchte. Oder wem sind, abgesehen von der gesuchten, gezierten, mit dem zu behandelnden Texte in keiner Verbindung stehenden Form der äußeren Anordnung, die Nichts sagenden Redensarten unbekannt, mit denen so häufig die Predigten, besonders von den Modepredigern großer Städte, angefüllt werden? Kaum haben sie begonnen, so: „brausen die Meere; rollen die Donner; zischen die Blitze; peitscht der Sturmwind die Erde"; oder sanfter: „lächelt das Morgenroth; lispeln die Blätter; säuselt der Zephyr; geht die Sonne aus ihrem purpurnen Zelt; wiegt sich der Thautropfen auf der sich entfaltenden Blume; funkelt der Sternenhimmel u. s. f." und wenn man alle den Klingklang wegnimmt, was bleibt? — Ein mageres, elendes Gerippe ohne Saft und Kraft! „Ach lieber Bruder", schreibt Spener an einen Prediger, theol. Bedenk., 4. Th. S. 690., „dieses halte er sein Lebtage vor seine größte Kunst, wo er ohne einige menschliche Kunst in einer göttlichen Einfalt den Leuten diejenige Wahrheit vorträgt, welche Alle, die in der Furcht des Herrn Acht geben wollen, wohl fassen können, und daß er ja sein Lebtage keine Zeit ihm selbst oder seinen Zuhörern verderbe, mit Einführung solcher Dinge, welche allein ad ostentationem eruditionis oder eine Verwunderung des Volks zu erwecken, dienen und dahin gemeinet sind, hingegen keinen Nutzen einer Stärkung des Glaubens oder Beförderung dessen Früchten mit sich bringen: denn solche Sachen sind nicht nur unnütz, sondern bei recht christlichen Seelen erwecken sie eine herzliche Betrübniß, solche Dinge von der heiligen Stätte zu hören, welche nicht aus Gott, oder zu seinen Ehren gerichtet sind, daher auch bei ihnen, das übrige nützlich Vorgetragene fast etwas Nachtheil leidet, und nicht sowohl erbauet, weil es von einem Menschen kommt, dessen eiteln Sinn sie aus Anderem haben kennen lernen." — Luther, „von der Abbildung der falschen Lehrer," Walch Th. 9. S. 889. „Fragst du, wie sie Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen mögen genennet werden, so sie doch alle Welt

Gleichwie nun der Katechismus die ersten Anfangsgründe des Christenthums in sich fasset, und Alle zuerst ihren Glauben aus demselben gelernet, so solle nicht nur derselbe, mehr dem Verstande als den Worten nach, immer fleißiger in Kinder-Lehren, auch wo man die Erwachsenen dabei haben kann, unermüdet getrieben werden; sondern, hat der Prediger Gelegenheit, so thut er wohl, dasjenige den Leuten immer wieder vorzulegen, was sie einmal gelernt, und er (der Prediger) soll sich nicht schämen, zu dem sich herabzulassen. Was ein und andere Anmerkungen sonsten sind, die bei den Predigten zu beobachten, übergehe ich hier gern. —

Das Vornehmste aber achte ich dieses zu sein, daß, weil ja unser ganzes Christenthum bestehet in dem innern oder neuen Menschen, dessen Seele der Glaube und seine Wirkungen die Früchte des Lebens sind, die Predigten insgesammt dahin gerichtet werden sollten: eines Theils zwar die theuren Wohlthaten Gottes, wie sie auf den innern Menschen zielen also vorzutragen, daß dadurch der Glaube und in demselben der innre Mensch immer mehr gefördert werde; andern Theils aber die Werke also zu treiben, daß wir bei Leibe nicht zufrieden seien, die Leute allein zu Unterlassung der äußerlichen Laster und Uebung der äußerlichen Tugenden zu treiben, und also gleichsam nur mit dem äußerlichen Menschen es zu thun zu haben, welches die heidnische Sittenlehre auch thun kann; sondern, daß wir den Grund recht in dem Herzen legen; zeigen, es sei lauter Heuchelei, was nicht aus diesem Grunde gehet, und daher die Leute gewöhnen, erstlich an solchem Innerlichen zu arbeiten, die Liebe Gottes und des Nächsten bei sich durch gehörige Mittel zu erwecken, und nachmal aus solchem erst zu würken[61]).

---

voll predigen? Antwortet St. Petrus (2. Petr. 2, 18.) Sie regnen und predigen, leider allzuviel, es sind aber nichts, denn vergebliche, schwülstige und aufgeblasene Worte, damit sie dem armen Haufen die Ohren voll bläuen, daß man meinet, es sei köstlich Ding, und ist doch Nichts dahinter.

61) Leider sind die seichtesten Sittenpredigten sehr allgemein; die meisten derselben tragen keine Spur eines christlichen Glaubens-Bekenntnisses an sich und sie würden von Juden ebenso ohne allen Anstoß gehört werden können, als von Muhamedanern, oder Bekennern irgend eines Glaubens. Das nennt man freilich zeitgemäß und aus dem Leben predigen. Und in der That werden in jeder Predigt alle Instanzen: vom Vater bis zum Kinde oder vom Säugling bis zum Greise, vorgeführt; oder: die gute Hausfrau, der thätige Hausvater, der treue Diener, der ehrliche Kauf-

Daher solle man auch fleißig treiben, wie alle göttliche Mittel, des Wortes und der Sacramenten, es mit solchen innerlichen Menschen

---

mann, der gewissenhafte Advocat, der sorgsame und menschenfreundliche Arzt u. s. f. zum Ueberdruß nach ihren Verdiensten gelobt. Damit nun die Zuhörer nicht merken, daß sie in einer christlichen Kirche stehen, redet man nicht vom Glauben, sondern von Ueberzeugungstreue; nicht von Buße, sondern von Besserung; nicht von Sünde, sondern von Fehltritten; nicht von Heiligung, sondern von Veredlung; nicht von Erleuchtung, sondern von Belehrung u. s. f. Fragt man warum? — Die Bildung der Zeit erfordert es! Welche Frage! Der Mann, welcher Sünde, Buße, Glauben, wohl gar den Teufel noch von der Kanzel hören läßt, predigt nicht — zeitgemäß! — „Lasse er dieses" schreibt Spener wiederum einem Prediger, theol. Bedenk. Th. 4. S. 454., „sein Lebenlang eine Regel sein, seinen Hauptzweck darein zu setzen, daß er einen guten Baum setzen, das ist, den Glauben vermittelst des Heiligen Geistes Wirkung in die Herzen bringen, daraus eine Liebe gegen Gott erwecken, und dadurch das übrige gottselige Leben zuwege bringen möge: dieses wird das Amt eines rechten evangelischen Predigers sein. Geschieht es aber nicht auf die Weise, und suchet man nicht den Glauben einzupredigen, so ist das Meiste vergebens, was von den Moralien gehandelt wird; welches auch daraus klar wird, weil wir Alle bekennen, daß die guten Werke Früchte des Glaubens und Geistes sind; daher ja ohne den Glauben nicht zuwege gebracht werden mögen. Je öfter und je deutlicher er also die Güter des Evangelii, die Schätze unseres Heils, seinen Zuhörern anrühmen wird, soviel bessern Grund, sei er gewiß, daß er legen werde, damit dadurch auch die Gesetzpredigten nicht ohne Frucht bleiben." — Luther „erste Predigt am ersten Sonnt. n. Ostern," Walch, Th. 13. S. 1187. „Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll Dich Nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und Anderem lehren; denn zu Solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben: wo du aber dich in viele Dinge nicht recht kannst schicken, da magst du Juristen und andere weltweise Leute zu brauchen, die darinne rathen können. Mein Befehl aber und Regiment gehet nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halber hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus dafür nicht bezahlet und genug gethan hätte, und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los werdest." — Derselbe, „lehrreiche Streitschriften wider die Papisten," Walch, Th. 19. S. 1220. „Es ist nicht genug geprediget, wenn man Christus Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronickengeschicht prediget, schweige denn, so man sein gar schweiget, und das geistliche Recht, oder ander Menschengesetz und Lehre prediget. Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen, oder sonsten mehr kindischer Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also geprediget sein, daß mir und dir der Glaube daraus er-

zu thun haben, und es ja nicht genug sei, daß wir das Wort mit dem äußerlichen Ohr hören, sondern wie wir's auch in das Herz dringen lassen müssen; daß wir daselbst den Heiligen Geist reden hören, das ist, seine Versiegelung und Kraft des Worts mit lebendiger Bewegung und Trost fühlen. Also, daß es nicht genug sei, getauft sein, sondern, daß unser innerlicher Mensch, darinnen wir Christum vermittels desselben angezogen, ihn auch müsse anbehalten, und dessen Zeugniß an dem äußerlichen Leben zeigen; daß es nicht genug sei, äußerlich das heilige Abendmahl empfangen zu haben, sondern, daß auch unser innerlicher Mensch durch solche selige Speise müsse wahrhaftig genähret werden; daß es nicht genug sei, äußerlich mit dem Munde zu beten, sondern daß das rechte und vornehmste Gebet in unserm innerlichen Menschen geschehe, und sich entweder in die Wort recht auslasse, oder aber wohl gar in der Seele bleibe, und doch da-

---

wachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir bracht und gegeben hat." (Marheinecke) Aphorismen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens im prot. Deutschland. Berlin 1814. kl. 8. Seite 127. sagt: „An manchen Orten Deutschlands braucht man gar nicht weit zu gehen, um selbst Predigten zu hören, in denen Christus weder dem Namen, noch dem Geiste nach vorkommt." Ebendaselbst Seite 196. „In unserer Zeit, wo der Glaube so flau, matt und herzlos geworden, ist nichts nöthiger, als daß lebendige Geschichte an die Stelle der armseligen Gemeinplätze trete, deren jeder Schwätzer sich eine Sammlung anlegen kann und die unkräftig, unerquicklich und unerbaulich nur zu lange schon den Tempel Gottes mit hohlen Redensarten füllen. Dieses moralisirende Gewässer, oben abgeschöpft von der plattesten Fläche des gemeinen Lebens und wieder nur hingleitend über diese, ohne auch nur die mindeste tiefere Spur zu verrathen oder zurück zu lassen, wem ist es nicht längst zum Eckel geworden! Ist euch denn Christus durchaus nichts weiter, als eben auch wieder blos ein Redner, ein Lehrer, der allerlei schöne Sittensprüche vorgetragen? Will euch sein tiefes, in Gott verborgenes Leben mit Gottes Hülfe an keiner Seite klar und einleuchtend werden? Nur an dem Leben richtet sich das Leben auf, nicht an dem bloßen Begriff, nicht an Sittenregeln und allerlei Vorschriften. Nur die Person des Heilandes und dessen große, erhabene und rührende Gestalt, die Geschichte seines Lebens, welche die Geschichte der Gott sich weihenden Menschheit selber ist, kann ein menschliches Herz im Innersten des Lebens ergreifen und erschüttern, in alle Gegenden des Lebens Licht, Trost, Milde und Frieden bringen uno jedes noch nicht ganz erstorbene Gemüth neu beleben und befruchten zu einem heiligen Wandel." —

selbst Gott finde und antreffe; daß es nicht genug sei, Gott seinen Dienst in dem äußerlichen Tempel zu leisten, sondern, daß unser innerlicher Mensch den vornehmsten Dienst Gott in seinem eigenen Tempel, er sei jetzt in dem äußerlichen oder nicht, leisten müsse, und was dergleichen ist. Darauf, weil darinnen die rechte Kraft des ganzen Christenthums stehet, sind billig insgemein die Predigten zu richten, und es würde gewißlich, wo solches geschähe, vielmehr Erbauung, als auf die gewöhnliche Weise geschiehet, erfolgen.

Ein herrliches Exempel hiervon haben wir an der Postill (Sammlung von Predigten) des seligen theuern und geistreichen Lehrers Johann Arnd. Dieser vortreffliche Lehrer und Nachfolger Lutheri hat auch in allen seinen übrigen geistreichen Schriften Alles auf den rechten Kern des innern Menschen gerichtet[62]). Gleichwie daher in seinem Leben seine Zuhörer dessen herrlich erbauet worden sind, so haben auch bisher die Kraft solcher gottseligen Arbeit, viele tausend fromme Seelen kräftig empfunden, Gott für solche theure Gaben demüthig Dank gesagt, und des lieben Mannes Gedächtniß desto mehr in dem Segen erhalten. Es bedarf aber weder der Mann, noch seine Arbeiten meines Ruhms, und ich bin derjenige nicht, durch dessen Zeugniß sein Preis vermehrt werden möchte. Doch bin ich gewiß, wo nach dieser Art alle unsre Lehr, Schriften und Predigten eingerichtet würden, so würde es gewißlich so vieler Klagen nicht bedürfen, wie wir billig jetzt öfters führen müssen*).

Ich rufe letzlich den grundgütigen Gott und Geber alles Guten inbrünstig an, gleichwie er viel guten Saamen seines Worts durch

---

62) Johann Arnd geb. 1555 zu Ballenstedt, starb als Generalsuprt. zu Celle 1621. Ein bleibendes Gedächtniß hat er sich durch sein Werk: „vom wahren Christenthum," gestiftet, welches seit 1605, nebst seinem „Paradiesgärtlein" unzählige Mal aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt worden ist. — Die neueste Ausgabe erschien 1832 in Frankfurt a. M. bei H. L. Brönner gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

*) Da Spener in dem hierauf Folgendem nur die Vorzüge der neu besorgten Ausgabe der Postill von Arnd angiebt, so übergehen wir diese Stelle, weil sie für vorliegenden Zweck entbehrt werden kann. — Auch die Postill ist wieder neu aufgelegt, unter dem Titel: Gedanken und Betrachtungen über die Evangelien aller Sonn-, Fest- und Feiertage des ganzen Jahres; wörtlich ausgezogen aus Joh. Arnd's Postilla von einem evangelischen Geistlichen Würtembergs. 2. Bd. Göppingen, Gauß, 1831. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. —

dieſen ſeinen treuen Knecht, den er nunmehr lange in ſeine Freude eingeführt, weiland hat ausſtreuen laſſen, auch viele Körnlein davon bisher in gottſeligen Herzen zu nicht geringer Frucht kräftig geſegnet hat, alſo wolle er noch ferner Segen geben, daß viele Herzen, die mit Andacht und Einfalt ihre Erbauung, nächſt der Schrift, in ſeinen Schriften ſuchen, ſie auch reichlich darinnen finden, und ihm wiederum davon ihre Früchte des Dankes bringen mögen. Ja, daß auch viel Lehrer ſelbſt angefriſchet werden, mit ſolcher Einfalt und Nachdrücklichkeit den Kern des Chriſtenthums in ihren Predigten nach dieſem Vorbild zu treiben. Insgeſammt aber, daß dieſes auch ein Mittel ſein möge einiger fernern Beſſerung des oben ſo herzlich beklagten Zuſtandes unſerer Kirchen, Alles zu ſeiner, des großen Gottes, Ehre, und, welche auf dieſelbe zwecket, ſeines Reiches Beförderung, um Jeſu Chriſti willen, Amen! —

Frankfurt am Mayn, den 24. März 1675.

Phil. Jac. Spener, Dr.
Prediger und des Miniſterii Senior daſelbſt.

Erster Anhang.

Erfordertes Bedenken eines evangel. Theologi und Superintendenten*), auf Herrn Phil. Jac. Speners deutsche Vorrede zu des seligen Arnd Postill.

Gnade, Licht und Barmherzigkeit sei von Gott dem Vater durch den Heiligen Geist in Allen kräftig, die da gottselig in Jesu Christo leben wollen!

Gottliebender Leser!

Als ich eben in meiner biblischen Arbeit begriffen, das siebente Capitel des Propheten Micha, eines zu der wahren Gottseligkeit eifrigen Treibers, lesen wollte, wurde mir die deutsche Vorrede zu des sel. Arnd Postilla, von Dr. Ph. Jac. Spener herausgegeben, durch einen seiner guten Freunde überschicket, mit beigefügtem Bittschreiben, meine in der Furcht des Herrn darüber führende Gedanken zu eröffnen. Nun hatte ich, dem lieben Gott sei Dank, damal soviel Ruhe von andern wichtigen Amtsangelegenheiten, daß ich selbige sofort vor mich nehmen und durchlesen konnte. Ich will nicht melden, mit welchem herzlichen Seelenvergnügen ich wahrgenommen, daß noch einige Michas in der Welt sind, welche der besten Glaubensfrüchten suchen, aber wie einer, der im Weinberge nachlieset, derselben wenig, ach, wenig findet. Und ich habe daher Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi gebeten, daß er alle seinem geistlichen Zion nöthige Männer mit Seel- und Leibeskräften ferner ausrüsten, und denen, welchen diese und folgende, zu dem Preis Gottes und Aufrichtung seiner christlichen

*) Vergl. Anmerkung 1. S. 4.

Kirche wohleingerichtete Arbeiten zu Handen kommen, den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu sein Selbsterkenntniß und erleuchtete Augen ihres Verständnisses geben wolle, daß sie erkennen mögen, welches da sei das Geheimniß seines Willens, und der überschwängliche Reichthum seiner Gnade, nach welcher er uns geschaffen hat in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen.

Zum ersten Abschnitt.

Seite 8 bis 61.

Zum zweiten Capitel.

Seite 11 bis 13.

Gleich Anfangs — S. 11. — sehe ich, daß der liebe Mann die in dem obrigkeitlichen Stande beseufzet, und vieler Gewaltigen führendes Leben tadelt, welches sie doch, als Pfleger und Säugammen der Kirche, zu Gottes Ehre, seines Reiches Erweiterung und den Unterthanen zum Exempel christeifrig gebrauchen sollten. Denn der Erfahrung gemäß eifern die Wenigsten gebührend um den Herrn, und verthätigen die allein seligmachende evangelische Lehre nicht anders als aus einem politischen Intresse, oder gebrauchen ihres, von dem Höchsten ihnen gegebenen Rechts nicht zur Beförderung des geistlichen Standes und dessen in Gott wohleingerichteter Rathschläge, des Lebens und schlechten Christenthums zu geschweigen. Wer von Gott jemals zum Nathan irgend einem fürstlichen David vorgestellet worden, und den Fürstenstand und Staat mit erleuchteten Augen angesehen, wird dessen Mehreres beseufzen, als den armen Unterthanen zum Aergerniß mit Worten anzuführen haben. Wie aber dem sündlichen Leben und verderblichen Wesen, der am Hof, beherzte Prediger durch unaufhörliches Bitten, Warnen, Strafen und endlich das so nöthige Bannen; Andere außerwärts durch dergleichen heiliger Handlungen rühmliche Vertheidigung und Verwerfung ungöttlichen Berufs, falls ein Elias sollte verstoßen werden, leicht könnten wehren; als sehe ich fast nicht, wie andern Theils der fast überall einreißenden Cäsaropapia in Glaubens-, Religions- und Kirchensachen, welche, nach Luthers Zeugniß, zu der evangelischen Kirche äußerstem Verderben ausschlagen wird, zu steuern sei. Seine Worte lauten also: „Wo die Fürsten —

das geist- und weltliche Regiment — in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, so helf uns Gott gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen: dann muß Alles in der christlichen Religion zu Trümmern fallen, wie unter dem Papstthum geschehen ist, da die Bischöffe zu weltlichen Fürsten wurden". Es wäre denn, daß tiefsinnige Athanasii in der Furcht des Herrn mit einander Hand anlegten und nach des wichtigen Werkes allgemeiner Ueberlegung, das zu ändern sich christ-vernünftig entschließen wollten, was Gott so hoch verboten und seiner Kirche äußerster Schaden ist. —

Zum dritten Capitel.

Seite 13 bis 30.

In diesem Capitel folget die Beschreibung des geistlichen Standes, von welchem auch Micha nachdenklich saget (Mich. 3): wenn der Tag ihrer Heimsuchung kommen sollte, sie nicht wissen würden wo aus, so wenig sind der Frommen unter ihnen, so dünn gesäet die Gerechten. Es ist ja nicht zu leugnen, Freunde und Feinde wissen es, daß Leute unter den Predigern gefunden werden, welche in öffentlichen Aergernissen leben. Wenn ihr verteufelter Geld- und Ehrgeiz, auch in den allerheiligsten Dingen, als da sind: Vocationen, Beförderungen, Amtsverrichtungen, wobei fast allein auf mehreres Einkommen ruhigeren Orts, größere Ehre gesehen, Gottes Verherrlichung aber, der Kirche Bestes und die so wichtige Selbstverleugnung, so gar nicht reiflich genug erwogen wird; nachlässige Haushaltung, unnütze Gespräche, träge Amtsverrichtnngen, üppiges Leben, weiche Kleider, heimlicher Neid, schändliche Mißgunst, falscher Argwohn, unverschuldete Verfolgung eines den Zuhörern lieben und annehmlichen Amtsgenossen, so gar sehr hervorblicken, — daß ich der groben Laster nicht gedenke — da sollte nun ein weiser Salomo dergleichen Abjathar (1. Sam. 22.) Kraft seines obrigkeitlichen Amtes vermahnen, warnen, strafen; oder, welches mehr verfangen würde, Professoren und Prediger, solches Geistes Kinder, aus Freundschaft oder zeitlichen Nutzens halben, nicht empfehlen, noch weniger der Kirche Gottes aufdringen lassen, sondern gedenken, daß die Seelen, so durch solche verloren werden, von ihnen, zu ihrer schweren Verdammniß, werden gefordert werden. —

Noch mehr aber ist zu beklagen die unverantwortliche Unwissenheit derer, so in der Kirche dem Predigtamt warten, in den Dingen, welche das wahre Christenthum betreffen. Sie wissen von nichts mehr, als einem äußerlich sittlich-gutem Wandel und wollen denselben nicht eben gar streng, oder wie sie reden, schulfüchsisch, gehalten haben. Diejenigen aber, welche von genauer Jesus-Folge reden, verlachen sie ganz, oder beschuldigen sie stolzer Scheinheiligkeit; und die Predigten von der innern, wahren Gottseligkeit beschuldigen sie einer Einseitigkeit, Neuerung und Ketzerei. Aber hier schelte ich nicht sowohl die Pfarrer, deren Etliche es gern besser machen würden, wo sie es gelernet hätten, oder darzu Anleitung haben möchten, sondern die strafbare Nachlässigkeit derjenigen, welche sowohl auf hohen als niedern Schulen sich mit unnützen Sachen bemühet, und ums Lohn die arme Jugend mit Spitzfindigkeiten aufgehalten, daß einig Nöthige aber, die Anleitung zum wahren Christenthum versäumet haben. O welch' eine schwere Verantwortung wird dermaleinst folgen, und um so viel schwerer, je weniger solches für eine Sünde gehalten wird.

Wahr ist es zwar, daß Controversen mit zu der Theologie gehören, wie S. 22. wohl geschrieben stehet, und es wäre gut, wenn der Jugend der rechte Vortheil gewiesen würde, wie sie sowohl in Auswahl der guten Bücher, als auch des nöthigen Lesens bald zum Zweck kommen möchten. Ich selbst halte dieselben — Controversen — nicht vor unnöthig, daß ich auch Jedermann rathe und in die Welt schreibe, nicht anders die wahre Gottseligkeit zu suchen, als aus der erstrittenen Glaubens-Wahrheit *). Die Schriften aber müßten so einge-

*) Wenn die Thesis mit den herrlichsten Sprüchen in den Hauptsachen gründlich bewiesen, und reiflich gegen der Widersacher Lehrsätze erwogen ist, alsdann kann um so viel sicherer die Gottseligkeit daher abgeleitet und dem Einwurf um so viel beständiger begegnet werden, als hätte man sich des Weigelianismi bei dieser Glaubensübung zu besorgen.

So verwerfe ich auch die Bücher nicht, in welchen, unserer Glaubensregel gemäß, viel Gutes disputiret und der Widersacher Mund verstopfet wird, das aber tadele ich, daß durch soviel neue Schriften und unnöthige Disputationen: neue Unkosten und mehrere Weitläufigkeiten verursachet; daß, was unsere Vorfahren viel nachdenklicher, viel gründlicher geschrieben haben, der Vergessenheit gewidmet, wohl gar verlästert werde. Wie viel besser haben es die sonst bösen Socinianer gemacht, wenn sie die Streitschriften ihrer scharfsinnigsten Leute, ebenso die biblischen Auslegungen, zur Geschichte gehörigen Sendschreiben, Gewissensfälle und dergl., in eine

richtet werden, daß nichts Fleischliches mit eingemischet, noch weniger der Widersacher mit stachlichten Reden, schimpflichen Namen und andern Satans Werken zum Zorn und Rachgierigkeit gereizet würde. Denn die Erfahrung bezeuget, daß, wie gut auch sonst die Sache ist, und von ihnen (den Widersachern) nicht kann beantwortet werden, das Herz dennoch, um der gespürten fleischlichen Affecten willen, nimmermehr gewonnen und bekehrt wird. Nun aber geschieht's nicht nur denen, welche draußen sind, von den Unsrigen, sondern man scheuet sich nicht den Evangelischen selbst, wenn sie etwa von einem Fehl übereilet werden, Ehr und Glimpf so bald abzuschneiden, und wo je Einer in seiner ganzen Lebenszeit einmal einen menschlichen Fehltritt begangen hat, solchen der ganzen Welt vorzustellen, daß ja der Feind gewahr werde, welche Glieder an dem Haupt Christi bresthaft gewesen: da doch die Liebe des Nächsten Fehl mit Fleiß decken, nach Gottes Willen Alles zum Besten wenden, und uns immer zu Gemüthe führen sollte: Wir haben Alle Schuld auf uns. O wäre solches beobachtet, und dem Schwachgläubigen mit Sanftmuth oftmals aus-

---

Bibliothek zusammengedruckt und also Zeit, Geld und Anderes den Ihrigen gespart haben. Ach, daß man auch in unserer Kirche sich entschlösse, ein corpus doctrinae wider alle Secten zusammenzutragen, in welchem die Ausführung unserer Glaubensartikel von den vornehmsten Schriftstellern für die Nachwelt enthalten; über jegliche theologische Materie, biblisches Buch u. s. w. des besten Mannes Arbeit mit Scharfsinnigkeit ausgewählt sein sollte. So würde uns künftig mehr Zeit übrig sein, die Jugend im wahren Christenthume zu unterrichten, als leider man bisher hat haben können, da man sich bemühet, anderer Leute Schriften künstlich auszuschreiben, und nichts Neues hinzuzuthun, als einen neuen Namen, neue Versetzung der Materien, neue Verdunkelung dessen, was in kluger Einfalt und gutem lateinischen Styl vormals geschrieben worden. Sollte dann ein Widerchrist sich finden, welcher Etwas, das bisher noch nicht beantwortet worden ist, hervorbrächte, oder wenn einige Materien verlanget würden, welche gar noch nicht ausgearbeitet sind; so möchten die scharfsinnigsten und in Gott gelehrtesten Männer dazu gebraucht, und, wie im Papstthum geschichet, diesen, was Andere in der ganzen evangelischen Kirche dazu Dienliches haben, ohne eigene Ehre, oder boshafte Vorenthaltung, zugeschicket werden. So bekäme die Kirche endlich den Ruhm von denen die draußen sind, daß sie gründlich gelehrte Leute hätte, und von den Widersachern nicht entlehnte und ausschreiben müßte, was sie zu ihrer Widerlegung, oder anderer Sachen Ausführung nöthig hat. Ihr selbst aber würde in allen Stücken so viel kräftiger geholfen, je mehr sie leider, durch unsre ungründliche Wissenschaft und ärgerliches Wesen, zur Neige kommt. —

geholfen worden, wie viel würden der Secten heutiges Tages weniger in unſrer Kirche ſein, als leider wir uns von dem feindſeligen Papſtthum täglich vorrücken laſſen müſſen. Darum bitte ich denn um Gottes willen, daß, wo ja künftig Einer der Unſrigen in Glaubensſachen irren, oder in den Dingen, welche der Analogie nicht zuwider ſind, nicht eben deinen geſchworenen Worten nachleben, auch wohl durch Gottes Gnade und Erleuchtnng in einigen Dingen anderer Meinung mit den Unſrigen ſein möchte, man doch nicht gleich öffentlich ihn verketzere, ſondern in der Stille brüderlich ermahne, und in der Liebe eines Beſſeren berichte. Ich hoffe zu Gott, daß ſolcher Geſtalt nicht nur dem Aergerniß von unſrer Trennung täglich mehr geſteuert, ſondern auch der Schwachgläubige auf dieſe Weiſe werde gebeſſert, und alſo unſer armes Zion in allen Stücken erweitert werde. —

Daß man die Jugend nicht nach des Heiligen Geiſtes Lehrart in der bibliſchen Theologie unterrichtet, ſondern zu ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten gewöhnet, und durch die Philoſophie mehr verführet, als zu der göttlichen Erkenntniß bringt, iſt als ein Fehler, S. 26., wohl bemerket worden. Ich verwerfe die Weltweisheit und deren Vortrag gar nicht, daß aber darinnen unermeßlich viel Unnöthiges, nichts Werthes, ja Schädliches enthalten ſei, welches redliche Leute ausmuſtern ſollten, wird Niemand leugnen. Man ſehe unſere Schulbücher mit ebenſo vorurtheilsfreien, als erleuchteten Augen an, ſo wird ſich's finden, wie viel des überflüſſigen Dinges darinnen enthalten iſt, womit die edle Zeit verderbt, die ſtudirende Jugend aber von dem mehr Nöthigen abgeführt wird. — Ob nicht ferner durch die Leibesübungen des Tanzens, Fechtens, Spielens u. dergl, welche auf Univerſitäten mit großer Sorgfalt unterhalten werden, die Jugend in dem Wachsthum zum Guten auch bisher gehemmet, und durch dergleichen Uebungen — von denen Paulus ſchreibet, daß ſie wenig nutz —, der Welt ſich gleich zu ſtellen, dem Frauenzimmer baß zu gefallen, und die unwiederbringliche Zeit zu verlieren, veranlaßet worden iſt, darüber laße ich diejenigen urtheilen, welche gottſeliger Leute Schriften von nöthiger Schulreformation geleſen haben. Der übrigen Sünden, ſo auf Univerſitäten geduldet werden, will ich jetzt nicht gedenken, es wird ſich dazu beſſere Gelegenheit in meinem Bedenken finden, warum nach ſo vielen Colloquiis, gedruckten Streitſchriften, academiſchen Unterricht u. ſ. w. dennoch die evangeliſche Religion nicht befördert worden iſt, ſondern täglich mehr zur Neige kommet?

Zum vierten Capitel.
S. 30—44.

Wenn in den Ständen so viel zu bessern ist, welche die Meisten sollten regieren und zu der wahren Gottseligkeit führen, als ist freilich leicht zu erachten, wie es in dem dritten, dem Hausstande, bestellet sein müsse. Nemlich wie, Seite 30., geklagt wird: daß man der Regeln Christi keine in offenem Schwange und Uebung siehet. Und es heißet wohl mit Micha (7, 4.): „der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke." So oft ich die erste Epistel Johannis lese; gestehe ich mit Seufzen, daß mir die Haare zu Berge stehen, wann ich nach derselben schließen muß, daß unter so viel tausend Lutheranern die Wenigsten Christi Jünger sind, weil die erforderte, fruchtbringende Herzensliebe gegen die Nächsten so gar nicht nach Gottes Willen geübet wird. Und hätte ich das Vertrauen zu Gott nicht, daß Viele derselben auf ihrem Siech- und Todesbett erleuchtet und bekehret würden, sollte mich in Wahrheit die Schwermuth leicht unterdrücken. Von Vielen, welche ihre Buße fast bis auf die Letzt sparen und dann erst beichten und das heilige Abendmahl empfangen wollen, sage ich, nicht von Allen ohne Unterschied. Denn es kommt mir ganz zweifelhaft vor, ob Gott alsdann sonderlich wirken und ihnen den rechten Glauben, welches Mittel sie lebenslang gering geachtet haben, sogleich geben werde. Die Erfahrung bezeuget auch, daß der kurze Zuspruch des Predigers wenig ausrichtet, und die Buße nicht etwa aus einigen Thränen, welche oft mehr Zeugen des Schmerzens oder ungeduldigen Leidens, auch wohl der Todesfurcht, als des wahren, mit dem Vorsatz verbundenen Glaubens sind, wenn man nach Gottes Willen wieder aufstehen sollte, in rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit zu leben. Ich kann der äußerlichen Beichte und dem Gebrauche des heiligen Abendmahles dieser Leute, keine natürliche Wirkung, gleich der Arznei, zuschreiben, sondern fürchte, daß Viele in ihren Leichenpredigten zwar selig gepriesen werden, der ewigen Himmelsfreude aber durch ihre bloße Werkheiligkeit nicht wirklich genießen.—

Daher wäre es wohl nöthig, daß gottselige Theologen die Arbeit übernähmen, den unerfahrenen Predigern durch Schriften Anleitung zu geben, mit ihren Zuhörern auf dem Todbett nach den Regeln des wahren Christenthums umzugehen und sie zu gründlicher Erkenntniß ihres verderbten Wesens zu führen. Alle unsere Gebetbüchlein sind

zu wenig hierzu. Dann aber könnte man der Sünden, welche fast nicht mehr für Sünden gehalten werden wollen, nachdrücklich gedenken. Unter welche denn gehören:

1) Die hergebrachten Räusche, — da der Mensch das Maß der Natur überschreitet und mehr trinkt, als die Sättigung oder Ergötzlichkeit, oder das Gewissen erlauben, es sei der Vorsatz zu saufen da gewesen oder nicht — die hergebrachten Räusche, bei Höfen und Staatsleuten, die ihres äußerlichen Wandels und vortrefflicher Geschicklichkeit halben sonst hochbeliebt sind. Die öftere Wiederholung derselben (Räusche) ist um so schrecklicher, als man mehrmalen dieser bösen Gewohnheit abzusterben ausdrücklich gelobt hat. Daher haben Gottesgelehrte Prediger mit Nachdruck zu erinnern, daß auch die Trunkenheit, die man ausnehmen will, in allen Wegen der Seele tödtlich und selbst der heidnischen Ehrbarkeit entgegen sei.

2) Die Rechtsproceße, welche so viel Schändliches mit sich führen, daß fromme Christen fast Scheu tragen, obrigkeitlichen Gerichts sich zu bedienen, ja wohl lieber das Unrecht erdulden, als dem Nächsten zufälliger Weise zum Bösen, und daher erwachsender Seelenbeschwerung, Anlaß geben wollen. Weil aber die Personen, welche bei dem Gericht zu thun haben, unterschiedliche sind, so sind auch der feinen Griffe so viel, daß ich meines Orts sie nicht Alle zu erzählen weiß, noch zu wissen begehre.

Bei dem Richter ist höchst strafbar, wenn derselbe die Gerechtigkeit der Sache oder das Factum oder die Umstände derselben selbst, nicht recht verstanden, oder mit schweren Gedanken des unruhigen Gewissens beladen, nicht fassen kann; kommt dann die Gehstützigkeit darzu, so ist es um soviel ärger, am allerärgsten, wenn der Fehler nicht will erkannt, sondern nach der Meder und Perser Recht, welches unverändert bleiben mußte, erequirt werden.

Mancher erkennet die Unschuld des Beklagten, fürchtet sich aber mehr vor Menschen, als vor Gott, läßet Gunst vor Recht gehen, oder tritt auch mit vorgefaßter Meinung auf den Richtstuhl, verdammt, zu seiner schweren Verdammniß, die eine Parthei, ehe er sie gehört, Alles dem klaren Verbot des höchsten Gesetzgebers zuwider.

Nichts Neues ist, daß sich Richter mit Geld schmieren und die Augen verblenden lassen, damithin das Gute bös', und das Böse gut heißen, aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, den

Gottloſen recht ſprechen um Geſchenkes willen, und das Recht der Gerechten von ihnen nehmen.

Ein großer und faſt unvermerkter Fehler iſt es, wenn der obere Richter Alles allein ausrichten will, und, zu nicht geringer Beſchimpfung der Unter-Richter, auch geringe Sachen zu ſich ziehet, und damit ſich und dem Volke ſchadet. —

Nicht weniger iſt es Sünde, wenn der Richter blos nach den eingeſchickten Acten urtheilt, und manchmal in ſeinem Gewiſſen findet, daß es ſich nicht ſo verhält. Wie viel beſſer thun diejenigen, welche, wenn ſie Anſtoß nehmen, die Sache ihrer höchſten Obrigkeit zuweiſen und die dabei als Zeugen oder Räthe ſich gebrauchen laſſen, damit ja in keinem Stück verſtoßen werde.

Manchmal geſchieht's, daß, aus Verdruß die Sache genau zu unterſuchen, oder weitläufige Relationen anzuhören, oder der Leute Affection zu gewinnen, auch wohl aus Furcht, der Richter die Partheien zu vergleichen ſucht, da doch Gott geboten hat, dem Frommen Recht zu ſchaffen und das Böſe zu verdammen.

Einige Richter vertreten auch zugleich die Stelle der Advocaten, obwohl verborgen, und ziehen ſich nicht zu Herzen, was dann menſchliches mit unterlaufe, und welche Strafe auf dieſe und andere ihre Sünde folgen.

Vor Gericht haben auch Advocaten zu thun. Hilf lieber Gott, wie viel unerkannter Sünden gehen da im Schwang. Sünde iſt's da, wenn ſich Leute Advocirens annehmen, die es nicht verſtehen, oder erlernet haben, dadurch der arme Nächſte vernachtheilet, in Koſten, Schaden und anderes Herzeleid geſtürzet wird. Sünde iſt es, wenn ein Advocat, aus Geiz oder Fahrläſſigkeit die Urſache iſt, daß die Sachen verlängert werden. Sünde iſt's, wenn Advocaten mit ihren Clienten unrechtmäßige Uebereinkömmen treffen. —

Die Partheien ſelbſt, Kläger und Beklagte, folgen ſogar dem Befehl unſeres Herrn Jeſu nicht, und deſſen vorgeſchriebene Liebesregel, daß, wenn man, was Unrecht iſt, ahndet, ſie es wohl höhniſch verlachen und für alberne Einfalt halten. Freilich gebrauchen die meiſten Rechtenden der obrigkeitlichen Hülfe nicht anders, als zu einem Inſtrument ihrer Rachgier, Unbilligkeit und unziemlicher Begierden, da doch dem Beleidigten nicht mehr erlaubet, als allein fernern Schaden, wenn er ſo viel werth iſt, abzuwenden und zu verhüten; hingegen geboten, ſeinen Feind inbrünſtig zu lieben, ihm alles Gute zu thun

und Gott für ihn zu bitten, daß er ihm die Sünde verzeihen und ihn bekehren wolle. Ich sage nachdenklich: so der Schade so viel werth ist. Denn, daß man um ein einiges Schmähwort oder unbesonnene Rede den Nächsten gleich vor Gericht fordert, oder zugefügten geringen Schadens wegen, was oft dem Beleidiger selbst Leid thut, Injurienproceß anfängt, ist wahrhaftig unverantwortlich. Die Obrigkeit, welche solche muthwillige Kläger anhöret, thut nicht recht, weil dadurch die Unterthanen gegen einander entrüstet und verbittert, in ihren Aemtern und Handthierungen merklich verhindert, und mit Rechtfertigen in große Unkosten und viel Ungemach gestürzet werden; da sie doch diese unter sich selbst hätten beilegen mögen oder durch Vermittelung ehrlicher Leute, auch wohl ihres Seelsorgers, dem ohnedies das Wort der Versöhnung gebührt, können verglichen werden.

Der Kläger bedenke sich doch, ehe er vor Gericht gehet, ob seine Sache von der Wichtigkeit ist, daß er klaget, und erwäge, daß er auch Unrechtes zu erdulden von dem Herrn Jesu angewiesen sei. Der Antworter hingegen entschließe sich auch, ob er sich in's Recht einlassen oder weichen wolle; gedenke aber allezeit, daß die brüderliche Versöhnung dem Höchsten angenehmer sei, als strenges Recht. Nimmermehr aber gedenke er, seinen Gegner der Sachen müde zu machen, oder abzumatten, oder in Hoffnung in einen ihm vortheilhaftigen Vertrag zu kommen, weil Gott solches nicht wird ungestraft lassen.

Auch ist es ein gemeiner Fehler, daß die eine Parthei, wenn sie vor der Obrigkeit Nichts hoffet auszurichten, oder ihr das Unrecht zuerkannt worden ist, sich selbst zu rächen suchet, oder es dem Nächsten nachhält. — Die es am Besten machen wollen, befehlen die Sache Gott, dem gerechten Richter, nicht, daß er ihre Feinde etwa bekehre, und ihnen das Böse vergebe, sondern mit ewigem Feuer räche, und vergelte was sie ihm Unrechts gethan; welches abermahl Sünde, und deinem täglichen Gebete: „vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern", zuwider wäre. O wer die Kraft dieser Bitte recht erwägete, dem würde die Lust zu hadern vergehen.

3) Die heutige Handlungsart; von den Leuten hat Sirach wohl gesagt, daß Sünde zwischen Käufer und Verkäufer steckt, wie der Nagel in der Wand, zwischen zween Steinen (Sir. 27, 2. u. 3.). Es wird — S. 34 — des allgemeinen Satzes gedacht, den Nächsten zu lieben, als sich selbst, welchen Kaufleute in

ihrem Handel und Wandel beherzigen sollen. Ist wohl geredet. Wie aber die Kraft desselben von den Wenigsten erwogen, auch nicht von Allen verstanden wird, so wäre es gut gewesen, wenn dieselbe gleich daselbst erklärt und Allen gezeigt wäre worden, wie fern sich die Absicht eigner Erhaltung und Erwerbung der Nothdurft erstrecke? Und wie sie neben der Liebe des Nächsten bestehen möge.

Ich gebe meine unmaßgebliche Gedanken darüber. Der Mensch ist von Gott zur Arbeit gesetzt, im Schweiß seines Angesichts sein Brodt zu suchen. Arbeit und Mühe ist dasjenige, durch welches derselbe seine Nahrung suchen und erwerben mag. Diese Regel ist allgemein. Soll nun ein Kaufmann, welcher nicht studiret, kein Handwerk erlernet, und sich blos auf die so nöthige und von Gott erlaubte Handlung gelegt hat, mit den Seinigen leben, muß man ihm gönnen, was wir Alle suchen, durch seine Mühe und seinen Fleiß, die nöthigen Lebensmittel.

Der Grund aller Handlung ist also die Belohnung seiner Mühe, Arbeit und Fleißes. Diese Mühe u. s. f. muß so eingerichtet werden, daß sie in den Schranken der von Gott so hochgebotenen Genügsamkeit bleibe und allein zur Nothdurft diene.

Dazu setze ich nun das zur Handlung nöthige Capital, welches das Objectum menschlicher Arbeit, und stets zu erhalten ist, wenn anders der Mensch sich und die Seinigen versorgen und nicht müßig gehen soll.

Dann ist der allgemeinen Liebesregel nicht zuwider, alle Unkosten zu berechnen. Sie alle in eine Summe zusammengezogen, geben die Regel, wie theuer man die Waaren im Verkauf zu schätzen habe.

Bei dem Einkaufe wäre in Acht zu nehmen, was für Waaren man erhandele. Und ich rathe vor Allen, solche sich angelegen sein zu lassen, welche zu der Menschen nothdürftiger Nahrung und Kleidung dienen, zur Pracht, Hoffart und üppigem Leben aber keinen Anlaß geben. — Wie man aber nicht Alles an Einem Ort findet, sondern Reisen nöthig sind, so hätte der christliche Kaufmann dahin zu sehen, daß er seine Unkosten durch übermäßiges Essen und Trinken, verbotenes Spielen, verdammliches Huren u. s. w. nicht vergrößere, sondern den christlichen Regeln gemäß Alles klüglich und rüstig leite*).

---

*) „Ein schöner und zu des Nächsten Besten gedeihlicher Vortheil sind die bei den Kaufleuten bekannten Commissionen.“ Es wird hierauf wei-

Hierher ſetze ich noch, ob Kaufleute, welche je zuweilen nach dem Einkauf in Unglück, ſowohl zu Waſſer, als zu Lande gerathen, den Schaden, den ſie an dieſen Waaren erlitten, auf andere ſchlagen können? Und ich antworte in einer Gegenfrage: ob ſein Nebenchriſt, der keinen Handel treibet, ſondern etwa ein Gelehrter oder Ackersmann iſt, wenn er in Verluſt im Hauſe und Gütern kommet, mit gutem Gewiſſen fordern könne, daß der Kaufmann ihm ſeine Schriften oder Früchte theurer bezahle? Du ſageſt nein. Was du nun willſt, daß dir nicht geſchehe, das ſollſt du andern auch nicht thun. Es ſind ja Kaufleute auch Chriſten, nun bringet ja der Chriſtenſtand nicht lauter Gewinn mit ſich, ſondern auch Verluſt, Trübſal und Mangel. Warum wollte denn ein Kaufmann ſeinem Gott zu Ehren nicht auch, was Andere, erdulden und mit fremdem Kreuz zu beſchweren ſuchen? *)

Wie aber an Gottes Segen Alles gelegen iſt, alſo hat ſich der Kaufmann darum ſonderlich zu bemühen. Gottſeligkeit halte ich vor das vornehmſte Stück, das den Gewinn nach ſich ziehet. Da hingegen in dem Einkommen des Gottloſen eitel Verderben iſt. Daher ich Kaufleuten herzlich rathe, fleißig zu beten, für alles Gute dem Herrn jederzeit mit geiſtlichen lieblichen Liedern zu danken, vor ſchweren Sünden ſich zu hüten, ihrem Hauſ' wohl vorzuſtehen, ſonderlich aber den Armen und Nothleidenden Gutes zu thun **).

---

ter ausgeführt, wie man ſie redlichen Leuten übertragen und allen Betrug unterlaſſen ſoll. — Dann werden Erinnerungen gegeben, beim Einkauf auf gute Waare zu ſehen.

*) Bei dem Einkauf wird noch erinnert, daß ein Unterſchied unter den Waaren ſei, welche zur Nahrung und Nothdurft dienen, und denen, welche zur Ueppigkeit und Pracht können gemißbraucht werden. Sodann ſoll man keine Waare aufhalten, um auf Theurung zu warten, ſondern ſie jeder Zeit nach dem üblichen Preiſe dem Nächſten überlaſſen, ſonſt gälte das Wort Salomo's (Spr. 16.): Wer Korn, unter welchem Worte alle andere zur Nothdurft gehörige Sachen verſtanden werden, aufhält, dem fluchen die Leute. — Endlich wird noch vor falſchen Münzen, Maaß und Gewicht und vor dem Verkauf ſchlechter verdorbener Waaren gewarnt.

**) Hierauf ermuntert er die Kaufleute, beſonders gegen gerechte Prediger, Studioſen und etwa bedrängte Chriſten ſich mildthätig zu beweiſen, wenn ſie ihnen auch nicht Alles umſonſt überlaſſen möchten. — Er empfiehlt ihnen ſodann noch als die Haupttugenden: Genügſamkeit, kluge Vorſichtigkeit, Fleiß und Emſigkeit, und Demuth, daher ich zuletzt nicht rathe, daß Kaufleute, wenn ſie geſegnet ſind, aus ihrem Berufe gehen und ſich adeln und in den Herrenſtand erheben laſſen.

Zu der Handlung ziehe ich etlicher Maßen die Wirthschaften, bei denen soviel Sünden sich finden, daß ich Bedenken trage, bei diesen gottlosen Zeiten einem Frommen zu rathen, Wirthschaft zu treiben. Denn indem er einmal der fremden Laster, Sünd und Untugenden, wenn er gleich sein von Gott ihm anbefohlenes priesterliches Amt beobachten sollte, nicht allezeit ändern kann, sondern allerhand unzüchtige Reden, Fluchen, Schwören, Rasseln und viel anderes hören muß, und die zarte Jugend der Gäste allerhand seltsame Aufzüge mit Winken, Deuten, Spielen, Huren u. s. w. siehet; so kann nichts Anderes, als Aergerniß daraus folgen. Daher möchte ich wünschen, daß zur Zierde unserer evangelischen Kirche die alte Gastfreundschaft wieder eingeführt werden möchte, da von Jeglichem fromme Mitchristen aufgenommen, mit nothdürftiger Speise und Trank versehen und mit gebührlicher Ruhe erquicket würden.

Weil aber dazu keine Hoffnung sich blicken läßt, so werden christliche Wirthe ermahnet, auch in diesem Stücke nach ihrer Seligkeit mit Furcht und Zittern zu trachten, daß sie die Gäste nicht übersetzen oder schinden, sondern auf die Auslagen nur das schlagen, was die angewendete Mühe der Hausgenossen erfordert. Ferner ist der Wirth verbunden, den Gästen ihre Sünden, Muthwill u. s. w. bescheidentlich vorzuhalten und sie zum Guten zu ermahnen. Sodann wäre mein Rath, da es gebräuchlich werden will auf die heiligen Sonntage in Wirthshäusern zu spielen und zu saufen, daß kein Wirth von Gottes wegen den Unfug duldete und nur den Fremden am Sonntage reichete, was zur Nothdurft dient. Endlich sollte den Gästen nicht mehr angesetzt werden, als was Jeglicher zu seiner Nahrung bedürftig ist. Es ist unverantwortlich, wenn um des Nutzens oder Abgangs willen den Leuten mehr Wein (Branntwein) gegeben wird, als die Natur ertragen kann*).

---

*) Hierauf wiederholt er die den Kaufleuten gegebene Warnung, daß auch die Wirthe Speise und Trank so gut und frisch als möglich ihren Gästen vorsetzen, und nichts Verfälschtes, Vermischtes oder Unkräftiges (Unreinliches) auftragen möchten. — Ferner sollen sie den Gästen nicht mehr anrechnen, als sie verzehrt haben; besonders kein Futter anrechnen, welches das Vieh des Fremden nicht gefressen hat. — Endlich tadelt er die Aushänge-Schilder, welche den Namen der heiligen Dreieinigkeit, des heiligen Geistes, der Engel, der Kirche und dergleichen führen, und schließt, daß daraus leicht das profane Gemüth des Wirthes zu erkennen sei. —

Bei den Handwerksleuten gehen nicht weniger Sünden im Schwange, welche unter dem unchriſtlichen Namen Handwerksvortheil von Niemand wahrgenommen, noch weniger beſtraft, am wenigſten von Meiſter und Geſellen bereuet werden. Weil aber deren faſt eine unzählbare Menge ſind, ſo müßte ich ganze Bücher ſchreiben, wenn ich einem Jeglichen ſeine Griffe zu Gemüthe führen, und was hingegen chriſtlich wäre, anzeigen ſollte; daher laſſe ich es nur bei den Generalregeln bewenden, welche ſich auf die Meiſter ſchicken, wenn man der Sache nur etwas Weniges, zu ſeiner nöthigen Bußübung, nachdenken will.

Allen Handwerksleuten insgemein iſt erlaubt, im Schweiß ihres Angeſichts mit der Handarbeit ihr Brodt zu ſuchen, und das zu gewinnen, was zur chriſt-genüglichen Haushaltung nöthig iſt; daher ein Jeglicher nach Gelegenheit ſeiner Mühe ſich ſelbſt den Tagelohn ſetzen, und ſelber auf die Waare ſchlagen mag. — Da ferner einige Handwerker große Auslagen nöthig haben, ſo nehme ich allezeit an, daß man ſelbige, mit allen übrigen zu des Handwerks Fortgang nöthigen Unkoſten, wieder einziehe; doch die Regeln der bloßen Nothwendigkeit nicht überſchritten werden. — Wie aber ohne gründliche Kenntniß nichts Rechtes ausgeführt werden kann, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, daß man die Eltern erinnere, ihre Kinder dahin anzuhalten, daß ſie ja, was ſie Lebenslang treiben wollen, gründlich erlernen, und den Verſtand in Müſſiggang nicht verroſten laſſen, denn auch in Handwerken kann die vortheilhafte Wiſſenſchaft (Kenntniß) dem Nebenmenſchen ſonderlich großen Nutzen bringen. Und es wäre hier ſehr nützlich, daß man gleich, ſobald das Kind ſeine Gemüthsneigung den Eltern eröffnet, oder ſie ſelbſt darauf gute Acht gegeben hätten, ſich nach den beſten Meiſtern umſähe, bei denen man die Lehr- und Wanderszeit über Alles erforſchen und mit Fleiß erlernen möchte. —

Chriſtliche Meiſter hätten, gleich mit der Kunſt, ihren Jungen beizubringen, daß ſie ja der Diebesgriffe, welcher man in Handwerken hin und wieder gewohnet iſt, keinen verüben; das iſt, der Materialien: Gold, Silber, Zinn oder was einen verborgenen Zuſatz leiden mag, nicht vermiſchen; Falſches, Verbranntes oder Verlegenes für Gutes verkaufen; das Mangelhafte verkleiſtern; Geſtückeltes anſtreichen, noch weniger von des Nächſten ihnen zu treuen Händen befohlenem Gut, etwas entwenden, noch das Geſtohlene um geringes

Geld erkaufen und verarbeiten, oder durch ihre Handarbeit den Dieben behülfliche Beförderung thun; auch sonst den Lohn nicht oft verändern; die Leute lang aufhalten und übersetzen; die Arbeit unfleißig und liederlich verfertigen, u. dergl., welches lauter Dinge sind, dadurch die Handwerker in Schande, Schimpf und Gottes Ungnade, der Nebenmensch aber in Schaden gesetzt werden.

Ein großer Fehler ist auch sonst bei den Handwerkern, daß sie so gar neidisch und mißgünstig gegen einander sind; die von Gott ihnen gegönnte Kunst- und Handwerks-Vortheil dem Nächsten entziehen und wohl eher sich tödten lassen, als dieselben offenbaren. So gönnt auch Keiner dem Andern sein Aufkommen, sondern will Alles in Allem sein und den Zuschlag allein haben. — Endlich ist nichts Gewöhnlicheres bei den Handwerksleuten, als, daß sie den, zur Heiligung des Gemüths besonders verordneten Sonntag mit ihrer Arbeit entheiligen, oder doch die verfertigte Arbeit hin- und hertragen, verhandeln, mit den Leuten abrechnen, und was dergleichen sündliche Dinge mehr sind. Noch ferner ist den Handwerksleuten nicht zu gestatten, daß sie sich mit einander vereinigen, die gemachte Arbeit nicht geringer zu verkaufen und anzufertigen, als nach ihrer eigenen Unterredung und Belieben, wodurch schädlicher Aufschlag und Steigerung verhütet wird. Ebenso, daß Einer dem Andern die Kunden abpracticire*).

Endlich wird, S. 34., in dem gemeinen Leben noch verlanget die nothwendige Gütergemeinschaft, kraft deren ein jeglicher Christ verpflichtet ist, zur Ehre des himmlischen Hausvaters und seiner Mitknechte Nothdurft, das Seinige, als ein gemeinschaftliches Gut darzugeben, so oft die Liebe und Nothdurft erfordert. Sie wird wohl mit Recht daselbst eine fremde Lehre genannt, welche den Meisten ganz lächerlich vorkommen wird, da sie bisher dem Bedürftigen nicht anders geholfen, als daß sie ihm ein und ander Mal einen Heller oder Stücklein Brodes, auch wohl mit Unwillen, zu Zeiten dargeworfen, oder doch die Ausgaben nur aus dem Ueberfluß, nicht aber daß sie es in ihrer Nahrung merklich gespüret, hergenommen haben.

---

*) Von Acker- und Bauersleuten wäre auch zu reden, wenn wir nicht die Weitläufigkeit scheueten. Jedoch soll billig diese von Vielen unerkannte Sünde nicht ungeahndet gelassen werden, wenn sie unredlich mit ihren Lehnsherren theilen, Gülden und Zins nicht nach Verhältniß des Einkommens abstatten, sondern allerhand unmerkliche Vortheile brauchen.

Und ſie (die Gütergemeinſchaft) iſt doch die nöthigſte Folge der chriſtlichen Liebe, und in der erſten Kirche durch und durch geweſen. Nicht zwar die muthwilligen Bettler damit zu verpflegen; denn ich halte es für eine große Sünde, daß Kinder, erwachſene Leute, ſtarke Geſellen, und Mägde, äußerlich gebrechlich Scheinende, unſer Almoſen bekommen, und dadurch von der in Gottes Wort ſo hoch befohlenen Arbeit, damit ſie ſich gleich andern Menſchen ernähren ſollen, abgeführt, zum Müſſigang und daher entſpringenden vielen Sünden veranlaſſet werden; ſondern da ſollen ſolche Leute, wie anderswo löblich geſchieht, in gewiſſe Häuſer aufgenommen; junge Knaben zu Handwerken und guten Künſten angeführt; die Mägdlein angewieſen werden, daß ſie mit Wolle und Flachs umgingen, ihre Hände nach dem Rocken ſtrecken, und mit den Fingern die Spindel faſſen lernen, Decken machen, Gürtel ſticken und dergleichen Werk üben, davon tugendſame Weiber Lob bekommen und gerühmet werden; welches dann auch dieſen Nutzen nach ſich ziehen würde, daß Kinder und Geſinde irriger Religionen durch die, ſolchen Häuſern Vorgeſetzte, oder gottſelige Leute des Orts, zu unſrer allein ſeligmachenden Religion bekehrt, im Chriſtenthum unterrichtet und auf ſolche Weiſe die Kirche herrlich könnte erweitert werden. Gebrechliche und Alters halben unvermögende Leute, ſind Chriſten zu unterhalten ſchuldig, auch denen aufzuhelfen, welche durch Unglück in Abgang ihres Handels und Wandels, folglich der Nahrung kommen; und es iſt freilich ein großer Schandfleck unſrer chriſtlichen Kirche, daß dergleichen Leute unter uns herumgehen müſſen, und auf vieles Winſeln und Bitten kaum das tägliche Brot erbetteln mögen, oder in ſolche Noth gerathen, daß ſie faſt zu Sünden in ihrem Handel und Wandel gezwungen werden.

Da ſollten nun chriſtliche Obrigkeiten und Vorſteher, nach dem Exempel Amaſis*), Königs in Egypten, ſich diejenigen nennen und anmelden laſſen, welche unter ihnen bedürftig ſind. Dann möchte unter den Gläubigen eine Sammlung geſchehen, welche zu Erziehung, Aufnahme und Aushülfe armer Waiſen uud Wittwen, Nothleidender

*) Amaſis, König v. Egypten 570—525 vor Chr., ertheilte alle Jahre ſeinen Unterthanen und Beiſaſſen in Städten, Dörfern und Flecken den Befehl, vor ihrer Obrigkeit auf einen gewiſſen Tag zu erſcheinen, und ihnen Rechenſchaft zu geben, ob und womit ſie ſich ernährten und ihr Auskommen fänden. —

und Bedrängter ausreichend wäre. Das wäre denn eine Art der alten Gütergemeinschaft unter uns, nach dem Vorbild der Kirchen in Macedonien und Achaja (Röm. 15, 26.) in Corinth und Galatia (1. Corinth. 16., 1.), welche aus der brüderlichen Liebe fließt, kraft deren die Armen keine andere Beschwerde hatten, als daß sie nicht aus eignen Mitteln, sondern ihrer Brüder Handreichung lebten; und die Reichen den Nutzen hätten, daß sie, nach ihrer Christenpflicht, die Armen versorgeten, mit dem überflüssigen Reichthum das Gewissen nicht beschwerten, und einen Schatz im Himmel sich sammelten, dessen sie sich getrösten könnten in Ewigkeit. —

Wie aber dieses und unermeßlich mehr Gutes bisher von uns, die wir Christen heißen, und nach Luthers Namen ganz lauter sein sollten, unterlassen worden ist; hingegen viel schwere Sünden in allen Ständen verübt worden; so erhellet sonnenklar, daß es wahr sei, was Seite 37, erwiesen wird: daß der Glaube, welchen der große Haufe auf der Zunge führt, gar nicht der seligmachende Glaube, sondern ein schrecklicher Betrug des Teufels sei, und mehr Menschen zur Verdammniß führe, als jemals seit Christi Zeiten eine ketzerische Lehre gethan. Wir wissen, mag ich wohl mit Paulo sagen, daß die Lehre recht ist, das aber ist unrecht und verdammlich, daß man derselben sogar nicht recht brauchet. Denn, wenn der Glaube, welchen der Heilige Geist in der Taufe in dem Menschen gegründet, ein solch göttlich Werk ist, das uns wandelt und neu gebiert, den alten Adam tödtet und ganz einen andern Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften machet, daß er seine ganze Lebenszeit dem Teufel und allem seinen Wesen absaget; wenn der Glaube, welchen das heilige Abendmahl in uns mehret, so thätig ist, daß er das Gedächtniß der Communicanten auf die erbauliche Betrachtung des Leidens Jesu von allen bösen und sündlichen Lüsten abführt; wenn der Glaube, welchen das gepredigte Gotteswort stärket, die Kraft hat, daß ein Mensch Gottes dadurch vollkommen werden kann, zu allen guten Werken geschickt, und die Predigt von Gottes Güte zur Buße leitet, die Lehre von Jesu Tod und Leiden die Sünde tödten soll, sammt den Lüsten und Begierden, die Verkündigung der heilsamen Gnade Gottes von Ausgießung des Heiligen Geistes uns züchtiget, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben; so müssen ja diejenigen der Lehre nicht recht brauchen, welche den seligmachenden Glauben nicht haben,

welche in Sünden wider das Gewiſſen leben, und nicht einmal den Vorſatz haben, dieſelben ernſtlich abzuſtellen, und des armen ſanftmüthigen, demüthigen und geduldigen Lebens unſeres Jeſu ſich zu befleißigen. Wenn das ein Zeichen ſein ſoll, daß der Geiſt, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in dem Menſchen wohne, wenn deſſelbigen ſterblicher Leib lebendig gemacht wird, daß er nicht nach dem Fleiſch mehr wandele, ſondern ganz geiſtlich geſinnet, der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti ſich befleißige, in kindlichem Vertrauen beſtändig bete, dieſer Zeit Leiden mit herzlicher Freud und Geduld ertrage, nach dem Himmel einig und allein verlange, und in Allem dem Ebenbild des Sohnes Gottes gleich zu werden ſich beſtrebe, auch nimmermehr ſich von der Liebe Jeſu trennen laſſe — wie es Paulus in dem 8. Cap. a. d. Röm. bezeuget —; o wie Wenige werden dann unter dem großen Haufen der Chriſten den Geiſt Gottes in ſich wohnend haben, weil ſie ein ſo gar unchriſtliches Leben führen, welches in allen Stücken von der Regel abgehet. —

Nun hätten dieſe Leute von Gottes Seiten nach ſeiner herzlichen Barmherzigkeit noch Mittel, ſolchen wahren und ſeligmachenden Glauben zu erlangen: ſein heiliges Wort wird ja von großen Schaaren der Evangeliſten geprediget, obwohl ich nicht in Abrede bin, daß deren nicht Wenige ein ganz falſches Evangelium führen und die Leute dadurch nur ſicher machen, nicht aber zur täglichen Ertödtung des alten Menſchen anführen, ſondern ſolche Lehre eine Laſt nennen, welche weder wir, noch unſere Väter hätten tragen können; dennoch ſind viel Andere, welche allen Rath Gottes zur Menſchen Seligkeit offenbaren, und ſolche heimliche und verborgene Weisheit verkündigen, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu ſeiner Herrlichkeit. So fließet auch noch der göttliche Blutborn im heiligen Abendmahl, kraft deſſen die Sünder von ihren Miſſethaten gereiniget und zu einem geiſtlichen Leben können erneuert werden. Aber, es ſei Gott geklagt in Ewigkeit, da müſſen fromme Herzen mit tiefſten Seelenſchmerzen wahrnehmen, wie die Meiſten ſich einbilden — S. 40. —, ihr ganzes Chriſtenthum beſtehe darin, und alsdann hätten ſie dem Gottesdienſt übrig genug gethan: wenn ſie nur getauft ſind, Predigt hören, beichten, zu dem heiligen Abendmahl gehen und ein ſolch Leben führen, darinnen eben die Obrigkeit nichts Strafbares finde, und durch ſolche ſchändliche Einbildung der verdammlichen Werkheiligkeit nicht erleuchtet oder bekehrt werden. So machten es vormals die Juden, welche ſich

blos auf den äußerlichen Gottesdienst verließen, endlich aber von Gott mit jeglicher Entziehung seiner Gnaden und grausamer Verstockung sind gestraft worden. Ach! diese Gottes-Strafe fürchte ich auch, ihr lieben Lutheraner, daß der Herr sein heiliges Wort uns entziehen, und neben dem Brode auch einen Hunger nach seiner so reinen Lehre, so tröstlichem Evangelio schicken, und seinen Leuchter anderswo aufstellen werde. Darzu muß ihn endlich bewegen, nicht nur unser laulichter Gottesdienst und heilloses Wesen an sich selbst, sondern auch das große und schreckliche Aergerniß, welches so Vielen, die um und unter uns wohnen gegeben wird. —

Zum fünften Capitel.

Seite 44 bis 49.

Wohl wird — S. 44. — gesagt, daß über diese äußerliche Gestalt der Evangelischen sich zuvörderst die Juden ärgern, und nicht glauben können, daß wir Christum für einen wahren Gott halten, dessen Geboten wir so gar nicht folgen, oder es müsse unser Jesus ein so frommer Mensch nicht gewesen sein, als ihn die Apostel rühmen, wo sie ihn aus unsrer Nachfolge urtheilen sollen, daher sie sich so viel weniger zu dem dreieinigen Gott bekehren. —

Auch erfahre ich genugsam, daß viel der Papisten — S. 45. — unsers nicht feinen Ruhms, ihre böse Lehre zu beschönen, sich meisterlich gebrauchen; obgleich andere aus ihnen gestehen, daß ein böses Leben die Lehr nicht verdächtig machen solle, wohl wissend, daß bei ihnen viel erschrecklichere Laster, als unter uns vorgehen, welche sie mit Seufzen zwar beklagen, aber nicht sehen; wie denselben zu steuern sei. Dies geschieht in Ermangelung göttlichen Lichts, welches auch die besten Gemüther, welche in der äußerlichen röm. Kirche sind, und den Papst mit seinem Stuhl für antichristisch halten, nicht haben, weil sie Gottes Wort, das einzige Mittel den dunkeln Ort des menschlichen Herzens zu erleuchten, nicht zu dem End gebrauchen, in der Lehr anders und besser gegründet zu werden, oder den innersten Grund des Herzens so zu ändern, daß sie auch keine sündliche Begierden und Lüste mehr aufsteigen, sondern nur lesen, daß den Ihrigen eine äußere sittliche Zucht und Ehrbarkeit beizubringen sei. Ein Mensch, dem es herzlich Ernst ist, zu einer recht offenbaren Gemeinde Christi sich zu begeben, der muß zuvörderst die Lehr, in welcher er

auferzogen und unterrichtet ist, in Zweifel ziehen, und sich in Gottes Namen entschließen, sie auf die Probe göttlichen Wortes zu setzen. Dies sein Vorhaben trage er seinem Jesu vor in herzlichem Gebet und ersuche ihn um seines heiligen Geistes Erleuchtung. Darauf nehme er die Bibel vor sich *). In solcher biblischen Lesung wird Gottes Finger, der Heilige Geist, zeigen, wie die wahre Kirche nicht ohne Aergerniß sein kann, sondern unter dem Waizen Unkraut zu allen Zeiten sich gefunden habe, und er daher die noch heutiges Tages bedauerlichen Laster eines oder andern Theils, sich nicht abhalten lassen soll, sich mit dem Haupt, dem Herrn Jesu zu vereinigen. Auch wird die äußere geringere Gestalt und Armuth einer oder andern Gemeinde ihn so viel weniger abwenden, als er mehr in der Schrift finden wird, wie das Reich Gottes nicht in äußerlichem Gepränge, weltlicher Herrschaft, großem Vermögen, sondern in der Kraft des Geistes bestehe, welche sich bei der Demuth und Geduld am mächtigsten äußert. So lang man sich nicht dahin entschließet, und auf solche Weise nach des Heiligen Geistes so deutlichen Befehl aus Babel gehet, kann ich dergleichen Leute vor Gottes Gericht nicht entschuldigen, ja nicht einmal glauben, daß ihre Klagen von Herzen gehen. —

Zum sechsten Capitel.

Seite 49 bis 61.

Wir haben freilich, wie schon mit vielem Seufzen erwähnet worden ist, des babylonischen Mischmasches, Sünden und Aergernißes in unserer, der Lehre nach reinsten evangelischen Kirche, unermeßlich viel. Aber Gott Lob, es finden sich in derselben nicht wenig gottselige Herzen, die solch betrübtes Wesen mit viel tausend Thränen bejammern, und nicht nur trachten, wie sie die Seele zur Beute davon bringen, sondern auch möglichsten Fleißes sich bemühen, daß die Mängel, einst in Gottes Segen mögen gebessert werden; sie suchen auch dieselben weil sie ja der ganzen Welt vor Augen liegen, nicht zu verhehlen, sondern entdecken den gefährlichen Schaden um so lieber, damit ihn ja die

*) Wo möglich lese man die heil. Schrift in den Grundsprachen; vom N. T. fange man an, und trage in ein besonderes Manual, was zu Glaubenssachen und Lebensregeln gehört. Diesen zusammengetragenen Schatz vergleiche man mit den symbolischen Büchern aller Kirchen und welche dem Worte Gottes am nächsten kommt, diese erwähle man dann. —

Unsrigen sehen und heilen helfen. Die Widersacher spüren, daß wir daran kein Gefallen tragen, sondern wohl schmerzlich beseufzen und gern verbessert wünschen.

Darzu beweget Einige, auch zum Theil unsern Herrn Dr. Spener, die Hoffnung eines bessern Zustandes der Kirche auf Erden, welche sie schöpfen: aus den Weissagungen des Propheten Hosea im 3 Capitel; Pauli an die Römer im 11 Capitel und Johannis Offenbarung im 18 u. 19. Capitel. Darnach werde ganz Israel bekehret, der päpstliche Stuhl gestürzet und die unter den Christen befindlichen meisten Religionen vereiniget werden*).

Wie sehr ich jenes wünsche, und flehe auch Gott vor Israel, daß sie selig werden, dieses aus innerstem Seelengrund verlange, so fürchte ich doch, es möchten ehe die Auserwählten, wo es möglich wäre, verführet, als eine glückselige allgemeine Bekehrung, bei so schrecklicher Verachtung göttlichen Wortes, und Verfluchung des allerheiligsten Namens Jesu, zu hoffen sein. Dennoch bemühe ich mich auch, und gebe Gott der Heilige Geist, daß es täglich brünstiger geschehe, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Menschen, in Hoffnung eines zeitlichen Gutes oder aus Furcht bedrohter Strafen, sondern weil mein Jesus, wie kann ich's verschweigen, so herzlich mich liebet, so wunderlich mich führet, sich so wohlthuend in meine Seele mit seiner himmlischen Güte oftmals ergießet, und noch unermeßlich mehr im Himmel mir beileget und vorbehalten hat. Dieser Herzensfreude, dieses Vorschmacks des Himmels, dieser Hoffnung des Ewigen alle Menschen theilhaftig zu machen, lehre, vermahne, predige und schreibe ich meinen in Jesu lieben Brüdern und Schwestern, der verteufelten Welt, dem sündlichen Fleisch abzusterben, und nach dem ei-

*) Andere hingegen glauben die ungezweifelte Versicherung des gar nahe anstehenden jüngsten Tages, welchen sie nicht auf tausend und mehr Jahre hinauszusetzen sich getrauen, sondern in den Gedanken stehen, es werde der gerechte Richter Jesus Christus bald offenbar werden, Rache zu geben über die Gottlosen. Daher glauben sie um so viel mehr Ursache zu haben nach den Frommen im Lande sich umzusehen, die ihnen helfen kämpfen, mit Beten zu Gott, daß ihr Dienst kräftig werde an denen, die Jesus auf ihre Seele vertrauet hat und ihre Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum geschehen, zur Ehre und Liebe Gottes, um desto freudiger vor dem Richterstuhle ihres Jesu zu erscheinen, und der so herzerquickenden Himmelsfreude theilhaftig zu werden.

nig Nöthigen, einig Nützlichen, einig Tröstlichen durch wahre Buße zu trachten, das im Himmel ist, da Christus ist, unser Heiland. Erhalte ich nicht, was ich wünsche und bitte, so thue ich doch deinem Befehl und meinem Beruf genug, o du Himmelsrichter! und bezeuge endlich vor dir und allen Auserwählten Gottes, der Menge der tausendmal tausend Heiligen, daß ich dein göttliches Evangelium ihnen zwar geprediget, weil sie es aber nicht annehmen wollen, mehr zum Zeugniß, als ihrer Besserung. Diejenigen hingegen werden nicht bestehen können vor deinem heiligen Angesicht, welche weder auf sich selbst Acht geben, noch auf die Heerde, unter welche sie der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen und zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat, daß sie, den alten Adam ablegend, neue Menschen geworden wären, nach Gott geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Daß aber noch Leute unter uns sind, und leider meistentheils geistlichen Standes, welche solches Verlangen gottseliger Leute eines päpstischen Gewissenszwanges beschuldigen; unserm Begehren mit der Unmöglichkeit widerstreben; bei der gesuchten Vollkommenheit, die sorgliche Verzweiflung vorschützen, und sich endlich träumen lassen, man suche, wider die Natur der streitenden Kirche, eine vollkommene Heiligkeit ohne Sünde, wundert mich nicht, der ich das böse Gemüth Einiger kenne, ihren verfinsterten Verstand, verfluchte Nachlässigkeit, unverantwortliche Bauchsorge nicht genug beseufzen noch beschreiben kann. Wohl wissen sie, daß die Apostel die Lehre von dem wahren Glauben bester Maßen getrieben, solche Vollkommenheit ihren Zuhörern gewünschet; alle fromme Gottes-Kinder die Leute in der ersten Kirche ermahnet und mit aller Weisheit gelehrt haben, daß sie mögen vollkommen werden in Christo Jesu; gleichwohl, weil derselben Praxis und Lehre bisher unterlassen worden, wollen sie nicht davor angesehen sein, als hätten sie, die auf Mosis Stuhl sitzen, etwas Gutes versäumet, sondern lästern lieber, was so herzlich gemeinet und so herrlich in Gottes Wort gegründet ist. Darzu kommt denn der unverantwortliche offenbare Stolz, daß manche nicht gelten lassen wollen, was sie nicht gemacht, indem sie sagen: was sollt uns dieser lehren, was gut ist? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? So muß sich die göttliche Weisheit meistern und tadeln lassen in ihren Kindern, darüber schon Luther geklaget. Bei Vielen ist die Unwissenheit, welche ich bedaure, so groß, daß sie nichts Besseres den Ihrigen vorzutragen wissen, als

was ihr Postillenschreiber ihnen an die Hand giebet. Andere hätten Verstandes und Gaben genug, wenn nicht die unverantwortliche Sorge der Nahrung die ganze Woche, auch den letzten Tag derselben, hinwegnehme, daß man ex tempore, wie geredet wird, prediget, und dem Werk des Herrn von der wahren Gottseligkeit im Geringsten nicht nachdenket: wie wollen sie denn der rechtgläubigen Intention, so ihnen ganz neuerlich vorkommet, belieben, oder selbst befördern können.

Daß wir aber deren Einwürfe mit einander beantworten, so ist es ja Blindheit, wenn sie von dieser Gotteslehre ausstreuen, daß sie gut papistisch sei, welche die Leute auf Werk Weise, die evangelische Freiheit kränke, und ein neues Gesetz treibe, von dem uns doch Christus befreiet habe! Da wir nun das Werk der Gottseligkeit nicht dem menschlichen Vermögen, sondern Gottes alleiniger Wirkung zuschreiben, wegen der uns anklebenden Fleischesschwachheiten, weder verdienstlich noch eine Ursache unsrer Seligkeit nennen, und so oft bezeugen, daß wir ja in der heiligen Taufe, ehe wir noch etwas Gutes gethan, schon selig werden und die guten Werke nur Früchte sind dieser Seligkeit, welche der Gläubige zum Zeugniß seines beiwohnenden, und mit ihm vereinigten Jesu vor den Menschen äußert; so müssen ja diese Leute mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, oder welches glaublicher, nicht verstehen, was papistische Lehre sei, wenn diese unsers Gottes Predigt papistisch soll genennet werden. Der Glaube, den wir fordern, und dem wir allein die Erhaltung der Seligkeit zuschreiben, ergreifet Christum mit seinem Thun und Leiden, das ist, er eignet sich nicht nur die Gerechtigkeit des Herrn Jesu zu, mit allem dessen Verdienst, sondern ergreifet auch solcher Gerechtigkeit thätliche Früchte eines gottseligen Wandels; da hingegen solche sichere Leute sich einbilden, daß, weil Christus das Gesetz erfüllet, es ihnen nicht Noth sei, Gutes zu thun, und Gott gefälliger Lebensfrüchte sich zu befleißen *).

*) Dieses kränket die evangelische Freiheit so gar nicht, daß ich auch nicht weiß, ob evangelischen Christen etwas Tröstlicheres vorkommen kann. Unter dem Gesetz hat es geheißen: thue das, davon hat uns Jesus frei gemacht, daß er selbst nun alles Gute in uns wirket, und wir solche seine guten Werke in dem äußerlichen Wandel nur dem Nächsten zeigen dürfen. Da wir noch unter dem Gesetz verschlossen waren, wurden wir zu dessen Erfüllung gezwungen, nun wir durch Christum davon befreiet sind, freuet sich der Gläubige von dem Lebensbaum, Jesu Christo, die süßesten Früchte eines gottseligen Wandels abzubrechen und sie nach der Regel seinem Näch-

Blindheit ist es zweitens, wenn dergleichen Leute die angeborne Schwachheit vorschützen, und davor halten, sie seien arme Menschen, keine Engel, können deswegen solches, wozu sie von uns angewiesen werden, nicht vollbringen. Denn, wer hat jemals solches Gute von dir, als von dir gefordert? Sagen wir nicht, daß der gerechtmachende, in dem Glauben wohnende, und mit ihm so genau vereinigte Jesus solches Alles selbst würke, und du seiner Gerechtigkeit Früchte nur abbrechen, und deinem Nächsten zeigen darfst *)?

Daraus denn drittens fließet, daß abermal Blindheit sei, wenn unsre Unchristen vorgeben, daß die Leute durch diese unsere Lehre von dem wahren Glauben, endlich zur Verzweiflung gebracht werden, und wir daher nicht so hart predigen, oder den Leuten zu schädlichem Aergerniß Anlaß geben sollten. Denn wie kann das zur Verzweiflung treiben, wenn ich lehre, daß Jesus in dem

---

sten in schöner Ordnung vorzuweisen. Wird demnach das Gesetz dem Menschen nicht anders vorgehalten, als daß er nicht in selbsterwähltem Dienst Gott dankbar sei, sondern sein Vorhaben nach demselben einrichte, als darin uns sein heiliger Wille am deutlichsten geoffenbaret, und etwa seinen alten Adam, der noch in ihm lebet, und zu dem Guten oft träge machet, oder zu dem Bösen verleiten will, damit zurückhalte und zähme. —

*) Ich vergleiche den Herrn Jesum einem fruchtbaren Baum, der allerhand gute Früchte trägt, will der Mensch leben, so muß er dieselben abbrechen und genießen. Also, willst du in deinem Jesu geistlich leben, so brich seine Früchte ab, und genieße sie. Du hast ja eine Hand, damit du sie abbrechen kannst. Dein Glaube ist die Hand, gebrauche dich der. Ist sie gleich schwach, Jesus hat Geduld mit dir. Kannst du nicht alle zumal abbrechen, nimm eine nach der andern, täglich eine, so auch diese Kraft nicht da wäre, verlange danach, sehne dich dahin, bemühe dich um andere Hülfe, Gottes Geist wird dich stärken, in dem, der Alle stärket, Jesu Christo. Verlangen wir doch deine Vollkommenheit nicht auf ein Mal, wie man uns Schuld giebet, sondern ermahnen nur, daß du nach aller Möglichkeit dich darnach bestrebest, weil der Glaube Heuchelei ist, der nicht die Begierde und täglichen Fleiß, solche Lebensfrüchte abzubrechen, und deren mehr und mehr zu erlangen, mit sich führet. Und wie wolltest du armer Mensch in dieser Welt vollkommen werden können? Meinst du, daß Jesus so wenig Gutes wirke, der göttliche Lebensbaum nicht voll unzählbarer Früchte hange? Je mehr du brichst, je mehr er hat, seine Früchte wachsen täglich. Wahrlich, der muß Jesum sich gleich, und nicht vor den unendlichen Gott halten, der sich einbildet, wenn er täglich der guten Früchte abbreche, er vor der Zeit vollkommen werden, und derselben überflüssig haben möchte. —

Menschen die herrlichsten Früchte der Gerechtigkeit würke, und du sie nur mit deiner Glaubenshand, die er noch darzu, so sie schwach ist, stärken und kräftigen will, bis auf den lieben Erlösungstag, abbrechen solleſt. Wäre das nicht viel mehr eine verzweifelte Bosheit, wenn du zu deiner ewigen Wohlfahrt nicht Hand anlegen, und dich derer theilhaftig machen wollteſt? Ja, wollte Gott, du verzweifelteſt an deiner bisherigen Lässigkeit und Sicherheit, da du dir eingebildet, die Früchte werden dir ins Maul fallen, genug sei es, daß du die Hand des Glaubens habeſt, du mögeſt sie nun brauchen oder nicht. Was hilft dich das bloße Anschauen der Früchte, die Wissenschaft, daß die Gerechtigkeit Jesu Christi auch eine Gerechtigkeit eines gottseligen Wandels sei, ein Baum, der gute Frucht trage, wenn du sie nicht genießeſt? Wirſt du nicht endlich Hungers sterben müssen? Darum wünsche ich und bemühe mich, auch die lauen und heuchlerischen Christen einmal dahin zu bringen, daß sie an ihrer Seligkeit anfangen zu zweifeln, und sich etwa mögen helfen lassen. Denn indem der Satan die Meisten beredet, es sei der Glaube nur das äußerliche Bekenntniß, so muß man denselben die Gefahr so viel nachdenklicher vorstellen, und wenn sie dieselbe erkennen und fühlen, mit den rechten gründlichen evangelischen Lehren aufhelfen und mit Troſt, der vor Gott wahrhaftig beſtehet, und nicht Sicherheit heget, begegnen. Daher können wir auch nicht sanfter predigen — Jeſ. 30, 10 —, und wie jene begehren, den Leuten Kissen machen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern legen. Wir müssen bei Verlust unsrer Seligkeit zeigen, in welcher Gefahr die Leute stehen, damit sie nicht durch unsre Schuld in Sicherheit untergehen, und das Blut von unsrer Hand gefordert werde. Sollten sich aber einige Phariſäer an unsrer Predigt ärgern, ei, wer fragt darnach? Sind wir doch nicht beſſer, als unser Meiſter, Jesus Christus, dem Gleiches — Matth. 15. — wiederfahren ist. Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzet, die werden ausgerottet. Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter, sagt er selbst, der Anfänger und Vollender des wahren und allein seligmachenden evangelischen Glaubens. Der Mann, dem die Augen geöffnet sind, der ein rechtschaffener Hörer göttlicher Rede ist, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, ärgert sich an unserem Vortrag nicht, sein Herz freuet sich vielmehr, daß solche Lehr so gar mit dem göttlichen Wort übereinstimmet. Die aber noch Kinder sind in Christo, und solche Speise nicht vertragen können, denen gebe man Milch zu trin-

ken, und erkläre ihnen erst deutlich, welches der Sinn des Geistes sei, der Sache immer fleißiger und andächtiger mit Gebet und Seufzen nachzudenken, oder, wo sie sich nicht drein finden können, nachzufragen, so wird das Reich Gottes, welches nicht in Worten, sondern in der Kraft bestehet, auch zu ihnen kommen, daß sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Welche aber den Geist Gottes sich nicht wollen strafen lassen, sondern nur kommen, daß sie hören, tragens aus und lästern, die überlasse man Gottes Gericht, und tröste sich deß, daß die Welt ja nicht erkennen soll die heimliche verborgene Weisheit Gottes, als welche Gott verordnet hat zur Herrlichkeit derer, die vollkommen sind. Der natürliche Mensch vernimmet Nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen.

Auf den letzten Einwurf hat Herr Dr. Spener nachdrücklich geantwortet, wenn er solche Vollkommenheit, die wir von der Kirche auf Erden verlangen, — S. 54. — nicht dahin erkläret, daß kein Unkraut mehr unter dem Waizen sich finden werde, das aber verlanget er mit uns, daß dieselbe von offenbaren Aergernissen frei, und kein damit Behafteter ohne gebührende Ahndung und endlich nöthige Ausschließung darinnen gelassen, die wahren Glieder derselben aber mit vielen Früchten reichlich erfüllet werden, nach dem Befehl unsres Gottes, in so vielen Sprüchen neuen Testaments und Exempeln der ersten christlichen Kirche, welche in solchem seligen Stand gestanden haben, daß man nach der ersten Epistel Johannis die Christen insgemein an ihrem gottseligen Leben erkannt, und von andern Leuten unterschieden hat; wie daselbst genugsame Zeugnisse angeführet werden, und sonst aller Orten zu finden sind. Wie nun der Zustand der christlichen Kirche solcher Zeit unser laues und kaltes Wesen ganz zu Schanden machet, so schließet der liebe Mann (Spener) ferner, daß dasjenige, was wir suchen nicht unmöglich sei, wie sich Viele die Einbildung machen, weil ja eben der Heilige Geist, welcher vor dem, in solchen ersten Christen Alles gewirket, in der heiligen Taufe über uns Alle gleich reichlich ausgegossen worden ist, und heut zu Tage weder unvermöglicher, noch säumiger ist, das Werk der Heiligung in uns zu verrichten. Es ist also eine ganz ungegründete Ausflucht, wenn man unser Schein-Christenthum dadurch zu bemänteln vorgiebt, daß die heroischen Christentugenden der ersten Kirche, aus dem Wunderglauben geflossen seien, welcher bei uns nunmehr erloschen wäre. Nach dem ersten Capitel Jacobi giebet Gott solchen Glauben einfältiglich Jedermann, der ihn da-

rum bittet. So sind auch noch heut zu Tage die Mittel gleich, durch welche solcher Glaube angezündet wird, nach dem ersten und zehnten Capitel der goldenen Epistel an die Römer. —

Daher denn Alle, die da gottselig lehren und leben wollen in Christo Jesu, dahin hoffentlich sich bemühen werden, wie unsere Kirche durch Gottes Gnade in besseren Stand gesetzet, und dem allgemeinen Uebel des so kalten und laulichten Christenthumes möge geholfen werden. Denn indem einmal die Sache nicht unser, sondern Gottes ist, zu dessen großmächtigsten Namens Ehre, göttlichen Reiches Erweiterung, und daß doch sein heiliger Wille von uns armen Menschen möge vollbracht werden, Alle diejenigen, welche er zu Bischöffen und Wächtern seiner, durch's Blut so theuer erworbenen Gemeinden gesetzet hat, bei Verlust ihrer Seel und Seligkeit, was Gott in sie Vermögens geleget hat, beitragen sollen. Ich sehe nicht ein, wie Jemand dieser Mühe sich möge entschütten, daß er nicht in der Furcht des Herrn mit vielen Herzensseufzern nachdenke, und auf Mittel und Wege bedacht sei, wie durch göttliche Gnade gute Rathschläge, die etwa zu finden, oder von dem lieben Mann — Dr. Spener — dem Geist vieler Propheten zur christlichen Betrachtung schon unterworfen, heilsamlich mögen zu Werk gerichtet werden. Denn daran wird sichs leider am meisten stoßen, wie es denn die Erfahrung bisher gegeben, daß von Zeit der göttlichen Reformation durch Luther, viel Gutes zwar gerathen, Wenig aber, ach das Wenigste ausgeführt worden ist. Ich zweifle daher nicht, daß, wenn vieler Herzensgedanken sollten offenbar werden, man auch hier hören würde: „qui das consilium, feras et auxilium! Wir sehen nicht, wie dem tiefen Abgrund des Verderbens zu helfen sei? Der Eifer ist gut, die Vorschläge wären auch zuträglich, wo sind aber die Neune, welche Gott die Ehre geben, und zu deren Vollziehung sich bequemen werden"? —

Zum zweiten Abschnitt.

Seite 61 bis 105.

Wenn die oben — S. 34. u. 120 — erwähnte Gütergemeinschaft eingeführt werden sollte, so halte ich dafür, daß von selbst die meisten Leute sich bequemen würden, mit dieser göttlichen Lehrart übereinzustimmen. Denn indem einmal das Vertrauen auf Gott

nach der anklebenden menschlichen Schwachheit, so vollkommen in dieser Welt bei Allen nicht wird, daß sie ohne Zweifel glauben mögen, Gott werde im Nothfall auch aus Steinen Brodt machen, einen hungrigen Elias von den Raben speisen lassen, einer armen Wittwe Mehl- und Oelkrüglein, wie vormals durch seine wunderbare Segenskraft vermehren; so trachtet der arme Mensch, wie er möge sich und die Seinigen selbst versorgen und läßt sich oft das Fleisch zu Bösem verleiten, wenigstens in der Betrachtung des Himmlischen nicht so eifrig finden, als Gott befohlen, welches er nimmermehr thun würde, wenn er menschlicher Weise versichert sein könnte, daß er bei theuern Zeiten oder auf den von Gott verhängten Unglücksfall aus seiner Brüder Handreichung auch nur den nöthigsten Lebensunterhalt haben könnte *).

---

*) Wir sehen es ja täglich an denen, welche von dem Papstthum zu uns treten; so lange sie ihre Nothdurft finden, bleiben sie bei uns, kommt aber der Mangel, so sehnt man sich gleich wieder nach den egyptischen Speisen. Daher halte ich es nicht für gar so unmöglich, was der weltkluge Schuppius gesagt haben soll: daß er mit hundertausend Thalern mehr Papisten zu uns zu ziehen sich getraute, als mit so viel menschlichen Schriften. (Johann Balthasar Schuppius, Hauptpastor an der St. Jacobskirche und Scholarch in Hamburg; geb. zu Gießen 1. März 1610, gest. d. 26. Oct. 1661.) Wie sehr ich nun an solchen Leuten ihren Unglauben, verbotene Nahrungssorge und ganz unchristliche Beweggründe der Bekehrung oder Unterlassung derselben verwerfe; so finde ich doch, daß im Anfange der Reformation durch Jesum und seine Apostel dieser menschlichen Schwachheit in Etwas nachgesehen worden ist. Warum nahm Paulus nicht das Brodt, war es doch ein Weniges, von seinen Thessalonichern umsonst, sondern verdiente es mit seiner Handarbeit Tag und Nacht? Damit er nicht Jemand beschwerlich wäre, und um solches Abgangs willen die Leute verdrossen würden, das Wort so viel weniger aufzunehmen; 1 Thess. 2.; 2. Thess. 3. Ebenso versichert er Apstgsch. 20., daß er um der Schwachen Willen kein Silber u. s. w. begehrt, sondern, daß seine Hände ihm zu sein und deren Nothdurft gedient haben, welche mit ihm gewesen sind. — Das Exempel des Ananias und der Sapphira — Apstgsch. Cap. 5. — geben es genug, daß unter der Menge der Gläubigen auch Schwache sich gefunden, welche für das Künftige gesorgt und wie Einige, auf den Zerstreuungsfall, Etwas im Rückhalt zu haben sich gelüsten lassen. — Man merkt es an des Herrn Jesu Ausspruch selbst, ist auch leicht zu schließen in Betrachtung der beklagten Herzenshärtigkeit und apostolischen Schwachheit, daß die Jünger nicht so bald sich hätten bewegen lassen, das Zeitliche zu verlassen und ihm zu folgen, wo er nicht ihrer Schwachheit mit einem Eidschwure begegnet und sie versichert hätte, daß nicht nur in der zukünftigen Welt solches ihnen ersetzt, sondern auch in dieser Zeit, obwohl mit

Weil aber diese christliche Gütergemeinschaft sobald nicht zu hoffen, auch nur zufälliger Weise das Werk des Herrn befördern würde, so ist höchst nöthig, auf andere und göttliche Mittel zu denken, welche die wahre Gottseligkeit befördern, und dann reiflich zu erwägen, auf welche Weise sie am nachdrücklichsten in Uebung gebracht werden mögen. Was das Erste betrifft, so finde ich die Kirchenzucht — S. 61. Anmkg. — nicht von der Wichtigkeit, daß sie sollte das ganze Werk wiederherstellen können. Das spüre ich wohl an den Orten, wo das Kirchengericht noch in öffentlicher Uebung ist und die Leute von äußerlichen Lastern abzulassen gezwungen, aber darum nicht herzlich frömmer werden. Gott will einen freiwilligen Dienst haben, den man wahrhaftig durch Strafen nicht erhält. Heuchler giebt es wohl, die sich zum Schein fromm stellen, den innersten Grund des Herzens aber nicht ändern, dieses muß die Liebe thun. Die Liebe zu Gott und zu unserm Jesum muß die bewegende Ursache sein, welche die Leute aufmuntert, ihm um so viel herzlicher zu dienen.

Diese Gottesliebe halte ich, sei zuvörderst der zarten Jugend beizubringen, wie ich dann, zum Zweck zu gelangen, die gute Auferziehung der Jugend — S. 61. Anmkg. — in den Schulen, das erste Mittel zu sein erachte, den Grund zu legen zu dem wahren Christenthum. Denn ich halte nicht dafür, das bei alten Leuten, weß Standes und Würden sie auch sind, wo sie nicht schon die Süßigkeit des göttlichen Wortes geschmeckt haben, viel werde erhalten werden. Bekannt ist ja die verhärtete Art des alten Menschen und wie schwerlich eine erstarkte Eiche zu biegen

---

Verfolgung hundertfältig wieder erstattet werden sollte. So sagt er auch ausdrücklich, Joh. 6., daß die Leute nicht zu ihm kommen durch seine Zeichen bewogen, sondern, daß sie von dem Brodt gegessen haben und satt geworden sind. Da nun dergleichen auch unter uns zu finden sind — ach, ich fürchte die Meisten — so hoffe ich zu Gott, daß zufälliger Weise durch die verlangte brüderliche Gütergemeinschaft, welche ich nicht im übeln, Carpocratianischen oder Wiedertäuferischen Verstand will gebrauchet haben, sondern wie oben christlich erwähnt worden, selbige gleichermaßen gewonnen, folglich eines Bessern berichtet, und wie in dem Vertrauen zu Gott, also ihrem ganzen Christenthum möchten erbauet werden. — Carpocrates gehörte zu der christlich-gnostischen Parthei und erlaubte sich unter den Gnostikern in seinem zur Erhaltung des Beifalls absichtlich dem Heidenthum angenäherten Lehrsystem, die meisten Zügellosigkeiten; er war aus Alexandrien gebürtig und lebte wahrscheinlich unter dem Imperator Hadrianus, als Zeitgenosse des Basilides im zweiten Jahrhundert. —

ist, wiewohl dem Herrn auch dieses nicht unmöglich, er lenket die Herzen wie Wasserbäche; leichter aber, ja unermeßlich leichter wird die Sache von Statten gehen, wenn man sie mit den zarten Kindern, in welchen der Heilige Geist, kraft des noch währenden Taufbundes so viel mächtiger wirket, in den Schulen anfängt.

Daher vor allen Dingen nöthig, gottselige Schul- und Lehrmeister zu erkiesen, welche solche Himmelspflänzlein geschickt machen zu guten Werken. So lange man sich um diese nicht bewirbt, so lange haben wir uns geringe Hoffnung eines besseren Christenthums zu machen.

Aber da dünket mich, höre ich schon vieler gottseliger Leute Seufzer, welche hier und da dergleichen verlangen, dort bei den Schulen keine befohlene Aufsicht zu haben, sich äußerst beschweren. Diese frage ich in Gottes Namen, ob nicht durch ihre Furchtsamkeit bisher unterblieben, was, da sie darum geredet, ihnen nicht wieder abgeschlagen worden. Schulen sind Pflanzgärten der Kirchen, Werkstätten des Heiligen Geistes; hat nun Gott dich zum Bischoff oder Wächter einer oder mehrerer Kirchen gesetzt, so hat er dir auch die Schulen zu bestellen mit anvertrauet. Da sollte nun ein solcher gleich Anfangs bedingen, daß ihm nach göttlicher Absicht die Aufsicht der zarten Jugend in den Schulen, und edelsten Glieder der Kirche Gottes vertrauet würde. Ist die Obrigkeit geneigt, sich eines frommen und gottesgelehrten Mannes zu ihrer Kirche Wachsthum zu bedienen, wird sie in dessen Begehren gern willigen. Sollten aber gute Gründe bei derselben keine Statt finden, wollte ich nimmermehr in ihren Beruf willigen, als welcher Gottes Ordnung und den Exempeln der Heiligen, die allezeit in den Schulen gewesen, darinnen gelehrt, zum Guten ermahnt, allerdings zuwider ist. Sodann ist's dem Superintendenten, oder wem, unter anderem Titel die Obhut der Kirchen Jesu Christi vertraut ist, diese nöthige Schulaufsicht anbefohlen wird, wahrlich unverantwortlich, daß derselbe der laulichten Schuldiener Faulheit zusiehet, oder in der Gottseligkeit nicht geübte Leute der Jugend zu Lehrern stehen läßt, sondern wie ohne Ansehen der Person, Alters, Vermögens, Freundschaft, selbige zu mehrerm Fleiß unaufhörlich sollten angetrieben und in dem Guten von selbst sich zu gründen, aufgemuntert werden, so muß er widrigen Falls der Obrigkeit, den daher entstehenden Schaden zu Gemüth führen, um Abstellung bitten und anderweitige bessere Bestellung zu rechter Zeit oder zur Unzeit, unaufhörlich rügen. Wie nun die Sache Gottes ist, und das Wort, so es zu seiner und nicht zu unsrer Ehre

geführt wird, ohne welches es nicht unfruchtbar sein kann, so wird es auch hier die Herzen lenken und wenden, daß viel Gutes daher wachse, zum Preise Gottes und Aufnehmen seiner christlichen Kirche. —

Sollten aber noch zur Zeit wenig Männer sich finden, welche neben der Uebung wahrer Gottseligkeit, auch die in Schulen übliche vernünftige Reden menschlicher Weisheit vortragen könnten, so wollte ich rathen, daß den in der Gottseligkeit Geübten, ein Zugang in alle Classen eröffnet würde, daselbst dieses Gotteswerk zu gewissen Stunden zu treiben; Andern möchte man dann die Werkzeuge überlassen: gleichwie anderwärts die Abwechslung der Lehrer und Stunden in Schulen nicht ungewöhnlich ist. Wo aber nur ein Mann Unvermögens halben bei der Bürgerschule stehet, wollte ich wünschen, daß ein in der Frömmigkeit Geübter, der nur wohl lesen, schreiben und rechnen kann, auch die Anfangsgründe der Sprachlehre versteht, berufen, nicht nach weltweisen Leuten gesehen würde, in gewisser Versicherung, daß der Höchste Jenes Arbeit mehr segnen, und die Gaben, welche er in die Kinder gelegt hat, so hervorziehen, und in der Folge anderswo wird ausbilden lassen, daß Jedermann seiner wunderbaren Güte zu danken Ursache finden wird. Diese zur Uebung der wahren Gottseligkeit berufene Schuldiener könnten dann mit dem kleinen Catechismus Lutheri den Anfang machen, und dessen bloße Erlernung den Kindern erstlich anbefehlen, — wiewohl auch dies mir nicht anstehet, daß man in Schulen dieselben auswendiglernen läßt, was sie nicht verstehen; erst erklärt, und darnach gelernt, so läßt es sich bald fassen und lang behalten — wenn die Worte desselben verstanden und gelernt worden, sowohl Tugenden, als Laster und deren Glaubenssätze mit einem, doch dem besten Sprüchlein bewähren, und solche gleichermaßen auswendig lernen lassen, Alles aber auf das Leben richten, daß sie darnach thun und nach der Regel einherzugehen sich gewöhnen müßten. —

Wie aber Kinder in der Folge entweder zu Studien oder Handthierungen und anderem Gewerb angeführt werden, so hat man die Jugend ferner zu Fortsetzung dessen, was der Höchste in ihnen wohl angefangen zu ermuntern und anzuweisen. Bei der studirenden Jugend — s. fünften Vorschlag S. 85 bis 99 — hat man bisher dies zu deren unfehlbarem Aufnehmen rathsam gefunden, daß Eltern selbige nicht gleichgültig auf diese oder jene Universität, sondern dahin schicken, wo die zu ihrem Zweck tüchtigsten Leute sind. So lange der junge Mensch sich in Sprachen üben soll, ist Einigen sehr gut vorge-

kommen, wenn Eltern ihn dahin geschickt, wo in Sprachen erfahrene und berühmte Lehrer stehen sollte es auch nur ein Gymnasium oder Stadtschule gewesen sein. Ist er Studiosus in der Glaubenslehre gegründet gewesen, hat man wohl fremde Länder und Königreiche vorgeschlagen, um sich der vortrefflichsten Leute daselbst zu bedienen. Gleichermaßen ist's gehalten mit der Philosophie, zuweilen mit einzelnen Disciplinen, je nachdem die Fähigkeiten der Anvertrauten hier oder dahin sich neigten. Kostet es gleich jährlich mehr, giebt es doch die Erfahrung, daß in kurzer Zeit viel gründlicher das Gute erlernet, hingegen anderwärts mehre Jahre mit Verdruß umsonst zugebracht, und im Zusammenrechnen wohl auch noch größere Ausgaben gefunden werden.

Gleichwie nun in den freien Künsten und der Weltweisheit u. s. w. die Wahl, der Ort und Leute vormals höchst nöthig geschienen, also vielmehr in dem, so allein nöthig ist, der Uebung wahrer Gottseligkeit. Nun finden sich durch des Höchsten Gnade auf Universitäten hin und wieder, auch sonst in evangelischen Ministerien, welche in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf dieser Welt wandeln, und aus innerstem Grunde der Seelen wünschen, daß alle ihre Amtsgenossen und Brüder, mit Erkenntniß göttlichen Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand erfüllet, nicht allein vor sich selbst würdiglich leben, dem Herrn zu gefallen, und fruchtbar sein möchten in allen guten Werken, sondern auch die auf ihre Seele vertraute junge akademische Pflänzlein heilig und unsträflich darstelleten vor ihm. Weil aber bisher die öffentliche Uebung des allerseits nöthig erkannten wahren Christenthums, und dessen sonderliches Bekenntniß in collegiis pietatis nicht getrieben worden, so wird künftig große Rücksicht darauf zu nehmen sein, wo Gottes Geist am Kräftigsten wirken und seine heilige Werkstatt am ersten eröffnen wird.

Diese Eröffnung kann dann die Obrigkeit zu ihrem ewigen Ruhm herrlich befördern, wenn dieselbe, kraft ihres Patronatsrechts hin und wieder publica auctoritate collegia pietatis auf Universitäten einzuführen beliebte. Denn da die Privatleute nach Wunsch gewiß nicht durchdringen werden, der Obrigkeit aber Niemand sich widersetzen darf; so werden gottselige Theologen dies ihre erste Sorge sein lassen, hohen Häuptern die Nothwendigkeit beweglich vorzutragen, und gnädige Beförderung solches, zu Gottes alleiniger Ehre und seines Reiches Erweiterung, heiligen Werkes, zu erbitten. Erhalten sie ihren Wunsch, so hoffe ich zu Gott, daß durch seines Heiligen Geistes Kraft in kurzer

Zeit unsre jetzt fast schwarze Kirche, eine ganz andere und herrlichere Gestalt gewinnen wird. Daß ich aber auf Herrn D. Speners Vorschlag mich auch herauslasse, wie solche Uebungen anzustellen — S. 95. — so dünket mich, was die Zahl der Zuhörer in collegiis pietatis betrifft, daß derselbe darum rathe die Sache mit nicht gar Vielen anzufangen, damit nicht Jemand auch der geringste Schein des Bösen gegeben werde, welches denn sehr vernünftig und christ-klüglich bei Privatzusammenkünften gethan ist. Weil aber dieser Schein nicht zu besorgen, wo das Werk mit Belieben der hohen Obrigkeit getrieben wird, so sehe ich nicht, warum denn nicht ohne Unterschied aller Fakultäten Studiosi dazu gelassen werden sollen, wenn sie nur nicht ein offenbar ärgerlich Leben führen, und die da gotttselig leben wollen, zum Bösen verleiten. Denn Gottes Wort hat ja die Kraft fromm zu machen, Alle die daran glauben, und ich nicht allein gottselige Theologen, sondern auch Rechtsgelehrte, Aerzte, Philosophen nöthig zu sein erachte.

Zum Handbuch, daraus die Grundsätze des wahren Christenthums mögen gezogen werden, ist freilich die liebe Bibel vor allen Andern zu wählen, weil die übrigen Schriften, wie herrlich sie auch scheinen, menschliche Erfindungen sind, ihre Schwächen haben, und von Gottes Geist zu forschen uns nicht absonderlich vertrauet sind. Suchet in der Schrift, sagt Jesus, Joh. 5, 39, welche von mir zeuget, und darin ihr das ewige Leben habt. Denn, wie die Uebung der Gottseligkeit der Zweck ist unseres ganzen Werks, so kann sie nicht besser, als nach dem Beispiel unseres Jesu und seiner Apostel eingerichtet werden. Dieses wird nirgend nachdrücklich als von Gott uns vorgestellet in seinem Worte des N. Testaments, welches, wo es zu dem End nur gelesen wird, daß es uns Lebensregeln beibringe, mit höchster Verwunderung den innersten Menschen erbauen wird. Der Meinung bin ich nicht, daß man die liebe Bibel, A. und N. Testaments, nur allein der Praxis halben lesen soll. Nöthig ist freilich selber mehrmalen mit Fleiß und vielem Nachsinnen, auch kräftiger Anrufung Gottes, durchzugehen, daß man in der Erkenntniß des göttlichen Raths von unsrer Seligkeit, sofern er auch in der Theorie bestehet, und Glaubensartikel giebt, oder die Widersacher ihrer Irrthümer überführt, wachsen möge. Das aber sage ich, daß ein darin gegründeter Christ selbige auch zu seiner und Anderer Lebensbesserung besonders lesen, und dabei nicht suchen soll, was zur Gelehrsamkeit dient, sondern die

Menschen blos erbauet zu einem gottseligen Wandel. Sehr nützlich ist es alsdann, wenn die Tugenden unseres Jesu besonders verzeichnet, seine ganze Lebens- und Leidensgeschichte wohl bemerket, sowohl die Schwachheiten, als auch die lobenswürdigen Liebeswerke der heiligen Gottesmänner in ein Volumen zusammengetragen werden. Wie aber auch viele göttliche Vermahnungen, heilsame Rathschläge, ernstliche Gebote im N. Testamente enthalten sind, welche dem ersten Ansehen nach dem alten Menschen hart vorkommen, daher verkleistert, und nach dem buchstäblichen Verstand nicht erklärt werden, so ist eines klugen Directors Aufsicht höchst nöthig, welcher einen Vers nach dem andern reiflich erwäge; darüber seiner Zuhörer Gedanken anhöre; was von ihnen wohl beobachtet, bekräftige; das nicht wahrgenommen worden, erinnere; bei welcher Gelegenheit Alles zu brauchen sei, lehre; das Dunkle erläutere, und das Schwere endlich bis auf bessere Erleuchtung übersehe. Da ich denn nicht zweifele, daß, wie z. E. das fünfte, sechste und anderes Capitel des Matthäus, in welchen der wahren Christen Leben entworfen, vormals in der ersten Kirche ausgeübt worden ist, durch ebendesselben Geistes Kraft von einigen recht frommen Herzen künftig ohne Bedenken in Uebung werde gezogen werden. Denn dahin muß es kommen, wenn etwas Fruchtbarliches soll geschaffet werden. Daher gleich Anfangs der Schluß in Gottes Namen zu fassen, alles dessen, was uns vorgeschrieben worden, in kindlicher Einfalt sich zu befleißigen, auch der Mittel sich zu gebrauchen, welche in Gottes Wort dazu verordnet sind. Da ist es denn nicht undienlich, wenn der Mensch von Enthaltung der Laster und Gebrechen anfängt, welchen er sonderlich ergeben, und darzu etwa von Natur geneigt ist.*) Wenn nun den angewohnten Lastern gesteuert

*) Z. B. Einer hat die schändliche Gewohnheit an sich zu lügen, nimmt es wohl selbst nicht wahr, bereuet es auch so oft es ihm untersagt wird. Wider dies Gebrechen muß er nicht nur kämpfen, daß er Alles, was dawider in der Bibel ist, oder doch das Nachdrücklichste, sich fast ohne Unterlaß vorstelle, und die bedrohte Strafe mehr Malen beherzige, sondern auch, weil in vielem unnützigen Gespräch dieser Fehler vorkommt, sich der Gesellschaft entäußere und der Einsamkeit befleißige. Wenn er aber Amts oder Dürftigkeit halben unter Leute gehet, kann er ein gewisses Zeichen in der Hand oder sonst vor Augen führen, welches ihn seines Vorhabens erinnere, und zu weniger Worten und schleuniger Verrichtung anweisen möchte. Dergleichen Bedienung göttlicher Mittel kann mit veränderten Umständen bei allen andern eingewurzelten Sünden und bösen Gewohnheiten an die Hand genommen werden. —

worden ist, kann man sich durch Gottes Gnade einer Tugend nach der andern befleißigen, und abermal in der Ordnung, daß man in denen sich übe, welche uns am schwersten scheinen; dabei alle zuträgliche Mittel an die Hand nehmen, und deren mit Rath seines Professoris, Eltern oder Seelsorgers, denen man sich allein vertrauen muß, bei allen vorfallenden Gemüthsbewegungen bedienen. Denn obwohl eine solche Vertraulichkeit und Freundschaft unter den Commilitonen herzlich zu wünschen wäre, kraft deren sie einander nicht nur zu Uebung dessen, was sie aus Gottes Wort gehöret, vermahneten, sondern auch auf einander sehen, wie je Ein und Anderer sich dazu anstellet, so ist es doch noch zur Zeit, da das menschliche Gemüth so gar unbeständig, gefährlich, sein Herz einem ganzen Collegio auszuschütten; seine Zuneigungen, sündliche Versuchungen und Gebrechen, zu eröffnen, als in welchem gemeiniglich ein Judas verborgen, der sich dieser Gelegenheit in künftigen Fällen zu des Nächsten äußerstem Schaden bedienen kann. Es wäre denn, daß man durch lange und versicherte, wohlgemeinte Conversation eine tiefgegründete Gottseligkeit gespürt, und deren Kraft ebenso in geringen, als wichtigen Sachen an denselben erfahren hätte. Denn so hat Einige die Noth gelehret, in der Fremde die Freunde zu prüfen, ob sie treu und verschwiegen sind, daß sie erstlich geringe Sachen, als sonderliche Heimlichkeiten ihnen vertrauet; in der Folge solche Anliegen, die von keiner großen Wichtigkeit gewesen sind, eröffnet, wohl einige Fälle verdeckt vorgestellet, und wenn alles verwahrt geblieben, sich erst herzlich herausgelassen, und innigliche Freundschaft gepflogen, daraus denn die süßeste Vergnügung beiderseits entsprungen, welche Niemand von ihnen hat nehmen können.

Wenn nun die Collegen, zu ihrem eignen Besten, in dem Christenthum durch solche Handleitung gewachsen sind, so wäre freilich ferner nützlich, daß die Herrn Professoren ihnen auch Anlaß geben, wie sie künftig Andre erbauen, und ihrem Amt würdig vorstehen könnten. Denn indem die Catechismuslehre, sowohl bei Alten, als Jungen höchst nöthig ist, die Wenigsten aber dieselbe zur Erbauung führen, und es leider bei der bloßen Schaale des Buchstaben bewenden lassen; so wünsche ich, daß besonders in diesem Stück die Studiosi wohl unterrichtet, und zu einigen Vorübungen angewiesen würden. Auch ist nicht unrathsam, daß dieselben gleichfort gewöhnt werden, mit Kranken umzugehen, um dieselben in den meistens unbekannten Ei-

genschaften und Tugenden des innern Menschen zu üben, oder zum seligen Sterben durch wahre Tödtung des alten Menschen zu bereiten. Nur, daß Solches mit Belieben des ordentlichen Predigtamtes geschehe, und Niemand über den geringsten Eingriff sich mit Fug zu beschweren habe.

Wie endlich auf Universitäten auch die Uebung im Predigen üblich und herkommlich ist, so bemerket dabei Herr Dr. Spener — S. 99. — gar nützlich, daß, wenn der christlichen Kirche zu besserm Stand soll geholfen werden, man auch die jungen Studiosen daselbst zur ganz andern Art der Predigten gewöhnen soll, als leider bis daher geschehen ist. Denn weil Jesus, der Oberhirt seiner Kirche, die göttliche Predigt nicht mit hohen Worten und vernünftigen Reden menschlicher Weisheit will vorgetragen haben, sondern seine Kraft alsdann erweiset, wenn der Prediger all seine Kunst und Wissenschaft, so nach dem Weltgeist schmecket, bei Seite setzet, und nur Worte brauchet, die der Heilige Geist lehret; ach, so befleißige sich ja ein Jeglicher der geistlichen Gaben, daß er möge weissagen, das ist, durch solche Erklärung der Schrift die Gemeinde Gottes erbauen, welche einfältig und verständlich ist, und am Wenigsten nach eigner Ehre schmecket.

Sollte aber die hohe Obrigkeit noch zur Zeit Bedenken tragen, dergleichen öffentliche Collegia pietatis ihren Professoren zu erlauben oder zu befehlen, so bitte ich in Gottes Namen diejenigen, welchen der Höchste die Augen geöffnet, und erkennen, wie man würdiglich wandeln soll, dem Herrn zu allen Gefallen, daß sie das Werk des lieben Gottes, so viel an ihnen ist, privatim treiben, und gleichwie vormal der gottselige Gerhard gethan, in den ordentlichen Lectionen jeglichem Glaubenssatze die Lebensregeln und Uebung des Christenthums beifügen wollen. Dabei aber der Jugend wohl zu Gemüth zu führen, daß sie solches an sich zuvor üben, ehe sie es Andern beibringen, und nicht eher von der Kanzel donnern, bis sie zuvor den Blitz eines göttlichen Lebens von sich selbst haben spüren lassen.

Diese Lebensbesserung möchte denn zu Hause folgender Gestalt fortgetrieben werden, wenn gottselige Theologen sich entschlössen, dem Herrn Jesu zu Ehren und Beförderung seines Reichs, diese Mühe den Ihrigen aufzubürden, und ohne großen Gewinn offnen Tisch zu halten, und dabei nach dem Exempel der Straßburgischen Kirchenpräsidenten vor der Mahlzeit ein biblisches Capitel lesen ließen und deren Tischreden darnach erbaulich einrichteten; auch im Uebrigen alle Haus-

genoſſen mit Lehr und Leben, ſo oft Gelegenheit vorfället, erbaueten; ſie in ihren Wohnungen freundlich beſuchten; gute, zur Praxis dienliche Bücher ihnen empföhlen, ſie frommer Leute Sendſchreiben leſen ließen; zu guten Sitten und einem heiligen und unſträflichen Leben anwieſen, und endlich, die rechtſchaffen ſind, mit unpartheiiſchen Lobbriefen zur Beförderung in den Weinberg Jeſu Chriſti verſchickten. —

Bei dieſen Zeugniſſen oder Lobbriefen erinnert Herr Dr. Spener — S. 91. — wohl, daß ſelbige mit großem Bedacht, nimmermehr aber einem nicht Wohlverdienten müßten ertheilt werden; denn wie die Liebe nicht argwöhniſch iſt, ſondern das Gute gar leicht glaubet, zumal dem, ſo von einem Theologen kommet, ſo kann der Andere, denen ſolche Lobbriefe zugeſchickt werden, gar bald betrogen werden, wenn die Zeugniſſe nach menſchlichen Affecten eingerichtet ſind; ja nicht nur er wird betrogen, ſondern eine ganze Gemeinde, deren Seelen in nicht geringe Gefahr geſetzet werden, wird dermaleins über Solchen Rache ſchrein, welcher durch Empfehlung eines untüchtigen Subjects, zu ſolcher Verführung unbedachtſamen Anlaß gegeben hat. Ich halte viel von den Lobbriefen, die einer in dem Herzen träget, und erkannt werden durch offenbare gute Werke. Denn, wie ich gar ſelten glaube, was von dieſem oder jenem Theologen Sündliches ausgeſchrieben oder mündlich geurtheilt wird, und die Splitterrichter längſt habe kennen lernen, auch erfahren, daß man es nicht Jedermann bei dieſem ungeſchlachten Geſchlechte gleich machen kann, und in dieſer gottloſen Welt, die, welche es durch treue Warnung am beſten meinen, am meiſten verachtet, belogen, und ausgetragen werden, daher ich ſie nur bitte, dieſe Trübſal ſich nicht abwendig machen zu laſſen, ſondern durch gut und böſes Gerücht, ihrem Jeſu ferner treulich zu folgen: ſo urtheile ich wiederum lieber aus den Werken, oder in deren Entfernung Gottgefällige Schriften, dabei erwägend, das kein Menſch in dieſer Welt ſo vollkommen ſei, daß er nicht eine Schwachheit an ſich habe, die er etwa ſelbſt erkennen, und durch Gottes Gnade ändern wird; ich aber, ob ſie gleich mir bekannt wäre, mit dem Mantel herzlicher Liebe decken, und Gleiches zu thun meinen Nebenchriſten ermahnen ſoll. —

Eine Art der Lobbriefe ſind auch die bei uns üblichen Gradus academici, welche, wie ſie an ſich ſelbſt nicht verboten ſind in dem N. Teſtament, auch großen Nutzen mit ſich führen, ſo haben Profeſſoren nicht ohne Unterſchied Jedermann ſie zu geben, wenn ſie nur dar-

um sich bewerben, noch weniger ums Geld zu verkaufen, was leider, zum Theil an Orten bis hieher geschehen ist, daß auch Gottesgelehrte Männer fast Bedenken tragen, dergleichen Gradus anzunehmen, weil sie zuweilen den Ungeschickten ertheilt werden, und daher erfolget, daß graduirte Personen hin und wieder Andern auf den Rücken sehen, d. i., nachgehen müssen. Nun wäre dieses noch zu erdulden, daß diese akademische Weltehre etwas verringert wird, wiewohl es auch vielen guten Leuten schwer fället; allein das ist unerträglich, ja so es möglich wäre mit blutigen Thränen zu beweinen, daß die Kirche Gottes dabei Großes leiden muß. Denn, wenn ungeschickte Leute mit dergleichen Last belegt werden, bilden sich leichtgläubige Christen ein, daß Theologen über ihr Vermögen ihren Candidatis nichts aufgelegt, sondern ihre Absicht auf befundene nöthige Gaben werden gehabt haben, und preisen sich daher glücklich, selbige zu den höchsten Aemtern zu befördern. Findet sich nun darauf des Mannes Schwachheit und Unvermögen, so ist nicht nur eine damals lebende Gemeinde Gottes betrogen worden, sondern die Erfahrung giebts, daß dergleichen ungeschickte Leute, so sie zu Säulen der Kirche sonderlich sind gesetzt worden, auch nur ihres Gleichen, oder wohl Geringere, befördern, damit ja nicht so gar offenbar werde, daß sie in der heilsamen Lehre nicht gegründet sind, und deswegen das Ansehn verlieren, dadurch dann endlich nach und nach die Kirche Gottes rechtschaffner Lehrer beraubet, und in das äußerste Verderben gestürzet wird. O schwere Verantwortung! —

Obgenannte lebendige Briefe, das ist gründlich gelehrte, und in der wahren Gottseligkeit versuchte Leute, sind tüchtig zum Predigtamt, und können dann die ihnen anvertrauten Seelen auf den Weg des Herrn so viel richtiger führen, wenn sie in guter Ordnung wiewohl angefangen, fortfahren. Diese Ordnung aber ein Auditorium zu erbauen, und vom Bösen abzuführen, scheinet nicht unbequem zu sein, wenn die Prediger, wie vorgemeldet worden, auf Universitäten gewohnet, ihre Kanzeln nicht mit ehr- und zanksüchtigem Disputiren zu begleiten, oder Zuhörer mit unnützen und thörigten Fragen zu beschweren, sondern als die rechtschaffnen und unsträflichen Arbeiter blos am Vorbild halten der heilsamen Worte, vom Glauben und der Liebe in Christo Jesu, mit Freundlichkeit die Einfältigen lehren, mit Sanftmuth die Bösen tragen, in der Liebe die Widerspenstigen strafen, in Gedult die Trübsal, so sie darüber leiden müssen, ertragen; kurz die Schrift so brauchen, daß sie allen Menschen nütze ist zur Lehre,

zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, und sie vollkommen mache zu allen guten Werken geschickt.

Ich bin nicht dieser Meinung, als sollte ein Prediger keine Controversen in der Predigt abhandeln, wenn es der Text mit sich bringt, und nicht dabei Gezwungenes ist; mag nicht allein die Glaubenslehre behauptet, sondern auch solche gute Beilage wider die, so der Wahrheit verfehlet haben, und Andre verkehren, ritterlich verfochten werden, wenn nur dieselbe recht deutsch und deutlich ausgeführt, die neuern Einwürfe gründlich beantwortet, die Frage auf den rechten eigentlichen, wohl unterschiedenen, heutiges Tages streitenden Punct gesetzet, der Gegensatz der Wahrheit nicht aus zusammengeraspelten, ungeschickt angezogenen, sondern recht schließenden heiligen Schriften befestigt werden. Auch mag ich wohl leiden, daß man Hymeneum und Philetum mit Namen nenne, und den Zuhörern damit bedeute, welche es eigentlich seien, deren Wort wie der Krebs um sich frißt, und vor wem sie sich hüten sollen. Nur das wünsche ich, daß man es dabei nicht blos bewenden lasse, sondern Alles zur Lebensbesserung einrichte, ja mehr auf diese Rücksicht nehme, als daß man die Leute zum spitzfindigen Disputiren anzuführen sich bemühen wollte, der ich versichert bin, daß Zuhörer, so in den Hauptlehren vom göttlichen Ebenbild in dem Stand der Unschuld, unserer verderbten Natur durch die Sünde der ersten Eltern, göttlicher Erlösung unsers Jesu, und daher fließenden Nutzbarkeiten, lebendigen Glauben und dessen Eigenschaften, unsers Jesu Nachfolge, seine Selbstverleugnung, Fleisch und Geisteskampf u. s. w. gegründet, weniger zum Papstthum treten werden, als die, so in Streitschriften auch die Geübtesten und Berühmtesten sind.

Bei dem Predigen muß es nicht bleiben, sondern wo etwas Fruchtbarliches soll geschehen, werden Lehrer ihre Privatgespräche mit gleichen Materien auch würzen. Denn gleichwie alle müssige Gespräche, welche nur, wie die Welt redet, zum Zeitvertreib gepflogen werden, für keine geringe Sünde zu halten, und Christus ausdrücklich sagt — Matth. 12, 36 —, daß wir von einem jeden unnützen Worte müssen schwere Rechenschaft geben; so ist es in Wahrheit auch ärgerlich, wenn Geistliche, die man, wenn sie auf der Kanzel stehen, für Werkzeuge des Heiligen Geistes hält, im gemeinen Leben Nichts, als Weltliches von sich hören lassen. Daher viel gute Leute schließen, sie müssen auf dem Predigtstuhl mehr aus Gewohnheit, oder um Lohn, als ihres Herzens Ueberfluß gere-

det haben, weil solcher Brunnen sonst immer quellen und allezeit solch göttliches Lebenswasser hervorgeben würde.

Weiter würde der Kirche Gottes um ein Merkliches geholfen werden, wenn der Prediger sich dahin bemühet, daß er neben der Kinderlehre auch ein Examen dessen, was gepredigt worden, anstellen möge, und das mit so Alten als Jungen. Denn indem Jedermann seines Glaubens Rechenschaft zu geben schuldig ist, so hat sich Niemand dieser öffentlichen Bekenntniß zu schämen, als welche blos zur Lebensbesserung und der Einfältigen und Armen Aufmunterung angesehn ist. In Ermangelung dieser, wird man die Leute, so die ganze Woche des Tages Hitze und Last getragen, nimmer zu wachsamer Aufmerkung vermögen, oder von irdischen Gedanken abführen können. Ich spüre es leider allzuviel bei den Landvisitationen, wie die arbeitsamen, sonst sittlich-guten Leutchen das göttliche Wort verschlafen, und der Teufel inmittelst solches von den Herzen reißet, daß sie dadurch nicht bekehrt und selig werden. Hingegen giebt es die Erfahrung, daß der Eifer, wohl zu bestehen und gründliche Antwort zu geben, viel von dem Schlaf und anderm Irdischen abhalte, wohl eine Begierde zum Wachsthum bringe, wenn anders der Prediger sittsam verfährt, und die Leute nicht etwa mit störrischen Geberden, oder rauhen Worten abschrecket. —

Nachdem auch ferner in den gewöhnlichen Sonntags-Evangelien nicht eben die erwünschte Gelegenheit vorkommt, Alles, so zu dem wahren Christenthum nöthig, ungezwungen beizubringen, so möchte nicht schädlich sein, wenn man je zuweilen dieselben statt des Eingangs behandelte, und die Predigt aus besondern, auf alle Materien gerichteten Sprüche göttlichen Wortes hernehme, je zuweilen die Episteln erklärte, welche herrliche Regeln des wahren Christenthums den Ständen insgemein geben. Wie aber auch dieses nicht alle Schrift ist, welche doch ohne Ausnahme der Gemeinde Gottes bekannt sein sollte, so ist wiederum ein sehr heilsamer Rath, welchen Herr Dr. Spener giebt, — S. ersten Vorschlag S. 61 — 71 — daß man die Leute zur fleißigen Lesung der heiligen Bibel anführen soll; mit welchem denn beschämt werden die unnützen Prediger, welche nicht nur dieses Gottesbuch selbst nicht lesen, sondern wohl öffentlich lehren, es sei nicht nöthig, daß ein Hausvater eben eine Bibel im Hause habe und lese, wenn er nur die kleine Bibel, Luthers Katechismus brauche und auswendig könne. Damit geben sie zu verstehen, wel-

ches Geistes Kinder sie sind, und wie sie sogar von Luther nichts wissen, welcher Bedenken getragen, ob er auch etwas von seinen Büchern wolle ausgehen lassen, damit nicht dadurch die Leute zur Lesung der h. Schrift selbst träger gemacht würden. Ob aber die apostolische Art der Kirchenversammlung, dergleichen Dr. Spener zu Frankfurt, mit höchster Vergnügung, sowohl der Fremden als Einheimischen, schon in Uebung gebracht, zu besserer Erbauung unseres Christenthums und mehrerem Wachsthum in der Erkenntniß göttlichen Wortes nöthig sei, ist eine schwerere Frage. Viel hab ich anfangs, und die Wahrheit zu gestehen, Ungleiches davon gehört, wie denn der Satan das Gute in der Milch zu ersticken jederzeit suchet, und seinen Zweck zu erreichen, des Verläumders Zunge meisterlich sich bedienet. Sobald ich aber vernommen, daß solche Zusammenkünfte nur zu göttlicher Ehre und geistlichem Wachsthum angesehen, da die Zuhörer zu ihrer Sonntagsheiligung sich bei ihrem Seelsorger freiwillig einfinden, mit demselben über gehaltene Frühpredigt, oder sonst biblische Texte sich besprechen, was daher zur Erbauung dienlich, sich und Andern aneignen, und so sie etwas nicht verstehen, frei vortragen, fragen und Erläutrung begehren; so hab' ich der gottlosen Welt Argwohn und böse Nachreden mit vielem Seufzen beklagt, und Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi inniglich gedanket, daß noch Leute sich den Geist Gottes zum Guten leiten lassen; auch hab ich gefunden, daß bei solchen nicht nur die Prediger ihre Zuhörer, deren Schwachheit oder Zunahme im Glauben, wohl erkennen lernen, zwischen allen besonderes Vertrauen und recht brüderliche Liebe gestiftet werde, sondern dies Werk an sich selbst ein solch stattliches Mittel sei, in dem göttlichen Wort sich zu üben, und die Predigten, welche man nicht eben allemal, bei stets fließender Rede so recht und gründlich fassen kann, zu behalten, daß ich auch nicht weiß, ob was Heilsameres zu erfinden oder Nützlicheres zu wünschen sei. Daher ich nicht zweifle, daß viele christliche Theologen Solchem folgen und zu ihrer Zuhörer Bestem dergleichen Hauskirchen und christliche Unterredungen belieben werden. Es will aber in allewege nöthig sein, daß bei öffentlicher neuer Einführung derselben auch der Obrigkeit davon Anzeige gethan, der Sachen Nothwendigkeit, Beschaffenheit, und so es erfordert würde, Protocolle, wenn solche vorhanden, auch acta vorgelegt werden, damit sie sehen und wissen könne, was jetzt und künftig gelehrt, getrieben und vorgenommen wird, und so viel weniger einigen Verdacht und Argwohn schöpfen möge. Auch ist auf den

Director besonders zu sehen, daß derselbe ordinarius Pastor sei, wovon man sich im Examen der Lehre halben versichert hat, und bisher seiner wohlgegründeten Gelehrsamkeit und guten Wandels, wo nicht in aller Welt, doch bei seiner Gemeindeversammlung beglaubigtes Zeugniß behalten; sonst kann gar bald falsche Lehre einschleichen, gefährliche Sachen ausgestreuet, ja die Kirche Gottes allerdings zerrüttet werden. Weil aber von dem Namen Convent, Versammlung, Zusammenkunft, die feindseligen Widersacher einen Anlaß nehmen möchten, solches nützliche Werk zu verläumden, als ob in dem Religionsfrieden, da unsre Lehre und Gebräuche zu treiben, bestätigt, solche Versammlungen nicht begriffen wären, und allerhand Verdächtigungen erregen möchten; so wollte ich meines Orts keinen andern Namen, als den der unter Christen üblichen Hauskirche oder Collegii pietatis belieben, wie es denn auch in der That nichts anderes als eine Hauskirche ist, in der man, was öffentlich gelehrt worden, zu Haus wiederholt und in Uebung bringt. Zu dergleichen Hauskirche müßte kein Mensch gezwungen, weniger noch die Ausbleibenden mit einer Geldstrafe belegt werden. Wir haben ohnedies der geistlichen Zusammenkünfte in manchen evangelischen Tempeln zu viel, welchen die Leute mehr aus Gewohnheit oder Furcht der Strafe, als herzlicher Andacht beiwohnen. Daher wollte ich soviel eifriger auf diesen freiwilligen Gottesdienst halten, zu dem sich fromme Herzen von selbst verfügen werden, wenn sie davon einigen Nutzen spüren. Bei Wiederholung der Predigt oder Erklärung anderer biblischer Texte muß freilich Fürwitz, Zanksucht, eigne Ehre, und was dergleichen ist, verhütet werden, wenn anders Gottes Geist Gutes in den Collegiis wirken soll. Denn wie die Hauskirche zum geistlichen Wachsthum allein angesehn, so muß Alles, was fleischlich ist, abgeschafft, hingegen der Schluß gefaßt werden, seinen Vortrag nach der Richtschnur göttlichen Worts einzurichten, und sowohl Zweifel, als Gemüthsmeinungen des Predigers Beurtheilung, ob sie dem Sinn des Geistes in der Schrift gemäß, gehorsamlich zu unterwerfen. Am meisten aber bitte ich, dahin zu sehen, daß man bei einigem geistlichen Wachsthum und wahrer Erkenntniß sich in seinem Herzen nicht erheben und innerlich stolz werde, weniger noch Andere, so nicht mit ihnen sind, beurtheile oder verachte; sintemal solcher Hochmuth nicht nur den Höchsten erzürnen, sondern auch das ganze Werk verderben und umstoßen würde. Darum müssen denn gute Gemüther niemals zurückdenken, was sie gewesen

und nun sind, und sich dessen erheben, sondern sollen allezeit betrachten, wie viel ihnen noch zur Vollkommenheit fehle, und wie sie von Natur so schrecklich verderbet, daß sie nicht nur aus sich selbst nicht das geringste Gute vollbringen, sondern in die grausamsten Sünden fallen würden, wo sie Gottes Gnade nicht erhielte, und deswegen so viel herzlicher mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit wirken, und uns über den Nebenmenschen, welcher in gleicher Verdammniß mit uns, destoweniger erheben. Auch haben solche die Verachtung, Verspottung und üble Nachreden so groß nicht zu achten: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden", sagt Jesus Matth. 5, 11. 12. Bescheidentliche Verantwortung, Segen statt Fluchens, herzlich gemeinte Fürbitte, geduldige Ertragung der Schmach Christi, werden endlich den Widersacher gewinnen, und des Glaubens Ende davon tragen, der Seelen Seligkeit. Auf den Fall, daß christliche Obrigkeiten christliche Zusammenkünfte mancher Orten nicht belieben würden, möchte wohl das Nützlichste sein, daß dergleichen christliche Unterredungen in den Gemeinen selbst, nach verrichtetem heiligen Gottesdienst Nachmittag, da man ohnedies Zeit übrig hat, angestellet, und auf Paulinische Art — 1 Cor. 14 — geführt würden; so würde der ganzen Gemeindeversammlung, welche ohne dies nicht allezeit zum Prediger ins Haus kommen kann, geholfen und allem Verdacht gesteuert. Nur müßte Alles ordentlich hergehen, und den Weibern nach des Apostels Befehl in der Gemeinde zu schweigen befohlen werden. Bei dieser so erwünschten Gelegenheit der angstellten Hauskirchen kann der Prediger denen, so ganz vertraulich mit ihm umgehen, und lieben Zuhörern ferner beibringen, das von Dr. Spener vorgeschlagene zweite Mittel, unser Christenthum zu erbauen: — siehe zweiten Vorschlag Seite 71—74. — Die Nothwendigkeit des geistlichen von Gott so hoch allen Menschen befohlnen Priesterthums; welches der selige Luther wider das Papstthum und dessen Klerisei so stattlich verfochten hat, daß mich oft wundert, wie Einige der Unsrigen im Nothfall rathen, lieber von einem benachbarten oder vorbeigehenden Pfaffen Kinder taufen zu lassen, als von einem Weib oder andern Christen. Darin besteht die Glückseligkeit des Neuen Testaments, daß Jesus seine Gliedmaßen zu geistlichen Priestern gemacht, daß sie in der äußersten Noth alle ihre

Aemter verrichten, und nicht eben eines päpstischen Meßpriesters oder auch berufnen Predigers nöthig haben.

Zwar wird ordentlicher Weise die öffentliche Verrichtung geistlicher Aemter heutiges Tages sonderlich dazu bestellten Gottesmänner anbefohlen und mit großem Nutzen unsrer Kirche erhalten; allein hebet diese Ordnung den Nothfall nicht auf, am Wenigsten den Gebrauch, daß die Christen nicht insgemein die Dinge, so eben nicht zu öffentlichen Verrichtungen gehören, gewissenhaft beobachten, und wie in ihren Häusern, also in dem gemeinen Leben verrichten mögen. Ja, ich halte es festiglich mit Dr. Spener, daß Christen, wo sie diesen Namen mit Gott führen wollen, in ihrer Seele verbunden sind, nicht nur selbst Gebet, Fürbitte, Danksagung, gute Werke, Almosen zu opfern, in Gottes Wort zu studiren u. s. w., sondern auch ihre Hausgenossen und Nebenmenschen, nach der Gnade, die ihnen gegeben ist, zu bekehren und für ihre Seligkeit möglich zu sorgen. Darunter ich denn auch verstehe die Prediger selbst. Denn warum wollte ein Christ nicht befugt, ja schuldig sein, seinem Prediger bescheidentlich beizubringen, was Andre an ihm strafen, und sowohl zu seinem, als jener ihm anvertrauten Seelen Besten von ihm verlangen? Ein Kind ist ja schuldig, auch seine Eltern vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu ermahnen. Den Bruder heißet Jesus seinen Bruder, der an ihm sündiget, zwischen beiden allein zu strafen. Nun sind wir in Jesu Christo alle Brüder, der Ordnung nach, Kirchen-Väter und Kinder. Ja! wenn alle Prediger, gleich Paulo, Jesu Christi Nachfolger wären, und gottselig in ihm lebten, und sich selbst richteten; hätten sie nicht nöthig, daß sie von andern Leuten gerichtet würden. Nun aber wandeln Viele dem Evangelium nicht würdiglich, Andre selbst wünschen, das treuherzige Zuhörer in der Furcht Gottes ihnen vertraulich eröffneten, was die Leute von ihnen sagen. Daher ist solche brüderliche Vermahnung nicht aus der Acht zu lassen, wenn nur Alles ordentlich und in der Liebe zugehet, daß keine Verachtung daraus erwachse oder eine ganz bäurische Gemeinschaft darauf folge.

Hier würde nicht weniger erbaulich sein, wenn Theologen selbst diese geistliche Priesterschaft unter einander übten, und was da an einem getadelt, anderwärts verlangt würde, wie man denn gemeiniglich bei denen, die draußen sind, mehr höret, als an dem Ort, da solche stehen, vertraulich eröffneten. So möchte denn der Beschuldigte sein Herz dem Andern ausschütten, entweder seine Schwachheiten gestehen, und

um herzliche Fürbitte zu Gott, sie zu ändern, ansuchen, oder seine Unschuld darthun. Und solcher Gestalt würde vielem Argwohn, Nachreden, Verleumdungen gesteuert, und hinwieder manches ehrlichen Mannes Leumund gerettet, auch mehres Vertrauen gestiftet werden; da in Unterbleibung dessen mancher sich verstößt, und wider der rechten Liebe Art, das Böse eher als das Gute glaubet.

Wie nun ein jeglicher Christ, der es nur herzlich meinet, seinen Seelsorger im Vertrauen ermahnen darf, also ist er gleiche Liebe allen Nebenmenschen auch zu erweisen schuldig und für ihre Seligkeit nach Möglichkeit zu sorgen gehalten. Damit aber solches so viel leichter in Uebung möge gebracht werden, halte ich meines Orts dafür, daß der Anfang so herzlich könne gemacht werden, wenn man die Nothwendigkeit dieses geistlichen Priesterthums den gottseligen Leuten erstlich beibrächte, die etwa Freunde und Verwandte haben, — Apostelg. 10, 24 — da der Vater der Schnur und deren Kindern, die Schwieger den Söhnen und Töchtermännern, auch wohl Enkeln, der Schwager seiner Schwester und Befreundten das Gute im wahren Christenthum empföhle, zu dem geistlichen Wachsthum Alle ermahnete, was Gebrechen sind und Fleisches Schwachheiten ihnen anzeigte, in Worten und Werken sie erbaute, wessen sie sich dann nicht sobald schämen, noch weniger ihrem Blutfreund und nahen Anverwandten übel deuten würden. Wenn nun diese Freundschaft erweitert, und jeder seines Orts thun würde was ihm befohlen und anständig, so wird ein Großes erhalten, und die Kirche bald merklich gebessert werden. Sind nun Verwandte und besonders Taufzeugen kraft ihres Taufgelübdes schuldig, ihre Täuflinge, so sie erwachsen, zu dem Guten anzuführen, und von dem Bösen abzuhalten; so wird dieses Werk vielmehr erleichtert werden, wenn die geistliche Priesterschaft von jenen beobachtet wird. Ist ein Nachbar dem andern schuldig wie in äußerlichen Leibes- also vielmehr Seelennöthen beizuspringen, und wie einer des andern genaue Kundschaft hat, kann er dessen Handel und Lebenswandel desto besser richten, und was zur Besserung nöthig, einander beibringen. Lehrer müssen sonderlich dahin trachten, daß die Schüler solches Amts sich befleißigen und einander zum Guten aufmuntern, auch die Ihrigen zu Hause so viel an ihnen ist, treulich erbauen. Alle Menschen aber ohne Unterschied haben sich dahin zu entschließen, keine gottlosen Reden, wissentliche Lügen, angewöhnte Flüche, handgreiflichen Betrug an Jemand zu dulden, sondern sowohl an Fremden, als Mitbürgern auf der That zu strafen. Und

so wird endlich Gottes Reich erweitert, der Prediger, welcher unmöglich Alles allein thun kann, erleichtert und unterstützt, der Nebenmensch bekehrt und in Allem göttlicher Ordnung nachgelebt.

Ferner erinnert Herr Dr. Spener als nöthig, — dritter Vorschlag Seite 75 — 77, — daß Prediger sonderlich dahin trachten, wie sie ihren Zuhörern wohl einbilden, und sie bald dahin gewöhnen, zu glauben, daß es mit dem Wissen in dem Christenthum durchaus nicht genug sei, sondern vielmehr in Praxi und der Uebung bestehe. Das ist wohl eine nützliche Erinnerung, und wahrlich die einig nöthige: Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntniß hätte und nicht darnach thut? Könnte solche Wissenschaft ihn auch selig machen? Ich sage: nein; wohl aber seine Verdammniß vergrößern. Selig sind die, so das Wort Gottes hören und bewahren in einem feinen Herzen, daß sie darnach Früchte bringen in Geduld. Die edelste Frucht ist die wirkliche Liebe. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt," sagt Jesus, die Liebe selbst, Joh. 13, 35. Wie aber diese Liebe zu üben sei, führt Herr Dr. Spener und von ihm daselbst angezognes wahres Christenthum Herrn Arnd's so stattlich aus, daß ich auch nicht das Geringste beizusetzen mich erkühne, sondern nur den Predigern zur Erinnerung hinterlasse, sich selbst zu befleißigen, daß sie mit Paulo allezeit und mit Bestand der Wahrheit sagen mögen: Seid meine Nachfolger, als wie ich Christi. — 1. Cor. 4, 16.

Es gedenket unser Herr Dr. Spener — S. 77 — des Beichtvaters, mit dem fromme Christen vertraulich umgehen sollen, und giebt mir dabei Anlaß, der Sache in etwas weiter nachzusinnen, daß nicht alle Beichtkinder in oben erwähnte Hauskirche ihres Seelsorgers kommen, auch wenig andere Gelegenheit haben, außer den Predigten sich im wahren Christenthum erbauen zu lassen; da dünket mich, daß der Beichtstuhl eben der Ort sei, da man alle Menschen ohne Unterschied, wie im Glauben unterrichten, also im Leben sonderlich erbauen mag, wenn nur der Beichtvater mehr Zeit wollte dazu anwenden, als in manchen unsrer Kirchen üblich, und einzelne Personen oder doch eines von den Hausgenossen vor sich fordern, und auch die nicht sogleich von den weltlichen Geschäften zu dem Beichtstuhl ohne würdige Bereitung und gründliche Untersuchung ihres verderbten Wesens zulassen. Wahrlich die Haare stehen mir gen Berge, wenn ich erwäge, wie mancher Seelsorger hundert und mehr über einen Haufen absol-

virt, und doch die geringste Gewißheit einer herzlichen Buße nicht hat, darauf er seine Absolution gründet. Ein Bauer von dem Pflug, der Soldat von dem Pferd, der Kaufmann von der Börse werden zugelassen, und auf ihr alleiniges Jawort, oder mündliche Aussprechung einer Beichtformel, die sie wohl nicht verstehen, neun aus zehn zuvor nicht erwogen, von Sünden losgesprochen. Ich sage nicht, daß während der Berufsarbeit der Mensch nicht auch zu seiner Sündenerkenntniß kommen kann; mein Wunsch ist vielmehr, daß ein Christ bei aller seiner Arbeit einen Sabbath nach dem andern feire. Aber wie die menschliche Unart und das laulichte Christenthum der Meisten uns bekannt, so sollte man zu nöthiger Untersuchung des tiefen Abgrundes menschlichen Verderbens wenigstens acht Tage Zeit den Leuten lassen, in welchen sie sich zu dem Tisch des Herrn würdig schicken möchten, es wäre denn, daß der Mensch in täglicher Bußübung stände und alle Abende sein Gewissen untersuchte, wie er des Tages gelebt und womit er Gott erzürnt, der kann dann je zuweilen die heilige Absolution zu seinem Trost mit Glauben empfangen und sich mit Gottes Blut im heiligen Abendmahl entsündigen lassen. Bei mehrerer Untersuchung des Gewissens möchte dann der Beichtende dem Beichtvater so viel gründlicher Rechenschaft geben, wie er lebet, liebet, und welche Sündenversuchungen und Zuneigungen er bei sich spüret und wirklich ihn zu Fall gebracht haben. Denn wo die Beichte herzlich ist, läßt man sich die Scham und Schande gar nicht anfechten, seinem Beichtvater alles treulich zu offenbaren, weil ja die wahre Buße ohne Scham nicht sein kann, und Gott gemeiniglich das, was man sich im Verborgenen zu beichten schämet, öffentlich an Tag bringt, wie die Erfahrung es hin und wieder lehret. Nimmt nun der Seelsorger mehr Zeit als er sonst gewohnt, zu seiner Beichte, und ermahnet darin nach Pauli Exempel einen Jeglichen mit Thränen, der Beichtende gebrauchet sich auch seines Rathes und Trostes; so ist abermal große Hoffnung eines bessern Christenthums zu schöpfen, welches Gott in Gnaden geben wolle.

Noch dieses erinnere ich, daß doch die Prediger mit allerhand Kranken nicht sogleich zufahren und ihnen des Herrn Abendmahl reichen; es ist die wahre Buße wahrhaftig nicht sobald zu wirken, als sich Manche einbilden, ohne welche doch solche göttliche Mahlzeit zum Gericht dem Menschen gereichet, und nicht zur Seligkeit. Dah. ie Leute beweglich zu ermahnen sind, daß sie, sobald Gott den Leib da-

niederwirft und auf das Siechbett legt, ihren Lebenswandel wohl prüfen und mit zerschlagenem Herzen und zerknirschtem Geist den göttlichen Trost im heiligen Abendmahl suchen. Folgen sie nicht, so sehe ich nicht, wie gewissenhafte Prediger sich zur Verrichtung solcher heiligen Handlung mögen bereden lassen; sondern rathe vielmehr wenn ohnedies die Leute vor Andern hart und halsstarrig Lebenslang gewesen sind, sich deren zu entschlagen und Anderer Verantwortung zu überlassen, die Perlen vor die Schweine zu werfen.

An einigen Orten unsrer evangelischen Kirche finden sich auch Irr- und Falschgläubige, auf welche ein Prediger zugleich Acht geben muß, daher Herr Dr. Spener — Seite 78 — mit beifüget, wie man sich gegen sie sowohl als die Unsrigen, zu verhalten habe. Die Unsrigen, sagt er, müssen in erkannter Wahrheit bekräftigt und hingegen vor aller Verführung mit großer Sorgfalt verwahrt werden. Jenes kann in Schulen geschehen, wenn Lehrer unsre Glaubenslehre mit einem und zwar dem nachdrücklichsten Bibelspruch bewähren und Prediger in den ordentlichen Predigten und gewöhnlichen Kinderlehren solches wiederholen. Zur Verwahrung gegen die Irrhümer gehört etwas Mehres. Erstlich einige Wissenschaft der vornehmsten Greuel und Abgöttereien in dem Papstthum; sodann fleißiger Unterricht, keine Gemeinschaft in Kirchensachen mit den Widersachern zu haben, daß Eltern ihre Kinder nicht in päpstliche Schulen schicken; bei den Irrgläubigen, so andre Gelegenheit vorhanden, nicht in Handwerkslehrjahre verdingen, mit Papisten heirathen lassen, sie zu Gevattern bitten, oder bei dem Amt ihrer Messe solches Werk verrichten: durch welches Alles unermeßlicher Schaden der Kirche Gottes zugefügt wird. Ich hab's erfahren, und kann's so viel gründlicher bezeugen, daher ich auch so viel eifriger dawieder predige, die Unberichteten warne, die Widersprecher strafe. Nur hat ein Lehrer dahin zu sehen, daß er dabei seiner Obrigkeit versichert sei, auf deren Gebot, Willen und Ansehn er sich gründen muß, nächst dem göttlichen Befehl, und Alles mit höchster Klugheit leiten, daß nicht bei alten, obwohl bösen Gewohnheiten ein Aufruhr und gänzliche Zerrüttung folge, oder aus Mangel herrschaftlichen Befehls und daher erfolgendem Ungehorsam er Achtung und Ehre verliere. Was gegen die Irrenden der Prediger Pflicht sei, ist vom Herrn Dr. Spener — Seite 79 — zur Genüge angeführt worden, daß ich es auch dabei bewenden lasse, und nur dessen fleißige Betrachtung und thätige Uebung allen Menschen empfehle, gegen

den Gewiſſenszwang aber ernſtlich proteſtire, als durch welchen die Gemüther nur erbittert, nimmermehr aber gewonnen werden.

Dies ſind meine unmaßgebliche und unter vielen Sorgen, auch nicht geringer Seelenbekümmerniß entworfene Gedanken, über Herrn Dr. Speners deutſche Vorrede, von der Reformation und Beſſerung des Chriſtenthums, in unſrer der Lehre nach reinſten und alleinſeligmachenden evangeliſchen Kirche der ungeänderten augsburgiſchen Confeſſion. Wollte Gott, ach! wollte Gott, daß ich mir Hoffnung machen könnte einer gewiſſen Nachfolge. Aber leider, da muß ich faſt zweifeln in dieſer letzten ſo grundböſen Welt, an erwünſchtem Erfolg. Doch die Hand des Herrn iſt nicht verkürzt, daß ſie nicht helfen könnte. Was uns Menſchen unmöglich ſcheinet, iſt bei Gott möglich. Es iſt ja deine Sache, o Jeſu! Nicht uns Herr, nicht uns, ſondern deinem heiligen Namen gebühret die Ehre. **Pereat nomen nostrum, ut glorificetur nomen domini!** Zu deines Reiches Erweiterung wollen wir beitragen, was du in uns gelegt haſt. Dein heiliger Wille mach es nun damit, wie es dir wohlgefället. Es hat wohl mehrmalen das Anſehen in der Kirche Gottes gehabt, als wäre aller Glaube erloſchen, alle Liebe ausgewurzelt, der Herr hat doch noch hie und da unter der Aſche ein Fünklein erhalten, welches er wieder aufgeblaſen und zu einem Feuer erwecket. Dieſer Gott lebt noch. Die Mittel gönnt er uns auch bisher, wer weiß, ob nicht durch Gebrauch deſſelben einfältige Rathſchläge heilſamlich zu Werk mögen gerichtet werden. Daß nun unſre Berathſchlagungen nicht allerdings vergeblich ſein mögen, will ich noch dieſes, etwa das einige Nöthige beiſetzen, wie nach meinem geringen Menſchenverſtand dies göttliche Reformationswerk vermittelſt ſeiner Gnade möge angefangen, fortgeführt, und zu einigem Zweck gebracht werden.

Wenn in der erſten Kirche die Apoſtel das Evangelium, ſo ihnen vertrauet worden mit Nutz haben treiben wollen, leſen wir, daß ſie ſich zuvörderſt bemüht haben, ſolcher Leute Kundſchaft zu erlangen, welche mit ſonderlicher Gnade Gottes und herrlichen Amtsgaben ſind ausgerüſtet geweſen. Mit denen wurden ſie eins, geſammter Hand das Werk des Herrn anzugreifen und mit allem Fleiß fortzuführen. Dahin gehet auch mein Rath. Es iſt dies Vorhaben von ſolcher Wichtigkeit, daß, wer in der Furcht des Herrn der Sache nur etwas tiefſinniger nachdenket, leicht finden wird, daß es nicht eines Mannes Werk ſei zu vollziehen. Daher ich gleich nöthig erachte, ſich nach

den Frommen im Lande umzusehen, welche für Säulen gehalten werden, und uns helfen können in dem Kampf, welchen wir führen mit dem ungeschlachten und verkehrten Geschlecht dieser Welt, ob ihnen Gott dermaleinst Buße geben will zur Seligkeit. Diese müßten dann sich unter einander die rechte Hand geben, und verbinden, rechtschaffen zu sein in der Liebe, und nicht nachzulassen, bis mehr Heilige zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet wird, und Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maß des vollkommenen Alters Christi. Da ich aber gleich mit beifüge, und um Gottes und seiner Ehre willen bitte, daß ja Keiner, zeitlichen Ruhm zu erlangen, diesen, welcher Name in dem Buch des Lebens ist, sich zugeselle, noch weniger Etwas durch Zank und eitle Ehre thue, sondern wie durch Demuth sie unter einander einer den andern höher achten muß, denn sich selbst, also keinem Menschen der nicht mit ihnen ist, urtheilen, verachten oder verdammen, sondern Gottes heiligem Rath heimstellen, wie viel er Lichter in der Welt wolle scheinen lassen, ihm zum Ruhm an dem Tage Christi. Dazu denn nicht undienlich, daß man dem alten ehrgeizigen Adam recht weh zu thun, etwa auch den zu der Erbauung nöthigen Schriften keinen Namen vorsetze, sondern den Wunsch dahin richte, daß unsere Namen im Himmel mögen angeschrieben werden, angesehen der geringste Schein eines Ehrgeizes das ganze Werk verderben, ja zu eigner Verdammniß ausschlagen wird.

Diese lieben und gewünschten Brüder, fangen dann gesammter Hand das Werk in Gottes Namen an, daß sie mit Paulo zugleich beten, auf daß Gott ihnen eine weite Thür aufthun, vielen Menschen das Geheimniß vom Glauben beizubringen, der durch die Liebe thätig ist. Denn, wie das liebe Gebet der Grund alles Guten ist, und mehr Früchte wirkt, denn alle Arbeit, so müssen sie vor allen Dingen, wie für die Heiligen insgemein, im Geist und in der Wahrheit mit Bitten und Flehen anhalten, also absonderlich für einen Jeglichen beten, daß ihm gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun seines Mundes, und er möge tüchtig sein, fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, auch viele Menschen erleuchten zum ewigen seligen Leben. —

Darauf entschließe sich Jeder seines Orts die Leute zu bekehren, daß sie dienen dem lebendigen und wahren Gott in rechtschaffner Ge-

rechtigkeit und Heiligkeit. Denn, weil das Werk den Meisten ganz fremd, Vielen unthunlich, ja ganz unmöglich vorkommt, so muß von uns in die Fremde ausbrechen und an andern Orten erschallen, daß die Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn gewesen, welche wir den oben beschriebenen Regeln gemäß bis hierher getrieben haben. Der erste Vortrag geschiehet in den Predigten, darinnen den Leuten gleich beizubringen, wie ihr bisher geführtes Christenthum gar nicht recht und göttlich, der eingebildete Glaube mehr fleischlich, als geistlich sei, und daher zur Seligkeit, welche doch bei diesen betrübten Zeiten des Menschen einziger Trost sein sollte, nichts hilft. Wenn nun dieselben wohl eingerichtet, mit Gründen beweglich ausgeführt, mit lieblicher Rede und göttlichem Eifer ausgesprochen werden, wird sich bei Vielen bald ein Scrupel finden, daß sie fragen werden: „Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun?" Wo dieser erregt wird, hat der Prediger fast gewonnen, zum wenigsten die Gelegenheit seine Herzensmeinung zu eröffnen, und auf die Regel des göttlichen Worts sie zu verweisen. Es wollen aber Herzenspredigten mit sonderlichem Geist geführt sein. Eine liebliche Rede hat Paulus empfohlen; Jesus mein Heiland, hat dieses Lob gehabt, daß seines gleichen in der Welt nicht sei gehöret worden. Je näher diesem, je eher beweget sich das menschliche Herz. Wie aber die Lieblichkeit der Aussprache eine Gabe Gottes ist, so nicht Allen gemein, und bei Beförderung, wo der Heilige Geist das übrige Gute mit beigeleget, sonderlich die Liebe in das Herz des Predigers gesenket hat, wohl zu beobachten; so mögen Andre, die etwa schwere Zungen und schwache Stimmen haben, sich dahin befleißen, daß sie die nachdrücklichsten, schönsten und anmuthigsten biblischen Redensarten, die sowohl zum Trost, als Ermahnung, in Straf' und Warnung, Lehr' und Erbauung nöthig sind, sich wohl bekannt machen und ihren Vortrag damit zieren. Denn, wie alle Gotteswort kräftig sind selig zu machen, also vielmehr, wenn sie mit Fleiß zusammengesuchet, in gewisse locos verzeichnet, und auf sonderliche Fälle gerichtet sind. Ist's möglich und hat der Prediger von andern Amtsgeschäften die Zeit, so rathe ich, kein Wort zu setzen, das nicht biblisch ist, damit der Heilige Geist nur so viel kräftiger durch sein eigen Werkzeug das Gute wirke. Kurze Predigten haften auch besser, als langes Gewäsch, wenn sie nur mit herzlichem Gebet um Gnade, Licht, Fortgang anfangen, fleißig meditiret, herzhaft und brünstig im Geist ausgesprochen; und schwere Sa-

chen so mit vernünftiger Glaubensfreudigkeit, als mit göttlicher Weisheit, daß auch die Einfältigen verstehen, vorgetragen werden. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen, ist große Tugend, Thorheit aber, mit vielem Reden Nichts reden, sagt Luther. —

Wie nun die Predigten insgemein zu Allen geschehen, so hat Paulus ein Sonderliches erfunden, die Leute zu bekehren, wenn er als ein Vater seine Kinder, Jegliches allein ermahnet und getröstet hat. Denket daran, sagt er zu seinen Ephesern, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu ermahnen. Wenn mich Gott meiner Fürstensorge nicht erlassen, und Nathans Beichtstuhl mit Aarons Ruthe verwechselt hätte, wollte ich hoffen, einzelnen Seelen die Beförderung wahrer Gottseligkeit eher beizubringen, als um so vielen ungleich härtern Gemüthern, unter welche mich der Herr gesetzet hat zum Vorsteher der Gemeinde, welche er durch sein eignes Blut erlöset hat. Daher ich auch nicht zweifle, daß fromme Hofprediger, denen das Werk des Herrn zu treiben ein Ernst ist, mehr Gutes zu diesem Vorhaben beitragen können, als Theologen in Städten, wo so viele widersinnige Köpfe, dort aber nur eines Fürsten Seele, welche ein herzlicher Ambrosius, und güldenmündiger Chrysostomus, zu gelegener Zeit in Gottes Segen bewegen wird. Ich kenne einige gute Leute, welche von geraumer Zeit her gewünscht haben, daß christliche Obrigkeiten ihren Predigern Befehl ertheilen, die Zuhörer in ihren Häusern zu besuchen, auf ihre Kinderzucht, Privatgottesdienst und führenden Lebenswandel desto besser Acht zu haben. Denn, weil diejenigen die ohne Beruf in die Häuser schleichen, keinen guten Namen in der Bibel haben, da sie glauben, es geschehe mehr Genusses halben, als die Seelen zu gewinnen; so bleibet Mancher lieber daheim, und wartet seines öffentlichen Amtes, als das er nur den geringsten Schein des Bösen von sich gebe, bereit allen Menschen zu dienen, so oft sie dessen zu ihrer Erbauung nöthig sind.

Ferner sind das äußerliche Leben und guter Wandel eines Predigers Hauptstücke, die Leute zu bewegen. O wie Großes nutzet es, wenn ein Paulus getrost sagen kann: deß seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht, und unsträflich wir bei euch gewesen sind. Ich hoffe nicht, daß Jemand, der das Werk des Herrn zu führen sich entschießet, der Gemeinde Gottes öffentlich Aergerniß geben werde. Weil aber doch einige Stück sind, die Manche nicht achten,

und von Andern doch genau observirt werden, will ich sie zur Warnung anführen. Paulus gedenket von sich, daß er Jedermann in Allerlei sich gefällig gemacht habe absonderlich in dem, daß er nicht gesuchet, was ihm, sondern Vielen frommet. Heut giebet das scharfe Weltauge darauf Acht, ob Prediger ihre Mühe außerordentlich sich auch gern bezahlen lassen; nöthige Unkosten durch Anderer Vermittelung zu ersparen suchen; ihre Amtsautorität gern mit Obersitz begleiten; zur Fröhlichkeit über das Maß trinken. Ob nun wohl an sich selbst dergleichen Dinge nicht allerdings böse sind, und zu wünschen ist, daß der Splitterrichter Nicht mehr zu beurtheilen hätte, so hat man doch darauf Rücksicht zu nehmen, und mit Paulo, daß man auch Macht hätte, nicht zu gebrauchen, damit ja dem Evangelio kein Hinderniß gemacht werde.

Wenn solcher Gestalt der Reformationsanfang an dir und deinen Zuhörern gemacht worden ist, und in Gottes Segen von Statten gehet, sehe ich gern, daß Bischöffe, Suprintendenten, Inspectoren, Senioren oder wie solche einerlei Würde unterschiedliche Namen hat, den in Königreichen, Fürstenthümern, Grafschaften, Städten ihnen anvertrauten Pfarrherren und Gemeinen die Nothwendigkeit auch zu Gemüth führen, und mit Hand anzulegen sie bewegen möchten. Ich habe aber oben gemeldet, daß Wenige derselben die Art des wahren Christenthums verstehen, als wäre ganz weislich und fast unvermerkt solches ihnen beizubringen. Ich verstünde es also, und nehme Herrn Dr. Speners gute Gedanken, jeglichem meiner anvertrauten Pfarrer ein Exemplar schickend, mit beigefügter schriftlicher Erinnerung, auch wohl herrschaftlichem Befehl, ihre Meinung darüber zu eröffnen, und wie das Werk mit Nachdruck bei ihnen einzuführen sei, unmaßgeblich anzuzeigen. Wie nun Gottes Wort, dem Regen oder Schnee gleich, nicht unfruchtbar zurückkommet, als zweifele ich nicht, daß Einiger Herzen dadurch gereget, sich den Geist Gottes werden strafen, und ihrer Pflicht erinnern lassen. Folgen sie dann, und nehmen das Wort auf mit Sanftmuth, daß sie dessen Früchte zeigen, so hat man Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi dafür herzlich zu danken, und solches ihr Wachsthum sowohl öffentlich, bei den Generalvisitationen, als auch bei den Specialconventen zu rühmen, und in dessen Ansehung sie Andern scheinbar in Liebe, Gewogenheit und Beförderung vorzuziehen. Die aber Alters halben ihre böse Gewohnheiten schwerlich ändern, müßte man mit Geduld ertragen, ihre Schwachheit Gott

und dem Wort seiner Gnaden empfehlen, und so sie von dem Leibe dieses Todes erlöset würden, deren Stelle, mit denen so zu gottseligem Lebenszweck von Jugend auf als Rüstzeuge Jesu Christi auserwählet und bereitet worden ersetzen. Und hätte man die Landeskinder so viel mehr zu erwecken, und zu der Uebung des wahren Christenthums zu ermuntern, in alle Wege den Fremden vorzuziehen; wenn sie aber der Gottseligkeit sich nicht herzlich beflissen, nimmermehr selbe zu befördern, sondern lieber Alles zu leiden, als nachzusehn, daß durch solcher Stolzen Geist und ärgerliches Leben die Kirche Jesu Christi gestöret, und niedergerissen würde, was Andre mit so saurer Mühe aufgeführt haben. —

Sollen Dorfprediger bei den Bauern durchdringen, so müssen gute Ordnungen mit an die Hand genommen werden, kraft deren sie in dem Zaum äußerlich gehalten, und durch solche Handleitung allmählich zum Guten geführt werden. Visitationen der Oberhirten sind dann in alle Wege auch nöthig, durch welcher Vermahnung der Prediger unterstützt, die Zuhörer in dem Guten gestärket, alle Dinge nach der Richtschnur göttlichen Worts eingerichtet werden können. —

Wenn nun durch Kraft des Geistes Gottes hier und da Alles mit dem Evangelio Christi erfüllet ist, so befleißige dich auch zu lehren, wo Christi Name nicht bekannt ist, zum Wenigsten kannst du andern gottseligen Leuten und sie dir hinwieder kämpfen helfen, daß ihr Dienst angenehm werde den Heiligen in aller Welt. Denn ob wir gleich wissen, daß liebe Leute hin und wieder sind voll Gütigkeit, erfüllet mit aller Erkenntniß, daß sie die Ihrigen zum Guten ermahnen können; so hat doch mancher die Gnade von Gott nicht, daß er in seinem Vaterland so viel gilt, als bei denen die draußen sind. Kommt ihm Christus durch Wort und Werk anderer Diener mit vollem Segen des Evangelii zu Hülfe, so bringet er die Seinigen so viel eher zu dem Gehorsam durch den Willen Gottes. Dieses nun zu befördern, ist es nöthig, mit Fremden Briefe zu wechseln. Nachdem ich's fürhatte euch zu unterrichten, um unser aller Heil, hielt ich's für nöthig euch mit Schriften zu ermahnen, sagt Judas Jacobi, der Knecht Jesu Christi, im dritten Vers seines Sendbriefes. Da hat man sich denn die Mühe nicht abwendig machen zu lassen, wenn es zu unsrer Kirche Nutzen gereicht und Beförderung göttlicher Ehre anderwärts von Nöthen ist, mit denen, die da geheiliget sind in Gott dem Vater und behalten in Jesu Christo, zu correspondiren. Ich erinnere mich,

daß wohl ehemals Jesus, mein Heiland, und seine Apostel bei ihres Amtes Verrichtung, so viel Zeit nicht gehabt, daß sie auch hätten essen können, Marc. 6.; auch in dem wollen wir uns nicht entziehen, ihm zur Zeit der Noth nachzufolgen: nur, daß man allezeit die wählet, welchen Gott sonderliche Gnade, sein Reich zu fördern, gegeben hat. Es geschiehet oft, daß Christi Name hie und da nicht öffentlich gepredigt, oder seinen Fußtapfen heiliglich nachgefolget wird. Es lieget aber in der Wüste unter einen Wachholderbaum etwa ein Elias verborgen, dem bist du schuldig mit Rath und That an die Hand zu gehen, und mit deinem in Briefen zugeschickten Kraftbrodt ihn zu stärken, daß er an den Berg Gottes Horeb gehe und dem Volke Israel seine Sünden verkündige. Hingegen sind anderswo keine Propheten Gottes, und ist etwa ein falscher Geist in alle Welt ausgegangen, der Herr aber hat noch sieben tausend übrig bleiben lassen, welche die Kniee nicht gebeuget haben vor Baal: da ist abermal nöthig mit Schriften Solche aufzurichten, im Guten zu stärken und mit vollem Segen zu ihnen zu kommen. Nachdenklich ist es, daß Paulus in Asien unter den Obersten hin und wieder sich Freunde gemacht, welche den Lauf seines Evangelii befördern konnten, auch hatte er der vornehmsten Weiber in Griechenland nicht Wenige gewonnen, welches Alles ihm zu statten kam. Noch wird man in hohen Häusern fromme Standespersonen finden, edle Beröenser antreffen, welche nicht nur in der Schrift täglich forschen, sondern auch den Schaden Josephs, und daß die Meisten so gar nicht gottselig in Jesu Christo leben, sich wohl inniglich zu Herzen ziehen. Mit diesen wird christliche Correspondenz nützlich geführet, am allermeisten dazu unterhalten, daß selbe nach ihrem hohen Vermögen ihren Eheherrn, sonderlich wenn sie Patrone der Academien und Schulen sind, die Nothwendigkeit besserer Verordnung beibringen, sie die Herzen, selbst ihrer Prediger, zu dem Werk des Herrn aufmuntern, und mit ihrem Exempel die Unterthanen erbauen. Auch jungfräulicher Hof-Lydien übersendete Schreiben zu Gottes Ehre und Pflanzung der wahren Gottesfurcht, sind nicht unbeantwortet zu lassen. Man glaubt nicht, was oftmal eine Tugendkrone Gutes daselbst wirken und befördern kann. — Ich wagte es auch, jezuweilen an einen gottesfürchtigen und tapfern Officier zu schreiben, dessen ermunterter Eifer für unsere allein seligmachende Religion den Bedrängten nicht allein zu Statten kommt, sondern hin und wieder der Kirche nützlich ist. Ein einiges Gespräch bei

hohen Häuptern von dergleichen geführt, giebt zu Zeiten Gelegenheit der Sache etwas reifer nachzudenken. Hohe Minister können zur Besserung der Kirchen u. s. w. fast das Meiste zu der Beförderung der bisher gegebenen Rathschläge thun, wenn Gott ihr Herz öffnet, darauf Acht zu haben, was von Herrn Dr. Spener gewünschet worden ist. Denn obwohl Theologen gern Alles thäten, und von Grund ihrer Seelen dieses Gottes Werk in dem Stand sehen möchten, auch, dahin zu gelangen, Alles, sowohl mündlich, als schriftlich beitragen werden, so ist es doch leider nicht mehr um die Zeit, da es geheißen: Ne te imperator misceas ecclesiasticis, neque nobis in hoc genere praecipe, sed potius ea a nobis disce. Tibi deus imperium commisit, nobis quae sunt ecclesiae concredidit. Doch hab ich droben schon gemeldet, daß in alle Wege mit denselben dies wichtige Werk geführet, und ohne deren Rath, Fürbitte und hülfliche Handreichung Nichts angefangen werden müsse. —

Noch ein Mittel, wie durch Gottes Gnade die angeführten heilsamen Rathschläge Herrn Dr. Speners zu Werk gerichtet werden möchten, könnte das Bücherschreiben sein. Denn obwohl Salomo schon zu seiner Zeit geklagt, daß man des Bücherschreibens kein Ende mache, und jetzt dessen so viel ist, daß zur Beförderung des wahren Christenthums höchst nöthig sein will, fürwitzige, unnütze und schädliche Bücher zusammenzutragen, und wie kostbar sie auch wären, nach dem Exempel der bekehrten Epheser zu verbrennen; so ist doch das Wenigste, so zu dem wahren Christenthum nöthig, recht ausgeführt, und durch den Druck bekannt gemacht worden. Nur wäre dahin zu sehen, daß die Materien wohl eingetheilet und nach Gelegenheit der Gaben, Erfahrung, langer Uebung diesem oder jenem aufgetragen würden. Dabei möchte außerdem die Censur nicht aus der Acht gelassen werden, und Alle dahin sich bemühen, daß, was sie zu der Sache Dienliches aufbewahrt, ohne Rückhaltung zu dem gemeinen Nutzen beifügten. — Ich finde auch, daß Paulus seinen Timotheus, Sylvanus, Sosthenes, Apollo, Tychikus und Onesimus gehabt, welche er als Gehülfen am Reiche Gottes hin und wieder verschicket, nicht nur der Kirche eigentlichen Zustand zu erfahren, sondern auch die Herzen zu dem Guten zu ermahnen. Dergleichen Friedensboten möchten auch bei diesem Werk nicht wenig beförderlich sein, wenn sie in des Herrn Furcht recht göttlich unterrichtet, nicht nur hin und wieder zu Predigern und Christusknechten empfohlen, sondern auch auf

hohe Schulen verschickt, angewiesen würden, ihren Lehrern herzlich und demüthig anzuliegen, die Uebung des wahren Christenthums bei ordentlichem Bekenntniß des Neuen Testaments mit ihnen zu treiben, auch wohl selbst einige Privatübungen mit ihren Landsleuten, Freunden, Bekannten anzuheben. Wenn auch Leute zu ihrer Kinder Wachsthum häuslichen Unterricht verlangen würden, könnte man allezeit dergleichen Männer vorschlagen, von denen man versichert ist, daß sie ihr Amt redlich ausrichten, und mit aller Geduld und Lehre die Gottseligkeit treiben würden. — Welch' ein herrliches Mittel ist es, wenn Eltern ihre Söhne in der Uebung wahrer Gottseligkeit zu stärken an frommer Theologen Tisch und Wohnung verpflegen, und wie durch Exempel, so durch deren Schriften, geheime Rathschläge, Bedenken und Sendschreiben unterrichten lassen; so nützlich ist es hin wiederum, wenn diese zu Andern kommen, und in Lehre und Leben sie wieder zu erbauen suchen. Hat man Gelegenheit, fromme und in Gott kluge Staatsmänner in fürstliche Canzeleien und geheime Rathstuben einzuführen, wird abermal mehr, als wir ermessen, ausgerichtet. Also in allen Ständen.

Sehr viel könnten gottesgelehrte Theologen auch ausrichten, wenn sie ihrer vortrefflichen Eigenschaften halber, jezuweilen in fremde Königreiche und Fürstenthümer versendet würden. Weil aber dazu nicht Alle tüchtig, so wäre der Kirche Gottes auch zu rathen, daß man zuweilen mit scharfsinnigem Geiste und andern ausgezeichneten Gaben ausgerüstete junge Theologen nicht nur zu Hofmeistern auf Reisen gäbe, sondern auch erleuchteten Hofpredigern, oder christklugen Theologen, deren Wandel und herrliche Erfahrung bekannt, zu treuer Anweisung empföhle. Es sind nicht Alle staatskluge Theologen, die sich in die Zeit vernünftig schicken, und fürstliche Höfe mit Schlangenklugheit leiten; hingegen macht's Taubeneinfalt allein nicht aus, das Werk des Herrn zu rechter Zeit und zur Unzeit mit Nutzen zu treiben.

Noch mehre Mittel wären an die Hand zu geben, wie die Kirche Gottes zu erweitern, und die Absicht, besseres Christenthum einzuführen, möchte erreicht werden; weil aber ordentliche Amtsgeschäfte und viele Angelegenheiten gute Stunden wegnehmen, fremde Gedanken unterbrechen: so stelle ich es in Gottes heiligen Willen, ob er zur Durchsicht und abermaligen Auflegung dieses geringen Werkchens, so ich aus der Hand geschrieben, und wohl oft beiseits habe legen müssen, Leibeskräfte, Gemüthsvermögen und müßige Zeit geben wolle; was ich

aber alsdann nach und nach beitragen werde, will ich gemeiner Kirchen, zu deren Dienst ich gewidmet worden, ehe mich meine Mutter noch geboren hat, und nun als unwürdiger Lehrer und Hirt mein armes Vermögen anwende, herzlich und mit größter Seelenvergnügung schenken. Immittelst dem Gott liebenden Leser, und deren, so gottselig in dem Herrn Jesu Christo leben wollen, brünstiger Fürbitte mich demüthigst empfehle.

So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam, Motha!

Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit Allen!
Amen!

Zweiter Anhang.

Ferneres Bedenken eines andern christlichen und wohlerfahrenen Theologen.*)

Zweck und Ausführung haben einen christlichen Eifer, und so fern wollte ich nicht, daß das Werk hinterblieben wäre. So sind auch die Arten der Beschwerlichkeiten evangelischer Kirche — erster Abschnitt, Cap. 1 — 4 — nach dem filo und gustu, wie sich die (dessen Gott mein Zeuge ist) in meinem vielmal beseufzenden Herzen befinden, wohl eingerichtet. Und sollte Jemand, sonderlich wider Inhalt und Absicht reden, der meinete nicht, was göttlich ist, sondern ließe eine Satansstücke blicken.**)

Die Punkte oder Artikel der An- und Beklagung betreffend, hat freilich

1) die evangelische Kirche, nach ihrem Verhältniß, die größeste Last der von Gott verhängeten Landplagen — S. 9 —, und ist solcher Character von den Aeußerlichen, noch der gewisseste, daß in einem so wüsten Muhr das rechte Gold müsse begraben sein. Dieses treibe (bedenke) ich oft: dum nolumus gratiae divinae testes esse, correctionis constituimus. —

2) So ist auch die überzwerch eingerichtete Luderei, die anstatt offenbarer Verfolgung — S. 9 — eingetreten, so viel gefährlicher, als geschmierte Fallstrick den gescheuchten Rehlein schädlicher, als offenbare Jagd. Man erweiset den Evangelischen zu Rom mehr Höf-

*) Vergleiche oben S. 4. Anmkg. 2.

**) Die hierauf folgende Stelle enthält den Wunsch, es möchte diese Vorrede besonders gedruckt werden und wir übergehen sie daher, als für den vorliegenden Zweck überflüssig. —

lichkeit, als Andern. Daher man bei denen, so den Gotthard zwei oder drei Mal beklettert haben, mehr Verlangen nach Italien findet, als Liebe zum Vaterland und der rechten Mutter oder Kirche. —

3) Die Cäsaropapia — S. 12. — das widersinnige Ungeheuer, ist nun so stark geworden, daß nicht leicht von einem Verbrechen herber geurtheilt wird, als wenn ein evangelischer Prediger, auch nur einen Bauernschulzen, in alten Mißbräuchen u. s. f. frei zuspräche. Da man hingegen wohl leiden muß und kann, daß Andre, nemlich falsche Apostel, schänden, trotzen, Schläge austheilen; 2 Cor. 11, 20.

4) Das verderbte Predigtamt — S. 13 bis 30 — ist recht abgemahlet; und solcher Beschreibung kurzer Auszug, aber völliger Entwurf, Mal. 2, 1 durch göttliche Dictatur publicirt. Es gemahnet einen an die jerobeamitischen Priester, 1 Kön. 12, 31; 2 Chron. 13, 9.

a. Der Zweck, Prediger zu werden, ist bei den Meisten, zur Nahrung und Haushaltung zu gelangen. Daher die Beförderung — S. 17. — mit Ungeduld gegen Gott, und öfters mit bösen Wünschen, auf die, so den Ungehaltenen zu lang leben, gesucht wird. Wo kann da Segen sein? —

b. Daß rohe Leute von Johanne dem Täufer sagen, er habe den Teufel, Matth. 11, 19; von Paulo, er sei ein Marktschreier, Apostelgesch. 17, 18, ist des Satans Gewohnheit. Heißen sie Einen einen Quacker so ist der Andere, der nicht zu allen Hoppelreiben gehet, nicht die unfruchtbaren Allegorien, Exordia aus weltlichen Sprüchen u. s. w. gut heißet, ein Sonderling u. s. f. — S. 21. —

c. Die wahre Wohlfahrt der Kirche versteht und wünschet wahrhaftig der wenigere Theil — S. 22 —; sondern Friede mit Gewalt und steten Sieg, potissimum quae armata manu obtinetur, si quidquam coelici vel somniatur, quae dialectica obtinetur. Quam posteriorem utique obtentam velim, sed logica: quo solo vocabulo, expositione Rom. XII, 1 tota res, et Pauli apparens objectio Col. II, 8 expedita datur. —

5) Den Sündengreuel will der Tausende nicht gestehen

a. Die Trunkenheit — S. 30 — welche gleichwohl Christus an seine einstige Zukunft als verdammlich hänget, Luc. 21, 34, wird geheget, wie Bachus bei den Heiden.

b. Die den Rechtsprocessen — S. 32. — fast unaussetzlich nachschleichende Neidschlange ist mir oft gewiesen, aber leider nicht verwiesen. Es steckt ein so tief verborgenes Gift bei den meisten Ge-

müthern der Rechtenden, daß es bis in den Schein der Gottseligkeit hineinwurzelt; und, indem eine Parthei die Andere verdammet, meinet, sie thue noch ein heilig Werk, wenn sie den Widerpart Gottes und der Obrigkeit Rache befiehlet. Daher oft, wenn man ihnen, den von Anfange des Processes vorgelegten Spruch Christi: Matth. 5, 24, jetzt, da man sich zum Narren und Bettler gerechtet, um die Ohren schlägt; noch nicht herzlich gestehet und bekennet, man habe gesündiget. —

c. In Handlungen — S. 33 — will ich nicht rütteln, daß man so theuer verkauft, als man kann; sondern wenn Etwas spottwohlfeil zu kaufen kommt, sollte es gleich den betrübtesten Leuten, Wittwen, Waisen u. s. w. durch Armuthsnoth abgezwungen sein, ohne zu fragen, ja wohl mit Freuden und Gratulation, qua re optime gesta, hinnimmt.

d. Von der Gemeinschaft der Christengüter — S. 34 — ist der Inhalt recht; die Form aber muß nach Zeitverhältnissen eingerichtet werden. Neque enim jam liceret, omnia vendere et in commune conferre; ut cuivis patet. Et politiae enim nervi inciderentur, et familiae in fraudem legis, destruerentur, ac census intercideret. Mihi hic linea esto: Luc. 3, 11; 2 Cor. 8, 13—14; 2 Cor. 9. — Ich kann ohne Herzensbrast nicht ansehen, wie die Hausarmen, insonderheit, welche sich des Bettelns schämen, so heimliche Noth leiden; wie arme Waisen, deren ich von so ehrlichen Leuten eine Menge um mich habe, so gar hülflos stehen. —

e. Der eigenwillige Dünkelglaube — S. 38 — tödtet viel tausend Seelen. Und dessen Froschschwammen, nemlich das Opus operatum, giebt dazu den meisten Vorschub. Wo es — ecce fraudem Satanae — der eingesessene Wahn dahin gebracht, daß die Unberichteten zum großen Theil, z. E. das vermeinete Abendmal, Absolution u. s. w. wie einen selbstspinnenden Rocken, ehe von einer mißgläubigen Hand nehmen, ehe sie des äußerlichen Werks entstehen sollten. —

6) Wenn man dann an den Rinden klebet, und des innern Markes vergisset; was will's Wunder sein, wenn aus so olmerigem Holz, weder scheinender Glaube, noch warme Liebe anbrennet? Und sollten dann nicht

a. Ungläubige — S. 44., — besonders unter uns wohnende, wie Juden u. s. w., wenn sie unsre weder Opfer noch Feuer haben-

den, also kalten, kahlen Altäre sehen, geärgert und verstocket werden? Wer unter ihnen würde wohl einen Sabbath brechen? Aber, sie kommen nur an etlichen Orten, des Sonntags, und begehren Paß u. s. w. mit dem Versprechen zu spendiren, ich versichere sie, man wird auch die Predigt der Expedition zu wenden.

b. Mißgläubige — S. 45 — haben in vielen Stücken Fug uns aufzuziehen;

α. römischer Seits, wegen unsrer großen Unordnung, in neglecta censura librorum; facilitate absolvendi NB. quae irrepit per nudam et universalem peccatorum annuntiationem; spursitiebus ministrorum ecclesiae quorundam, etc.

β. Calvinischen Theils, wegen so schlechter Kirchenzucht. Da sie hingegen, etiam ubi brachii secularis adjumentis penitus destituti sunt, an vielen Orten so streng verfahren, et — experto credatur — sine discrimine personarum, excommunicationis, suspensionis, publicae reparationis etc. mediis utuntur. Wo ich oft schamroth gestanden bin.

γ. Die schwachen Nicodemiten — S. 46 — sind hoch zu bedauern, als die scrupulosa conscientia acti, inter sacrum et saxum stehen, ob auch einige rechte Religion, oder, ob Gott gleich sei, man glaube, wie man wolle, wenn man nur ehrbar lebe. Weil es bei den gelittenen drei Secten insonderheit, so schlecht daher gehe; zum Schlechtesten aber bei den genannten Evangelisch-Lutherischen. Auf welche Weise sie, durch einen unbeliebten Indifferentismus, unvermerkt zum Atheismus gezogen werden. —

δ. Jedennoch aber lassen sich diese noch behandeln. Allein bei Wiedertäufern gehet es hart her, wenn man zwischen Lehr- und Lebensfehlern einen Unterschied machen will. Denn diese pharisäischen, der Kirche und Polizei höchst schädlichen, momi (Spötter) und Schleicherfeinde, scheuen das Licht der ordentlichen Zerlegung, fischen gern in trüben Wassern, und weil sie alle bescheidene Behandlung göttlichen Worts für schriftgelehrt — ut loquuntur, h. e. für philosophisch — achten; besorgen sie allenthalben, man berücke sie listig. Und es gehet Alles, entweder auf eine petitionem perpetuam principii, oder auf einen coccysmus hinaus. Diese sind es, die aller andern Versammlungen, ohne der ihrigen, Säume aufdecken, besonders der Lu-

theriſchen Schenkel blößen, wie aus dem Amſtelodamiſchen Büchlein: „der Wehrloſen Bekenntniß" genannt, zu ſehen.*)

7) Denen dann zu weiſen, hier ſei der Acker, darauf der Feind zwiſchen dem guten Waizen Unkraut geſäet: iſt ja freilich gut, nach der Propheten im A. und der Apoſtel im N. T. Exempel, die eignen Fehler aufrichtig zu bekennen und ſelbſt zu beſtrafen, damit die heilige Mutter, indem ſie ihre Kinder ſchilt, ſelbſt ungeſcholten bleibe — S. 48. —

8) Und, wann dann ſchon Gott, gar keine Edomiter und Cananiter, unſrer zu ſpotten und ſtreiten zu lehren, übrig gelaſſen hätte: ſo wäre unſrer ſelbſt wegen freilich von Nöthen, allen und jeden Mitgliedern der Kirche eine Erinnerung zu thun, und ſollte Paulus in die Welt hinein dazu ſchreiben: „Euer Ruhm iſt nicht fein," — 1 Cor. 5, 6 — „das ſage ich euch zur Schande" — 1 Cor. 6, 5 — S. 49.

9) Dieſe Erinnerung wird nun ſo viel tiefer eingehen, wenn die Glieder der Kirche betrachten, wie unſer Heiland und ſeine Apoſtel von den letzten Zeiten, darinn wir leben, reden, als von glaubloſen, ſichern, in denen kaum ſo viel Tage gefunden werden, die Glauben zeigen, als erwachſene Perſonen in der Arche waren; Matth. 24, 37; 25; Luc. 21, 25 u. folg. 2 Petr. 3, 3—12; 1 Timoth. 4, 1; 2 Theſſ. 4, 3—10; Luc. 18, 8. — Denn, ſo das Alles ſoll, und zwar, ohne Aufſchub geſchehen, wie ſollen wir denn geſchickt ſein mit heiligem Weſen — 2. Petr. 3, 11 — als Knechte die ſtündlich auf ihren Herrn warten? Welches noch nicht von Nöthen, wenn der jüngſte Tag noch um die (a) Bekehrung der Juden entfernt wäre; daher ich das, S. 49 angeführte Argument, welches uns das jüngſte Gericht noch ferne machet, oft mit Wenigem aus dem Wege geräumet, und das, weil der Text, Röm. 11, 25 — 26., nichts Anders ſagt, als wenn die Fülle der Heiden werde eingegangen ſein, welches geſchehen 1 Timoth. 3, 16 tunc, — imo, ne quidem hoc, sed — *καὶ οὕτω*, hoc eo ipso, *πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται*, eo videlicet, istorum temporum tractu, quo gentibus in toto mundo evangelium praedicabatur, et ipsis *ἐν τῇ διασπορᾷ*

*) Ueber dieſes Buch, deſſen vollſtändiger Titel iſt: „De algemeene uytdenissen der Vereenighde Ulaemsche, Uriesche en Hooghduytsche doopgesinde oemeinte Gods. Amst. 1665, 8." vgl. Benthems Holländ. Kirch- und Schulen-Staat Theil 1. S. 843 u. fol.

persistentibus Judaeis epistolae Jacobi, Petri, Pauli ad Hebraeos, inscriberentur. Neque enim parva, vel rerum vel animorum erat conversio, cum religiosi illi, per orbem noti viri Act. II. non ἐνοικοῦντες sed κατοικοῦντες Hierosolymae, domum reversi, civitatem quisque suam adventaturis Apostolis praepararent; et adeo fieret, ut brevi spatio temporis, evangelium omni creaturae quae sub coelo est, praedicatum esse dici quiret, Col. I, 23.

b. Und es wäre noch ein anderer Fall des päſtlichen Stuhles zu erwarten, der nicht mit Krieg, ſondern mit dem Schwerd des göttlichen Wortes geſchehen ſollte; S. 50 wäre abermal noch eine Sicherheitsfriſtung übrig; die quovis modo zu eliminiren. Es iſt und bleibet die letzte Stunde. —

10) Nach Hintanſetzung aller weit entlehnten Gründe, ſind die angezogenen Orte — Seite 52 Anm. — genug uns der Befleißigung der Vollkommenheit zu erinnern, die denn freilich höher getrieben werden kann, als wir verwöhnte Zärtlinge uns einbilden — Seite 53. Denn 1. iſt es ja nicht unmöglich, den Kindern in Kirchen und Schulen (um von den Alten nicht zu reden) ſo lange die Hauptſprüche von allen Artikeln zum Leſen vorzulegen, und ihnen die Orte ſelbſt aufzuſchlagen, bis ſie dieſelben auswendig können. Ich weiß noch ein Haus, darin Familiengeſetz iſt, daß die Kinder den ganzen Pſalter lernen müſſen. So weiß ich ſolche, die den Sirach auswendig gekonnt. Welches zwar eine Pracht, jedoch auch ein Beweis iſt, wie viel die Jugend behalten könnte, und das neben ihren Katechismus-Büchern, welche dieſe dabei hatten.

2. So würde freilich bei Alter und Geſchlecht, hochfruchtbar ſein, wenn man die israelitiſche und apoſtoliſche Lehrart in den Vesperpredigten, da die Leute ſonſt gern ſchlafen, nachahmte — Seite 66, — die Bibel läſe, offen behielte und eine treffende Bemerkung dazu machte, dann ein Zeichen gäbe, daß man nach der Nothurft fragen dürfte, kurz antwortete, und dann wieder fortführe. *) Denn ſo

*) So machten's zu Anfang der Reformation Zellius, Bucerus, u. A. zu Straßburg im Münſter; ſaßen bei einem Tiſch und hielten da Lectionen.

Bucerus, Martin, geb. 1491 zu Sletſtadt im Elſaß, einer der thätigſten Mitarbeiter an der Reformation, ausgezeichnet durch ſeine Friedensliebe, die geſammten Partheien zu vereinigen; als Hofprediger des Kurfürſten von der Pfalz; ſeit 1523 Prediger an der Thomaskirche in Straß-

Lange Predigen wird bleiben eine rhetorische Kunst, so lange wird die Andacht sein ein Dunst. Deshalb habe ich unzählige Male gewünschet, daß Jenes eingeführt werden möchte. Erstlich wäre es leicht auf den Dörfern, da man's mit Belieben der Leute anfangen könnte. Und damit die Armen sich und ihre Kinder desto eher mit einem Neuen Testamente versehen, dürfte man nur die Evangelien-Bücher von den Schulmeistern widerrathen lassen, und andeuten: wenn sie solches (N. T.), den Sirach, wie sie pflegen, den Psalter u. s. w. kauften, wären sie mit solchem Gelde nahe beim Werth der ganzen Bibel. Wo ich auch nicht unangeregt lassen kann, daß die vielen, mehr aus der Drucker Gewinnsucht, als zur Förderung der Uebung, und daß zuweilen aus der Drucker Phantasie erraspelte und dann herausgehende Büchlein, die Leute von der Bibel, ab, und zu sich ziehen. Man sehe, was manchmal die Matronen für vergoldete und schön gebundene Bücher haben, damit sie prangen und wie mit Puppen spielen. Da hingegen a. daß baare Gotteswort lauter und schön, nicht mit Augenpulver, sondern fürs Alter zugleich gedruckt, damit die Andacht nicht gestört werde; b. ein Artikelbuch, oder Auszug der so mancherlei und daher verwirrenden Katechismen in einer leicht behaltlichen Ordnung zusammengetragen; c. ein ausgewähltes Gebetbuch; d. eine gute Postille; e. eine Andachts- oder Betrachtungsanleitung; f. ein Buch von Lebensregeln und täglichen Uebungen, welches mehr ein Inhaltsverzeichniß über die Schrift, als eine Abhandlung; g. ein vollständiges Gesangbuch, mögen genug sein auch für die Fleißigsten, ja Gelehrten.

So ist's auch mit dem, daß der falschgenannte, von Verkehrten aufgedrungene höhere Sinn, die abgeschmackten Allegorien auf den Predigtstühlen, die kindischen Reimgebete, die colorirenden, in die Kirche eingeführten Kammermusiken, oder vielmehr Italienischen Kapaunengelächter, von dem Grunde und der Andacht abführen, oft Zeitliches und Geistliches unter einander werfen und das köstliche Gold

---

burg und seit 1549 zu Cambridge in England, hat er für Kirche und Schule eifrig gewirket; er starb d. 27. Februar 1551 wahrscheinlich an Gift. Die Königin Maria ließ seine Gebeine 1556 verbrennen; Elisabeth aber stellte seine äußere Ehre wieder her, 1560. — Zell, Matth. geb. zu Kaisersberg im Elsaß 1477, war der erste luther. Lehrer zu Straßburg und schaffte 1519 im Februar das Papstthum mit Hülfe Anderer daselbst ab; starb 1548.

göttlich ernster Wahrheit verunreinigen. Geh' mir, sprech ich vielmal, und postillire mir von dem Samariter, daß der Christus; von dem Halbtodten, daß er Adam sei! Mache ein, deiner Meinung nach, schönes Gebetlein davon! Wann der Teufel dich ansicht, zeuch dieses an! Phantasien, Rauch, Dünkel, Stoppeln und Stroh, ja Koth, wirst du verkaufen, und ein Verführer deiner Zuhörer sein, die du auf die alleinige Kernlehre von Verbindung für Alle und Jeden zu christbrüderlicher Liebe gegen Alle und Jeden hättest weisen und nicht auf eigne Träume verleiten sollen. So lange die Prediger nur einen Placken aus dem Text herauszausen und ihr Vorhaben damit bekleiden, hingegen nicht alle und jede Worte, nach dem kleinsten Buchstaben und Titeln (ohne welches Mittel man nicht sagen kann: ich habe in deiner Schrift, o Herr, geforschet) zerlegen, und schlechterdings, (wie abgeschmackt es auch unsern kleinlichen Prunkrednern und Weiber-Predigern vorkomme), auf jeder Bemerkung (indem sie dem Texte nicht vor-, sondern nach gehen) die Lehren, so daß sie ein jeder Verständige folgen sieht, beiführen; ist und bleibt es ein ungesegnetes und unfruchtbares Werk; man rede von Glauben, Liebe und guten Werken, es wird wie eine tönende Schelle klingen.

11) Wenn dann die Zuhörer sehen werden, wie alle und jede Worte und Silben, mit den einfältigsten Augen angeschaut, zur Lehre, Vermahnung und Trost ja offenbar nützlich sind; und dann, auch die seltsamste Geschichte, als von Lot und seinen Töchtern, David und Bathseba, u. s. w. zur höchsten Auferbauung dienen; werden sie sich selbst auflösen, (dem Unglauben entreißen) und zu denen gehören, welchen der Herr sein Gesetz in ihr Herz zu schreiben verheißen hat. Daraus folgt dann die gläubige Zuversicht des königlichen Priesterthums — zw. Vorschlag Seite 71 — 74 — von selbst, und eher nicht. Dann bedarf's keines Aufmunterns. Sie sehen mit eignen erleuchteten Augen, fliehen die, so der Schrift wollen Meister sein, und bleiben Jünger oder Schäflein, die die unbekleidete Stimme ihres Hirten zu hören, und das ohne Ohrenjucken, gewöhnet sind. Die würden allen Papisten, Calvinisten, trugberedten Sophisten u. s. w. zu schlau werden; denn sie bleiben bei den Silben, wie die Kinder bei den Bänken. Solchen Leuten kann man die Bauern-Schamhaftigkeit im Genuß ihres geistlichen Rechts, bald abziehn; die Uebrigen behalten die Narrenkappe viel lieber, als daß sie glauben wollten, sie dürften im Nothfall die Hostien und den Kelch im Abendmal selbst

zum Munde führen, und müßten und könnten ihr Gesinde, u. s. w. wenn's dem nicht wohl beliebte, zu rechter Sonntagsfeier, Erlernung des Christenthums, u. s. w. mit Ernst und Bedrohung der Entlassung, antreiben. Ja, wenn ein Zuhörer seine Schuldigkeit darin thäte, zweifle ich nicht, daß es auch unter den Dienern der Kirche selbst solche geben würde, die gern würden hören rufen: Mein Herr, wehre Eldaden!

12) Was das Dritte anlangt, so sehen wir an den Wiedertäufern, wie dieselben, sonst grobe Leute, die Liebe — dritt. Vorschlag S. 75 — 77 — und deren Uebung, mit Hintansetzung des Religionsstreits, wenig Artikel ausgenommen, stets wiederholen, lehren und treiben, und daß sie, ob sie wohl großentheils heimliche und falsche Spötter sind, doch eine solche Farbe und solchen Erfolg in Hervorbringung äußerlicher Wirkungen haben, daß es zu verwundern ist. Daher folgere ich das: Ist's diesen möglich, aus falschem Grunde an die Farbe zu gelangen, warum uns nicht, aus und mit Bestand der Wahrheit, zu dem Bilde und dem Leibe selbst? u. s. w.

13) In Religionsstreitigkeiten, — Seite 73—85, — befinde ich fruchtsam,

A. was unsre Verwarnung betrifft, daß man den Einfältigen wohl einbilde:

a. Der Katechismus sei nichts Anderes, als ein kurzes Register über die heilige Bibel: und obwohl nicht alle Geheimnisse darin mit Kunstworten ausgedrückt werden (und darum so viele Fragbüchlein wegen der von Ketzern herrührenden täglichen Neuerungen hinzugethan); so sei doch für von Schulen nicht Gelehrte so viel Grund darin, daß sie falsche und erdichtete Lehren leicht erkennen mögen. Quae materia pulcre et jucunde per exempla tractari potest.

b. Die Bibel sei genug, allen Zweifel, der die Hauptstücke oder Seligkeit betreffende Artikel berührt, zu entscheiden, wenn ein einfältiger Christ, nach vorhergehendem Gebet dieselben mit solchem Fleiß läse wie ein ehrlicher Biedermann mit eines großen und ihm gebietenden Herrn, einem Mandat insinuirten Testament, thun würde, dessen Inhalt er begriffen und in öffentlichem Verhör hersagen sollte.

c. Wo dieser einfältige Kinderrath der beste: so gedenke er

α. nur nicht, er müsse unter einem jeden Bibelworte, weil es Geistesworte sind, einen tiefverborgenen Verstand und weit andre Meinung suchen, als die Buchstaben zeigen; sondern bilde ihm fest ein: ja sei ja; nein, nein u. s. w. wie auf der Gassen z. B. Genes. 1. ist

und bleibet Anfang, Anfang; erschaffen, machen u. s. w. und wenn er's schlecht ohne gemalte Brille liest; so ist und bleibet die unverrückte Meinung: Gott machte, da Zeit und Ort zum allererſten anfing, Himmel und Erde. Da hat er den Artikel von der Erschaffung auf's Gewisseste im Herzen;

β. was er dann so einfältig findet, das unterstreiche er mit einer Linie, zu seinem Angedenken, daß er die Meinung und den Sinn der Stelle wohl gefasset, und lasse sich mit keinem Wortknipper vom Worte ab, bis Jener ein Klåreres bringt, welches er in Ewigkeit nicht thun kann oder wird.

γ. Kommt etwas, darin er ansteht, so fahre er im ersten Durchlesen nur fort. Denn ich versichre ihn, es werden die andern Bücher der Schrift, ihm ein unverhofftes Licht und Glanz geben, indem eins das andre erklårt. Und solche, selbst mit Händen zu greifende Gewißheit, die hat Muth und Geist; dabei man nicht vor dem Zuchtmeister stehen, und so man nicht ausspricht, wie er's dictirt hat, der Ruthen warten muß.

14) In solcher Uebung wird denn ein gutes Herz leicht sehen, wie blind und gaffelicht der große Haufe; dessen nicht geringer Theil gar vom Lesen abgehalten, der andere auf Spitzbüberei die Wörter wie Würfel zu knippen, gewöhnet, und zu blümeln und zu kräusen gewohnt ist. Aus Betrachtung solchen Elendes und solcher armen Leute Gefangenschaft wird ein gutes Herz in sich gehen, seine Wohlfahrt und großen Vorzug auch erkennen und dann von selbst zur Barmherzigkeit und Gebet gegen und für solche Verführte, geneigt sein, — Seite 78, — auch behutsam und ohne Aergernisse mit ihnen umgehen.

15) Die Mißgläubigen aber

B. zu unsrer Religion zu gewinnen, fällt, bei unsrer Beschaffenheit, viel schwerer. Ich hab' es mit Manchem versucht, auch, Gott sei Dank, Atheisten, einen Juden, Papisten, Calvinisten herzugebracht, Abgefallene wiedergeholet u. s. w., aber unter denen allen keinen Wiedertäufer gewonnen, deren ich doch welche behandelt. Die Fehler stecken

α. in unsern bösen und ärgerlichen Exempeln, welche die Leute mit ekelndem Herzen ansehen;

β. in unsrer Unfreundlichkeit und abholden Unliebe, womit man an vielen Orten, wie bekannt, die Ankömmlinge, bei Geistlichen und Weltlichen, entweder als Mühe- und Kostenmacher, weit von dannen wünscht, und wenn man Einige mit rauhem Brodt we-

gen des Unterkommen versagenden Mißtrauens, zur Verzweiflung und Heimkehr gezwungen, und in folgenden Exempeln zu einem Vorworte erwiesener Untreue vorschützet; oder wenn man schon nichts an sie zu wenden hat, ihre alten Fehler, Nachgiltigkeit (als die des großen Bemühens nicht werth) auszieht; als wenn nicht des Hundertsten halber, der geräth, ehe neun und neunzig, so mißrathen, christlich zu beleben, und der Seelen halben, die äußerliche Juppe zu übersehen wären.

16) Welches jedoch, durch gebührende Mäßigung mündlicher Mittheilungen und Beweisschriften zu bessern wäre, als worin die nothwendige Wahrheit von der bescheidenen Liebe begleitet und bekleidet würde, dessen Gegenspiel die Gemüther gänzlich entfremdet; worin die Widersacher weit behaglicher sind als wir, die den Leser mit weichen Worten an sich ziehen.

17) Unterdessen aber, wenn man nicht eben, um des Kaisers Bart zu zanken, eigne streitsüchtige Erfindungen auf die Bahn bringet, sondern den wiewohl stinkenden Fuchshölen der Antagonisten nachkriechen muß, steht's nicht bei dem Widerfechter, wie weit er gehen wolle, sondern ist gezwungen, bis auf die kleinsten Umstände zu folgen, so er anders die völlige Verstörung der feindlichen Anschläge vollbringen will. Wie wir dessen ein Exempel an unserm sel. Herrn Dr. Dannhauer, der den Cornaeus*), so sich wie krumme Schlange gewunden und verschlagen, dahin brachte, daß er bekennen mußte, die Sache gehe nunmehr über seine Begriffe. Und wenn dann die Academien das thun, erlangen sie auch bei den Nichtswürdigen, in seiner Maaße, ihren Zweck, da sie müssen so unangenehme Arbeit verrichten, die einem Pastori ecclesiae ein unerträglicher Greuel wäre. Denn diese sind die Haus- und Stall-, jene aber die Feldhunde, welche andre Jacken tragen, und andern Laut führen müssen. Wenn dann diese academischen Vorkämpfer manchmal scheinen, wie die Soldaten auf den Uebungsplätzen, nur aus Vorwitz hin und wieder laufen; geschieht ihnen Uebermacht ungütlich, indem sie gehalten sind, sich auch gar mit den Narren mit Kolben zu schlagen. Wir sollen und wollen sie deswegen nicht irren machen, sondern mit den scholastischen Spitzfindig-

*) Cornäus, Melchior, ein Jesuit v. Brilon in Westphalen, geb. 1598, war Prof. der Philosophie zu Toulouse, hernach der Theologie zu Mainz und Würzburg, auch Rector der Collegien daselbst. Er schrieb viel gegen Dorsch und Dannhauer; starb 1665.

keiten der Jesuiten herumbeißen lassen, indem wir uns versichert halten, daß, so man in der Kirche einmal aus seinem Standpunkt käme, das Geschrei aller Gegenparteien folgen würde. Das aber ist wider den Strom geschwommen, und noch selten wohl abgegangen, wenn Pfarrer gewisser Kirchen, die sich der Praxis gewidmet haben, sich mit Streitschriften beschleppen und so viel Zeit ihrem Amte entziehen. Lehr- Vermahnungs- und Trostbücher u. s. w. haben ihren Ort, deren auch, Gott Lob, auf hohen Schulen nicht wenig geschrieben werden. Partiamur itaque pensa! Professores intellectum vincant rationibus; nos voluntatem hominum ea ratione jam ante elimatam, flectamus suasionibus, per Scripturae S. dilucidata et vindicata loca et nostra exempla.

18) Hie fehlt's. Wo steckt's? NB. Vieles, aber in Vergleich das Wenigste, hinter dem accademischen Katheder — S. 86. — Die Wurzel des Verderbens steckt in der verderbten Hauszucht. Unsre Söhn- und Töchterlein, werden daheim bei den Eltern, insonderheit den Müttern, wo die Väter zuförderst in Amtsgeschäften begriffen, verderbet. Die müssen gleichwol, sagt man, wie andre Kinder thun, daß sie nicht gar verlacht werden. Daher lernen sie prachten, spatzieren, besuchen, vom Gesinde daneben allerhand spitzige anzügliche Spott- und Schimpfreden. Da lehrt man sie stolz sein und sagt ihnen aufmutzend vor, wer ihre Eltern, Geschlecht u.s. w. Solches, wie schon zu seiner Zeit Quintilianus *) klagt, schleppen sie mit in die Schulen und zu den Lehrern, die sich dazu Glück wünschen, wenn sie nur die Gnade und Gunst haben, daß die Kinder mit ihnen zufrieden sind. Dann giebt dieses befremdliche Lehrvorstellungen und einen geschminkten Unterricht. Mit solchen unzeitigen Backfischen eilet man aus der Schule. Denn die Tochter muß bald Jungfer und der Sohn Student sein oder heißen. Diese Waldesel bekommen dann die unschuldigen Professoren und sollen lauter Bucephale daraus machen. Diese krumm, dumm und höckricht gewachsene Feigenstöcke (Dümmlinge) sollen dann zu Herrenscepteren geschnitzt werden. Mich wundert in Wahrheit, daß noch durch besondere Gnade Gottes, und

*) Quintilianus, Marc. Fabius, ein röm. Rhetor des ersten Jahrh. nach Chr., aus Calahorra in Spanien gebürtig; er hatte die vornehmsten Römer zu seinen Schülern. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er das bekannte vortreffliche Werk: de institutione oratoria.

außerordentlichem Segen, so diesen Werk- (Bildung-) stätten beiwohnet, so viel Menschliches in solche, (wiewohl, dem Höchsten sei Dank! nicht alle jedoch) meistentheils aufgelaufene Erdschwämme gepflanzt werden kann. Ich sehe die Fehler vor Freuden nicht; der ich wohl weiß: vitium primae concoctionis nunquam perfecte corrigi in secunda. Plus dico: Ich habe mit Fleiß an Stipendiaten und andre Theilnehmer wohlthätiger Stiftungen, die doch eine gebundene Lebensweise zu führen gezwungen, wahrgenommen, daß die größesten Heuchler und tückische Grobhansen unter ihnen seien; da es doch an Ernst der Vorsteher und manchmal an deren Pietät nicht fehlet, wohl aber an der Klugheit und Leitung. Was sollten denn wohl die Professoren, nisi divina penitus prudentia excellenter imbuti ausrichten, da einerseits die mala educationis et consuetudo prava in naturam conversa; andrerseits die libertas Academica nimia, sed tot aevis et exemplis fulta, imo radicata entgegensteht? Wie viel Verachtung ist ernsten tutoribus bonorum morum auf Universitäten wiederfahren? Wir daheim müssen unsern Kindern den Rücken beugen, den Hals, wie den unbändigen Rossen, brechen, und sie, des Zaums gewöhnt, auf die Reitschule schicken. Sind sie Kollerer, stätig u. s. w. ehe sie zu Platze kommen, so wird's dabei bleiben: Si fuit hic asinus, non ibi fit equus. So müssen wir sie denn, voller Furcht des Herrn und unserer, als ihrer Eltern, zu höhern Studien schicken, und dann einem strengen Inspector befehlen. Da mag denn ein ehrlicher Professor, besonders der Theologie, durchkommen, und wird es durch den Segen des Höchsten ohne Frucht nicht abgehen.

19) Zu solcher Bildung (effigiatione), daß nämlich Christus eine Gestalt in unsern jungen Leuten gewinne, ehe wir sie in diese Farbe schicken, können die Pfarrer aller Orten, zu Dorf, zu Stadt u. s. w, in Kinderlehren, und von den Eltern begehrten und erbetnen Censuren, ein Großes thun. Und solche vertrauliche Uebereinstimmung ist ein von dem Himmel gesegnetes Werk. Denn, weil fast Alle, die man wegschicket, zu dem Tische des Herrn gehen, hat man gute Gelegenheit, die cautelas religionis non mutandae et pietatis continuandae, stipulata manu (d. h. die Vorsichtsmaßregeln, die Religion nicht zu ändern und die Uebung der Frömmigkeit fortzusetzen, durch Handschlag) abzuheischen, und, was ich zu thun pflege, mit angehängtem und wohleingeschärftem Segen und Fluch, zu bezeichnen, auch mit mitgegebener Verhaltungsregel, und dann ertheiltem

Empfehlungszeugniſſe zu begleiten; eine Mitgabe, welche die wilden Buben gewaltig binden kann; vorausgeſetzt, ſolche Zeugniſſe werden von einer hohen Schule zur andern und allenthalben als ein nothwendiges Erforderniß der Aufnahme und Inſcription verlangt. S. 91. —

20) Bei der Wahl der zu leſenden Schriftſteller ſollten freilich nicht unbeſtimmte Empfehlungen und Meinungen herrſchen. Aber einem anfangenden Studenten möchte ich weder den de Kempis, noch den Taulerum, noch den Kaiſersperger — Johann Gailer geſt. 1510 —, noch den Staupitium vorlegen, außer wenn er ſchon conſolidirt iſt, aus ihnen die Uebereinſtimmung mit unſerm Glaubensbekenntniſſe zu beſtätigen. Mit wie vieler Dunkelheit iſt noch Alles bei ihnen umgeben? So will ich ja lieber das herausgeſchmelzte, als das noch im Quarz- und Hornſtein ſteckende Gold. Daß aber Luther ſolche rühmet, thut er, weil er aus ihnen die Lehreinſtimmigkeit erweiſen konnte, und noch keine beſſere von neuen hatte. So viele Irrthümer und Ketzereien nun unſre heutigen Lehrer an ihren Vätern und ſelbſt erlebet, deſto ſonderlicher können ſie von der göttlichen Lehre reden; und das Gute ſo ſich in den Alten und Halbalten findet, vorbringen, und den Studenten empfehlen.

21) Was endlich das Collegium pietatis — S. 95 —, darin die künftigen Lehrer angewieſen werden ſollten, betrifft; ſo ſage ich davon jetzt kurz, hic requiri: 1., fundamentalem et solidam textuum ἔρευναν — Joh. 5 — quae nec Jota nec corniculum dissimulet aut praetereat; damit ſie ſagen können: Herr, das iſt dein Wort, die Wahrheit, meiner Füße Leuchte. Es müſſen die Texte aufgeſchloſſen ſein und auch aus einem Jota subscripto die Kraft gezogen werden. 2., Indubii sensus applicationem practicam. Denn es iſt kein Buchſtabe, daraus ein Schrift-liebender Leſer nicht ſeiner Seelen Erbauung zu nehmen hätte. Applicationis istius deductionem in praxin, tum a., salvificam S. 96 und 97, tum b., administratoriam — S. 98 und 99. — Collegium sine collegio, h. e. daß wir uns mit der Idee einer ſolchen academiſchen Anſtalt nicht aufhalten, ſondern ein Jeder ſchlecht für ſich zugreife, und inſonderheit wir Prediger, bei welchen, nur in Deutſchland allein mehr denn 3000 Lehrer werden gefunden werden, ſolche durch anbefohlene pädagogiſche Anſtalten, neben den Kindern fromm und gottesgelehrt zu machen. Hoc agamus. Deus O. M. juvet. Cui soli sit laus et gloria! Amen.

Dritter Anhang.

Die zukünftige Bekehrung der Juden betreffend.

Es ist oben, Capitel 6 — Seite 49 und 50, — Meldung geschehen, daß aus den prophetischen und apostolischen Schriften annoch eine bevorstehende herrliche Bekehrung des jüdischen Volkes zu erwarten sei, jedoch daß ich mit Bescheidenheit Jedem die Freiheit lasse, der andre Gedanken davon haben möchte, als der ich über Niemandes Gewissen zu herrschen mich jemals unterfangen würde. Weil aber deren Viele gewesen, welche solche Lehre, als in der evangelischen Kirche ganz neu zu sein geachtet, habe ich es diensam gefunden, hier einige Zeugnisse von vornehmen Lehrern unsrer Kirche anzufügen, welche die in der Schrift enthaltenen Verheißungen von einer noch künftigen Bekehrung verstanden haben; nicht zwar, gleich als ob die Wahrheit auf menschliches Ansehn und Zeugniß beruhte, sondern daß meine vorgetragene Lehre durch solche Zeugnisse unsrer berühmten Lehrer von der Beschuldigung der Neuigkeit oder Vermessenheit befreit werde.

Was die alte Kirche anlangt, so finde ich nicht, daß außer dem Hieronymus (über Esa. 11.) einige andre Väter an solcher Bekehrung gezweifelt haben. Wenigstens finden wir in den Schriften der berühmtesten Lichter der Kirche, daß sie solche Bekehrung als künftig gelehrt.

1) Hilarius: „Obwohl die Juden zerstreut sind, werden sie doch befreit werden und zwar in der Vollendung (letzten Zeit); da ja, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, dann was Israel heißt, als übrig errettet werden soll *)."

*) Hilarius, Bischof zu Poitiers in Frankreich, im 4ten Jahrhundert über Ps. 58. „Dispersi quidem Iudaei sed liberabuntur, et hoc in

2) Ambrosius: „Der Ausleger der Gottheit ist Christus; denn Niemand hat Gott je gesehen, als der eingeborne Sohn, welcher in des Vaters Schooß ist, der hat ihn verkündiget. Dieser wird das schon vom Greisenalter gedrückte und Lebensmüde Judenvolk zu den letzten Zeiten aufnehmen, nicht nach seinen Verdiensten, sondern nach der Wahl seiner Gnade, und wird die Hand auf seine Augen legen, damit er die Blindheit hinwegnehme. Dieses Volkes Heilung hat er darum verschoben, daß es zuletzt glaubte, da es vorher zu glauben nicht nöthig erachtete, und das Vorrecht der ersten Wahl verlöre. Daher auch der Apostel spricht Röm. 11 u. s. w. *)"

3) Augustinus: „Es ist in den Reden und Herzen der Gläubigen allbekannt, daß die Juden, wenn ihnen durch diesen Elias, den großen und wunderbaren Propheten, das Gesetz ausgelegt worden ist, in der letzten Zeit vor dem Weltgericht an den wahren Christus, d. h. an unsern Christus glauben werden **)."

4) Cyrillus von Alexandrien: „Doch wird Israel nicht in solchem allezeit, noch allerdings verworfen werden, und durch den Glauben bekehrt, den Gott über Alles erkennen, und mit ihm den David, das ist, den aus dem Saamen Davids nach dem Fleisch herstammenden Christus, der über Alles König und Herr ist. Dann, dann

---

consummatione: quia cum intraverit gentium plenitudo, tum quicquid Israël est reliquum salvabitur." Cfr. Hilarii lucubratt. ed. Basil. 1570 fol. pag. 394.

*) Ambrosius Bischof zu Mailand, geb. ums Jahr 335 oder 340 zu Treviri, † 307. Er wurde 374 noch ungetauft und unvorbereitet zum Bischof erwählet. Cfr. lib. de Joseph. Patriarch. ed. Basil. 1555. fol. Tom. IV. cap. 14. p. 260. „Interpres enim divinitatis est Christus, quia deum nemo vidit unquam, nisi unigenitus filius, qui est in sinu patris, ipse enarravit. Hic senilis jam aetatis et fessum suscipiet ultimis temporibus populum Iudaeorum, non secundum illius merita, sed secundum electionem suae gratiae, et imponet manum super oculos ejus, ut caecitatem auferat. Cuius ideo distulit sanitatem, ut postremus crederet, qui ante non putavit esse credendum, et praerogativam superioris dilectionis amitteret. Unde et apostolus ait Rom. XI. etc."

**) Augustinus lib. 20 de civ. Dei. cap. 29. „Per hunc Heliam magnum admirabilemque Prophetam exposita sibi lege, ultimo tempore ante iudicium, Judaeos in Christum verum, id est in Christum nostrum, esse credituros, celeberrimum est in sermonibus cordibusque fidelium."

werden sie mit Bestürzung sich verwundern über die Größe seiner Güte und die unermeßliche Gnade seiner Sanftmuth. Denn sie werden theilhaftig werden der den Heiligen bereiteten Hoffnung, und werden, unter die Schaaren der Heiligen gemischt, auf guter und fetter Weide weiden. Denn die Zeit solcher herrlichen und wundersamen Gnade wird ihnen kommen in der allerletzten Zeit und in Christo" *).

5) Johannes Chrysostomus: „Aber auch also hat Gott euren Beruf nicht abgeschnitten, sondern er wartet, bis alle diejenigen, welche aus den Heiden glauben werden, eingegangen seien, und alsdann werden auch sie kommen" **). —

6) Theophylact: „Nicht insgesammt durften die Hebräer ungläubig sein, sondern zum Theil nur hat sie Blindheit und Verstockung ergriffen und überwältigt. Denn Viele haben geglaubt, von welchen es Gott vorher gewußt hatte; und in Zukunft werden Viele glauben. Denn die Israeliten sind verblendet, bis alle vorbestimmte Heiden errettet worden sind; und dann wird ganz Israel errettet werden, freilich insofern es geglaubt haben wird. — Wann wird dieses geschehen? Wenn ich ihre Sünden werde hinweggenommen haben, d. h. wenn ich sie durch die Taufe mit Erlassung der Schuld begnadigt haben werde. Da sie nun diese noch nicht erlangt haben, — sie sind

---

*) **Cyrillus Alexandrinus**, — eine Hauptperson in den Nestorianischen Streitigkeiten, geb. zu Alexandrien in den spätern Jahren des 4ten Jahrhunderts, † 444, — ad Hoseam c. 3. in fin. „*Πλὴν οὐκ ἐν τούτοις διὰ παντὸς, οὐδὲ ἀπόπεμπτος ὁλοτρόπως ὁ Ἰσραὴλ ἔσται· κεκλήσεται γὰρ κατὰ καιροὺς, καὶ ἐπιστρέψει διὰ πίστεως, καὶ ἐπιγνώσεται τὸν τῶν ὅλων θεὸν, καὶ σὺν αὐτῷ τὸν Δαβὶδ, τουτέστι, τὸν ἐκ σπέρματος Δαβὶδ, τὸν κατὰ σάρκα Χριστὸν, τὸν τῶν ὅλων βασιλέα καὶ κύριον. Τότε δὴ τότε καταπλαγήσονται τῆς φιλοτιμίας τὸ μέγεθος καὶ τὴν τῆς ἡμερότητος ἀμέτρητον χάριν. συμμεθέξουσι γὰρ τῆς τοῖς ἁγίοις ἠυτρεπισμένης ἐλπίδος, καὶ ταῖς τῶν πεπιστευκότων ἀγέλαις ἀναμιξ, ἐν νομῇ ἀγαθῇ, καὶ ἐν τόπῳ πίονι νεμηθήσονται· καιρὸς γὰρ αὐτοῖς τῆς οὕτω λαμπρᾶς καὶ ἀξιαγάστου χάριτος ὁ τελευταῖος, καὶ ἐν ἐσχάτοις καὶ ἐν Χριστῷ.*"

) **Joh. Chrysostomus — Patriarch von Constantinopel, geb. 347 zu Antiochien in Syrien, † 407 epist. ad Rom. cap. XI. Homil. 19. „*ἀλλ' ὅμως ὁ θεὸς οὐδὲ οὕτως ἀνέκοψεν ὑμῶν τὴν κλῆσιν, ἀλλ' ἀναμένει πάντας τοὺς ἐξ ἐθνῶν μέλλοντας πιστεύειν, εἰσελθεῖν, καὶ τότε κακεῖνοι ἥξουσιν.*"

nemlich verstockt oder verblendet, — so werden sie dieselbe in Zukunft erlangen *)."

7) Theodoret: „Jenes hat er (Paulus) zum Theil festgestellt, indem er lehrt, es seien nicht Alle ungläubig gewesen. Denn Viele haben auch von ihnen geglaubt. Er ermahnt aber, daß sie nicht auch an fremdem Heil verzweifeln. Denn nachdem die Heiden die Verkündigung aufgenommen, werden auch sie glauben, wenn jener ausgezeichnete Elias herbeigekommen und ihnen die Glaubenslehre gebracht haben wird **)."

8) Primasius von Utica: „Wenn die Fülle der Heiden geglaubt haben wird, sollen ebenso am Ende der Welt auch die Juden noch gläubig werden **)." —

9) Basilius der Große: „Was ist aber die Ursache (der Seligkeit) des Seligpreisens? Die erwartete Erbschaft der ewigen Güter? oder nicht nach dem Apostel, daß, nachdem die Fülle der Hei-

---

*) Theophylactus (Bulgarius) — geschätzter Schriftausleger der griechischen Kirche, Erzbischof der Bulgarei zu Achrida (Achris), wo er bald nachher starb 1107, — über Röm. 11. „Quod non in universum Hebraei essent increduli, verum ex parte caecitas et obduratio eos corripuit et invasit. Multi enim crediderunt, quos Deus praesciverat, et posthac multi credituri sunt. Excaecati enim sunt Israëlitae, donec Ethnici omnes praedestinati salvi facti sint: tuncque omnis Israël salvus erit, qui crediderit videlicet. — Ecquando haec erunt? Quando abstulero peccata eorum, h. e. cum per baptisma eos dimissione noxae donavero. Quare cum nondum hanc assequuti sint, sunt enim indurati sive excaecati, in posterum hanc consequentur."

**) Theodoretus (auch Theodoritus), — geb. ums Jahr 386 oder 393 zu Antiochien, gest. im Jahr 447, seit dem J. 420 oder 423 Bischof zu Cyrus oder Cyrrhus, der Hauptstadt in der syrischen Provinz Cyrrhestica gegen den Euphrat hin, sehr gelehrter Exeget für seine Zeit, — über Röm. 11: „Illud ex parte, posuit, docens, non omnes fuisse incredulos. Multi enim etiam ex illis crediderunt. Adhortatur autem, ut nec alienam salutem desperent. Postquam enim gentes praedicationem susceperint, illi etiam credent, cum insignis ille Helias accesserit, et illis fidei doctrinam attulerit."

***) Primasius Uticensis, Bischof in Afrika, Schüler des Augustin, soll viele Werke verfaßt haben, die bei den Alten in hohem Werth standen; seine Blüthezeit fällt unter Theodosius II. 444. Ueber Röm. XI, „Cum plenitudo gentium crediderit, sic aestimantur in fine seculi Iudaei, qui inventi fuerint erediturі."

den eingegangen sein wird, dann ganz Israel selig werden soll? Zuerst preist er die Fülle der Heiden selig, dann Israel, das zuletzt wird selig werden. Selig aber wird nicht Jeglicher, sondern allein die Uebriggebliebenen nach der Wahl der Gnaden. Daher spricht er: Das Volk, welches er sich zum Erbtheil erwählet hat*)."

10) Origenes: „Wann die Fülle der Heiden erfüllt worden wäre und durch deren Heilsbegierde Israel angefangen hätte seines Herzens Blindheit von sich auszurotten, und mit erhobenen eignen Augen Christum, das wahre Licht, anzuschauen, dann würde dieses Israel, angereizt, gleicherweise nach den vorgehenden Weissagungen das Heil, welches es in seiner Verblendung verloren hatte, suchen, bei sich selbst erwägend jenes prophetische Wort: „Ich will umkehren zu meinem ersten Mann, denn mir war vorher besser." Daß ihnen aber Solches durch die Weissagungen verheißen, findet sich zwar in vielen prophetischen Schriften; doch setzen wir, als hinreichend für unsern gegenwärtigen Zweck ein Zeugniß von Jeremias her, solchen Inhalts: „Ob der Himmel ins Unendliche erhaben und die Erde in die Tiefe, erniedrigt werde, noch will ich nicht verwerfen das Geschlecht Israel um Alles, das sie gethan haben". Wann also darum, daß die Fülle der Heiden einginge, Blindheit verhängt wurde über Israel um Alles, das sie gethan haben, so wird ja ohne Zweifel, wann die Fülle der Heiden eingegangen sein wird die Blindheit weichen. „Wenn das Nothwendige für die Fülle der Heiden vollendet sein wird, werden sie auch selbst Barmherzigkeit erlangen **)."

---

*) Basilius M. — Bischof zu Cäsarea in Kappadocien, geb. daselbst im J. 329, starb 379, über Ps. 32. „*Τίς δὲ ἡ αἰτία τοῦ μακαρισμοῦ; ἡ προσδοκωμένη κληρονομία τῶν ἀιωνίων ἀγαθῶν ἢ μήποτε κατὰ τὸν ἀπόστολον, ἐπειδὴ ὅταν τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ, τότε πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται· πρῶτον μακαρίζει τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν, ἔπειτα τὸν ὕστερον σωζόμενον Ἰσραήλ; σώζεται δὲ, δηλονότι, οὐχ ὁ τυχὼν, ἀλλὰ τὸ λεῖμμα μόνον τὸ κατ' ἐκλογὴν χάριτος. διὰ τοῦτό φησι, λαὸς ὃν ἐξελέξατο εἰς κληρονομίαν ἑαυτῷ.*"

**) Origenes lib. 8. ad. Rom. Cap. XI. „Cum plenitudo gentium fuisset expleta, et aemulatione salutis eorum coepisset Israël discutere a semet ipso caecitatem cordis et elevatis oculis suis Christum verum lumen adspicere, ita secundum praecedentes prophetias salutem, quam obcaecatus amiserat, Israël quaereret instigatus, dicens apud semet ipsum illud propheticum: „Revertar ad virum meum priorem, quoniam melius mihi erat ante quam

11) Oekumenius: „Die Fülle der Heiden nennt er Alle die aus den Heiden glauben würden. Wenn nun Alle zum Glauben gekommen sein werden, dann wird auch Israel gläubig und selig werden. Israel nennt er diejenigen, welche in dem Judenthum beharret haben. Denn, spricht die Schrift, du wirst sie zum Rücken machen, und in den Uebrigen, d. h. in den Uebriggebliebenen, ihr Angesicht bereiten; und so wird ganz Israel selig werden, d. h. die Meisten *)."

12) Theodulus aus Cölesyrien: „Es ist daraus klar, daß er auch damals der Juden sich erbarmet hat, als die Heiden ungläubig waren; und nun erbarmet er sich der Heiden, da die Juden ungläubig sind: Und zu noch deutlicherem Beweis: daß er sich auch noch der Juden erbarmen wird, wenn sie auch ungläubig gewesen sind **)."

Diese sind etwa diejenigen, welche unter den Alten diese Meinung behauptet haben, ob ich wohl nicht zweifle, daß noch mehre möchten davon angetroffen werden, wo man mit Fleiß nachsuchen wollte. Ich habe aber gemeldet, daß ich den Hieronymus für den ersten halte, der dieselbe in Zweifel gezogen hat. Denn also redet er über Jesaias 11: „Daß durchaus nicht nach unsern Jüdischgesinnten, wann am Ende

---

modo." Quod autem haec illis promissa sint per prophetias, in multis quidem propheticis voluminibus invenitur; ponamus tamen, quod sufficiat ad praesens, unum de Hieremia testimonium, ita continens: „Si exaltetur coelum in excessum, et terra humilietur deorsum, ego non reprobabo genus Israël pro omnibus, quae fecerunt." Si ergo pro eo, ut introiret gentium plenitudo, caecitas facta est in Israël pro omnibus, quae fecerunt, sine dubio cum ingressa fuerit gentium plenitudo, caecitas cessabit. — Cum plenitudinis gentium fuerit impleta dispensatio, etiam ipsi misericordiam consequentur."

*) Oecumenius — griechischer Schriftsteller, der des Chrysostomus und andrer Kirchenlehrer Werke im Auszuge gegeben hat, soll im 9. oder 10., oder gar im 11. Jahrhundert gelebt haben — in epist. Pauli ad Rom. cap. XI.: „*Πλήρωμα τῶν ἐθνῶν, φήσι, πάντας τοὺς ἐξ ἐθνῶν πιστεύειν μέλλοντας, ὅταν τοιγαροῦν πάντες εἰσέλθωσιν εἰς τὴν πίστιν, τότε καὶ ὁ Ισραὴλ πίστευσας σωθήσεται. Ισραὴλ δὲ φήσι τοὺς ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ ἀπομεμενηκότας, ὅ τι θήσεις γὰρ αὐτούς, φησι, νῶτον καὶ ἐν τοῖς περιλοίποις, τουτέστι καταλοίποις, ἑτοιμάσεις πρόσεπον αὐτῶν. καὶ οὕτως πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται, ἀντὶ τοῦ οἱ πλείονες.*"

**) Theodulus Caelosyrius: „*Καὶ δῆλον ἐκ τοῦ καὶ τότε ἐλεεῖσθαι τοὺς Ἰουδαίους, ἀπειδούντων τῶν ἐθνῶν, καὶ νῦν ἐλεεῖσθαι τὰ ἔθνη τῶν Ἰουδαίων ἀπειδούντων. Καὶ τὸ ἔτι σαφέστερον, ὅτι καὶ ἔτι τοὺς Ἰουδαίους κἂν ἠπείθησαν ἐλεήσει.*"

der Welt die Fülle der Heiden eingegangen sei, dann ganz Israël selig werde. Sondern dieses Alles mögen wir verstehen: in der ersten Zukunft. Denn wir können auch nicht, da Ein Tag, jetzt sowohl als früher, genannt wird, jenen auf die erste Zukunft beziehen, und diesen auf die zweite*)." Jedoch hat dieser liebe Lehrer anderswo aus Ueberzeugung der so klaren Wahrheit entweder seine Meinung wieder geändert, oder doch besser die Wahrheit erkannt. Denn also schreibt er über Hos. 3**). „Nach dem Leiden des Herrn sind bis auf gegenwärtigen Tag etwas weniger als 400 Jahre verflossen, und wie viel Zeit bis auf den Tag des Gerichts noch übrig ist, wissen weder die Engel noch der Sohn. Dieser sagt darum, er wisse es nicht, weil es uns nicht frommt zu erfahren. Dies sind also die vielen Tage, in welchen die unglückliche Synagoge und das ehebrecherische Weib sich von Gerste nährt und gichtbrüchig sitzt, weil sie nicht an Christi Seite zu stehen vermag. Dies ist die Blindheit, welche zum Theil Israel wiederfuhr, damit indeß einginge die Fülle der Heiden, und dann

---

*) Ad Es. cap. XI. „Ut nequaquam juxta nostros Iudaizantes, in fine mundi cum intraverit plenitudo gentium, tunc omnis Israël salvus fiat. Sed haec omnia in primo intelligamus adventu. Neque enim possumus, quum una dies dicatur et nunc et supra, illam referre ad primum adventum, et istam ad secundum."

**) Ad Hos. 3. „Post passionem Domini usque in praesentem diem, paulominus quam quadringentesimus annus expletur, et quantum temporis resideat usque ad diem iudicii, nec angeli noverunt, nec filius. Qui ideo ignorare se dicit, quia nobis non expedit discere. Hi sunt ergo multi dies, quibus infelix synagoga et mulier adultera hordeo pascitur, et sedet contracta, quia cum Christo stare non potest. Haec est caecitas, quae ex parte accidit Israëli, ut subintraret plenitudo gentium; et tunc omnis Israël salvus fieret, et multo post tempore revertentur, et quaerent Dominum Deum suum et David regem suum." Iterum: „Cumque eum viderint filii Israël, qui a suis fratribus denegatus est, in patris et sua maiestate regnantem, pavebunt et stupebunt ad Dominum et ad bonum eius. — Praesens capitulum, alii Iudaeorum super babylonica captivitate interpretantur, quando LXX. annis desolatum est templum, et altare, et victimae et sacerdotium non fuerunt, et postea sub Zorobabel in sedes pristinas sunt reversi. Alii, ut nos, in futurum deferunt tempus, et quae sit causa tam grandis offensae, ut tanto tempore relicti sint, maxime cum idola non colant, praeter interfectionem Salvatoris, aliam non valent invenire."

ganz Israel selig würde, und nach langer Zeit werden sie umkehren und fragen nach dem Herrn, ihrem Gott und nach ihrem König David." Ferner: „Und wenn die Söhne Israel den gesehen haben werden (der von seinen Brüdern verleugnet ist) der in des Vaters und eigner Majestät regiert, werden sie erbleichen und vor Verwunderung bestürzt sein über den Herrn und seine Güte". Ferner: „Gegenwärtigen Abschnitt erklären Einige von der babylonischen Gefangenschaft der Juden, da 70 Jahre der Tempel verödet und der Altar und die Opfer und die Priesterschaft nicht waren und darnach unter Serubabel in ihre alten Sitze zurückgekehrt sind. Andre, wie wir, beziehen es auf die Zukunft, und als Ursache so übergroßer Feindschaft, daß sie in so langer Zeit verlassen sind, besonders da sie keine Götzen verehren, können sie, außer der Kreutzigung des Heilandes, keine andere entdecken *)."

Lasset uns jetzt unsre Kirche ansehen, nachdem dieselbe durch göttliche Gutthat aus dem babylonischen Gefängniß ausgegangen ist, was deren Lehrer von dieser Materie gehalten haben. Den ersten lassen wir billig sein unsern werthen

1) Luther, welcher das theure von Gott zur Reformation gebrauchte Werkzeug gewesen ist. Dieser liebe Mann schreibet in seiner Kirchen-Postille, welche er allen seinen Büchern pflegte vorzuziehen, nicht nur in den ältesten Ausgaben, sondern die auch noch kurz vor seinem Tode 1543 zu Wittenberg gedruckt worden ist, auf St. Stephans Tag, über Matth. 23, 39. also: „Hieraus ist gewiß, daß die Juden noch sagen werden zu Christo: gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Dies hat Moses auch verkündigt, Deut. 4, 30. 31. wenn er sagt: Wenn du geängstet sein wirst, und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen; so wirst du dich bekehren zu dem Herrn deinem Gott und seiner Stimme gehorchen.

---

*) Außer diesem Hieronymus, von dem wir gleichwohl sagen, daß er in seiner Meinung nicht beständig gewesen, werden wir schwerlich einen einigen sonderlich namhaften Kirchenlehrer antreffen, welcher dieser in der Kirche insgemein angenommenen Lehre widersprochen hätte. Daher in den folgenden Zeiten derselben Wahrheit auch beigepflichtet haben, die ich selbst aufgeschlagen, **Beda, Haymo, Remigius, Bischof zu Rheims, Anselmus Cantuar., Bernardus, Thomas Aquinas** und unzählige Andre, deren Wort anzuführen nicht nöthig ist, und durch das Angezogne genug sein mag, was die Zeugnisse der Alten vor Luther anlangt.

Denn der Herr dein Gott ist ein barmherziger Gott, er wird dich nicht lassen noch verderben, wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat. Desgleichen sagt Hoseas Cap. 3, 4. 5. Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn ihren Gott und ihren König David (d. h. Christum) suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Wie auch Azarias 2 Chron. 15, 2. 4. sagt mit diesen Worten: „Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm seid, und wann ihr ihn suchet, wird er sich von euch finden lassen; werdet ihr ihn aber verlassen, so wird er euch auch verlassen. Es werden aber viel Tage sein in Israel, daß kein rechter Gott, kein Priester, der da lehret, und kein Gesetz sein wird. Und wenn sie sich bekehren in ihrer Noth zu dem Herrn, dem Gott Israel, und werden ihn suchen; so wird er sich finden lassen." Diese Sprüche können nicht anders verstanden werden, als von den gegenwärtigen Juden. Denn sie sind in der vorigen Zeit nimmermehr gewesen ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. S. Paulus (Röm. 11, 25. 26.) stimmt auch hiermit überein, dieweil er sagt: Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig würde; Gott gebe, daß die Zeit nahe sei, wie wir hoffen. Amen *)." Man sollte sich aber wohl wundern, wie es hergegangen, daß nach des Mannes Tod in den übrigen nachgefolgten Ausgaben dieser letzte Anfang ist ausgelassen und an dessen Statt folgende Worte gesetzt worden: „Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das jüdische Reich und rechte Priesterthum aufhören würde, daß dennoch hernach viele Juden zu dem rechten König und Priester Christo bekehrt sollten werden, welches dann geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel und hernach durch des Evangeliums Predigt *)." Welche Worte doch mit den vorigen, an deren Stelle sie gesetzt worden, sogar nicht übereinkommen, daß sie auch nicht übereinstimmen mit den vorigen Worten des Contextes zu Anfang. Also, daß derjenige, der sich diese Worte zu ändern unternommen hat, sich nicht genug vor-

---

*) Vergl. Luther, nach Walch, Th. 11, S. 299.

**) In der Walch. Ausgabe sind diese Worte nicht in den Text aufgenommen.

gesehen, sondern den theuern Mann fast in Schimpf gesetzt hat, indem er auf diese Weise in einem ziemlich kurzen Contexte von einer Materie ganz unterschiedlich redet, und sich fast ganz widerspricht. Jedoch bin ich nicht in Abrede, daß dieser vortreffliche Mann anderweitig auf eine andre Meinung gerathen und seine Hoffnung von der Juden Bekehrung hat fallen lassen. Denn wie er darüber schreibt, haben wir oben gesehen S. 50. Man möchte zwar auf diesen Ort noch dieses zur Entschuldigung sagen, daß unser Lehrer rede von der allerdings allgemeinen Bekehrung der gesammten Juden, und solche verwerfe, aber deswegen nicht leugne, daß gleichwohl noch eine vortreffliche Bekehrung dieses Volkes zu erwarten sei. Aber was wollten wir Bedenken tragen zu gestehen, daß der sonst so vortreffliche Mann, entweder durch das Ansehn des Hieronymus, dem er sonst auch zu folgen pflegte, verleitet worden, oder sonst von seiner Meinung abgewichen sei, aus Verdruß der Fabeln, die in dem Papstthum dieser Bekehrung angeflickt zu werden pflegen. Denn wir erkennen, daß er ein Mensch gewesen, ob wir wohl die herrlichen göttlichen in ihn gelegten Gnadengaben billig hochachten. Sein (Luthers) collega, Philippus Melanchthon, hat in dieser Materie sich zu nichts Gewissem entschließen können. Denn also schreibet er zu Röm. 11. „Er fügt eine Weissagung über die Bekehrung der Juden bei, was vielleicht so zu verstehen ist, es werden von Zeit zu Zeit bis ans Ende der Welt einige von den Juden bekehrt werden. Denn ich weiß nicht, ob er meine, es stehe noch eine Bekehrung einer großen Menge um das Ende der Welt bevor. Da dies ein Geheimniß ist, wollen wir es Gott überlassen *)." Also ist er furchtsam, seine Meinung zu bestätigen, daß er die Gegenmeinung zu verwerfen sich nicht erkühnet. Nach Luther sind die Lehrer unsrer Kirche mit großer Zahl solcher Meinung gefolgt, die ich ohne sondere Ordnung erzählen will.

2) Hunnius, Aegid, — erst zu Marburg, dann zu Wittenberg Professor — über Röm. 11. „Es gibt welche, die meinen, der Apostel wolle unter diesem Geheimniß noch andeuten, es werde einst

*) „Addit vaticinium de conversione Iudaeorum, quod fortasse ita intelligendum est, futurum ut subinde usque ad finem mundi aliqui ex Iudaeis convertantur. Nescio enim an hoc velit, restare adhuc aliquam conversionem magnae multitudinis circa finem mundi. Id cum sit mysterium, Deo committamus".

vor dem Tage des jüngſten Gerichts, eine große Menge und Verſammlung (Schaar) Juden zum chriſtlichen Glauben bekehrt werden. Dieſe Erklärung halte ich ſowohl mit den Worten übereinſtimmender, als auch dem gegenwärtigen Zweck (jedoch des Urtheils Andrer unbeſchadet) angemeſſner." Worauf er den Text alſo umſchreibt: „Ich ſage euch dieſes beſondere Geheimniß, jene Verblendung Iſraels oder des jüdiſchen Volks iſt keine gänzliche, ſondern nur eine theilweiſe; welche ſtatthaben wird ſo lange, bis jene große Fülle der Heiden erfüllt, und ſo dann das ganze Israel (unter welchem ſynecdochiſch ein ſehr großer Theil des jüdiſchen Volkes nach dem gewöhnlichen Schriftbrauch verſtanden wird), errettet werden wird, wenn es nämlich zum wahren Meſſias bekehrt iſt: wann die Juden durch ihr unendliches Elend belehrt, durch ihre zu große aber eitle Erwartung des Meſſias (von dem ſie glaubten, er werde jetzt kommen) ermüdet, endlich der Sache durch Gottes Gnade tiefer nachdenken werden; allerdings ſeien die ohne Zweifel auf die Ankunft des Meſſias verkündigte Zeiten ſchon längſt erfüllt, und daher könne kein andrer für den Meſſias anerkannt werden, als der, der ſchon vorher durch das öffentliche Zeugniß der ganzen Welt für den wahren Meſſias anerkannt und im Evangelium erklärt worden ſei. Dieſes wollte ich über den Sinn der Worte des Paulus ſagen, ohne indeß Jemandem vorzugreifen, wünſche aber von Herzen, daß die Juden einſt in großer Zahl zur Kirche vor jener letzten Ankunft Chriſti kommen, und zugleich mit der Fülle der Heiden errettet werden *)."

---

*) „Sunt, qui censent, Apostolum sub hoc mysterio subindicare velle, futurum aliquando, ut ante novissimi judicii diem magna Iudaeorum multitudo atque coetus ad christianam fidem convertatur. Quam explicationem magis et verbis consonam, et praesenti instituto (salvo tamen aliorum iudicio) accommodam esse reor. — Dico vobis singulare hoc mysterium, excoecationem illam Israëlis seu pupuli Iudaici non esse totalem, sed ex parte tantum: quae locum habitura est, donec magna illa plenitudo gentium complebitur, et sic deinde totus Israël (per quem synecdochice maxima quaedam populi Iudaici pars iuxta usitatum scripturae morem intelligitur) salvabitur, conversus scilicet ad verum Messiam: quando Iudaei infinito suo exilio edocti et nimia sed vana exspectatione Messiae (quem modo venturum augurabantur) fatigati, tandem rem altius per Dei gratiam expendent; nimirum tempora omnino adventui Messiae dicta iam pridem completa; et proinde non posse alium pro vero Messia agnosci, praeter eum, qui iam ante publico totius orbis testimonio pro vero Mes-

3) Nicolaus Hunnius, erſt Profeſſor zu Wittenberg, dann Superintendent zu Lübeck, Sohn des Vorigen, ſetzt unter die Zeichen des jüngſten Tages, als das achte: „Allgemeine Bekehrung der Juden, welche Paulus verkündigt Röm. 11, 25. 26. Moſes hat davon geweiſſagt, Deut. 4, 13. welches nicht wohl anders kann verſtanden werden, denn daß vor dem jüngſten Tage das jüdiſche Volk mit großen Haufen ſich zu Chriſto bekehren werde". Ebenſo

4) Calixtus, Georg. Dr., Profeſſor zu Helmſtädt † 1656, „vom jüngſten Gericht:" „Daß die Heiden, die bisher zu Chriſtus nicht bekehrt ſind, und ſelbſt das ſo hartnäckige Judenvolk endlich werden bekehrt werden, lehrt der heilige Paulus auf keine dunkle Weiſe, Röm. 11, v. 25. Ich möchte euch, ſagt er, die ihr aus den Heiden den Glauben an Chriſtum für wahr angenommen habt, nicht verhalten dieſes Geheimniß, dieſen geheimnißvollen Plan, der, würde er nicht vom Geiſt Gottes offenbart, unſrer Kenntniß entginge, daß ihr ja nicht bei euch ſelbſt weiſe oder übermüthig ſeid, damit ihr euch nicht allzuſehr gefallet und die Juden, gleich als wären ſie vom Reiche Chriſti gänzlich und auf immer ausgeſchloßen, verabſcheuet oder verachtet. Das iſt aber eben jenes Geheimniß, daß Iſrael zum Theil Verſtockung wiederfahren iſt, nämlich zum größern Theil; denn die aus den Juden geglaubt haben, waren im Vergleich zu der Menge andrer Verſtockter und Ungläubiger wenige, ſo lange bis die Fülle der Heiden eingegangen: und ſo wird ganz Iſrael ſelig werden, und wird geſchehen, daß, wie ganz Deutſchland z. B. chriſtlich heißt, es ſo auch von ganz Iſrael heißt, es hat Chriſtum aufgenommen. Der Erfüllung wird eben ſo ſehr, als jetzt hier unter uns, entgegenſtehen das Gemiſch von Gottloſen oder Heuchlern, und nicht einmal, wenn auch dann noch einige vielleicht Chriſto ihren Namen zu geben ſich weigern, möchten es vor den übrigen nur wenige ſein. Denn wie nichts weniger das jüdiſche Volk heute unter die Ungläubigen gerechnet wird, ſo wird es dann unter die Gläubigen gezählt werden. — So lange alſo ſo viele und große Völker draußen ſind, iſt die Fülle der Heiden noch nicht eingegangen.

---

sia sit agnitus, et in evangelio declaratus. Haec de sententia verborum Pauli dicere placuit, nemini interim praeiudicans: optans autem ex animo, ut Iudaei aliquando magno numero ad ecclesiam ante ultimum illum Christi adventum accedant, et una cum plenitudine gentium salventur."

Eingehen also müssen sie, und dann selbst auch das so hartnäckige Judenvolk, ehe des Herrn Tag kommt." —

„Mit je größerm Eifer heute die Christen den Erdkreis durchwandern und je näher sie entweder zu den Sinesen oder andern barbarischen bis jetzt unbekannten Völkern kommen, desto mehr nähert sich sowohl dieser, als auch der Juden Bekehrung, und selbst auch die Erscheinung der Herrlichkeit des größen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi *)."

5) Bucerus, Martin: „Ich nehme es dahin: bis daß eingehe, so daß ich verstehe, wenn nun die Vollzahl der Erwählten aus den Heiden zu Christum eingeht, müsse die Blindheit von Israel abgewendet werden, daß auch die Juden mit den Ihrigen sowohl, als mit den Heiden an jener letzten und herrlichen Bekehrung des ganzen Erdkreises

---

*) „Gentes, quae hactenus ad Christum conversae non sunt, et ipsam obstinatissimam Iudaeorum gentem, tandem conversum iri, haud obscure docet S. Paulus Rom. XI. v. 25. Nolim inquit, vos, qui e gentibus Christi fidem amplexi estis, ignorare mysterium hoc, rem hanc arcanam, et quae nisi a Dei spiritu revelaretur, notitiam nostram subterfugeret, ut ne sitis apud vosmetipsos sapientes s. insolentes, ne vobis nimium placeatis, et Iudaeos, quasi a regno Christi penitus et in perpetuum exclusos, aversemini, aut contemnatis. Mysterium autem illud ipsum est, obdurationem ex parte Israëli evenisse, nempe ex maiori parte, nam qui e Iudaeis crediderunt, prae aliorum obduratorum et incredulorum multitudine pauci erant, tantisper dum plenitudo gentium introierit: et ita totus Israël servabitur, fietque, ut quemadmodum tota Germania (verbi gratia) christiana esse dicitur, ita quoque totus Israël Christum recepisse dicatur. Cui rei non magis, quam nunc hic inter nos, obstare poterit mixtura improborum vel hypocritarum; et ne quidem, etiamsi tum quoque nonnulli forte Christo nomen dare abnuerint, modo prae reliquis pauci sunt. Nihilo enim minus populus Israëliticus sicut hodie inter infideles ponitur, ita tum fidelibus annumerabitur. — Quamdiu itaque tot tantaeque gentes foris sunt, nondum plenitudo gentium introiit. Introire igitur oportet, et inde ipsum quoque pertinacissimam Iudaeorum gentem accedere, priusquam adsit dies Domini. — Quo maiore autem nisu hodie Christiani orbem terrarum peragrant, et propius sive ad Sinenses sive quascunque alias barbaras, hactenus ignoratas, gentes accedunt, eo magis cum harum ipsarum, tum Iudaeorum conversio, et ipsa quoque *Ἐπιφάνεια τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* appropinquat."

Theil nehmen; d. h. wenn nun die Vollendung der Kirche aus den Heiden bevorstehen wird, muß der Schleier hinweggenommen werden, mit dem jetzt dem Volk die Geheimnisse des Heils in der Schrift verhüllt werden, und die Blindheit verschwinden, welche dieses Volk indeß durch ein wahrhaft bewundernswerthes Urtheil Gottes drücket, obgleich es von jenem allerdings nicht gemeinen Eifer für das Gesetz Gottes entbrannt ist." — Ferner: „Und so wird ganz Israel selig werden. Dies soll, nach meiner Meinung, eben so viel bedeuten als jenes: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Denn so lange man hier lebt, wird ja dem Acker des Herrn niemals sein Unkraut fehlen: wie wenn man von der eingegangenen Fülle der Heiden spricht, wann der größte Theil der Heiden ins Reich Gottes gekommen ist, so wird ganz Israel, das selig werden soll, dieses noch übriggebliebenen Volkes größter Theil sein: wie wenn heute ganz Israel dem Heile fremd genannt wird, da nemlich sehr wenige sind, die den Glauben an Christum als wahr annehmen. Manche verstehen unter dem ganzen Israel das aus Juden und Heiden gesammelte Volk, das nemlich selig sein wird, wann einst alle jene aus den Heiden eingegangen sein werden zu Christum, wie viel ihrer erwählt sind: aber welches Geheimniß hätte Paulus damit gesagt, von Wiederherstellung desjenigen Israels, dem er hier Blindheit zum Theil wiederfahren sein läßt? Man sieht in der That, daß in diesem ganzen Capitel seine Absicht dahin geht, uns die Juden zu empfehlen in Bezug auf ihre Würde bei Gott, welche einst die jetzt allerdings Verlornen wiederherstellen wird. Er trifft diejenigen, welche jene Erklärung von einem vermischten Volke Gottes ohne Unterschied vorbringen, daß niemals Alle werden selig werden, von den Heiden sowohl, als von den Juden. Dies aber fordert weder das Wort „Fülle" (plenitudo) noch die Benennung „ganz" (totus). Weil die Schrift uns als Menschen belehrt, redet sie zu uns auf menschliche Weise, und damit, daß sie verkündigt, die Fülle der Heiden werde eingehen in die Kirche Christi, und ganz Israel selig werden, verkündigt sie nichts anders, als es werden sehr Wenige von den Heiden außer der Kirche bleiben und wenige Juden des Heils verlustig gehen *)." —

---

*) „Accipio istuc, usque dum ingrediatur, ut intelligam, ingrediente jam ad Christum pleno electorum ex gentibus numero, caecitatem ab Israëli removendam esse, ut et Iudaei cum suis

6) **Mentzer**, Balthasar, Dr., hessischer Professor, † 1679 schreibt also: „Uns scheint jene Auslegung dem Zweck des Apostels näher zu liegen, von der Bekehrung einer großen Menge Juden zum christlichen Glauben vor dem Ende der Welt, so daß der Sinn ist: Viele von den Juden sind jetzt verworfen, daß bei dieser Gelegenheit die Heiden, an die Stelle Jener gesetzt, das Heil erlangten. In Zukunft aber, nach Berufung der Heiden auf dem ganzem Erdkreise zu Christo, wird es nie an Juden fehlen, und zwar gegen das Ende der Welt werden bei weitem die Meisten durch das Bekenntniß derselben Lehre jenen sich anschließen, als Genossen derselben gemeinschaftlichen Gnade, daß so das ganze Israel, d. h. jene gesammte Menge

---

tum gentibus ad ultimam illam et praeclaram totius orbis conversionem adsint: hoc est cum iam consummatio ecclesiae ex gentibus instabit, removendum velum, quo nunc genti mysteria salutis in scripturis conteguntur, et evanituram caecitatem, quae populum hunc interim stupendo profecto judicio Dei premit, isto licet zelo adeo non vulgari legis Dei flagrantem. — Et sic totus Israël servabitur. Id valere puto, perinde atque illud: Omnis caro videbit salutem Dei. Dum enim hic vivitur, agro Dominico nunquam sua deerunt zizania: ut sicut plenitudo gentium ingressa dicitur, cum praecipua portio gentium in regnum Dei pervenit, ita totus Israël, qui servabitur, maxima populi huius tum superstitis pars erit: quemadmodum hodie totus Israël dicitur esse a salute extraneus, cum paucissimi scilicet sunt, qui fidem Christi amplectantur. Sunt qui hic per totum Israëlem populum Dei intelligunt ex Iudaeis et gentibus conflatum, qui scilicet totus salvus erit, quando olim omnes ii ex gentibus ingressi fuerint ad Christum, quotquot sunt ex illis electi: sed quid mysterii eo dixisset Paulus, de restitutione eius Israëlis, cui hic dicit caecitatem accidisse ex parte? Videmus sane, eum toto hoc capite id agere, ut Iudaeos nobis commendet a dignatione Dei, quae olim illos restituet nunc certe deperditos. Movet eos, qui illam interpretationem ingerunt de promiscuo populo Dei, quod nunquam omnes servabuntur, vel ex gentibus, vel ex Iudaeis. Id autem nec vox plenitudo, nec appellatio totus requirit. Scriptura quia nec homines docet, humano nobis more loquitur, eoque quod praedicit, plenitudine gentium ingressuram in ecclesiam Christi, et totum Israëlem servandum, nihil aliud praedicit, quam fore, ut paucissimi ex gentibus extra ecclesiam maneant, et rarissimus ex Iudaeis expers salutis sit.“

der gläubigen Juden, von den Erzvätern an bis ans Ende der Welt, selig werde *)."

7) Balduin, Friedrich, Dr. Prof. und Suprint. zu Wittenberg † 1627, über Röm. 11, schreibet: „Es erhellet, daß Paulus von einer herrlichen Bekehrung der Juden weissage, von denen ein großer Theil vor dem jüngsten Tage den Messias anerkennen und zu der Christen Glauben sich versammeln wird. Ob nun gleich diese Weissagung noch nicht erfüllt ist, so zweifeln wir doch nicht, daß sie gewiß ihren Erfolg haben werde, die Zeit ist Gott allein bekannt, deshalb bleibt es für uns Geheimniß **)."

8) Flacius, Matth. — Illyricus, Professor zu Wittenberg und Jena, † 1575, über Röm. 11: „Er verkündigt, daß, nachdem die Heiden bekehrt und die meisten gerettet sein werden, dann auch erst die Juden werden bekehrt werden. Diese vollständige Judenbekehrung scheint auch Christus zu prophezeihen — Luc. 21 — wenn er spricht: Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird, d. h. die Kirche und Religion wird von den Heiden behauptet werden, bis daß ihre Zeit erfüllet oder auch die Juden bekehret werden und so wiederkehren zu dem geistlichen Jerusalem. Vielleicht könnte dahin auch Christi Weissagung von der doppelten Heerde, die endlich in Einen Schafstall sich sammeln wird, bezogen werden ***)."

---

*) „Nobis illa interpretatio videtur scopo apostoli vicinior, de magna Iudaeorum multitudine ante mundi finem ad fidem christianam convertenda, ut sit sensus: multi ex Iudaeis iam sunt rejecti, ut hac occassione gentes in illorum locum surrogatae salutem consequerentur. Futurum autem est, ut gentibus ad Christum vocatis per totum terrarum orbem nunquam desint aliqui ex Iudaeis, et quidem circa finem mundi longe plurimi, qui eiusdem doctrinae professione se illis adjungant, tanquam eiusdem cum ipsis gratiae consortes, ut ita totus Israël, hoc est, tota illa Iudaeorum credentium multitudo, inde a patriarchis ad finem usque mundi, salvetur."

**) „Apparet D. Paulum vaticinari de illustri quadam conversione Iudaeorum, quorum magna pars ante novissimum diem Messiam agnoscet, et ad Christianorum fidem se aggregabit: quod vaticinium etsi impletum nondum est, non tamen dubitamus, quin suum certo habiturum sit eventum; tempus soli Deo notum est, ideo mysterium nobis est."

***) „Praedicit fore, ut postquam gentiles conversi et plurimi servati fuerint, tum demum etiam Iudaei convertantur. Hanc

9) Loſſius, Lucas, Rector zu Lüneburg † 1587 — über Röm. 11, commentirt alſo: „Es fügt der Apoſtel ſeine Weiſſagung oder Prophezeihung bei, welche er, weil ſie Juden und Heiden unbekannt war, ein Geheimniß nennt von der Juden Aufnahme und Rückkehr zur Kirche, zu allen Zeiten ſowohl, als aber der Meiſten oder einer ſehr großen Menge gegen die Ankunft Chriſti, um die Juden zu tröſten, wie er auch vorher gethan, daß ſie nicht glauben möchten, das jüdiſche Volk ſei gänzlich vom natürlichen Oelbaum abgehauen, d. h. von der Kirche und der Verheißung, geſchehen ihren Vätern, Abraham, Iſaak und Jacob, ſo daß Niemand aus ihm zur Gnade Gottes zurückkehren oder gerettet werden könne. Was aber die alten Schriftſteller berichtet haben, daß das ganze Volk der Juden, oder alle Juden bei der Ankunft Chriſti zum Gericht, durch Enoch und Elias zum Glauben bekehrt werden ſollen, kann mit Beſtimmtheit aus der Schrift nicht beſtätigt werden. Obgleich es wahrſcheinlich iſt, daß nach dieſer Prophezeihung oder Weiſſagung des Apoſtels, mit Beſtätigung des Ausſpruchs Eſaias, am Ende der Welt, mehre als vorher von den Juden werden bekehrt werden, durch deren Bekehrung und Glauben viele auch aus den Heiden werden bekehrt werden, welche durch den Antichriſt verführt worden, wie zur Zeit der Apoſtel Viele aus den Juden durch den Eifer der gläubigen Heiden zum Glauben bekehrt worden ſind.“ Ferner: „Und endlich wird er, nach dieſem Geheimniß des Apoſtels die Juden in den letzten Zeiten aufnehmen und Viele aus den Heiden verwerfen, wie dies der Erfolg in Afrika, Aſien und dem größten Theile Europas bewieſen hat.“ — Ferner: „Auch dieſer verblendete oder verſtockte Theil des israelitiſchen Volks ſelbſt wird einſt bekehrt und erleuchtet werden, ſo daß nicht mehr Ueberbleibſel, d. h. Wenige von ihm gerettet, ſondern die ganze Menge oder das Volk Israel aufgenommen, d. h. die Meiſten, Erwählte allerdings, wie die alten Kirchenlehrer verſtanden haben, werden aufgenommen und

---

plenam Iudaeorum conversionem videtur etiam Christus, Luc. 21. praedicere, cum dicit: „**Ierusalem calcabitur a gentibus, donec impleantur tempora gentium**“, id est, ecclesia religioque tenebitur a gentilibus, donec finitis eorum temporibus, etiam Iudaei convertantur, et sic redeant ad spiritualem Ierusalem. Forte eodem possit referri etiam Christi prophetia de duplici grege tandem in unum ovile colligendo.“

gerettet werden; was den Heiden unbekannt war; darum nennt es der Apostel ein Geheimniß *)."

10) Rungius, David, Dr. Professor zu Wittenberg † 1604, über Röm. 11.: „Er, der Apostel, erläutert es durch eine Weissagung von einer ausgezeichneten Bekehrung der Juden zum Christusglauben, dessen Erfüllung, weil sie bisher nicht bemerkt worden ist, nicht mit Unrecht noch erwartet wird. Daher nennt er ein Geheimniß, was nicht von einer theilweisen Bekehrung Einiger, welche zu damaliger Zeit täglich geschah, sondern vom Israelitischen Volke, entweder vom ganzen oder wenigstens vom größten Theile, zu verstehen ist. Blindheit, spricht er, ist Israel zum Theil wiederfahren, nicht insgesammt, und zwar so lange bis die größte Zahl der Heiden zur Gemeinschaft der Kirche berufen wird, und so auch das ganze Israel, d. h. alle nach dem Fleisch von Israel herstammenden gerettet würden **)."

---

*) „Addit apostolus vaticinium seu prophetiam suam, quam, quia ignotum fuit et Iudaeis et gentibus, mysterium vocat, de Iudaeorum receptione et reditu ad ecclesiam, cum omnibus temporibus tum vero plurimorum seu ingentis multitudinis sub adventum Christi, ut consoletur Iudaeos, sicut et ante fecit, ne existiment gentem iudaicam prorsus excisam ex naturali olea, hoc est, ecclesia et promissione facta ipsorum patribus, Abraham, Isaac et Iacob, ita ut nemo ex ea redire ad gratiam dei et salvari possit. Quod autem veteres scriptores tradiderunt, totam gentem Iudaeorum seu omnes Iudaeos sub adventum Christi ad iudicium, per Enoch et Eliam convertendos ad fidem, non certo affirmari potest ex scripturis. Etsi verisimile est hac ex prophetia seu vaticinio Apostoli, confirmato dicto Esaiae, sub finem mundi plures, quam antea convertendos ex Iudaeis, quorum conversione et fide multi etiam ex gentilibus convertentur, qui per antichristum seducti sunt, quemadmodum tempore Apostolorum multi ex Iudaeis aemulatione gentium fidelium ad fidem sunt conversi. — Atque tandem iuxta hoc mysterium Apostoli, recepturus est Iudaeos in novissimis temporibus et multos ex gentibus rejecturus, sicut hoc eventus comprobavit in Africa, Asia et maxima parte Europae. — Etiam haec ipsa pars excaecata, seu obscurata populi israëlitici, aliquando convertetur et illuminabitur, ita ut non jam reliquiae, hoc est, pauci ex eo salventur, sed tota multitudo seu gens Israëlis recipienda sit, h. e. plurimi, electi videlicet, sicut veteres scriptores intellexerunt, recipiendi sint et salvandi, id quod gentibus ignotum fuit, ideo apostolus mysterium vocat." —

**) „Illustrat vaticinio de insigni aliqua Iudaeorum ad fidem Christi conversione, cuius impletio, quia hactenus animadversa

11) Mylius, Georg, Dr. Professor zu Jena † 1607, erläutert Röm. 11.: „Endlich wird noch vor dem Ende der Welt eine herrliche Bekehrung des Israelitischen Volkes zu Christo erfolgen. Daher darf man sie nicht verspotten wegen der gegenwärtigen Verwerfung. Geheimniß nennt dies der Apostel, weil, wenn es vom Apostel nicht insbesondere deutlich vorher verkündigt worden, wohl kaum Jemandem in den Sinn gekommen wäre; obgleich Einige glauben, auch Christus habe darauf Rücksicht genommen, Luc. 21, 24. — Daß diese herrliche Weissagung, da sie noch nicht erfüllt ist, erfüllt werden wird, sind wir fest überzeugt, ehe der Tag des Herrn hereinbricht. Beigegeben sind zwei Zeichen der Zeit. Das erstere gehört der Zwischenzeit an, das die „Verstockung" der Juden hat, aber „zum Theil." So redet er, weil sie weder Allen wiederfahren ist (immer nemlich sind ja in allen Jahrhunderten Einige aus den Juden zu Christo bekehrt worden) noch ewig dauern wird, sondern sie wird einmal ein Ende haben. Der Grenzpunkt aber wird bestimmt zur Zeit des vollen Zutritts der Heiden zu dem Reiche Christi: da der Ausdruck „Fülle" nicht ohne Einschränkung von einer allgemeinen Bekehrung der Heiden insgesammt genommen wird, welche niemals statt fand oder finden wird, sondern nach eingeschränkter Bedingung der zum Grunde gelegten Materie: wenn nämlich Alle völlig eingegangen sind, von denen der Herr weiß, daß sie eingehen werden, deren Anzahl er, weil sie sehr groß sein wird, „Fülle" nennt*).

---

non est, non immerito adhuc exspectatur. Ideo dicit mysterium; quod non de perticulari quorundam conversione, quae tum temporis erat quotidiana, sed de gente Israëlitica vel tota vel certe maxima ex parte intelligendum est. Caecitas inquit ex parte contigit Israëli, non in universum, idque tantisper, donec maximus gentium numerus ad ecclesiae societatem vocetur, et sic omnis quoque Israël h. e. omnes secundum carnem ex Israël progeniti salvi fierent." —

*) „Futura est tandem ante finem mundi luculenta populi Israëlitici ad Christum conversio. Ergo istis non est insultandum propter abjectionem praesentem. Mysterium hoc appellat apostolus, quia nisi in specie ab apostolo diserte hoc praedictum fuisset, in mentem vix cuiquam venisset. Tametsi huc aliqui respexisse etiam Christum arbitrantur, Luc. 21, 24. Hoc vaticinium illustre, cum nondum sit impletum, implendum esse certo persuasum habebimus, priusquam dies domini ingruat. Additae sunt notae temporis duae. Prior intermedii, quod πώρωσιν Iudaeorum habeat

12) Johann Wesenbeck, Supr. zu Ulm, † 1612, (erklärte die Epistel an die Röm. in 103 Predigten) sagt in der fünften Predigt, über Röm. 11: „Am einen, daß die Blindheit nicht ganzem Israel oder allen Juden insgemein, sondern allein einem Theil derselben wiederfahren, und Gott der Herr jederzeit auch Etliche erleuchten, bekehren und selig machen werde. Am andern, nachdem die Fülle, oder der größere Theil der Heiden zur Seligkeit eingegangen, alsdann ganz Israel, der größere Haufe der Juden, bekehrt und selig werden, weil sie ja endlich sehen und greifen werden, daß die Weissagungen der Propheten von Mariä Sohn erfüllet, sie vergebens so lang auf einen andern Messiam warten". —

13) M. Ruprecht Erythropel, Pfarrherr zu Hannover † 1626, schreibt in seiner „theologia apostolica et methodica oder Erklärung der Episteln Pauli u. s. w." über Röm. 11, gleichwohl mit einigem Zweifel: „Es ist die Meinung nicht zu verwerfen, daß dermaleins, wenn die Heiden des Evangeliums überdrüssig worden seien, und fallen vom Glauben ab, daß alsdann das jüdische Volk sich zum Glauben bekehren werde, und viel unter ihnen zu Christo treten, und denselben für ihren Herrn und Heiland bekennen werden. Es hat noch viel Juden unter den Türken in Morgenländern, deren freilich Gott der Herr noch Viel bekehren kann. Aber Paulus sagt, es sei ein Geheimniß, welches er nicht verstehet. Es ist der Vernunft verborgen, wer kann dann was Gewisses davon schließen"? —

14) Cyriac. Spangenberg, † zu Straßburg 1604, Mansfeldischer Decan, lehrt über Röm. 11, in der 102 Predigt: „Es kann auch wohl die Meinung haben, daß, wie jetzt das ganze jüdische Volk an der christlichen Lehre einen Abscheu hat, und nicht zur Kirche gehört, sondern allein bisweilen Etliche von ihnen sich zum Glauben bekehren, daß also dermaleins, wann die Heiden des Evangeliums

---

sed ἀπὸ μέρους. Sic loquitur, quia nec omnibus ea obtigit (semper enim omnibus seculis aliqui ex Iudaeis ad Christum conversi sunt) nec aeterna futura est: sed erit quondam finis eius. Terminus autem constituitur in plenario gentilium accessu ad regnum Christi: plenitudinis voce non absolute de universali gentilium conversione accepta, quae nulla fuit unquam aut futura est, sed ex subjectae materiae conditione restricta, si nimirum ingressi plene sint omnes, quos ingressuros norit dominus, qui numerus quia bene magnus est futurus, plenitudinem appellat". —

überdrüssig geworden sind, und die Kirche Gottes unter ihnen nicht mehr leiden wollen, auch selbst davon abfallen, alsdann das jüdische Volk sich ganz zum Evangelio bekehre, ob es gleich nicht Allen unter ihnen ein Ernst sein wird, dennoch der größte Haufe Christum annehmen, und zur rechten Kirche treten, und mit derselben einmüthiglich Jesum von Nazareth Gottes und Marien Sohn, für ihren Herrn und Heiland bekennen."—

15) Dr. Georg Major (Meier), Professor zu Wittenberg † 1574, über Röm. 11. lehret also: „Wann die Erfüllung der Zeit herbeigekommen sein wird, d. i. wann die erwählten Völker geglaubt haben werden, wann Alle geglaubt haben, und an die Stelle der abgebrochenen Zweige eingepfropft sein werden, dann wird aufhören die Verblendung, und werden erleuchtet werden und glauben dem Evangelio, und auch Einige aus den Juden selig werden und so das ganze Israel aus den Juden und Heiden gesammlet, selig sein*)."

16) Dr. Johann Winkelmann, Prof. zu Giessen, † 1626, über Röm. 11. saget: „Er (Paulus) stellet ein Geheimniß über die Bekehrung der größten Menge der Juden, zu seiner Zeit, wenn die Fülle der Heiden in das Reich Christi eingegangen sein wird, auf, worunter er ganz Israel versteht**)."

17) Dr. Balthasar Meißner, Prof. zu Wittenberg, über Hosea 3. schreibt: „Ueber die Bekehrung der Juden vor dem jüngsten Tage. Diese wird klar verkündigt von dem Hosea 3, 5: Dann werden sie sich bekehren. Dies wird geschehen, nachdem sie viele Tage ohne König geblieben sind, und daher nach der Zerstörung des jüdischen Staats, und folglich kurz vor dem jüngsten Tag, wie der Prophet selbst andeutet. Eben diese Weissagung findet sich Jes. 59, 20. und wird vom Apostel Röm. 11, 25. erkläret. Diese Bekehrung der Juden aber, geschieht erstens nach und nach und theilweise, wenn von Zeit zu Zeit einige zum Christenthume übergehen. Sodann

*) „Donec plenitudo temporis advenerit: id est, donec gentes electae crediderint, quae ubi omnes crediderunt, et in locum defractorum ramorum fuerint inserti, tum cessabit excaecatio, et illuminabuntur, credentque Evangelio, et salvi fient quoque quidam ex Iudaeis, et sic totus Israël ex Iudaeis et gentibus collectus salvus erit."—

**) „Proponit mysterium de maxima Iudaeorum multitudine, suo tempore, cum plenitudo gentium in regnum Christi introierit, convertenda, quam per totum Israëlem intelligit."

wird ſie geſchehen in Menge und bemerklich. Wenn ſich nach den ausgeſprochenen Verheißungen, die Juden auf eine ſich auszeichnende Weiſe zu Chriſto bekehren werden*)."

18) Dr. Matth. Hafenreffer, Prof. zu Tübingen, † 1619; templum Ezechielis s. commentar. in IX. poster. capita Ezechielis; allegirt das Geheimniß von der Bekehrung der Juden aus Röm. 11. und ſagt: „Dieſe Auslegung muß uns errinnern und unterrichten, damit wir das hebräiſche Volk, wie es zu geſchehen pflegt, nicht verwerfen: ſondern indem wir die göttlichen Verheißungen, von ihrer Bekehrung im Herzen erwägend, mit aufrichtiger Theilnahme das Elend ihrer Blindheit beklagen, die Bekehrung aber zu Chriſto nach den göttlichen Verheißungen ſowohl feſt hoffen, als auch daß dieſelbige gezeitiget werde, von ganzer Seele erflehen**)."

19) Dr. Johann Gerhard, Prof. zu Jena; LL. de extrem. judic.: „Auch kann unbedingt eine allgemeine Bekehrung aller Juden überhaupt nicht gehofft werden. Wie nemlich die Fülle der Heiden nicht bezeichnet einzelne und alle Heiden und einzelne Individuen derſelben, ſondern eine ſehr große Zahl aus dem Volke der Heiden; ſo wird auch durch ganz Iſrael nicht bezeichnet das ganze jüdiſche Volk, und alle Individuen deſſelben, ſondern eine gewiſſe ausgezeichnete Menge des jüdiſchen Volkes. Kurz in welcher Maſſe und Ausdehnung die Bekehrung der Juden ſein wird, kann mit apodictiſcher Gewißheit vor der Erfüllung dieſer Weiſſagung nicht beſtimmt werden***)."

*) „De conversione Iudaeorum ante diem novissimum. Haec luculenter praedicitur ab Hos. 3, 5. Posthac revertentur. Futurum hoc, postquam multis diebus sederunt sine rege, ideoque post politiam Iudaicam destructam, et per consequens paulo ante diem ultimum, ut Propheta ipse innuit. Idem praedictum Esa. 59, 20 et explicatur ab Apostolo Rom. 11, 25. Haec autem Iudaeorum conversio 1. fit successive et particulariter, quando subinde quidam ad Christianismum transeunt; 2 fiet simul et notabiliter, quando iuxta praedictiones dictas insigniori aliquo modo Iudaei ad Christum convertentur." —

**) „Quae meditatio nos admonere et informare debet, ne gentem Hebraeam, ut fieri solet, abominemur: sed promissiones divinas, de ipsorum conversione, animis recolentes, sincerae συμπαθείας affectu miseriam caecitatis deploremus, conversionem autem ad Christum ex promissis divinis et speremus firmiter, et eadam ut maturetur, totis animis comprecemur."

***) „Nec absolute universalis omnium omnino Iudaeorum sperari potest conversio. Ut enim plenitudo gentium non notat sin-

20) Dr. Mich. Walther, damal. General-Supr. in Ostfriesland; † 1662 als Generalsupr zu Celle.; harmon. bibl., über Röm. 11, lehret: „Der Apstel sagt, ganz Israel wird selig werden, daraus scheint eine allgemeine Bekehrung der Juden, vor dem jüngsten Tage zu erwarten zu sein, da doch der Heiland gesagt hat, Luc. 18, 8.: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er werde Glauben finden auf Erden? Antw. Die erstere Weissagung bezeichnet nicht einfach die Gesammtheit der Juden, sondern den größten Theil: denn daß nicht Alle im Einzeln werden bekehrt werden, leuchtet ein aus der Stelle Offenbar. 7, 4.; sodann aus dem Fluche, welchen sie zur Zeit des Leidens (Jesu Christi) auf sich herabgeschworen haben; endlich aus der Vergleichung mit dem ersten Gliede: denn so wie die Fülle der Heiden nicht im Allgemeinen zu verstehen ist von der Bekehrung der einzelnen Individuen in der Heidenwelt, sondern von einem großen Theil derselben, so verhält es sich auch mit der Bekehrung der Juden*)."

21) Dr. Andreas Kesler, Supr. zu Coburg, † 1643., diss. inaugural. de allegatione dictorum Vet. testamenti in Nov. T., gehalten zu Jena 1627., schreibet: „Wie die Weissagung Röm. 11, 26. erfüllet werden sollte, dafür gibt Paulus die Stelle Jes. 59, 20. an. Es wird kommen aus Zion, der da erlöset. Er deutet nemlich an, es sei zukünftig, daß eine große Menge der Juden vor dem jüngsten Tage zu Christo werde bekehrt werden, was aus dem

---

gulas et universas gentes ac singula eorum individua, sed ingentem numerum ex gentilium populo: sic etiam per omnem Israëlem non significatur universus populus iudaicus, et omnia illius individua, sed insignis quaedam Iudaicae gentis multitudo. Qualis et quanta praecise futura sit Iudaeorum conversio, ante oraculi huius complementum apodictice sciri nequit." —

*) „Apostolus dicit, *omnis Israel salvus fiet*, ex quo universalis quaedam Iudaeorum conversio videtur exspectanda ante diem novissimum, cum tamen Salvator praedixerit, Luc. 18, 8: *filius hominis quando venerit, numquid inveniet fidem in terra?* Resp. Prius vaticinium non notat universitatem Iudaeorum simpliciter, sed maximam partem: quod enim non omnes in individuo sint convertendi, patet ex loco Apoc. 7, 4.; 2 maledictione, quam tempore passionis sibi sunt apprecati; 3. ex collatione praecedentis membri: nam sicut plenitudo gentium non καθολικῶς accipienda est de conversione singulorum individuorum in gentilitate, sed de magna eius parte, ita se habet conversio Iudaeorum." —

ganzen Zusammenhange zu verstehen ist. Er spricht von dem jüdischen Volke, im Gegensatz zu den Heiden. Daher werden nicht die Israeliten nach dem Glauben, wie Röm. 9, 7., verstanden, sondern diejenigen, welchen Verblendung wiederfahren war, V. 25. Er spricht von der Bekehrung nach dem Eingange der Heiden, und nach der Verblendung. Also von der Zukunft. Er spricht zu den bekehrten Heiden, die zu erinnern sind, damit sie die Juden nicht verdammen, welche, da sie natürliche Zweige sind, dem eignen Oelbaum leichter eingepfropft werden können. Also weissagt er von der zukünftigen Bekehrung des jüdischen Volkes, in welcher, wenn auch nicht überhaupt alle Juden, doch in großer Anzahl bekehrt werden sollen*)."—

22) M. Hartmann Creide, Pfarrherr zu Augsburg, † 1656., „meditationes in Evangelia et Epistolas dominicales et festivales," sagt: „Wie die Fülle der Heiden nicht bezeichnet einzelne und ganze Völker, und einzelne Individuen derselben, sondern eine sehr große Zahl aus dem Heidenthum; so wird auch durch ganz Israel nicht bezeichnet das ganze jüdische Volk und alle Individuen desselben, sondern eine gewisse, ausgezeichnete Menge des jüdischen Volkes, kurz in welcher Masse und Ausdehnung sie geschehen wird, weiß Er allein und der eingeborne Sohn, sagt Origenes**)."—

---

*) „Vaticinium ut complendum allegat Paulus Rom. 11, 26. locum Esa. 59, 20. Adveniet ex Sion ille qui liberat. Futurum enim esse innuit, ut magna Iudaeorum copia ante extremum diem convertatur ad Christum, quod intelligitur ex toto contextu. Loquitur de Iudaeorum gente, gentilibus opposita. Ergo non intelliguntur Israëlitae secundum fidem, ut Rom. 9, 7., sed ii, quibus excoecatio facta erat; v. 25. Loquitur de conversione post introitum gentium, et post excoecationem. Ergo de futuro. Loquitur ad gentiles conversos praemonendos, ne contemnant Iudaeos, qui cum naturales sint, propriae oleae facilius inseri possint. Ergo de populi Iudaici futura conversione vaticinatur, qua licet non omnes omnino Iudaei, tamen magno numero sint convertendi." —

**) „Ut plenitudo gentium non notat singulas et universas gentes, ac singula earum individua, sed ingentem numerum ex gentilium populo; sic etiam per omnem Israëlem non significatur universus populus Iudaicus et omnia illius individua, sed insignis quaedam iudaicae gentis multitudo, qualis autem et quanta praecise futura sit, unus solus novit et unigenitus eius, inquit Origenes."

23) Dan. Feſſel, Supr. zu Cüſtrin, † 1676, „lib. V. adversariorum sacrorum“ über die Worte Hoſ. 3, 5. בְּאַחֲרִית הַיָּמִים „Es wird die letzte Zeit des neuen Bundes bezeichnet, zu welcher eine ausgezeichnete und der meiſten Juden Bekehrung zu erwarten iſt *).“

24) Dr. Mich. Havermann; Generalſupr. des Herzogthums Bremen, und Präſident des königl. Conſiſtorii zu Stade; † 1672.; in ſeiner „Wege-Leuchte wider die jüdiſchen Finſterniſſen“ ſagt: „daß vor dem Ende der Welt, eine groſſe und wunderbare, eine herrliche und merkliche Bekehrung der Juden mit einer ſonderbaren Freude der Chriſten obhanden und geſchehen werde.“ Hierzu zieht er folgende Stellen der Schrift an: Gen. 49, 17—18. Num. 23, 23. Deut. 30, 32. Jeſ. 11. Amos 9. Mich. 2. Zephan. 3. Zach. 12. — Lev. 26, 44—45. Deut. 4, 30—31. Jer. 30, 9. Heſek. 34, 23. 37, 24. Hoſ. 3, 4—5. Röm. 11, 25—26.

25) Dr. Matthias Höe von Höenegg, Oberhofprediger zu Dresden, † 1645, „commentarius in apocalypsin“ zu Cap. 7. ſagt: „Dieſe Worte Pauli (Röm. 11) beweiſen deutlicher als die Sonne, daß noch von den Juden eine Hoffnung der Bekehrung übrig ſei, wie hartnäckig dies auch Calvin mit ſeinen Genoſſen leugnet. Auch hat der Einwand kein Gewicht, daß unter Iſrael hier nicht das jüdiſche Volk, ſondern im Allgemeinen Gläubige bezeichnet werden: Der ganze Zuſammenhang des Textes widerſpricht, und beweist deutlich, daß Paulus von den Juden, ſowohl im Vorhergehenden, als im Folgenden ſpreche: Daher nennt er auch jene Weiſſagung von der Bekehrung der Juden, ein Geheimniß; und ermahnt die Heiden durch das Beiſpiel des abgehauenen jüdiſchen Volkes, vorſichtig zu handeln. Daher auch Chryſoſtomus in ſeiner 12 Homilie zum Marcus klärlich ſchreibt, daß vor der feierlichen Wiederkunft Chriſti eine herrliche Bekehrung der Juden eintreten werde. Daſſelbe fühlt Ambroſius und zieht hierher jenen Ausſpruch des Propheten: Die ſich zu mir bekehren, will ich pflanzen; indem er hinzufügt, daß die Chriſten, die ſolches wiſſen, den Juden keine Unruh machen, und überzeugt, daß ihnen, als Gefallenen die Barmherzigkeit Gottes aufbehalten werde. — Theophylact behauptet dieſes auf ähnliche Art mit häufigen Abwechſelungen, indem er unter anderm alſo ſpricht: Was

*) „Notatur ultimum novi foederis tempus, quo insignis plerorumque Iudaeorum conversio exspectanda.“ —

ist jenes für ein Geheimniß? Allerdings weil nicht insgesammt die Hebräer ungläubig wären, sondern sie zum Theil Blindheit und Verstockung ergriffen und überwältigt hat; denn Viele haben geglaubt, von welchen es Gott vorhergewußt hatte, wie oben gesagt worden ist, und in Zukunft werden Viele gläubig werden". Ferner: „Ihre Väter sind schon von Uranfang von Gott erwählt; darum wird sie Gott nicht völlig untergehen lassen, sondern, wenn sie geglaubt haben werden, aufnehmen u. s. w. Siehe über diese Stelle Nicolaus von Lyra — (von Lire in der Normandie) Franziscanermönch, Magister der Theologie zu Paris, starb 1340 — und Andre, die wegen der überzeugenden Deutlichkeit der Worte nicht leugnen können, hier werde die umfassende Bekehrung der Juden verkündigt, welche vor der Welt Ende statt finden solle. Und da unser apokalyptischer Text jene Meinung aufs Stärkste bestätigt, huldigen wir ihr ebenfalls, nach Maßgabe ihrer Uebereinstimmung mit der christlichen Frömmigkeit und Liebe, ohne das geringste Bedenken*)."

---

*) „Haec Pauli verba sole clarius ostendunt, de Iudaeis residuam esse spem conversionis, utut Ioannes Calvinus cum sodalibus suis pervicaciter hoc neget. Neque valet elusio, per Israëlem hic non Iudaicum populum, sed credentes quosvis notari: tota textus *συνέπεια* reclamat, et Paulum de Iudaeis, tum in antecedentibus, tum in consequentibus loqui manifeste probat: ideo vaticinium quoque istud *de conversione Iudaeorum*, mysterium vocat: et gentiles, ut caute agant, exemplo excisi populi Iudaici admonet. Unde et Chrysostomus hom. 12 in Marcum, solemnem ante Christi adventum gloriosam fore Iudaeorum conversionem diserte scribit. Idem D. Ambrosius sentit, et huc illud prophetae accommodat: *Revertentes ad me plantabo*, addens, ut hoc scientes Christiani non insultent Iudaeis, certi reservari illis, quasi lapsis misericordiam Dei. Theophylactus similiter crebris vicibus hoc asserit, et inter alia sic ait: Quodnam illud est mysterium? Nimirum quod non in universum Hebraei essent increduli: verum ex parte caecitas eos, et obduratio corripuit et invasit: multi enim crediderunt, quos Deus praesciverat, ut supra dictum est, et posthac *multi credituri* sunt." — Deinde: „Patres eorum iam olim ab initio sunt electi a Deo, ideo non sinet Deus eos interire prorsus, sed si crediderint, recipiet eos etc. Vide supra hunc locum Nicolaum de Lyra, et alios, qui propter verborum evidentiam non possunt inficiari, Iudaeorum hic amplissimam conversionem, ante mundi finem futuram, praedici. Cumque tex-

26) Dr. Leonhard Hutter, Prof. zu Wittenberg, † 1616' zählet unter die Urſachen, warum unter gewiſſen Bedingungen die Juden von einer chriſtlichen Obrigkeit möchten geduldet werden, dieſe als die erſte: „Weil Iſrael zum Theil Blindheit wiederfahren iſt, bis die Fülle der Heiden einginge. Röm. 11, 25. Da alſo nach dieſer Weiſſagung des Apoſtels vor dem Ende der Welt eine herrliche Bekehrung des iſraelitiſchen Volkes noch bevorſteht; ſo muß man ihnen durchaus nicht nur keine Unruhe machen u. ſ. w.*)."

27) Dr. Georg Weinrich, Prof. und. Supr. zu Leipzig, † 1627, ſagt: „Mit dieſen Worten enthüllt der Apoſtel das Geheimniß ſelbſt, weil es nemlich von Gott ſo beſtimmt ſei, daß vor dem Ende der Welt das jüdiſche Volk in Maſſe zum Heiland bekehrt werde, und die Lehre des Evangeliums, welche es jetzt ſehr haßt, mit großem Verlangen umfaſſen werde. Wenn aber auch Andere den Sinn dieſes Geheimniſſes anders erklären, und dieſe Weiſſagung ſo verſtehen, daß ſie meinen es werde nicht eine zukünftige außerordentliche Bekehrung einer großen Menge des jüdiſchen Volkes, ſondern nach und nach bis zum Ende der Welt nur einige der Juden bekehrt werden; Calvinus auch die Partikel (donec) bis, für die Partikel (ut) daß nimmt, und daraus ſchließet, daß im Allgemeinen keine Bekehrung der Juden zu erwarten ſei: ſo ſcheint doch keine Meinung mit dem, was der Apoſtel will, übereinzuſtimmen. Denn die erſtere von einer theilweiſen Bekehrung nur Einiger, widerſpricht der Art und Weiſe eines Geheimniſſes, da zu Paulus Zeiten, dieſe Art der Bekehrung, die tägliche geweſen iſt. Die Letztere aber hat um ſo weniger Grund, da ſie nicht allein das ganze Weſen des Geheimniſſes bis auf den Grund zerſtört, ſondern auch den nachfolgenden Weiſſagungen ausdrücklich widerſpricht. Viele der Kirchenväter ſind der Meinung, daß es daher ſicherer ſei dieſe Weiſſagung ſelbſt von einer außerordentlichen Bekehrung des jüdiſchen Volkes, wenn nicht des ganzen, doch des größten Theils zu verſtehen. Und weil dieſes Geheim-

---

tus noster apocalypticus sententiam istam fortissime corroboret, nos eam quoque, utpote pietati et christianae caritati consonam, amplecti minime gravamur."

*) „Quia caecitas ex parte contigit Israëli, donec plenitudo gentium intraret. Rom. XI. 25. Cum ergo secundum hoc vaticinium Apostoli, futura adhuc sit ante finem mundi luculenta populi Iudaici ad Christum conversio, utique ipsis non modo non insultandum etc."

niß, in Bezug auf seine Erfüllung, bis jetzt noch in der Erwartung ist, so müssen wir Gott bitten und mit unablässigem Flehen anliegen, daß er endlich die Zahl seiner Auserwählten erfülle, und seine sowohl unter Heiden als Juden elend zerstreuten Schafe, zu dem einen Schafstall zurückführe und jene, aus beiden Völkern gesammelte Kirche endlich mit dem Genuß ewiger Seligkeit segne*)."

28) Dr. Joh. Georg Dorsch, in einem Programm sagt also: „Gleichwie vormals die Juden, so viel an ihnen war, verwehreten, daß den Heiden das Evangelium nicht verkündigt würde, also thun die Christen nicht anders mit ihren schädlichsten Aergernissen, Gottlosigkeit, Heuchelei, Ungerechtigkeit, Trügerei, Unreinigkeit, andern öffentlichen Lastern, Spaltungen, Haß, Streiten, grausamen und erschrecklichen Kriegen, besonders aber, welches das Hauptwerk ist, in welchem sie leider das Band der heiligsten Brüderschaft zerreißen, als daß sie sowohl ihr eigen Heil wegwerfen, als auch die Seligkeit

---

*) „His verbis Apostolus mysterium ipsum aperit, quod videlicet divinitus ita constitutum sit, ut ante finem mundi iudaica gens ubertim ad messiam convertatur, et evangelii doctrinam, quam nunc impense odit, magno desiderio amplectatur. Etsi autem alii aliter mysterii huius sensum interpretentur, et vaticinium hoc ita accipiant, ut existiment non futuram insignem aliquam magnae multitudinis Iudaicae conversionem, sed subinde usque ad mundi finem aliquos duntaxat ex Iudaeis conversum iri; Calvinus etiam particulam *donec* pro particula *ut* accipiat, et inde eliciat, nullam omnino Iudaeorum conversionem exspectandam esse: tamen neutra sententia Apostoli proposito quadrare videtur. Nam prior de particulari quorundam duntaxat conversione, mysterii rationi repugnat, cum Pauli tempore partialis eiusmodi conversio quotidiana fuerit. Posterior autem multo minus subsistit, cum non modo omnem mysterii rationem in solidum evertat, sed et vaticiniis subsequentibus διαῤῥήδην repugnet. Tutius igitur hoc ipsum vaticinium de solenni quadam israëliticae gentis conversione, si non totius, maximae tamen partis, intelligendum esse multi ex patribus monent. Et quia mysterium hoc, quoad complementum, hactenus in exspectatione est, orandus nobis et indefessis precibus fatigandus est deus, ut tandem electorum suorum numerum compleat, et oves suas tam in gentibus quam Iudaeis misere dispersas, ad unum ovile reducat, et collectam ex utroque populo ecclesiam tandem aeternae beatitudinis fruitione beet." —

der Juden und anderer Ungläubigen, welche sie befördern und zu Wege bringen sollten, verhindern. Wenn dann aber solche Dinge, die mit dem seligmachenden Glauben durchaus nicht stehen können, unter uns am stärksten herrschen, wer sollte dann nicht den verderbtesten, gefährlichsten und fast verzweifelten Zustand unsrer Kirche bitterlich beweinen? Wer sollte zweifeln, daß nicht unsre Tage von den letzten und recht schwere Zeiten seien? Wer sollte nicht die meiste unter denjenigen, welche Christi Namen bekennen, unter die Zahl setzen derjenigen, die um ihres Unglaubens willen durch Gottes strenges Gericht sollen ausgehauen werden? Denn was ist das gottlose und verruchte Leben der Christen, die sich der Gottseligkeit äußerlich annehmen, aber deren Kraft verleugnen, und durch Mißbrauch der göttlichen Langmuth und Gütigkeit sich den Zorn als einen Schatz zusammen sammeln, heut' zu Tage anders, als ein Zeuge, der sie öffentlich des boshaften Unglaubens überzeuget, und als solche ausrufet*)." —

Wollte man fleißiger nachsuchen, würde man wohl noch mehrere antreffen; aber diese angezogenen sind schon dazu genug, zu zeigen, daß meine Lehre von der, im gewissen Verstand, allgemeinen oder herrlichen Bekehrung der Juden nicht neu sei, noch es derselben an der Beistimmung der vornehmsten unsrer Kirchenlehrer ermangele. Daran gleichwohl so viel gelegen ist, damit ich keiner Neuerung, noch Vermessenheit beschuldigt werden mag. Ja, wir haben jetzt so viel

*) „Sicut olim Iudaei, quantum in ipsis fuit, prohibuerunt annuntiari gentibus evangelium, ita Christiani scandalis nocentissimis, velut impietate, hypocrisi, injustitia, fraudibus, immunditia, horrendis flagitiis aliis, schismatibus, odiis, dissidiis, bellis immanibus et truculentis, et quod caput est rupto eheu ac lacerato sanctissimae ἀδελφότητος vinculo et suam ipsorum salutem abjiciunt, et Iudaeorum aliorumque infidelium, quam procurare ac promovere debebant, impediunt. Ista vero, quae cum fide salvifica stare nequaquam possunt, quando inter nos quam maxime dominantur, quis corruptissimum, periculosissimum et tantum non desperatum ecclesiarum nostrarum statum non acerbe deploret? Quis dies nostros dubitet esse dies extremos, et in iis καιρούς χαλεπούς? Quis non plerosque eorum, qui Christi nomen profitentur, censui incredulorum severitate dei ab olea resecandorum includat? Quid namque dissoluti et impii Christianorum, pietatem licet simulantium, virtutem tamen eius negantium, et accedente abusu divinae longanimitatis atque χρηστότητος iram velut thesaurum sibi coacervantium mores hodie aliud sunt, quam nefandae incredulitatis testes atque praecones publici." —

vortreffliche Gewährsmänner gehört, welche solche Lehre behaupten, daß ich zweifle, ob so viele und jenen an Ansehen in unsrer Kirche gleiche für das Gegentheil sollten angeführt werden können. Weil aber auch dieses eine Anzeige sein kann, meiner Meinung, die klar in der Schrift gegründet sei, wenn sie auch von den Widersachern, sonderlich unterschiedlicher Partheien erkannt wird, so mag ich mich wohl in dieser Sache auf einen allgemeinen Beifall anderer Lehrer, so bei andern Kirchen gelehrt haben, berufen*).

---

*) Was die Reformirte anlangt, so erzählt Gisbert Joh. Voëtius, Prof. zu Utrecht st. 1676 die Lehrer seiner Kirche vergl. Disp. select. Tom. II. pag. 127. — Was die römisch-päpstische anlangt, wüßte ich nicht, ob Jemand unter ihnen sein sollte, der der Sache selbst widerspräche. Ob ich wohl nicht in Abrede bin, daß sie Vieles dazu setzen, das sehr fabelhaft lautet. Suarez, Franziskus, ein Jesuit, geb. zu Granada in Spanien 1548, gest. zu Lissabon 1617, urtheilet von der Meinung, daß Elias wiederkommen solle, welche bei ihnen ganz nahe mit der Judenbekehrung verbunden, daß sie entweder den Glauben angehe, oder sehr nahe komme. Ja Bellarmin, Robert, geb. 1542, Jesuit und Kardinal, gest. 1621, achtet, daß das Gegentheil der Ketzerei nahe komme. —

Nach Seite 50 hoffen wir noch einen größern Fall des päpstlichen Roms. Ich habe nicht vor, solche Lehre zu behaupten, sondern es ist mir genug zu zeigen, daß ich weder der Erste noch der Einzige bin, der darauf warte, was mich schon vertheidigen kann, daß ich dieser Sache wegen weder einer Neugierigkeit noch einer Vermessenheit beschuldigt werden mag. Ich will aber nur die Namen der Theologen, die mir vorangegangen sind, hierher stellen. Dr. Andr. und Luc. Osiander; Matth. Hoe von Hoeneg; Dr. Joh. Cluverus; Dr. Joh. Gerhard; Dr. Joh. Conr. Dannhauer u. A. — Ja, es ist merkwürdig, wie die Kraft dieser Wahrheit so mächtig sei, obwohl die Papisten nicht erkennen wollen, daß das Papstthum antichristisch sei, daß sie doch selbst lehren, daß Rom noch müße verstöret werden. So lehret Fr. Ribera, und Blas. Viega von Ebora, Beide Jesuiten über Offenb. 18.: „excidium Babylonis exponitur, cum Romana urbs a decem regibus, de quibus saepe diximus, excidetur et concremabitur, potentissimo Deo per hosce reges meritas ab ea poenas deposcente.“ — Cornel. a Lapide, Jesuit, Apoc. 18.: „Certum est hosce decem reges eversuros et concrematuros Romam.“ — Rob. Bellarmin: „Neque obstat, quod tempore Antichristi Roma desolanda, et cremanda videatur, ut deducitur ex apocal. 17. Nam hoc non fiet, nisi in fine mundi.“ — Th. Bozius, de sign. eccl. lib. 24, cap. 6.: „Tunc divinitus fiet, ut quemadmodum Roma est incendio Neronis, qui primus in ecclesiam bella movit, absumta, et succedentibus temporibus, quoties haec accidebant, ingentes passa est calamitates et clades: sic ve-

Was die neuern Exegeten anlangt, so stimmen sie in ihren Ansichten fast sämmtlich mit denen Speners überein. Zur Vervollständigung mögen die Erklärungen Einiger zum Schluße noch eine Stelle finden.

Tholuck*): „Nicht nur daß von Seiten Gottes kein Hinderniß statt findet, die gläubigen Israeliten ins Reich aufzunehmen, sagt nunmehr Paulus, sondern er thut mit göttlich erleuchtetem Auge einen Blick in die fernste Zukunft, zu folge dessen er verkündet, wie einst nach der Bekehrung der Gesammtheit der Heiden, wirklich das Volk Israel im Ganzen werde bekehrt und ins Reich des Erlösers aufgenommen werden. Vorurtheilsfreie Auslegung kann es nicht läugnen, daß eben dies das richtige in den Worten wie im Zusammenhange gegründete Verständniß dieser Stelle sei." —

Rückert:**) „Paulus kündigt hier eine künftige Errettung Israels, die nur durch Aufhören der πώρωσις erfolgen kann, mit so klaren Worten an, daß es dem unbefangenen Betrachter ganz unmöglich wird, nicht zu glauben, daß er eine allgemeine Bekehrung Israels erwarte." — Ferner: „So liegt der Sinn der Stelle, wie ihn der Unbefangene erkennen muß, klar vor unsern Augen, es kann für uns keinen Zweifel haben, was Paulus hofft, und wann? Auch ist die Zahl der Ausleger, welche eben diesen Sinn darin gefunden haben, in alten und neuen Zeiten fast unglaublich groß, die abweichenden Ansichten gewähren nur noch ein geringes Intresse, wo die Sache so klar spricht, und es würde Sünde sein, aus den 18 Folio-Spal-

---

lut adultera ex antiquo tempore, priorum scelerum, illorumque quorum tunc erit rea, poenas dabit, et una cum romani imperii dignitate et potestate ab Antichristo et eius copiis funditus evertetur." — Daraus erhellet wenigstens klar, daß der zu erwartende öffentliche und herrliche Fall der röm. Babylon nicht ein neues Gedicht, sondern eine Wahrheit sei, welche sowohl die Unsrigen als Andre erkannt haben, ob sie wohl in einzelnen Vorstellungen darüber von einander abweichen. —

*) Auslegung des Briefes Pauli an die Römer nebst fortlaufenden Auszügen aus den exegetischen Schriften der Kirchenväter und Reformatoren von Friedrich Aug. Gotttreu Tholuck. Erschien zum ersten Mal Berlin bei F. Dümmler 1824, 8. — Vergl. nach der ersten Ausgabe S. 454.

**) Commentar über den Brief Pauli an die Römer. Von L. J. Rückert; Leipzig 1831. 8. — Vergl. S. 532.

ten in Calovs Commentar auch nur einen mäßigen Auszug machen zu wollen". —

Reiche: *) „Die eben erklärte Stelle 11, 25 — 27 enthält also eine förmliche, feierliche Versicherung einer einstigen allgemeinen Bekehrung der Juden, welche in der bestimmten Ordnung, daß zuvor erst die Fülle der Heiden eingehe, und vor dem Beginn des messianischen Reichs, also, da dieses nach Paulus nahe bevorstand, in naher Zukunft zu erwarten sei". — „Da die frühern gewaltsamen Versuche, die Juden zu Christo zu führen, diesen Erfolg nicht haben erzwingen können, auch schwerlich je wieder erneuert werden: so wird die Bekehrung aller Juden nur dann eintreten, wenn erhöhte religiöse Bildung ihren einflußreichsten Individuen die Dürftigkeit des Mosaismus und die hohe Vortrefflichkeit der christlichen Religion zum vollen Bewußtsein gebracht haben wird 2 Cor. 3, 14; wozu freilich die Reinheit und möglichst ansprechende Form des christlichen Glaubens in seiner äußern Erscheinung, und die Lösung der Zweifel, was christlich sei, was nicht, wie auch größere Einigkeit der Christen Vieles beitragen werden. Ob aber und wann dieser Erfolg eintreten kann und wird, läßt sich weit weniger bestimmen, als sich die Bedingungen, unter welchen er eintreten kann und wird, und die Mittel, die ihn begünstigen müssen, angeben lassen." —

De Wette: **) „Da diese Verheißung nicht ohne Grund mit der Hoffnung eines irdischen Reiches Christi in Verbindung gebracht werden konnte, und die älteren lutherschen Ausleger nicht den Muth und die Unbefangenheit gehabt, den in der Stelle liegenden Gedanken einer dereinstigen allgemeinen Judenbekehrung aufzufassen; besonders sträubte man sich gegen die Vorstellung, daß solche mit einem Male Statt finden werde und wollte nur zugeben, daß die Juden nach und nach in der bisherigen Art bekehrt werden würden." — πᾶς Ἰσραήλ; Alles spricht für die eig. Bedeutung und nichts für die

*) Versuch einer ausführlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer mit historischen Einleitungen und exegetisch-dogmatischen Excursen. Von Dr. J. G. Reiche, Prof. der Theol. zu Göttingen. Erster Theil, Einleitung und Erklärung bis zum siebenten Capitel. — Göttingen 1833, 8. — Zweiter Theil, vom achten Capitel bis zum Ende. Göttingen b. Vandenhoeck und Ruprecht 1834, 8. — Vgl. zweit. Theil, S. 400 u. 402. —

**) Kurze Erklärung des Briefes an die Römer. Von Dr. W. M. L. de Wette; Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung, 1835, 8. — Vergl. S. 125 u. 126.

Erklärung vom geistigen Israel, oder von dem gläubigen, von Gott erwählten Theile der Juden. πᾶς ist streng und nicht bloß von der Mehrheit oder Masse zu nehmen; auch darf σωθήσεται nicht durch: kann gerettet werden, gegeben werden. Der Ausleger muß sich dazu entschließen, die Vorhersagung des Ap. zu nehmen, wie er sie giebt, obgleich sie als unerfüllt angesehen werden muß. Unstreitig sollte in seinem Sinne die allgemeine Judenbekehrung, so wie die Zukunft Christi, bald erfolgen. In wie fern seine Vorhersagung, entkleidet von der ihr anhangenden Zeitbestimmung, für uns noch Wahrheit haben könne und solle, ist eine Frage, deren Beantwortung von verschiedenem Standpuncte aus verschieden ausfallen wird. Eine von Christo empfangene Offenbarung giebt Paulus nicht; denn er beruft sich nicht darauf, sondern braucht eine alttest. Stelle zum Beweise." —

Olshausen:*) „Daß in dieser merkwürdigen Stelle eine eigentliche Weissaguug rücksichtlich des Volks der Israeliten enthalten ist, haben in alter und neuer Zeit bei weitem die meisten Ausleger anerkannt, und der Zusammenhang fordert so gebieterisch, eben an leibliche Israeliten zu denken, daß sich nie eine andere Auffassung der Stelle auf die Länge wird geltend machen können. Nur eine falsche Opposition gegen die Juden und Besorgnisse vor schwärmerischen Mißbrauch mit dieser Stelle, veranlaßten schon Chrysostomus, Theodoret, Hieronymus und später besonders die Reformatoren, die apostolischen Worte vom geistlichen Israel zu erklären. Indeß ward schon durch Beza in der reformirten, durch Calixt und Spener in der lutherischen Kirche die richtige Auffassung wieder geltend gemacht." —

Glöckler**): „Es wird jetzt gezeigt (Röm. 11, 25), daß es wirklich im göttlichen Rathschlusse liege, daß die Juden wiederum in das Reich Gottes eintreten und ihre voraus verheißene Bestimmung vollkommen erreichen. Paulus spricht dies zuerst aus als seine Er-

*) Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des N. T. zunächst für Prediger und Studirende. Von Dr. Hermann Olshausen, weil. Prof. der Theol. zu Erlangen. Dritten Bandes, erste Abtheilung. Die Briefe Pauli an die Römer und Korinthier enthaltend. Königsberg, 1835; 8. bei A. W. Unzer. — Vergl. Seite 387.

**) Der Brief des Apostels Paulus an die Römer erklärt von Dr. Conrad Glöckler. Frankfurt am Main, Verlag v. S. Schmerber. 1834. gr. 8. Vergl. S. 180 u. 90.

kenntniß von dem Gange der Weltbegebenheiten (V. 25), bestätigt sodann seine Ansicht durch Weissagungen der heiligen Schrift (V. 26. u. 27.), und begründet endlich seine Ansicht durch Vernunftgründe (V. 28 folgende)." —

„μυστήριον, das Geheimniß. Paulus nennt die Erkenntniß von der einstigen Aufnahme der Juden in das Reich Gottes ein Geheimniß, insofern sie jetzt noch ganz und gar verhüllt und in der Zukunft verborgen liegt. Man sieht jetzt noch gar nicht ein, wie und wann dieselbe geschehen solle, und es erscheint Alles nur das Gegentheil derselben anzeigen zu wollen. Sehr richtig sagt Bengel: mysterium fuerat vocatio gentium, nunc item mysterium est conversio Israëlis." —

„ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sei, nemlich in das Reich Gottes. Die Fülle der Heiden ist die ganze Masse der Heiden. Hiermit ist aber nicht gesagt, daß diese alsdann auch alle vollkommene Christen seien. Sie sind vielmehr aufgenommen, wie die Leute zum Hochzeitsmahle, welche, wie das Gleichniß sagt, von allen Straßen und Ecken herzugerufen und aufgenommen wurden. Es haben aber gar manche kein hochzeitliches Kleid an, denn es sind viele berufen, aber wenige auserwählt. Wenn das Heidenthum seiner äußern Erscheinung nach verschwunden, und wenn das Christenthum über alle Länder der Erde verbreitet sein wird, dann wird auch die Verhärtung Israels aufhören und dasselbe eingehen in das Reich Gottes."

Leipzig, gedruckt bei W. Staritz.

Verbesserungen.

Seite 74 Zeile 14 v. o. lies in statt sie
— 80 — 11 v. o. setze nach den Worten: widerlegt und — „die Wahrheit"
— 85 — 12 v. o. vor dem Worte: sehen, setze „zu"
— 89 Anmkg. Zeile 11 v. o. nach cognitionem l. „ac"
— 90 Anmkg. 54 Z. 8 v. u. l. Obsicht st. Absicht
— 117 Zeile 13 v. o. nach „und" setze „dem Nächsten"
— 124 — 5 v. u. nach daß ist „sie" zu streichen
— 126 — 10 v. u. vor „in Hoffnung" setze „nicht"
— 128 — 10 v. o. l. weise st. Weise
— 179 Anmkg. Z. 5 v. o. für 307 setze 397

Die übrigen vorkommenden Fehler sind von der Art, daß der geneigte Leser keinen Anstoß daran nehmen wird.

Digitized by Google

~~1968~~

APR 30 1977

MAY 31 1978
JUL 31 1978

~~NOV 30 1980~~
due DGH
~~830414~~